

# Stenographischer Bericht

## 44. Sitzung des Steiermärkischen Landtages

XI. Gesetzgebungsperiode – 5., 6. und 7. Dezember 1990

Inhalt:

Personalien:

Entschuldigt: Abg. Gennaro.

### 1. a) Zuweisungen:

Anträge, Einl.-Zahlen 1281/1, 1282/1, 1283/1, 1284/1, 1285/1, 1286/1, 1287/1, 1288/1, 1290/1, 1291/1, 1292/1, 1293/1, 1294/1, 1295/1, 1296/1 und 1298/1, der Landesregierung (3627).

Regierungsvorlage, Einl.-Zahlen 1299/1 und 1274/1, dem Finanz-Ausschuß (3628).

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 724/5, dem Gemeinde-Ausschuß (3628).

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 819/4, dem Ausschuß für Jugend, Familie und Konsumentenschutz (3628).

Regierungsvorlagen, Einl.-Zahlen 697/4, 727/7, 765/6, 1036/5 und 1091/2, dem Ausschuß für Umweltschutz (3628).

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1275/1, und Antrag, Einl.-Zahl 1280/1, dem Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschuß (3628).

### 1. b) Anträge:

Antrag der Abgeordneten Kammlander, betreffend die Novellierung des Steiermärkischen Abfallwirtschaftsgesetzes 1990 im Hinblick auf die tarifmäßige Festlegung des Entgeltes für die Inhaber/innen von Abfallbeseitigungsanlagen;

Antrag der Abgeordneten Kammlander, betreffend die Novellierung des Steiermärkischen Bezügegesetzes, LGBl. Nr. 28/1973, in der derzeit geltenden Fassung, insbesondere der Bestimmung des Paragraphen 5 Absatz 1, im Hinblick auf die Amtszulagen der Ausschußvorsitzenden;

Antrag der Abgeordneten Kammlander, betreffend die grundlegende Erneuerung des Rechnungshofwesens zwecks Schaffung eines zeitgemäßen, dynamischen und effizienten Kontrollinstrumentes;

Antrag der Abgeordneten Erhart, Freitag, Kanape und Sponer, betreffend die Einrichtung einer weisungsfreien Kinder- und Jugendanwaltschaft;

Antrag der Abgeordneten Zellnig, Herrmann, Freitag und Trampusch, betreffend die Änderung des Agrarsystems in Österreich;

Antrag der Abgeordneten Trampusch, Herrmann, Kohlhammer, Freitag und Genossen, betreffend die Sicherung gefährdeter Natur- und Lebensräume in der Steiermark;

Antrag der Abgeordneten Heibl, Kohlhammer, Trampusch, Erhart und Genossen, betreffend die Neuberechnung der Wohnbeihilfe;

Antrag der Abgeordneten Kohlhammer, Rainer, Günther Ofner und Herrmann, betreffend die Ausschreibung von Ziviltechnikerleistungen;

Antrag der Abgeordneten Freitag, Günther Ofner, Kanape, Rainer und Genossen, betreffend die Setzung von Maßnahmen im Bereich des Kindergartenwesens;

Antrag der Abgeordneten Kohlhammer, Heibl, Trampusch, Günther Prutsch, Kanape und Genossen, betreffend den Beginn des flächendeckenden Verbundbetriebes für den Verkehrsverbund Großraum Graz ab 30. Juni 1992;

Antrag der Abgeordneten Herrmann, Rainer, Kanape, Günther Prutsch und Genossen, betreffend die Vorlage eines Berichtes über die Prioritäten des Landes Steiermark bei Spitalsbauvorhaben;

Antrag der Abgeordneten Kohlhammer, Kanape, Ussar, Heibl und Genossen, betreffend die Setzung von Maßnahmen für eine zeitgemäße und praxisorientierte Ausbildung von Lehrlingen;

Antrag der Abgeordneten Prof. Dr. Eichtinger, Prof. DDr. Steiner, Kollmann und Bacher, betreffend die Auffassung der bestehenden Schrankenanlage der Bundesbahn im Ortsbereich der Marktgemeinde Mitterdorf im Mürztal (3628).

### 1. c) Mitteilungen:

Beantwortung einer schriftlichen Anfrage der Abgeordneten Mag. Rader, Weilharter, Dipl.-Ing. Dr. Korber und Kammlander durch Landesrat Dipl.-Ing. Schaller (3629).

Tagesordnung:

### 2. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1260/1, über den Landesvoranschlag 1991, den Dienstpostenplan und den Kraftfahrzeugsystemisierungsplan.

Hauptberichterstatte: Abg. Rainer (3629).

Generaldebatte:

Redner: Abg. Purr (3630), Abg. Trampusch (3639), Abg. Mag. Rader (3647), Abg. Kammlander (3653), Abg. Dipl.-Ing. Dr. Korber (3655), Abg. Kammlander (3667).

Spezialdebatte:

**Ordinlicher Haushalt:**

Gruppe 0:

Berichterstatte: Abg. Pinegger (3667).

Redner: Abg. Kammlander (3667), Abg. Kohlhammer (3668), Abg. Kollmann (3670), Abg. Günther Ofner (3671), Abg. Buchberger (3672), Präsident Wegart (3675), Abg. Herrmann (3676), Abg. Mag. Rader (3676), Abg. Minder (3679), Abg. Prof. Dr. Eichtinger (3679), Abg. Kanape (3683), Abg. Schützenhöfer (3683), Abg. Vollmann (3687), Abg. Kohlhammer (3688), Abg. Schützenhöfer (3689), Abg. Trampusch (3689), Landesrat Dipl.-Ing. Hasiba (3690).

Beschlußfassung (3695).

Gruppe 1:

Berichterstatte: Abg. Schrittwieser (3695).

Redner: Abg. Schrammel (3695), Abg. Herrmann (3697), Abg. Kammlander (3698), Abg. Mag. Rader (3699), Abg. Trampusch (3701), Abg. Schrittwieser (3702), Abg. Dr. Rupp (3703), Abg. Hammer (3704), Abg. Kanduth (3705), Abg. Vollmann (3706), Abg. Göber (3706), Landeshauptmann Dr. Krainer (3706).

Beschlußfassung (3709).

Gruppe 2:

Berichterstatte: Abg. Göber (3709).

Redner: Abg. Prof. DDr. Steiner (3709), Abg. Kammlander (3714), Abg. Kanape (3714), Abg. Günther Ofner (3715), Abg. Pußwald (3716), Abg. Ussar (3718), Abg. Pinegger (3720), Abg. Mag. Rader (3721), Abg. Univ.-Prof. Dr. Schilcher (3723), Abg. Freitag (3726), Abg. Dr. Kal-

noky (3728), Landeshauptmannstellvertreter Prof. Jungwirth (3729), Abg. Weilharter (3730), Abg. Kröll (3731), Abg. Dr. Maitz (3732).  
Beschlüßfassung (3733).

#### Gruppe 3:

Berichterstatter: Abg. Pußwald (3733).  
Redner: Abg. Dr. Pfohl (3733), Abg. Ussar (3736), Abg. Prof. DDr. Steiner (3737), Abg. Kammländer (3739), Abg. Schoiswohl (3740), Abg. Alfred Prutsch (3740), Abg. Günther Prutsch (3741), Abg. Trampusch (3742), Abg. Hammer (3743), Abg. Vollmann (3743), Abg. Kanduth (3744), Abg. Reicher (3744), Abg. Zellnig (3745), Landesrat Dr. Klausner (3746), Landesrat Dipl.-Ing. Schaller (3746), Landeshauptmannstellvertreter Prof. Jungwirth (3747).  
Beschlüßfassung (3749).

#### Gruppe 4:

Berichterstatter: Abg. Schoiswohl (3749).  
Redner: Abg. Dr. Lopatka (3749), Abg. Minder (3751), Abg. Kammländer (3752), Abg. Schoiswohl (3755), Abg. Erhart (3756), Abg. Pußwald (3756), Abg. Kanape (3757), Abg. Prof. Dr. Eichinger (3758), Abg. Rainer (3759), Abg. Schrammel (3760), Abg. Schrittwieser (3761), Abg. Günther Prutsch (3763), Abg. Dr. Hirschmann (3763), Abg. Kammländer (3768), Abg. Sponer (3769), Abg. Mag. Rader (3771), Abg. Ing. Löcker (3773), Abg. Dr. Lopatka (3773), Landesrat Tschernitz (3774), Abg. Erhart (3776), Abg. Kammländer (3778), Abg. Heibl (3779), Abg. Weilharter (3781), Abg. Vollmann (3782), Abg. Kanduth (3782), Abg. Ing. Löcker (3784), Landesrat Dipl.-Ing. Hasiba (3786), Landesrat Dipl.-Ing. Schaller (3787).  
Beschlüßfassung (3789).

#### Gruppe 5:

Berichterstatter: Abg. Günther Prutsch (3789).  
Redner: Abg. Mag. Rader (3790), Abg. Dr. Cortolezis (3793), Abg. Herrmann (3795), Abg. Schrittwieser (3796), Abg. Dr. Lopatka (3798), Abg. Kammländer (3799), Abg. Kröll (3800), Abg. Zellnig (3802), Abg. Pußwald (3803), Abg. Trampusch (3803), Landesrat Dipl.-Ing. Schaller (3805), Abg. Pörtl (3805), Abg. Meyer (3805), Abg. Weilharter (3805), Abg. Minder (3806), Abg. Beutl (3807), Abg. Kammländer (3809), Abg. Bacher (3809), Abg. Herrmann (3811), Abg. Günther Ofner (3811), Abg. Univ.-Prof. Dr. Schilcher (3812), Landeshauptmannstellvertreter Prof. Jungwirth (3815), Landesrat Dr. Strenitz (3816), Abg. Dipl.-Ing. Dr. Korber (3818).  
Beschlüßfassung (3824).

#### Gruppe 6:

Berichterstatter: Abg. Grillitsch (3824).  
Redner: Abg. Neuhold (3824), Abg. Heibl (3826), Abg. Dipl.-Ing. Dr. Korber (3827), Landesrat Dipl.-Ing. Schaller (3829), Abg. Dr. Maitz (3831), Abg. Schoiswohl (3833), Abg. Kammländer (3834), Abg. Freitag (3835), Abg. Dr. Rupp (3836), Abg. Herrmann (3838), Abg. Weilharter (3838), Abg. Kohlhammer (3839), Abg. Dipl.-Ing. Dr. Korber (3841), Abg. Kanduth (3844), Abg. Alfred Prutsch (3845), Abg. Günther Prutsch (3845), Abg. Günther Ofner (3846), Abg. Hammer (3846), Abg. Franz Ofner (3846), Abg. Mag. Rader (3847), Landeshauptmann Dr. Krainer (3848).  
Beschlüßfassung (3851).

#### Gruppe 7:

Berichterstatter: Abg. Kanduth (3851).  
Redner: Abg. Pörtl (3851), Abg. Weilharter (3854), Abg. Zellnig (3856), Abg. Kammländer (3859), Abg. Günther Ofner (3861), Abg. Neuhold (3862), Abg. Pinegger (3864), Abg. Schweighofer (3865), Abg. Günther Prutsch (3866), Abg. Grillitsch (3867), Landesrat Dipl.-Ing. Schaller (3868), Abg. Mag. Rader (3870), Abg. Kröll (3871), Abg. Freitag (3873), Abg. Weilharter (3874), Abg. Reicher (3875), Abg. Beutl (3875), Abg. Vollmann (3877), Abg. Dr. Kalnoky (3879), Landesrat Klasnic (3879), Abg. Ing. Stoisser (3882), Abg. Hammer (3885), Abg. Ussar (3885), Abg. Göber (3888), Abg. Rainer (3890), Abg. Purr (3891), Abg. Meyer (3892), Abg. Kollmann (3893), Abg. Hammer (3895), Abg. Ing. Löcker (3896), Abg. Mag. Rader (3897),

Landesrat Klasnic (3898), Landeshauptmannstellvertreter Univ.-Prof. DDr. Schachner-Blazizek (3900).  
Beschlüßfassung (3901).

#### Gruppe 8:

Berichterstatter: Abg. Dr. Maitz (3902).  
Beschlüßfassung (3902).

#### Gruppe 9:

Berichterstatter: Abg. Günther Ofner (3902).  
Redner: Landesrat Dr. Klausner (3902).  
Beschlüßfassung (3903).

#### Außerordentlicher Landesvoranschlag:

Berichterstatter: Abg. Rainer (3903).  
Beschlüßfassung (3903).

#### Beschlußanträge:

Berichterstatter: Abg. Rainer (3903).  
Beschlüßfassung (3903).

#### Dienstpostenplan:

Berichterstatter: Abg. Kollmann (3904).  
Beschlüßfassung (3905).

#### Kraftfahrzeugsystemisierungsplan:

Berichterstatter: Abg. Rainer (3905).  
Beschlüßfassung (3905).

#### Abstimmung über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1260/1:

Hauptberichterstatter: Abg. Rainer (3905).  
Beschlüßfassung (3905).

3. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1261/1, Beilage Nr. 110, Gesetz über die Aufnahme von Anleihen durch das Land Steiermark.  
Berichterstatter: Abg. Rainer (3905).  
Beschlüßfassung (3905).
4. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 846/5, zum Antrag der Abgeordneten Mag. Rader und Weilharter, betreffend die Förderung des Einbaues von Abgasrückführsystemen.  
Berichterstatter: Abg. Mag. Rader (3905).  
Beschlüßfassung (3905).
5. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1103/3, zum Antrag der Abgeordneten Kohlhammer, Zellnig, Freitag, Hammer und Genossen, betreffend die bessere Dotierung der Steirischen Förderungsaktion für regional eigenständige Initiativen (STEFREI).  
Berichterstatter: Abg. Kohlhammer (3905).  
Beschlüßfassung (3905).
6. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1221/3, zum Antrag der Abgeordneten Trampusch, Schrittwieser, Günther Ofner, Schoiswohl, Kohlhammer und Genossen, betreffend die Aufstockung der Umweltschutzausgaben im Landesbudget.  
Berichterstatter: Abg. Kanape (3905).  
Beschlüßfassung (3906).
7. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1259/1, betreffend Landes-Hypothekenbank Steiermark, Jahresabschluß, Geschäftsbericht und Prüfungsbericht 1989.  
Berichterstatter: Abg. Kanape (3906).  
Beschlüßfassung (3906).
8. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1266/1, betreffend den Verkauf der Liegenschaften samt Anlagen und Fahrbetriebsmittel der ehemaligen Landesbahnstrecke Preding-Wieselsdorf – Stainz an die Marktgemeinde Stainz zum Gesamtverkaufserlös von 1,200.000 Schilling.  
Berichterstatter: Abg. Ing. Löcker (3906).  
Beschlüßfassung (3906).

9. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1267/1, betreffend den Verkauf der landeseigenen Liegenschaft EZ. 364, KG. St. Peter-Freienstein, im Ausmaß von 81.708 Quadratmeter zu einem förderungskonditionierten Preis von 1,2 Millionen Schilling an die Firma Industriepark Verwaltungs-Ges. m. b. H., 8792 St. Peter-Freienstein, und die Gewährung einer Zinsgarantie.  
Berichterstatter: Abg. Kollmann (3906).  
Beschlussfassung (3906).
10. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1268/1, betreffend den Verkauf des Grundstückes 597/5 der Landtafel 1533, KG. Weng, mit dem darauf befindlichen Gasthof „Gesäuse“ mit Dependance an Ernst Leitner, Trofaiach, Teichgasse 25, zum Preis von 2.000.000 Schilling und Einräumung der Option für das Grundstück 597/2 der Landtafel 1533, KG. Weng.  
Berichterstatter: Abg. Ussar (3906).  
Beschlussfassung (3906).
11. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1270/1, betreffend die Bereitstellung eines weiteren Förderungsbeitrages an die Österreichische Hagelversicherungsanstalt sowie Genehmigung der Bedeckung des dafür erforderlichen Betrages in Höhe von 3.356.000 Schilling durch Aufnahme von zusätzlichen Darlehen.  
Berichterstatter: Abg. Trampusch (3906).  
Beschlussfassung (3907).
12. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1272/1, über die Bedeckung über- und außerplanmäßiger Ausgaben gegenüber dem Landesvoranschlag 1990 (7. Bericht für das Rechnungsjahr 1990).  
Berichterstatter: Abg. Rainer (3907).  
Beschlussfassung (3907).
13. Bericht des Kontroll-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1178/1, betreffend den Landesrechnungsabschluss 1989.  
Berichterstatter: Abg. Rainer (3907).  
Beschlussfassung (3907).
14. Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1273/1, betreffend den Bericht über die wirtschaftliche und soziale Lage der Land- und Forstwirtschaft in der Steiermark.  
Berichterstatter: Abg. Buchberger (3907).  
Beschlussfassung (3907).
15. Antrag, Einl.-Zahl 1297/1, der Abgeordneten Dr. Hirschmann, Bacher, Beutl, Buchberger, Dr. Cortolezis, Prof. Dr. Eichtinger, Göber, Grillitsch, Dr. Kalnoky, Kanduth, Kollmann, Kröll, Ing. Löcker, Dr. Lopatka, Dr. Maitz, Neuhold, Dr. Pföhl, Pinegger, Pötl, Alfred Prutsch, Purr, Pußwald, Dr. Rupp, Schweighofer, Univ.-Prof. Dr. Schilcher, Schrammel, Schützenhöfer, Prof. DDr. Steiner und Ing. Stoisser, betreffend die Erlassung einer Novelle zur Landtagswahlordnung auf Durchführung eines allgemeinen Begutachtungsverfahrens gemäß Paragraph 36 Absatz 3 des Landes-Verfassungsgesetzes 1960 und gemäß dem I. Abschnitt des Steiermärkischen Volksrechtgesetzes, LGBl. Nr. 87/1986.  
Beschlussfassung (3907).

Schlussworte:

Landeshauptmannstellvertreter Univ.-Prof. DDr. Schachner-Blazizek (3907), Landeshauptmann Dr. Krainer (3908), Präsident Wegart (3909).

Beginn der Sitzung: 9.10 Uhr.

**Präsident Wegart:** Hohes Haus!

Heute findet die 44. Sitzung des Steiermärkischen Landtages in der laufenden XI. Gesetzgebungsperiode statt.

Ich begrüße alle Erschienenen, im besonderen die Mitglieder der Steiermärkischen Landesregierung mit Herrn Landeshauptmann Dr. Josef Krainer an der Spitze sowie die Damen und Herren des Bundesrates.

Ich freue mich, auf der Zuschauergalerie folgende Besuchergruppen begrüßen zu können:

29 Schüler der Landesberufsschule Knittelfeld unter der Leitung von Frau Elvira Ladstätter sowie 29 Schüler der Landwirtschaftlichen Handelsschule Grottenhof-Hardt unter der Leitung von Herrn Mag. Ladenhauf.

Ich danke Ihnen sehr für Ihr Interesse an den demokratischen Einrichtungen unseres Bundeslandes. (Allgemeiner Beifall.)

Entschuldigt ist der Herr Landtagsabgeordnete Gennaro.

Die Tagesordnung ist Ihnen mit der Einladung zur heutigen Sitzung zugegangen.

Besteht gegen die Tagesordnung ein Einwand?

Das ist nicht der Fall.

Folgende Geschäftsstücke liegen heute auf, die ich wie folgt zuweise:

der Landesregierung:

den Antrag, Einl.-Zahl 1281/1, der Abgeordneten Meyer, Erhart, Freitag, Gennaro, Hammer, Heibl, Herrmann, Kanape, Kohlhammer, Minder, Franz Ofner, Günther Ofner, Günther Prutsch, Rainer, Reicher, Schoiswohl, Schrittwieser, Sponer, Trampusch, Ussar, Vollmann und Zellnig, betreffend die rasche Einführung einer Pflegeversicherung auf Bundesebene;

den Antrag, Einl.-Zahl 1282/1, der Abgeordneten Trampusch, Erhart, Freitag, Gennaro, Hammer, Heibl, Herrmann, Kanape, Kohlhammer, Meyer, Minder, Franz Ofner, Günther Ofner, Günther Prutsch, Rainer, Reicher, Schoiswohl, Schrittwieser, Sponer, Ussar, Vollmann und Zellnig, betreffend die Schaffung eines Nationalparks „Kalkalpen“ und die Bestellung eines Landes-Nationalparkbeauftragten;

den Antrag, Einl.-Zahl 1283/1, der Abgeordneten Schrittwieser, Vollmann, Meyer, Heibl, Erhart und Genossen, betreffend den Ausbau der B 335, Mariazeller Bundesstraße;

den Antrag, Einl.-Zahl 1284/1, der Abgeordneten Schrittwieser, Günther Ofner, Heibl, Vollmann und Genossen, betreffend die erhöhte Förderung von Gemeindekläranlagen;

den Antrag, Einl.-Zahl 1285/1, der Abgeordneten Trampusch, Heibl, Günther Prutsch, Minder, Kanape, Ussar und Zellnig, betreffend die besondere Förderung der archäologischen Fundstätten der Südsteiermark und die Errichtung eines Römermuseums „Flavia Solva“;

den Antrag, Einl.-Zahl 1286/1, der Abgeordneten Kohlhammer, Trampusch, Kanape, Heibl und Genossen, betreffend die koordinierte Planung Straßenschiene im Laßnitztal;

den Antrag, Einl.-Zahl 1287/1, der Abgeordneten Erhart, Freitag, Gennaro, Hammer, Heibl, Herrmann, Kanape, Kohlhammer, Meyer, Minder, Franz Ofner, Günther Ofner, Günther Prutsch, Rainer, Reicher,

Schoiswohl, Schrittwieser, Sponer, Trampusch, Ussar, Vollmann und Zellnig, betreffend die Abberufung von Herrn Bundesrat Dr. Vinzenz Liechtenstein als steirischer Botschafter;

den Antrag, Einl.-Zahl 1288/1, der Abgeordneten Trampusch, Erhart, Freitag, Gennaro, Hammer, Heibl, Herrmann, Kanape, Kohlhammer, Meyer, Minder, Franz Ofner, Günther Ofner, Günther Prutsch, Rainer, Reicher, Schoiswohl, Schrittwieser, Sponer, Ussar, Vollmann und Zellnig, betreffend die rasche Durchsetzung eines neuen Modells zur Schulleiter(innen)bestellung in der Steiermark;

den Antrag, Einl.-Zahl 1290/1, der Abgeordneten Schrammel, Prof. Dr. Eichtinger, Grillitsch und Neuhold, betreffend die Schaffung gerechterer Telefongebühren für den ländlichen Raum;

den Antrag, Einl.-Zahl 1291/1, der Abgeordneten Schrammel, Göber, Neuhold und Alfred Prutsch, betreffend den weiteren Ausbau des Landeskrankenhauses Fürstenfeld;

den Antrag, Einl.-Zahl 1292/1, der Abgeordneten Dr. Kalnoky, Dr. Lopatka, Bacher und Beutl, betreffend die flächendeckende psychiatrische Versorgung;

den Antrag, Einl.-Zahl 1293/1, der Abgeordneten Dr. Kalnoky, Ing. Löcker, Göber und Dr. Lopatka, betreffend die Erweiterung der Gesundenuntersuchung für Lehrlinge;

den Antrag, Einl.-Zahl 1294/1, der Abgeordneten Schrammel, Buchberger, Pörtl und Grillitsch, betreffend die Gestaltung einer Landesausstellung Tiere und Pflanzen – Natur und Umwelt in der Steiermark;

den Antrag, Einl.-Zahl 1295/1, der Abgeordneten Schrammel, Pörtl, Göber und Neuhold, betreffend die Instandsetzung des landeseigenen Schlosses Kalsdorf bei Ilz;

den Antrag, Einl.-Zahl 1296/1, der Abgeordneten Univ.-Prof. Dr. Schilcher, Prof. Dr. Eichtinger, Dr. Maitz und Prof. DDr. Steiner, betreffend die Aufhebung des verfassungsrechtlich verankerten Parteienproporz im Schulwesen und seine umfassende organisatorische Neuordnung;

den Antrag, Einl.-Zahl 1298/1, der Abgeordneten Bacher, Grillitsch, Kröll und Pinegger, betreffend die Gewährung von Freifahrten für Kindergartenkinder.

Ich weise zu dem Finanz-Ausschuß:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1299/1, betreffend die Gewährung eines Beitrages an die Republik Slowenien für die Behebung von Hochwasserschäden sowie Genehmigung der Bedeckung des dafür erforderlichen Betrages in Höhe von 2.000.000 Schilling durch Aufnahme von zusätzlichen Darlehen;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1274/1, Beilage Nr. 116, Gesetz über den Tourismus in Steiermark (Steiermärkisches Tourismusgesetz 1990).

Ich weise zu dem Gemeinde-Ausschuß:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 724/5, zum Antrag des Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Korber, betreffend die sinnvolle Anwendung des Kanalabgabengesetzes und des Kanalgesetzes.

Ich weise zu dem Ausschuß für Jugend, Familie und Konsumentenschutz:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 819/4, zum Antrag der Abgeordneten Pußwald, Dr. Lopatka, Göber, Prof. Dr. Eichtinger und Neuhold, betreffend die Erstellung eines Familienpasses zur Förderung von Aktivitäten im Freizeitbereich zur Familienzusammenführung in der Steiermark.

Ich weise zu dem Ausschuß für Umweltschutz:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 697/4, zum Antrag der Abgeordneten Erhart, Hammer, Günther Ofner, Sponer und Genossen, betreffend die Erklärung des Gulsenberges im Bezirk Knittelfeld zum Naturschutzgebiet (Pflanzen- und Tierschutzgebiet);

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 727/7, zum Antrag des Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Korber, betreffend die direkte Verwertung von häuslichen Abwässern in Landwirtschaften und damit einer Nährstoffentlastung von Gewässern und Entschärfung des derzeitigen Klärschlammproblems bei Zentralkläranlagen;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 765/6, zum Antrag des Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Korber, betreffend eine zeitgemäße Dichtheitskontrolle für Rohrleitungen und Schächte, speziell bei Abwasserkanalsystemen und Wasserversorgungen;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1036/5, zum Antrag der Abgeordneten Reicher, Zellnig, Trampusch, Minder, Heibl, Kanape und Genossen, betreffend die Förderung von Fernwärme aus Biomasse, die Förderung der Nutzung industrieller Abwärme sowie die Förderung von Alternativenergien;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1091/2, zum Antrag des Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Korber, betreffend die Untersagung des VOEST-Sondermüllprojektes am Erzberg.

Ich weise zu dem Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschuß:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1275/1, Beilage Nr. 117, Gesetz über das Dienst- und Besoldungsrecht der von den Gemeinden angestellten Musiklehrer (Steiermärkisches Musiklehrergesetz);

den Antrag, Einl.-Zahl 1280/1, der Abgeordneten Trampusch, Erhart, Freitag, Gennaro, Hammer, Heibl, Herrmann, Kanape, Kohlhammer, Meyer, Minder, Franz Ofner, Günther Ofner, Günther Prutsch, Rainer, Reicher, Schoiswohl, Schrittwieser, Sponer, Ussar, Vollmann und Zellnig, betreffend die Änderung der Landtags-Wahlordnung 1960.

Wird gegen diese Zuweisungen ein Einwand erhoben?

Das ist nicht der Fall.

Folgende Anträge wurden heute eingebracht, die ich der geschäftsordnungsmäßigen Behandlung zuführe:

Antrag der Abgeordneten Kammländer, betreffend die Novellierung des Steiermärkischen Abfallwirtschaftsgesetzes 1990 im Hinblick auf die tarifmäßige Festlegung des Entgeltes für die Inhaber/innen von Abfallbeseitigungsanlagen.

Ich stelle gemäß Paragraph 11 Absatz 5 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages die Unterstützungsfrage.

Wer diesen Antrag unterstützt, möge ein Zeichen mit der Hand geben.

Der Antrag hat die erforderliche Unterstützung gefunden.

Antrag der Abgeordneten Kammlander, betreffend die Novellierung des Steiermärkischen Bezugesgesetzes, LGBl. Nr. 28/1973, in der derzeit geltenden Fassung; insbesondere der Bestimmung des Paragraphen 5 Absatz 1, im Hinblick auf die Amtszulagen der Ausschufvorsitzenden.

Ich stelle gemäß Paragraph 11 Absatz 5 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages die Unterstützungsfrage.

Wer diesen Antrag unterstützt, möge ein Zeichen mit der Hand geben.

Der Antrag hat die erforderliche Unterstützung gefunden.

Antrag der Abgeordneten Kammlander, betreffend die grundlegende Erneuerung des Rechnungshofwesens zwecks Schaffung eines zeitgemäßen, dynamischen und effizienten Kontrollinstrumentes.

Ich stelle gemäß Paragraph 11 Absatz 5 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages die Unterstützungsfrage.

Wer diesen Antrag unterstützt, möge ein Zeichen mit der Hand geben.

Der Antrag hat die erforderliche Unterstützung gefunden.

Antrag der Abgeordneten Erhart, Freitag, Kanape und Sponer, betreffend die Einrichtung einer weisungsfreien Kinder- und Jugendanwaltschaft.

Antrag der Abgeordneten Zellnig, Herrmann, Freitag und Trampusch, betreffend die Änderung des Agrarsystems in Österreich.

Antrag der Abgeordneten Trampusch, Herrmann, Kohlhammer, Freitag und Genossen, betreffend die Sicherung gefährdeter Natur- und Lebensräume in der Steiermark.

Antrag der Abgeordneten Heibl, Kohlhammer, Trampusch, Erhart und Genossen, betreffend die Neuberechnung der Wohnbeihilfe.

Antrag der Abgeordneten Kohlhammer, Rainer, Günther Ofner und Herrmann, betreffend die Ausschreibung von Ziviltechnikerleistungen.

Antrag der Abgeordneten Freitag, Günther Ofner, Kanape, Rainer und Genossen, betreffend die Setzung von Maßnahmen im Bereich des Kindergartenwesens.

Antrag der Abgeordneten Kohlhammer, Heibl, Trampusch, Günther Prutsch, Kanape und Genossen, betreffend den Beginn des flächendeckenden Verbundbetriebes für den Verkehrsverbund Großraum Graz ab 30. Juni 1992.

Antrag der Abgeordneten Herrmann, Rainer, Kanape, Günther Prutsch und Genossen, betreffend die Vorlage eines Berichtes über die Prioritäten des Landes Steiermark bei Spitalsbauvorhaben.

Antrag der Abgeordneten Kohlhammer, Kanape, Ussar, Heibl und Genossen, betreffend die Setzung von Maßnahmen für eine zeitgemäße und praxisorientierte Ausbildung von Lehrlingen.

Antrag der Abgeordneten Prof. Dr. Eichinger, Prof. DDr. Steiner, Kollmann und Bacher, betreffend die Auflassung der bestehenden Schrankenanlage der Bundesbahn im Ortsbereich der Marktgemeinde Mitterdorf im Mürztal.

Ich teile dem Hohen Haus mit, daß Herr Landesrat Dipl.-Ing. Hermann Schaller die Anfrage der Abgeordneten Mag. Rader, Weilharter, Dipl.-Ing. Dr. Korber und Kammlander, betreffend die Kontrolle der ordnungsgemäßen Abrechnung des Bauvorhabens St. Stefan ob Leoben durch das Gemeinnützige Steirische Wohnungsunternehmen Frohnleiten, schriftlich beantwortet hat.

Ich gehe nun zur Tagesordnung im Sinne des Paragraphen 27 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages über:

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt

**2. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1260/1, über den Landesvoranschlag 1991, den Dienstpostenplan und den Kraftfahrzeugsystemisierungsplan.**

Hauptberichterstatte ist der Herr Abgeordnete Karl Rainer, dem ich das Wort erteile und den ich frage, ob er den Antrag stellt, die Beratung über den Landesvoranschlag in eine Generaldebatte und in eine Spezialdebatte zu teilen.

**Abg. Rainer** (9.15 Uhr): Herr Präsident, Hohes Haus, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich stelle diesen Antrag.

Die Steiermärkische Landesregierung stellt zufolge des Regierungsbeschlusses vom 5. November 1990 den Antrag, der Hohe Landtag wolle beschließen:

Der Voranschlag des Landes Steiermark für das Jahr 1991 wird mit folgenden Schlußsummen genehmigt:

Ordentlicher Haushalt: Ausgaben 29.601,606.000 Schilling; Einnahmen ohne Erlöse aus Fremdmittelaufnahmen zur Abgangsdeckung 27.228,498.000 Schilling.

Gebarungsabgang im ordentlichen Haushalt 2.373,108.000 Schilling. Dieser Gebarungsabgang ist nach dem Punkt 7 durch Darlehensaufnahmen beziehungsweise durch sonstige Finanzoperationen, die im Unterabschnitt 982 „Haushaltsausgleich durch Kreditoperationen“ zu vereinnahmen beziehungsweise durchzuführen sind, auszugleichen.

Außerordentlicher Haushalt: Ausgaben 1.385,726.000 Schilling.

Einnahmen ohne Erlöse aus Fremdmittelaufnahmen zur Abgangsdeckung: 100,000.000 Schilling.

Gebarungsabgang im außerordentlichen Haushalt 1.285,726.000 Schilling.

Die Bedeckung des Gebarungsabganges des außerordentlichen Haushaltes hat nach dem Punkt 8 zu erfolgen. Der Haushaltsausgleich ist im Unterabschnitt 982 „Haushaltsausgleich durch Kreditoperationen“ durchzuführen.

Für die Inanspruchnahme der Kredite des ordentlichen und des außerordentlichen Landesvoranschlags gelten die Paragraphen 2 und 3 des Gesetzes über die Führung des Landeshaushaltes, Landesverfassungsgesetz 1960.

Die Voranschlagsposten des gleichen Voranschlagsansatzes sind, wenn nicht Gegenteiliges verfügt wird, gegenseitig deckungsfähig. Mittelausgleiche innerhalb der Posten des gleichen Voranschlagsansatzes bedürfen, wenn keine Einschränkung vorgesehen ist, keiner besonderen Genehmigung.

Die Eröffnung neuer Ausgabevoranschlagsposten, die durch Einsparungen bei anderen Voranschlagsposten des gleichen Voranschlagsansatzes bedeckt werden, und die Eröffnung neuer Einnahmeveranschlagsposten darf nur im Einvernehmen mit dem Landesfinanzreferat erfolgen, das für die richtige Eingliederung der Posten nach der Voranschlags- und Rechnungsabschlußverordnung zu sorgen hat.

Die im Landesvoranschlag 1991 angebrachten Dekungsvermerke und Freigabebeschränkungen werden genehmigt.

Der Dienstpostenplan 1991 sowie die im Allgemeinen Teil des Dienstpostenplanes festgelegten Grundsätze hiezu werden genehmigt.

Der Systemisierungsplan der Kraftfahrzeuge 1991 und die im Allgemeinen Teil des Systemisierungsplanes festgelegten Grundsätze hiezu werden genehmigt.

Die Landesregierung wird ermächtigt, zur Bedeckung des Gebarungsabganges des ordentlichen Haushaltes 1991 Kredit- und Finanzoperationen vorzunehmen.

Die Landesregierung wird ermächtigt, zur Bedeckung des außerordentlichen Haushaltes 1991 Anleihen und Darlehen bis zur Höhe der veranschlagten Gesamtausgaben aufzunehmen beziehungsweise sonstige Kreditoperationen durchzuführen.

Die Steiermärkische Landesregierung wird ermächtigt, im Rahmen der Wirtschaftsförderung für Arbeitsplatzbeschaffung in der Steiermark, insbesondere in der Obersteiermark, über- und außerplanmäßige Kredite im außerordentlichen Haushalt bereitzustellen.

Zur Finanzierung solcher über- und außerplanmäßiger Ausgaben wird die Landesregierung ermächtigt, Kreditoperationen im In- und Ausland bis zur Höhe von 2 Prozent des Gesamtausgabevolumens des Landesvoranschlags 1991 vorzunehmen.

Falls während des Finanzjahres 1991 ein unabweisbarer Mehraufwand bei den Personalausgaben oder bei den Sachausgaben anfällt, der zu einem höheren Abgang in der ordentlichen Gebarung führen sollte und für dessen Bedeckung Mehreinnahmen oder Ausgabenersparungen nicht zur Verfügung stehen, ist dieser Mehraufwand durch Ausgabenrückstellungen in der ordentlichen Gebarung zu bedecken.

Die Ausgabenrückstellungen sind über Vorschlag des Landesfinanzreferenten von der Steiermärkischen Landesregierung festzusetzen.

Zum Zweck einer Personalkosteneinsparung sind freiwerdende Dienstposten erst nach drei Monaten wieder zu besetzen. Vor Wiederbesetzung der Dienstposten ist eine strenge Prüfung der Notwendigkeit durchzuführen.

In all jenen Fällen, in denen eine Einhaltung der Interkalarabstriche aus unabweislichen dienstlichen Gründen nicht möglich ist, wird dem Landespersonalreferenten die Ermächtigung zu einer sofortigen Nachbesetzung oder einer Verkürzung der Interkalarzeit erteilt. Bei der Einstellung im Schulbereich ist kein Interkalarabstrich vorzunehmen. Andererseits ist in den Bereichen, in denen dies irgendwie möglich ist, durch Verzögerung der Nachbesetzung über die Dreimonatsfrist hinaus ein Ausgleich zu suchen.

Abweichend von den sonst für die Landesgebarung geltenden Bestimmungen steht der veranschlagte Gesellschafterzuschuß der Steiermärkischen Krankenanstaltengesellschaft m. b. H. bei Jahresbeginn 1991 zur Gänze zur Verfügung.

Soweit Ausgabenvoranschlagsansätze durch besondere Einnahmen ganz oder zum Teil bedeckt werden sollen und dies durch Fußnoten im Landesvoranschlag 1991 ersichtlich gemacht wurde, dürfen derartige Ausgaben nur nach Maßgabe tatsächlich eingegangener Einnahmen vollzogen werden. Bei Finanzierungskonkurrenzen darf der Landesanteil erst dann in Anspruch genommen werden, wenn die anderen Finanzierungsbeiträge nachweislich tatsächlich eingegangen oder rechtsverbindlich zugesichert worden sind.

Die Steiermärkische Landesregierung wird ermächtigt, gegen nachträgliche Berichterstattung an den Steiermärkischen Landtag Ausfallsbürgschaften im Rahmen des Steiermärkischen Mittelstandsförderungsgesetzes sowie des Steiermärkischen Industrieförderungsgesetzes, weiters Darlehen und Kredite, die an Gesellschaften gewährt werden, an denen das Land Steiermark beteiligt ist, sowie Ausfallsbürgschaften für sonstige Investitionskredite im Ausmaß bis zu insgesamt 200 Millionen Schilling, für letztere jedoch im Einzelfall aus diesem Betrag nicht über 10 Millionen Schilling, zu übernehmen.

Das sechste Kreditsechstel der nach der finanzwirtschaftlichen Gliederung (6. Dekade des Ansatzes) mit den Kennziffern 5 und 7 bezeichneten Ausgaben wird bis zu einer ausdrücklichen, über Antrag des Landesfinanzreferates durch die Steiermärkische Landesregierung zu verfügenden Freigabe gesperrt. (9.20 Uhr.)

**Präsident:** Sie haben den Antrag des Herrn Hauptberichterstatters gehört. Wer damit einverstanden ist, möge ein Zeichen mit der Hand geben.

Der Antrag ist einstimmig angenommen.

Ich erteile nun dem Herrn Hauptberichterstatte Abgeordneten Karl Rainer das Wort zur Eröffnung der Generaldebatte.

**Abg. Rainer:** Ich verzichte auf das Wort und bitte, die Generaldebatte zu beginnen.

**Präsident:** Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Purr.

**Abg. Purr (9.21 Uhr):** Diese nächsten drei Tage, diese drei langen Tage, stehen im Zeichen des Landesvoranschlags 1991. Namens meiner Fraktion darf ich diese Budgetdebatte eröffnen.

Sehr geehrter Herr Präsident, Hohes Haus, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Viele Ereignisse in den letzten Wochen und Tagen sind über uns gekommen, beschäftigen uns, und all das, was sich rund um unser Land ereignet, scheint für viele von uns ein Appell zu sein, ein Appell mehr zum Engagement. Längst ist die Mauer in Berlin gefallen. Mehr als ein Jahr ist seither vergangen, und die Teilung Europas ist überwunden. Dem sowjetischen Staatspräsidenten Gorbatschow wird für seine führende Rolle im Friedensprozeß der Nobelpreis verliehen werden. Den Termin im Dezember kann er nicht einhalten. Die Situation in seinem Land, in der UdSSR, ist groß. Es gibt eine Terminverschiebung. Und dennoch wird die ganze Welt diesem Ereignis applaudierend entgegenblicken. Unser Bundespräsident in Österreich schrieb aus diesem Anlaß folgendes Telegramm: „Die Völker des europäischen Hauses haben unter Gorbatschow die Möglichkeit bekommen, nach eigenen Traditionen und Wünschen ihre Lebensverhältnisse und Politik zu bestimmen.“

Saddam Hussein diktiert im Sinne des Wortes die Entwicklung der Erdölpreise, setzt die Kriegsmaschinerie in Gang, und letzten Mitteilungen zufolge dürfen wir auf ein friedliches Ende hoffen. Wenn sich die Großmächte etwa um den 18. Dezember treffen werden, hoffen wir auf eine gute Bilanz. Die wirtschaftlichen Voraussetzungen haben sich rasch auch dort geändert. Bagdad hat sogar die Todesstrafe für die Hamsterkäufe eingeführt, denn die Not ist groß.

Ein Blick nach Polen. Drei Männer bewerben sich um das Amt des Präsidenten. Tyminski, eigentlich ein Unbekannter, geht aus der ersten Wahl so hervor, daß er am Sonntag zur Stichwahl antreten kann. In Leningrad werden erstmals nach 45 Jahren Lebensmittelkarten ausgegeben. Die Knappheit und Kargheit ist für uns alle dort unvorstellbar geworden. Österreich hat vier Milliarden Schilling zur Deckung alter Schulden zugesagt. Weitere vier Milliarden sind für Lebensmittelkredite vorgesehen. Gorbatschow peilt einen mühsamen und schwierigen Übergang zur Marktwirtschaft an. Der KSZE-Gipfel in Paris Ende November zog einen Schlußstrich unter die Trennung des Nachkriegseuropas, das vom Atlantik bis zum Ural reicht. Die ČSFR wünscht sich eine rasche Privatisierung und erleichtert durch ein Abkommen mit Österreich dort Investitionen. Die Ungarn zeigen sehr früh schon bei Kommunalwahlen eine gewisse Politikmüdigkeit, und die Marktwirtschaft entwickelt sich dort, wenn auch unter völlig anderen Voraussetzungen als in der UdSSR, nur äußerst langsam. Unser Staat Österreich bildet nicht mehr eine Brücke zwischen Ost und West, wir sind nicht mehr Schaufenster zur Freiheit. Wir sind in die Mitte Europas gerückt. Unsere Mühe gilt dem Ziel, mehr Drehscheibe zu sein. Die Entwicklung in Jugoslawien ist völlig offen, unklar. Neue, demokratisch gewählte Führungen in den Teilrepubliken Slowenien und Kroatien kämpfen um ihre Selbständigkeit – Unabhängigkeit von Belgrad – entgegen allen großserbischen Gelüsten. Heute, an diesem Tag, wird das slowenische Parlament darüber entscheiden, wann die Volksabstimmung über die Unabhängigkeit der Teilrepublik abgehalten wird. Den Kroaten und Slowenen gilt unsere besondere Aufmerksamkeit in jahrhundertelanger historischer Verbundenheit. In

Deutschland, so schrieben es die Zeitungen, fanden Schicksalswahlen statt – erstmals nach 58 Jahren gesamtdeutsche Wahlen. 656 Parlamentssitze gelangten dort anlässlich dieser großen Wahl zur Verteilung an die verschiedenen politischen Parteien. Und allgemein kann man feststellen, daß das politische Ost-West-Problem positiv gelöst werden konnte, wogegen uns das soziale und wirtschaftliche Problem mit voller Wucht entgegenschlägt.

Die nächste große Herausforderung ist für uns aber die dritte Welt. Eigentumsinteressen sind nur dann auf Dauer vertretbar, wenn auch unsere Nachbarn – und das im weitesten Sinne des Wortes – einen spürbar steigenden Wohlstand haben. Unser Weg in Europa ist klar. Das spüren wir in der Innen- und Außenpolitik. Italien wurde bei diesen Anstrengungen unser Befürworter, trotz großer Interessenskonflikte. Erstmals stand am Nationalfeiertag – erstmals seit 1955 sage ich – das Thema Neutralität im Zentrum der Ansprachen. Österreich hat durch die Neutralität ein unverwechselbares Profil bekommen. Eine dynamische Neutralitätspolitik ermöglicht in einem veränderten Europa einen breiteren Handlungsspielraum. Und wer, meine Damen und Herren, stellt die Neutralität in Frage? Wer zündelt? Warum haben wir plötzlich dieses Thema am Tablett? Jene, die sie nie mitbeschlossen haben, jene, die diese Neutralität nie wollten, sie haben diese Diskussion angezettelt!

Gerade die letzten Jahre in der nunmehr zu Ende gegangenen Koalitionsregierungszeit haben unserem Land Österreich viel Aufschwung gebracht. Unsere Inflationsrate wird für heuer mit 3,3 Prozent eingeschätzt und zeigt damit auch einen wesentlich günstigeren Verlauf, als der OECD-Durchschnitt aufweist. Die Sparquote in unserer Volkswirtschaft ist mit 14 Prozent noch immer beachtlich hoch. Das Bild des Arbeitsmarktes ist zwar ein gespaltenes, aber wir haben im heurigen Sommer erstmals die Schwelle von drei Millionen Beschäftigten überschritten, und die Arbeitslosenrate, die bei 5,4 Prozent geblieben ist, kann nur mit dem Zusatz erklärt werden, daß Österreich in den letzten zwölf Monaten fast 100.000 Zuwanderer aus den Ländern Osteuropas in die heimische Wirtschaft integrierte. Unsere Konjunktur hat zwei Komponenten, nämlich das industrielle Wachstum und die Exporterfolge auf der einen Seite, und es ist die unvermindert hohe Konsum- und Investitionsbereitschaft auf der anderen Seite, die die guten wirtschaftlichen Daten bewirkt. Die Bautätigkeit hat sich erfreulicherweise überraschend kräftig belebt. Das Wirtschaftsforschungsinstitut schätzt, daß das durchschnittliche Nettoeinkommen der Österreicher im vergangenen Jahr um 6 Prozent gestiegen ist, und das real nach Abzug der Inflationsrate. Und mit dieser Steigerungsrate wurden alle Einkommenszuwächse des vergangenen Jahrzehntes bei weitem übertroffen. Das bisherige Rekordjahr 1987 macht sich dagegen mit einem Plus von 3,8 Prozent äußerst schwach aus.

Wie kommt es zu diesen Ergebnissen? Ist es ein zufälliges Ereignis? Vater ist die Steuerreform, welche die Nettogehälter spürbar vergrößerte. Und es war die erste große Steuerreform seit 1953, seit Reinhard Kamitz, seit Julius Raab, und trägt auch deutlich die Handschrift und den Inhalt unserer Verhandler in der Koalitionsregierung: Josef Taus, Johannes Dietz und

Wolfgang Schüssel. Und wie man auf Grund der Erfahrungen aus dem Ölschock 1974 sieht, hat man die Entwicklung immer noch nicht ganz in der Hand, verständlich! Heute hat aber niemand daran Zweifel: Österreich befindet sich auf dem Weg in die EG. Schade, daß es so viel Uneinigkeit vor dem ersten Schritt, vor dem Brief nach Brüssel, gegeben hat. Was die ÖVP von Anfang an ohne Euphorie zum Thema EG aussagte, konnte bei den Sozialisten erst mühsam auf Linie gebracht werden. Die Unsicherheit wurde erfolgreich geschürt. Das ist gelungen. Dazu haben – und das möchte ich hier erwähnen – die Alternativgruppierungen einerseits und die Freiheitlichen ihren stattlichen Anteil geleistet. Die Politik für die EG, meine Damen und Herren, muß darin bestehen, keine Ängste zu schüren, sondern bedachtsam Vorbereitungen zu treffen. (Abg. Dipl.-Ing. Dr. Korber: „Wenn du ein Bauer wärst, würdest du anders reden, lieber Freund! In Dänemark sind 40 Prozent der Bauern eingegangen!“) Ich freue mich über die Verhandlungen, die in den letzten Tagen so ernsthaft geführt wurden. Die Steiermark hat es mit unserem Landeshauptmann Dr. Josef Krainer, unabhängig von all diesen Ereignissen, seit Jahren bestens verstanden, internationale Bande zu knüpfen, zu heben, zu pflegen, im Interesse der Bevölkerung, aber auch damit im Interesse der wirtschaftlichen Entwicklung unseres Landes neue Wege zu ebnet. Ist es nicht gerade der im Süden und Osten an unsere Steiermark angrenzende Kulturraum, der uns durch die gemeinsame Geschichte so eng verbindet? Die Arbeitsgemeinschaft Alpen-Adria, die kürzlich ihre Hauptversammlung in Mailand abhielt – der Vorsitz wurde vom Präsidenten der Lombardei, Giuseppe Giovanzana an den oberösterreichischen Landeshauptmann Dr. Josef Ratzenböck abgegeben –, ist ein Mikrokosmos europäischer Form, in dem Länder, Regionen und Republiken aus Staaten, die völlig verschiedene Gesellschafts- und Wirtschaftssysteme haben, fruchtbar zusammenarbeiten. Und auch in Zeiten verschärfter Spannungen und krisenhafter Entwicklungen konnten dort menschliche Brücken errichtet werden. Hier kann eine nationale Außenpolitik durch regionale Außenpolitik hervorragend ergänzt werden. Die Idee des gemeinsamen Hauses wurde hier schon vor Jahrzehnten praktiziert – ich würde sagen vorweggenommen. Die steirische Landespolitik zeichnet sich dadurch aus, daß Wissenschaft, Bildung und Kunst nicht nur in Festtagsreden vorkommen, sondern auch deutlich sichtbar gewollt werden – nachdrücklich, wie auch dieses nunmehr vorliegende Budget aufzeigt, erkennen läßt. Die Offenheit des steirischen Klimas ist bekannt. Wir hoffen sehr, daß Kurzschlußhandlungen in anderen politischen Parteien nicht dazu führen, daß dieses steirische Klima aufgekündigt wird.

Ein Höhepunkt internationaler hochkarätiger Begegnungen auf steirischem Boden wurde durch das Symposium, das im September dieses Jahres in Stainz stattfand, geboten. Dort wurden deutlicher denn je Kultur, Politik und Wirtschaft im Wandel unserer Zeit zum Ausdruck gebracht. Noch nie in den letzten drei Jahrzehnten trafen sich in der Steiermark so viele Persönlichkeiten, die an vorderster Stelle in unseren Nachbarländern höchste Verantwortung tragen. Ich darf nur einige nennen: Carlo Bernini, Lojze Peterle, Wladyslaw Bartoszewsky, Jan Carnogursky, auch

Joschka Fischer, Lothar Späth und Adrzej Stelmachowski.

Und dennoch darf ich hier besorgt folgendes zum Ausdruck bringen: Einerseits sind wir in Europa in vielen Ländern mit dem Wiedererstarken des Nationalismus konfrontiert. Vor zehn Jahren totgeglaubt, ist er heute eine prominente Triebfeder geschichtlicher Entwicklung. Zum anderen aber erkennen wir, daß sich bestimmte Probleme nur mehr global lösen lassen und nationale Interessen hintanstellen müssen: Die verheerende internationale Reaktion auf die Ergebnisse der Weltklimakonferenz hat uns das deutlich vor Augen geführt. Ich fürchte, daß wir zur Lösung dieser globalen Probleme noch keine geeigneten politischen Instrumentarien besitzen. Ebenso wurde – auch durch die Ereignisse in Osteuropa – ein anderes, weltweites Problem in den Hintergrund gedrängt: Die sich immer mehr verschlimmernde Situation in den Entwicklungsländern. Der große afrikanische Gelehrte Ki-Zerbo, der übrigens auch ein Referent in Stainz war, hat völlig zu Recht an uns Mitteleuropäer appelliert, daß unser wünschenswertes und berechtigtes Engagement für die wirtschaftliche Entwicklung im Osten nicht mit der – wie er es zum Ausdruck brachte – „Zurückweisung Afrikas“ einhergehen dürfe. Und, wie wir an unserer Unsicherheit und letztlich Überforderung, mit den gewaltigen Flüchtlingsproblemen zurechtzukommen, erkennen, ist die Erreichung wirtschaftlicher Stabilität in Rumänien, Südafrika und überall auf der Erde durchaus in unserem Eigeninteresse, denn wie wir aus der Geschichte wissen, tut es nicht gut, wenn Menschen nichts außer ihrem Leben zu verlieren haben.

Seit vielen Jahren steht unsere Steiermark mit Landeshauptmann Dr. Josef Krainer an der Spitze im Rampenlicht internationaler kultureller Beziehungen. Die Vielfalt unseres steirischen Kulturlebens ist groß, ich würde sagen großartig. Und hier können wir mit Stolz sagen, daß bei uns das kulturelle Leben von Menschen getragen wird, die es gelernt haben, mit kulturellen Beständen umzugehen. Deshalb ist auch die Kulturarbeit, die in allen Landesteilen in verschiedener Weise geleistet wird, so wertvoll. Man stellt sich die Frage, was ist Kultur eigentlich? Der eine denkt dabei an die verfeinerte Lebensart, und andere assoziieren mit diesem Begriff Kunst und Theater, Museen, Musik, Bibliotheken, Bildung, und wiederum andere grenzen es auf die intellektuellen Glanzleistungen der Menschheitsgeschichte ein. Kulturpolitik im weiteren Sinne befaßt sich mit allen Aspekten des Lebens, Schulen und Hochschulen, künstlerischen Leistungen, den Stätten der Tradition und den Aktionen der Avantgarde. Entsprechend diesem engeren Kulturbegriff bemühen sich – neben der Landesbibliothek – dreihundert Büchereien in der Steiermark um eine Kultur der Sprache. Ein dichtes Netz der steirischen Musikschulen garantiert, daß die Musikerziehung in allen Teilen unseres Landes gewährleistet ist. Oper, Grazer Musikverein, das Musikprotokoll und das Styriarte-Festival bringen Renommiertes und international Beachtetes hervor. Die Landesausstellungen, zum Beispiel Gamlitz mit über 300.000 Besuchern, tragen seit 1978 zur kulturellen und wirtschaftlichen Belebung verschiedener Regionen bei, der „steirische herbst“ wurde zu einer Zeit ins Leben gerufen, als Avantgardefestivals weder üblich noch verbreitet waren. Die

Steirische Akademie führt jährlich vor, daß sich Qualität und Publikumsinteresse nicht notwendig widersprechen müssen. Auch die Akademie Graz und das Forum Stadpark sind aus dem geistigen Leben dieses Landes inzwischen nicht mehr wegzudenken.

Über das ganze Land verstreut finden wir bemerkenswerte und weit über die Grenzen der Steiermark hinaus beachtete Privatinitiativen – um nur einige zu nennen: die Buchebner-Gesellschaft im Mürztal, die Wolkensteiner an der Enns und im südoststeirischen Raum die Sterz-Gruppe. Kulturpolitiker, meine Damen und Herren, haben nicht die Aufgabe, ihren Geschmack vorzugeben, den Geschmack vorzusetzen, aufzudrängen, zu oktroyieren und eventuell eine Debatte vom Zaun zu brechen, ob in der Grazer Oper oder im „steirischen Herbst“ sich das künstlerisch Wertvollere ereigne. Die Aufgabe des Kulturpolitikers ist, zuzulassen, ganz unabhängig davon, ob es seinem persönlichen Geschmack entspricht oder nicht. Und diese liberale Gesinnung verkörpert in großartiger Weise Prof. Kurt Jungwirth – und an dieser Stelle gilt ihm ein ganz besonderer Dank. (Beifall bei der ÖVP.)

Was aber dem kulturpolitisch interessierten oder verantwortlichen Politiker nicht abverlangt werden kann, ist Standpunktlosigkeit. Und wenn innerhalb einer Partei, die den Begriff Volkspartei ernst nimmt, zu verschiedenen künstlerischen Produktionen auch verschiedene Meinungen existieren, dann ist das für mich keine Sache, die auf Linie gebracht werden soll, sondern im Gegenteil, ein lebendiges Widerspiegeln der Meinungsvielfalt innerhalb der Bevölkerung. Die Freiheit der Kunst ist ohne die Freiheit des Urteils über sie undenkbar. Lassen wir aber die politische Kultur nicht nur ein Schlagwort sein. Printmedien schreiben oft darüber, wissen zu berichten, und in der Realität wird sie jedoch von Einzelgängern sehr wohl zurückgedrängt oder direkt mit Füßen getreten. Dabei geht es hier einfach um den Anstand der Politik, um den Anstand der Politik schlechthin, und auch um die Anständigen in allen politischen Lagern, deren Arbeit durch die Skandale ständig bedeckt, ja zeitweise geradezu zunichte gemacht wird. Verschließen wir bitte die Augen nicht! Wir haben es in unserem Staat mit dem ernstesten Phänomen der Politikverdrossenheit vor allem auch junger Menschen gegenüber verkrusteten politischen Strukturen zu tun. (Abg. Dipl.-Ing. Dr. Korber: „Das stimmt ja nicht!“) Lieber Freund Korber, ich kann mir vorstellen, wenn man dich hört, daß die Verdrossenheit natürlich steigt. (Abg. Dipl.-Ing. Dr. Korber: „Das ist höchstens eine Politikverdrossenheit, aber keine Politikverdrossenheit! Du mußt das unterscheiden!“) Politikverdrossenheit ist kein fatalistisches Schicksal, dem wir nicht begegnen könnten, wenn wir es nur wollten. Es gibt innerparteiliche Demokratie und Öffentlichkeit, Reform des Parteienstaates, Privilegienabbau, Vorwahlen, es gibt eine den Bürgereinfluß stärkende Wahlrechtsreform, und schließlich es gibt auch die direkte Demokratie. Die positive Einstellung in der Bevölkerung der direkten Demokratie gegenüber stieg in ganz wenigen Jahren von 59 Prozent auf 72 Prozent an, nämlich zwischen 1985 und 1989. Unsere großen Reformziele und Reformlinien laufen demnach auf eine Stärkung der Partizipation hinaus, also in Richtung der direkten Demokratie. Im Mittelpunkt steht der Bürger. Er ist die Zentralfigur der

Demokratie. Ralf Dahrendorf hat es einmal so zum Ausdruck gebracht, ich zitiere: (Abg. Dipl.-Ing. Dr. Korber: „Du sollst auch die Bürgerinnen einmal erwähnen, nicht nur immer die Bürger!“) „Um es einmal in verletzender Deutlichkeit zu formulieren: Nur politische Gruppen, die bereit sind, bürokratische Macht – Bürokratie im Wortsinn – in ihre Schranken zu weisen, können eine Alternative bieten. Das bedeutet auch den Kampf gegen alle Privilegien des öffentlichen Dienstes. Fast möchte man sagen, daß in der Bereitschaft, diesen Drachen anzunehmen, ihn also weder zu besänftigen noch vor ihm wegzulaufen, der Test moderner Reformpolitik liegt.“

Wie in wenigen anderen Bundesländern und viel mehr als im Bund haben es die steirischen Parteien gezeigt und bewiesen, daß sie Demokratiebereitschaft haben, und sie haben sich dabei auf ein neues Terrain gewagt, ohne sich dabei vom Rechtsstaat abzukoppeln. Der erste Schritt war die Installierung eines unabhängigen Landesrechnungshofes im Jahr 1982, der inzwischen in Salzburg seine Nachahmung gefunden hat. Eine weitere Vertiefung brachte das Kontrollinitiativgesetz 1989. Im Jahr 1986 folgte das die direktdemokratischen Instrumente zusammenfassende Volksrechtsgesetz. Im Frühjahr 1990 haben Landeshauptmann Dr. Josef Krainer und die steirische Volkspartei weitere neue und mutige Signale in demokratiepolitisches Neuland gesetzt. Wir haben ein steirisches Demokratiepaket geschnürt, das in vielen Bereichen österreichweit Pionierschritte leistet. (Abg. Dipl.-Ing. Dr. Korber: „Du wirst immer unglaubwürdiger!“) Ich freue mich – ich möchte mich überhaupt nicht bemühen, glaubwürdig für dich zu sein, lieber Freund Korber!

Im März dieses Jahres präsentierte unser Landeshauptmann die strengste Neuregelung der Politikerbezüge Österreichs im Landtag. Dabei sind eine strenge Einkommensobergrenze, die Abschaffung der Abfertigungen und eine Erhöhung des Politikerpensionsalters vorgesehen. Ein weiterer demokratiepolitischer Meilenstein konnte Anfang Mai gesetzt werden. Wir haben die österreichweit strengsten Regelungen gegen politische Ämterkumulierung beschlossen. Kollegen im Landtag haben bereits dies durch ihre Tat gezeigt, und ich darf bei dieser Gelegenheit nur einige nennen: Ing. Stoisser, Pörtl, Neuhold und Ing. Löcker. (Abg. Mag. Rader: „Stoisser wurde abgeschossen.“) Meine Damen und Herren, nicht gegen legitime Interessensvertretungen, sondern für einen neuen, attraktiven Parlamentarismus! Was wollen wir mit den Unvereinbarkeitsregelungen? Damit soll ein bewußtes Signal zur Aufwertung der parlamentarischen Tätigkeit gesetzt werden. Wir wollen das personelle Reservoir an Begabungen und Talenten in unserem Land noch konzentrierter ausschöpfen und so einem vielfältigen und bunten Potential von Mitbürgern den Einstieg in die politische Arbeit attraktiv machen. Wir wollen ein neues Politikerverständnis: Die volle Konzentration auf eine wesentliche politische Aufgabe.

Stichwort Demokratiepaket: Schließlich haben wir erst kürzlich einen mutigen Schritt zu einer Urabstimmung unter allen Mitgliedern der Landwirtschafts- und Landarbeiterkammer gesetzt. Auch diese Initiative sollte signalhaft für andere Kammern sein. (Abg. Mag. Rader: „Auch in der Handelskammer?“) Auch dort sind Reformbemühungen im Gange, keine Frage!

(Beifall bei der ÖVP.) Auch diese Initiative wird in vielen Bereichen anderer Kammern Anstoß geben. Schon für die nächsten Landtagswahlen wird es ein Persönlichkeitswahlrecht geben. Ein neues, attraktives Wahlrechtsmodell soll eine wesentlich größere Mitentscheidungsmöglichkeit des Bürgers sicherstellen. Wir schlagen eine stärkere Personalisierung des Wahlrechtes vor, die dem Wähler die Möglichkeit gibt, sich nicht mit den vorgeschlagenen Kandidaten auf der Liste einer Partei abfinden zu müssen, sondern ihm eine Fülle von Möglichkeiten dann noch offen läßt, auf die Zusammensetzung unseres Landesparlamentes also direkt Einfluß zu nehmen. Bei unserem Modell findet der Wähler eine faire Chance, dem Kandidaten oder der Kandidatin seiner Wahl – ganz unabhängig davon, ob oder an welcher Stelle sie von ihrer Partei gereiht wurden – zum Einzug in den Landtag zu verhelfen. Diese genannten Vorschläge in unserem Demokratiepaket werden in den nächsten Wochen und Monaten Anlaß geben, um hier im Landtag intensiv zu beraten. Dazu streben wir aber einen breiten Konsens aller politischen Gruppen an und werden auf jeden Fall dafür Sorge tragen, daß dieses Erneuerungspaket auch rechtzeitig beschlossen und verwirklicht werden kann. Über alle diese notwendigen gesetzlichen Regelungen hinaus ist jedoch das persönliche Beispiel in der Politik von entscheidender Bedeutung. Anständigkeit, Glaubwürdigkeit, Sachbezogenheit sind unabdingbare Voraussetzungen für eine überzeugende Politik!

Es ist bedauerlich und bestürzend, wie viele Minister, Arbeiterkammerer ausgewechselt werden mußten, weil sie einfach vergessen haben, welche Aufgabe sie übernehmen haben, welches Vertrauen in sie gesetzt wurde. Julius Raab sagte es einmal so: „Nicht die Politik verdirbt den Charakter, sondern verdorbene Charaktere verderben die Politik!“ Und auch eine große alte Dame der Sozialdemokratie, Frau Stella Klein-Löw, äußerte schon zu einem Zeitpunkt, als Hannes Androsch noch nicht im Schußfeld stand, Bedenken und Besorgnis, daß die Sozialistische Partei sich Parvenüs leiste. Wir alle in der Steiermark können aber auf den Mut, die Offenheit, die Courage unseres Landwirtschaftskammerpräsidenten Erich Pörtl ganz stolz sein. Und, lieber Erich, von dieser Stelle aus darf ich dir sehr, sehr herzlich gratulieren und ein Danke für deinen Einsatz sagen! (Beifall bei der ÖVP.) Als Landwirt vertrittst du eine steirische Agrarpolitik, deren Leitbild die bäuerliche Familie ist, der bäuerliche Familienbetrieb und mit ihm ein lebendiger und lebenswerter ländlicher Raum. Statt Mengenproduktion steht das Bemühen um bessere Qualitäten, Alternativen und Spezialitäten im Vordergrund; gerade auch im Blick auf die Herausforderungen durch den EG-Binnenmarkt werden wir gemeinsam für eine zukunftsorientierte Entwicklung unserer Land- und Forstwirtschaft kämpfen. Keinesfalls werden wir zulassen, daß unsere Bauern Leidtragende der EG-Integration werden; sondern wir werden uns dafür einsetzen, daß sich damit auch für unsere Bauern neue Chancen ergeben, neue Chancen eröffnen. (Beifall bei der ÖVP. – Abg. Zellnig: „Herr Kollege Purr, welche Chancen?“)

Meine Damen und Herren! Gerade diese stürmisch vollzogene Wiedervereinigung Deutschlands hat gezeigt, wie wichtig in der Bundesrepublik die Fami-

lienbetriebe sind im Gegensatz zu den Agrarfabriken in der DDR. Es ist eigentlich erfreulicherweise trotz aller Probleme in der Gesamtbevölkerung dazu gekommen, daß es ein Bewußtsein um die unverzichtbare Bedeutung des Bauernstandes gibt. Diese Bedeutung ist auch in der letzten Zeit wieder gewachsen. Denn wer pflegte die sogenannten grünen Werte, lange bevor Grün eine Modefarbe war? Es sind das unsere Bauern seit altersher, unsere Bauernvertreter, unsere Landwirtschaftskammern, die haben stets darauf geachtet. (Beifall bei der ÖVP.)

Aus dieser Haltung der Zukunftsgestaltung und Erneuerung aus der Tradition heraus hat Josef Riegler damals als steirischer Agrarlandesrat die ökosoziale Marktwirtschaft entwickelt, die die zukunftssträchtige gesellschaftspolitische Idee für die neunziger Jahre als dem Tor zum neuen Jahrtausend in Österreich darstellt. Seit mehr als 30 Jahren gibt es steirische Grenzlandpolitik. Josef Krainer senior war es, der erstmals im Landesbudget 1958 eigene finanzielle Mittel unter dem Titel „Grenzlandförderung“ verankern ließ und damit auch den Begriff Grenzlandpolitik österreichweit geschaffen hat. Und ich frage Sie: Wo waren damals die Initiativen der Sozialisten? Was ist in diesen Jahren danach geschehen? Landeshauptmann Dr. Josef Krainer hat diesen Weg entschieden fortgesetzt. (Beifall bei der ÖVP.)

Allein in den letzten zehn Jahren wurden in allen Bereichen der sechs steirischen Grenzbezirke Fürstentfeld, Feldbach, Radkersburg, Hartberg, Leibnitz und Deutschlandsberg mehr als 17 Milliarden Schilling an Landesmitteln zur Verfügung gestellt. Das steirische Grenzlandprogramm 1990 bis 2000 gibt Überblick, hält Ausschau und zieht aber auch Bilanz. Nach Angaben des Wirtschaftsforschungsinstitutes übertreffen wir in der Wirtschaftsförderung alle anderen österreichischen Grenzregionen. (Beifall bei der ÖVP. – Landesrat Dr. Strenitz: „Der Applaus war sehr zaghaft!“) Schwerpunkte künftiger Grenzlandpolitik werden damit beginnend festgelegt: von der Thermenlinie bis zur agrarischen Grenzlandsonderförderung für Sonderkulturen und Weinbau. Im Sinne neuer und verstärkter Grenzlandinitiativen hat unser Landeshauptmann einen Grenzlandvertrag verlangt, also eine Festschreibung von verstärkten Grenzlandförderungsmaßnahmen des Bundes und des Landes für die neunziger Jahre bis hin zum Ende dieses Jahrhunderts und hat das auch im Frühjahr sowohl dem Herrn Bundeskanzler wie auch dem Herrn Vizekanzler präsentiert. Im steirischen Landesbudget 1991 ist bereits eine Verdoppelung der Landesmittel für das Grenzland – Hügel- und das Sonderkulturprogramm von 35 auf 70 Millionen Schilling vorgesehen. In diesem Programm wird auch die gemeinsam mit dem damaligen Landwirtschaftsminister Riegler 1988 ins Leben gerufene Direktförderungsaktion mit neuen Impulsen fortgesetzt. Wir, meine Damen und Herren, setzen Taten in der Grenzlandpolitik. Andere betreiben Kritik, Hetz- und Propagandareden. Leistungen sind kaum zu sehen. (Beifall bei der ÖVP.)

Ich fordere meine sozialistischen Kollegen ernsthaft auf, die sich nämlich gerade in der letzten Zeit in Presseaussendungen und Konferenzen des Grenzlandes angenommen haben, und zwar aus wahltaktischen Gründen, wie sie selber zugeben, sich an die Seite

unseres Landeshauptmannes zu stellen (Landeshauptmannstellvertreter Univ.-Prof. DDr. Schachner-Blazizek: „Wir sind am Ort!“) und den Bundeskanzler endlich einmal dazu zu bewegen, den Grenzlandvertrag mit substantiellen Förderungsmaßnahmen abzuschließen. (Beifall bei der ÖVP.)

Während also Vizkanzler Riegler uns auch in dieser Frage seine volle Unterstützung zugesagt hat, fehlt bis heute die entsprechende Antwort des Bundeskanzlers. Und uns allen ist noch in den Ohren, was damals in den siebziger Jahren Dr. Bruno Kreisky zum Thema Grenzland zu vermelden wußte. Er sagte, er wird einen breiten Gürtel des Wohlstandes anlegen, er wird Prosperität schaffen. In der Propaganda, da bin ich ganz sicher, war er der Größte seit 1945. In der Tat, in der Realität hat es 1986 zu Beginn dieser Koalitionsregierungszeit völlig anders ausgesehen. Dort wurde Bilanz gezogen. Bittere Realität war, daß der Anti-Landwirtschaftsminister Haiden über ein Jahrzehnt lang dem Grenzland wichtigste Förderungsmaßnahmen vorenthielt. (Abg. Vollmann: „17 Mandate!“) Wir sind gebrannte Kinder in der Steiermark, lieber Freund Vollmann!

Und so etwas soll sich auch jetzt unter dem Bundeskanzler Vranitzky nicht mehr wiederholen. (Beifall bei der ÖVP. - Abg. Vollmann: „Das hören wir schon lange, nur glaubt das keiner!“)

Um ein aktuelles Bild aber von der Entwicklung der steirischen Wirtschaft zu gewinnen, habe ich, um realistisch zu sein, einen sehr unkonventionellen Weg beschritten. Managementberater, die sich mit der Personalberatung für West- und Osteuropa beschäftigen, konnten mir folgende Auskunft geben: Die Steiermark hat in den letzten Jahren eine enorme Dynamik entfaltet und macht eine kraftvolle endogene Erneuerungsphase durch. Ablesbar deutlich aus der Personalplanung der Unternehmen, die nicht mehr nur für wenige Monate vorausdenken, sondern in größeren Zeitabständen ihre Entschlüsse fassen, drei bis fünf Jahre etwa vorausdenken. Wie überall läßt sich auch ein starkes Wachstum des Dienstleistungssektors zu Lasten der produzierenden Industrie beobachten. Aber mehr denn je ist es in der steirischen Wirtschaft der Fall, daß flächenübergreifende Ausbildung gefragt ist: Verbindungen zwischen Chemie und Wirtschaft, Technik und Jus sind chancenreich. Ganz unten in der Chancenskala rangieren erwartungsgemäß, ich sage das, leider Geisteswissenschaften, alle Lehrämter, Modestudien (Abg. Dipl.-Ing. Dr. Korber: „Die Biologie!“), und in dem Fall, lieber Freund Korber, hast du recht, wirklich die Biologie. Auch die Wirtschaft natürlich, und das sehen wir, denkt vernetzt. Nach einer speziell durch die Krise der verstaatlichten Industrie besonders schmerzhaften Strukturanpassung hat die Steiermark seit dem zweiten Halbjahr 1988 nicht nur Anteil an der gesamtösterreichischen Konjunkturerwicklung, sondern liegt im Wachstum, wie die jüngsten Berichte des Wirtschaftsforschungsinstitutes und des Raumplanungsinstitutes zeigen, sogar über dem Bundesdurchschnitt. Im ersten Quartal 1990 war die Steiermark mit einem Plus von 7,6 Prozent überhaupt Wachstumsspitzenreiter in Österreich. (Beifall bei der ÖVP.)

Die Industrieproduktion konnte im ersten Halbjahr ein Wachstum von 22,3 Prozent aufzeigen. (Abg. Kröll:

„Bei dieser Passage wird immer geklatscht!“) ja, man muß natürlich diese Wirtschaftsdaten auch lesen, und man soll sie auch bitte nicht verdrehen, was ja ab und zu vorkommen soll. Aber, meine Damen und Herren, manch ungünstige Entwicklung unserer steirischen Wirtschaft ist in ganz erheblichem Maß eine Folge der Sanierung der verstaatlichten Industrie. Und dennoch, es gibt eine andere Obersteiermark. Eine Obersteiermark, in der einfallsreiche Unternehmer gemeinsam mit ihren Mitarbeitern dieser jahrelangen Krankjamerei mit Optimismus und internationaler Wettbewerbsfähigkeit begegnen, deren Devise nun lautet: „Zupacken statt zusperrern“ und damit eigentlich einen notwendigen Wandel vollziehen in unserer Herzregion, dort eine moderne Wirtschafts- und Technologieregion zu schaffen. (Abg. Dipl.-Ing. Dr. Korber: „Bravo!“) Mit Nachdruck von unserem Landeshauptmann Dr. Josef Krainer forciert und auch entstanden sind die Technologiezentren, die eine Reihe von jungen, flexiblen Kleinstfirmen hervorgebracht haben, wobei es sich vielfach um Dienstleistungsunternehmen handelt. Nicht zu vergessen sind aber jene Firmen, die im industriellen Maßstab Mikrochips, Meßgeräte und Telekommunikationseinrichtungen fertigen. Es hat kürzlich in Linz eine Enquete über Innovations- und Technologiezentren stattgefunden, und die Steiermark wurde dort als eines der erfolgreichsten Länder auf dem Sektor der Technologiepolitik hervorgehoben. Und hier sei auch ein Appell an alle gerichtet, bei den Maßnahmen, die vor allem auf der kommunalpolitischen Ebene jetzt und in Zukunft getroffen werden, die Bedeutung der Klein- und Mittelbetriebe zu berücksichtigen. Sie bilden nach wie vor das Rückgrat der steirischen Wirtschaft neben der großen Industrie. (Beifall bei der ÖVP.)

Es sind das die Klein- und Mittelbetriebe, die einerseits in vielen Bereichen eine gediegene Ausbildung ermöglichen, die aber auch dafür sorgen, daß wir von Lebensqualität sprechen können. (Abg. Dipl.-Ing. Dr. Korber: „Verbal ist das super, aber in der Wirklichkeit ist es anders!“) Lieber Freund, ein bißchen mußt du warten, dann komme ich auf dich zurück.

Aber eines sei in diesem Zusammenhang hier noch deutlich hervorgehoben. Bei diesen Klein- und Mittelbetrieben handelt es sich aber auch um Menschen, die Investitionen vornehmen und nicht große Förderungen in Anspruch nehmen, sondern bemüht sind, aus eigenen Mitteln, aus dem eigenen heraus Neues zu schaffen. Wir haben gemeinsam mit den Verantwortlichen auf Bundes- und Landesebene wie in den Gemeinden für ihre Anliegen, für die Anliegen der Klein- und Mittelbetriebe, einzutreten, wenn wir ihnen Chancen auch in Zukunft geben wollen. Als Mittelständler von Beruf, und das darf ich hier ganz deutlich sagen, danke ich für alle gesetzten Initiativen unserer zuständigen Landesrätin! Frau Waltraud Klasnic, dir ein herzliches Danke. (Beifall bei der ÖVP.)

Aber weil von Chrysler die Rede war, ich möchte das keineswegs überspringen, darf ich zu diesem Chrysler-Projekt etwas ausführen. (Abg. Kammlander: „Klein- und Mittelbetriebe!“ - Abg. Dipl.-Ing. Dr. Korber: „Mickymausbetriebe!“) Man kann notwendige Umstrukturierungen nicht herbeireden, man kann nicht nach Wien schauen und sagen, wir haben das übersehen, dort hätten wir auch zuschlagen müssen,

sondern es ist notwendig, selbst Aktivitäten zu setzen. Das wurde hier in der Steiermark gemacht. Und zwar deswegen, weil es sich bei diesem Vorhaben nicht nur um ein interessantes Projekt handelt, sondern die Investitionen in eine Leitindustrie dort vorgenommen werden, deren Wertschöpfung in Österreich zwischen 35 Prozent und 40 Prozent beträgt. Die Hälfte dieser Wertschöpfung wird den Zulieferern zugute kommen. Es gibt natürlich immer wieder Kluge – und ich kann mir vorstellen, daß du dort dazugehörst –, und da sagt man, daß es nicht wünschenswert sei, weil man damit viele Kleinbetriebe von einem Großabnehmer abhängig macht. Wahrscheinlich wird das Gegenteil der Fall sein. Denn diese Zulieferer müssen ein internationales Qualitätsniveau erreichen, ihre Produkte werden dadurch aber auch für andere attraktiv, für Konzerne attraktiv, die weltweit Kontakte haben. Was man aber ernst nehmen muß – und das sage ich hier auch, weil es uns allen bekannt ist –, daß natürlich gewisse Gewerbetreibende Kritik daran üben, weil sie Fachkräfte, die sie ausgebildet haben, aus den Regionen möglicherweise verlieren, und die dann nach Graz abwandern. Das stimmt, und es mag auch der Fall für den einen oder anderen Unternehmer sein, aber dennoch darf ich sagen, auch hier soll man die Kirche im Dorf belassen. Die jetzige Beschäftigtenzahl von Puch ist nämlich noch immer geringer als jene zur Zeit der Hochkonjunktur der Zweiradproduktion. Für mich ist es ein Auftrag an die Arbeitsämter, auch auf diesem Gebiet endlich etwas zu tun: Wenn der Chef des Grazer Arbeitsamtes zu Chrysler nichts anderes zu sagen hat, als daß der Facharbeiterbedarf für Chrysler nur schwer zu decken sein wird, dann hat er nach meinem Dafürhalten seinen Beruf wirklich verfehlt, denn er bekommt ja dafür bezahlt, daß er mit dazu beiträgt, solche Probleme zu lösen. (Beifall bei der ÖVP. – Landeshauptmannstellvertreter Univ.-Prof. DDr. Schachner-Blazizek: „Vielleicht ist das eine Frage der Bildungspolitik!“) Wir schrecken auch vor diesen neuen Aufgaben sicher nicht zurück. (Abg. Dipl.-Ing. Dr. Korber: „Kein Demokratieverständnis!“) Lieber Korber, aber solange die Arbeitsmarktverwalter lediglich die Arbeitslosigkeit verwalten – (Abg. Dr. Maitz: „Dauernd hineinquatschen, das ist Ihr Demokratieverständnis!“) Aber, meine Damen und Herren, ich darf das dennoch zum Ausdruck bringen, solange die Arbeitsmarktverwalter nur die Arbeitslosigkeit verwalten, wird sich natürlich eine Marktwirtschaft schwer tun.

Univ.-Prof. Dr. Clemens Andreae erklärte in einem Referat mit dem Titel „EG-Pionier Steiermark“: „Der Tourismus ist die Branche der Zukunft!“ Ich glaube, das sind wir alle einer Meinung. Trotz aller Bemühungen hat die Steiermark einen großen Aufholbedarf, denn unser Land gilt selbst bei zahlungskräftigen Gästen des EG-Raumes eher als Billigurlaubsland. Das Land Steiermark – ich darf hier erfreulicherweise unsere Frau Landesrätin Waltraud Klasnic erwähnen – hat organisatorisch gezielt auf die neuen touristischen Herausforderungen reagiert. Als wichtigste Neuerung ist wohl die Ausgliederung des Tourismusverbandes, der schwerpunktmäßig Marketingaufgaben wahrnehmen soll, mit 1. Mai 1990 zu erwähnen. In diesem Bereich konnten auch hinsichtlich der Verbesserung des Angebotes beachtliche Erfolge erzielt werden. Positiv muß hier hervorgehoben werden, daß es möglich war,

eine weitere Mittelverlagerung durch die Fremdenverkehrsabgabennovelle vom 1. Jänner 1990 vorzunehmen. Der Aufteilungsschlüssel zwischen Land und Gemeinde beträgt bekanntlich 70 zu 30 zugunsten der Gemeinden. Alle Aspekte des steirischen Fremdenverkehrs sind natürlich laufend an neue Anforderungen zu adaptieren. Nicht nur im Rahmen des Landesentwicklungsprogrammes, sondern auch durch zukunfts-trächtige Ideenwettbewerbe der Tourismuswerkstatt. Mögen alle Anstrengungen der Hotellerie und der Gastronomie auch weiterhin von Erfolg gekrönt sein, denn dann wird das erfreuliche Ergebnis von 9,3 Millionen Nächtigungen in etwa zwischen Oktober 1989 und Oktober 1990 kein Zwischenhoch darstellen, sondern ein großer Schritt in Richtung Zukunftsbranche sein.

Aber auf ein branchenspezifisches Problem muß ich heute hier eingehen. Gute Mitarbeiterwohnungen sind natürlich eine Grundvoraussetzung. Nur dann kann eine ebenso gute Leistung erbracht werden. (Abg. Hammer: „Man ist endlich daraufgekommen!“) Eine karriereorientierte Ausbildung – Sprachen gehören dazu – selbstverständlich stellt eine weitere Bedingung dar. Alles in allem, lieber Freund (Abg. Hammer: „Das freut mich!“), aber wenn andere Branchen das freie Wochenende immer früher bieten, stellt sich dann wirklich für den Tourismus die furchtbar schwer zu beantwortende Frage, was er sonst noch alles anbieten kann, um die Arbeitsplätze dort in diesem Bereich auch attraktiv zu gestalten.

Meine Damen und Herren! Verkehrsverbindungen sind das Fundament, auf dem wir neue Hoffnungen aufbauen können. Die Steiermark ist verkehrsmäßig an die großen europäischen Wirtschaftsräume besser angebunden denn je, aber – und das sage ich deutlich – immer noch nicht gut genug. Das letzte Jahrzehnt wird als die Zeit der Fertigstellung der Autobahnen und Schnellstraßen in der Steiermark gelten. Im Straßenbau konnten mit dem Ausbau des hochrangigen Straßennetzes, dem Grazer Plabutsch-Tunnel, der Südautobahn, dem Schnellstraßenausbau in der Mur- und Mürzfurche und nunmehr mit der Fertigstellung der Pyhrnautobahn über den Schoberpaß bis 1992 große Erfolge erzielt werden. Gleichzeitig wurde das für die Erschließung unserer Region und seiner Zubringerfunktion wichtige Bundes- und Landesstraßennetz durch Zehnjahresprogramme stetig verbessert und auch ausgebaut. Ein großer entscheidender Durchbruch ist auch in der Steiermark im Flugverkehr gelungen durch die Ausweitung der Linienflüge einerseits, aber auch der Charterflüge. Der Flughafen Graz-Thalerhof hat 1989 bereits mehr als 300.000 Fluggäste registrieren können, und das war auch ausschlaggebend für die Vorgangsweise des weiteren Ausbaues. Wir müssen aber nach diesen großen Erfolgen im Autobahn-, Schnellstraßen- und im Flugverkehr endlich auch die jahrzehntelangen Benachteiligungen der Steiermark im Bahnverkehr ausbauen. (Beifall bei der ÖVP und VGÖ/AL.) Vor wenigen Tagen ist der Durchstich unter dem Ärmelkanal gelungen, und auch das wird für unser Land, für unser Festland, große Auswirkungen haben. Durch das Konzept „Neue Bahn“ müssen aber neue Schritte gesetzt werden. Wir brauchen wesentlich verbesserte Bahnverbindungen, von der Schoberpaß- und Pyhrn-Bahn über den Sem-

mering-Tunnel bis hin zur Ostbahn und natürlich auch den Koralm-Tunnel. (Beifall bei der ÖVP und VGÖ/AL.) Erste Anfänge sind gemacht worden, Machbarkeitsstudien wurden vorgelegt, aber es muß noch mehr werden. Vor allem aber gilt es, den Ausbau verschiedener Angebotsformen des kombinierten Güterverkehrs und die Schaffung eines funktionierenden Verkehrsverbundes im öffentlichen Nahverkehr voranzutreiben, sollen unsere Städte nicht im Individualverkehr ersticken.

Als ersten Schritt dazu haben wir Anfang September einen Tarifverbund eingerichtet, der nicht nur den Großraum Graz, sondern die gesamte Ost- und Weststeiermark, das Grenzland, den Leobner Raum sowie den Brucker Raum umfaßt. Unser nächstes Ziel beim öffentlichen Nahverkehr ist jedoch ein funktionierender Verkehrsverbund, in dem neben den vergünstigten Kombinationstarifen die Linienziele und vor allem die Bedienung der Fahrstrecken koordiniert werden. Und dazu haben wir die „Steirische Verkehrs-Verbundgesellschaft“ gegründet, die das Verkehrsangebot des öffentlichen Verkehrs verbessern, optimieren soll. Und nur so kann in den nächsten Jahren der öffentliche Verkehr zeitsparender, kostengünstiger, vor allem auch komfortabler gestaltet werden – im Interesse der Umwelt, im Interesse der Gesundheit und nicht zuletzt aber auch der Sicherheit. (Beifall bei der ÖVP und VGÖ/AL.)

Land und Landeshauptstadt Graz erwarten, daß der Bund, vertreten durch den Verkehrsminister, so wie beim Verkehrsverbund Ostregion im Wiener Großraum die Hälfte der Kosten dieses steirischen Verkehrsverbundes trägt. Darum kämpfen wir in gesamtsteirischer, parteiübergreifender Solidarität mit Landeshauptmann Dr. Josef Krainer und dem Bürgermeister Alfred Stingl von Graz.

Ich nenne in diesem Zusammenhang auch die große und dankenswerte Aktion der „Kleinen Zeitung“, die diesen steirischen Kampf gegen die Benachteiligungen so eindrucksvoll unterstützte. Grundlage all dieser Bemühungen ist das vom Landeshauptmann präsentierte steirische Gesamtverkehrsprogramm. In diesem zukunftsweisenden Programm ist aber auch ein eigenes Radwegkonzept eingebaut, und das wurde in diesem Landesbudget erstmals mit 10 Millionen Schilling zusätzlich dotiert. Gerade in den Fragen der Verkehrspolitik kann der steirische SP-Kandidat Rudolf Streicher, meine Damen und Herren, beweisen, daß er nicht nur als zentrale Notwendigkeit auf die hiesige Nationalratsliste gehievt wurde, sondern daß er die Lebensinteressen der Steiermark auch wirklich wahrnimmt. Welchen Einfluß aber der Verkehr auf die Umwelt nimmt, das wissen wir alle, wir wissen es ganz genau.

Grundsätzliches aber dazu: Gesetze und Verordnungen, die nicht so ausgeklügelt und überlegt sind, aber auch solche, die noch so gut durchdacht und noch so gewollt und noch so perfekt gestaltet sind, aber trotzdem keinen gesellschaftlichen Wertkonsens widerspiegeln, werden immer wieder mißachtet werden, werden mißbraucht und werden umgangen werden. Wir können und wollen nicht hinter jedem Brunnen und hinter jedem Misthaufen ein Staatsorgan aufstellen, das alles kontrolliert. Es ist auch ineffizient, ist auch nicht machbar, ist auch nicht unser Wille. Letztlich kann

man Gehorsam und Gesetzestreue niemals erzwingen, man muß von deren Sinnhaftigkeit überzeugen: ohne eine Verhaltensänderung aus der Einsicht wird sich auf keinem gesellschaftlichen Sektor Wesentliches zum Besseren wenden. Bürgerbeteiligung im Umweltbereich kann nur mit Bürgermitverantwortung und Bürgermitengagement gemacht werden. Im Frieden mit der Natur zu leben, ist auch eine kulturelle Leistung. (Beifall bei der ÖVP.) Es ist ein Prozeß, der nicht erzwungen werden kann. Er muß ja irreversibel sein. Das Ideal wäre, daß wir überhaupt keine Umweltgesetze bräuchten, um uns als Teil der Biosphäre natürlich zu verhalten.

Und in diesem Sinne möchte ich auch die Umweltherausforderung Nummer eins in der Steiermark – den Müllanfall – gesehen wissen: Das Müllproblem darf sich nicht auf die Deponiefrage reduzieren. Im Sinne einer subsidiären Verantwortung muß bis Ende 1992 ein flächendeckendes Mülltrennungs- und Kompostnetzwerk geschaffen werden. 24 Pilotprojekte gibt es, die ganz deutlich aufzeigen, daß dann, wenn wir alle mittun, dann, wenn wir alle wollen, sich dieser Abfall auf die Hälfte reduzieren läßt, 50 Prozent letztendlich nur ausmacht.

In unserem Kampf um saubere Luft werden wir emissionsbelastete Gebiete in Hinkunft mit Fernwärme beheizen müssen. Denn die Alternative, jeden Einzelfeuerungsofen zu kontrollieren, ist einfach nicht durchführbar. Natürlich müssen wir dieses große Vorhaben auch entsprechend sozial abfedern, und natürlich müssen wir uns überlegen, in welchem Zeitrahmen wir die Bürgerinnen und Bürger bitten werden, bei diesen Vorhaben auch mitzumachen. Aber an einer zentralen Wärmeversorgung in Gebieten mit dichter Verbauung und schlechter Luftqualität führt – nach dem derzeitigen Stand der Technik – kein Weg vorbei. Der erfolgreich begonnene Schwerpunkt der energetischen Nutzung der Biomasse muß unbedingt fortgesetzt werden. Und hier kommt der Steiermark europaweit eine Pionierrolle zu. Im Bereich des Einsatzes von Biomasse für Fernwärmeanlagen sind wir in der Steiermark international führend. Die Krise am Golf hat uns wieder vor Augen geführt, wie zerbrechlich, wie fragil die Konzeption einer Weltwirtschaft ist, die in ihrem Energieerfordernis von unsicheren und in absehbarer Zeit erschöpften Energiequellen abhängig ist. Hier muß österreichweit der Anschluß an die Erforschung von Energiequellen, die die Nutzung fossiler Brennstoffe ersetzen können, geschaffen werden. Wir in der Steiermark werden jederzeit dazu bereit sein, unseren Beitrag dazu zu leisten. Und hier danke ich um diese Bemühungen, um diese aufrechte Arbeit dem zuständigen Referenten, Landesrat Dipl.-Ing. Hermann Schaller, ganz besonders. (Beifall bei der ÖVP.) Daß Gesundheit etwas kostet – und daß man sich die Gesundheit auch etwas kosten lassen muß –, das ist heute bekannt. Aber es bedarf weiterhin großer finanzieller und politischer Anstrengungen, die Infrastruktur der medizinischen Versorgung aufrechtzuerhalten und sie auch zu verbessern. Aber längst hat sich auch in diesem Bereich die Einsicht durchgesetzt, daß man Probleme einfach nicht quantitativ betrachten darf: Die Gesundheitseinrichtungen werden die Patienten mehr und mehr an ihren Entscheidungen beteiligen müssen, die Abwägung von Nutzen und Risiko einer Behand-

lung wird in Hinkunft immer öfter im gemeinsamen Dialog zu suchen sein. Der Sozial- und Vorsorgemedizin wird in Hinkunft ein größerer Platz eingeräumt werden müssen. Die Versicherungsträger fordere ich an dieser Stelle auf, gemeinsam und in innovativem Sinne mit uns über künftige Finanzierungs- und Organisationsformen auch nachzudenken. Nicht die Obmannsorge ist wichtig. Das berichten die Zeitungen. Aber über die internen Revisionen, über die internen Neuerungen, über die Änderungen, die dort längst überfällig sind, kann leider nur selten irgend etwas aufgezeigt werden. Mit der Entscheidungsdelegation noch so kleiner Probleme weg vom Betroffenen und hin zu den Glaspalästen in Wien muß endlich einmal Schluß gemacht werden! Im Interesse einer Gesundheitspolitik, die nicht Krankenreparaturanstalt sein will, fordere ich die verschiedenen Sozialversicherungsträger auf, gemeinsam mit uns über neue Wege einer humanen Kranken- und Pflegeversorgung zu diskutieren, nachzudenken und auch Maßnahmen zu treffen!

Es geht nicht weiter an, daß sich jene Institutionen, die dafür gegründet wurden, der Mitfinanzierung moderner und humaner Betreuungsformen verschließen. Die staatliche Sozialbürokratie und ihre stationären Einrichtungen sind an die Grenzen ihrer Finanzierbarkeit gestoßen. Und das alles, obwohl völlig neue Aufgaben auf sie zukommen werden. Mobile Frühbetreuung durch qualifizierte Therapeuten, der ganze Bereich der Altenpflege oder die Errichtung von heilpädagogischen Kindergärten und familienunterstützende Maßnahmen sind neue soziale Aufgaben, die in einem Land vom Selbstverständnis Österreichs bewältigt werden wollen. Und trotzdem sind schon jetzt sowohl auf Bundes-, Landes- und Gemeindeebene die Ausgaben auf ein Maß angestiegen, das die Erschließung zusätzlicher Finanzierungsquellen wirklich schwierig macht. Was wir brauchen, ist eine Neuorientierung in der sozialpolitischen Arbeit. Mit den herkömmlichen Instrumenten der Sozialpolitik können diese Aufgaben weder von der Sache bewältigt werden, noch können sie finanziert werden. Und hier müssen wir den neuen Weg der Prävention gehen, anstatt wie bisher im nachhinein zu reparieren. Weit mehr als 40.000 Schilling im Monat – ja, meine Damen und Herren, Sie hören richtig – 40.000 Schilling im Monat kostet ein Platz in einem der drei steirischen Großjugendheime. Und so können wir die Sozialaufgaben in Hinkunft nicht bewältigen. Das sind Summen, die den Großteil des Jugendwohlfahrtsbudgets auffressen und gleichzeitig durch nichts zu rechtfertigende alte Strukturen zementieren, aufrechterhalten. Wir müssen präventiv für die Familien sozial benachteiligter Schichten Strukturen aufbauen und für Teilfamilien ein Familienservice schaffen. Wir müssen mit der starken Zersplitterung der Kompetenzen im Sozialbereich Schluß machen. Wir brauchen ambulante, dezentrale Erziehungsberatung, eine ambulante Jugendpsychiatrie, mobile Betreuungseinrichtungen für Senioren, von privaten Trägern geführte Sozialstationen mit entsprechenden mobilen Diensten. Ohne nun die Notwendigkeit mancher stationärer Einrichtungen gegen mobile ausspielen zu wollen, werden wir diese notwendigen Sozialeinrichtungen sicherlich nicht zusätzlich zum bestehenden Sozialbudget finanzieren können.

Denn hier muß es zu einer tiefgreifenden und umfassenden Strukturreform kommen.

Mit der im Landesbudget 1990 neugeschaffenen steirischen Familienbeihilfe wollen wir auch einkommensschwächeren, jungen und kinderreichen Familien eine weitere, über die Beihilfe des Bundes hinausgehende und zusätzliche Hilfestellung leisten. Wir in der Steiermark halten von der Familie viel. Familie repräsentiert höchsten Wert. Und deshalb ist auch die Steiermark dafür bekannt, daß sie den qualitätsvollen Wohnbau besonders fördert, daß sie diesem qualitätsvollen Wohnbau ein besonderes Augenmerk widmet. Steirische Wohnbauinitiativen werden in vielen europäischen Fachzeitschriften als beispielgebend bezeichnet. Dennoch dürfen wir die Augen nicht verschließen. Wir wollen nicht wegschauen, etwa bei der Höhe der Baupreise. Ich möchte an dieser Stelle dem Wohnbaureferenten, Herrn Dipl.-Ing. Hermann Schaller, dafür danken, daß er dieses Problem mittels eines Forschungsauftrages in den Griff bekommen will, und es wird ihm gelingen. Ziel muß es sein, daß die voll geförderten Wohnungen vor allem einkommensschwachen Bevölkerungsgruppen zugute kommen. In diesem Sinne ist auch das Sonderwohnbauprogramm – (unverständlicher Zwischenruf von Herrn Abg. Mag. Rader) Mag. Rader, ich sage das auch für dich. Ich achte auf den Herrn Landesrat Dipl.-Ing. Hasiba ganz allein, ich brauche deine Unterstützung nicht, danke!

In diesem Sinne ist auch das Sonderwohnbauprogramm für 1000 Mietwohnungen zu sehen. Der neu eingeführte Wohnbauscheck ermöglicht es einkommensstärkeren Gruppen, sich am freien Markt um Wohnungen umzuschauen. Die Palette der angebotenen Förderungen wird durch ein seit 1. Jänner dieses Jahres gültiges Wohnbauförderungsgesetz abgerundet, wodurch unter anderem die so wichtigen energiesparenden Maßnahmen zugemutetermaßen finanziert werden können. Aber auch jene, die sich ein Eigenheim bauen wollen, kommen nicht zu kurz. Auch für sie gibt es ein auf ihre Bedürfnisse spezifisch zugeschnittenes Förderungsprogramm. An allen diesen aufgezählten Möglichkeiten erkennt man wiederum, daß man in der Steiermark dem Bürger nicht vorschreiben will, wie er sich bettet. Von Zwangsbeglückung halten wir nichts.

Auf Grund der schwierigen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen mußte die Steiermark stets außerordentliche budgetäre Belastungen auf sich nehmen. Ich war völlig verwundert bei der Einbringung des Landesbudgets, wie dazu der Finanzlandesrat Stellung genommen hat. Er hat so getan, als wäre das seine Aufgabe, das Budget hier zu präsentieren, und er selbst sei nicht Mitbeschließer. Es hat mich wirklich überrascht. Das kann nur eine Täuschung nach außen gewesen sein, denn ich bin überzeugt davon, daß auch der Finanzlandesrat vollinhaltlich dazu steht. Denn nach den Landtagswahlen 1986 wurde von beiden Regierungsparteien ein Budget strikter Sparsamkeit vereinbart. Dadurch konnte das jährliche Budget-Nettodefizit auf unter eine Milliarde Schilling gesenkt werden. (Unverständlicher Zwischenruf) Lieber Kollege Mag. Rader, ich an deiner Stelle, nach dem Lesen des Leserbriefes in diesen Tagen, würde mich dazu überhaupt nicht melden, denn alles, was ich vorher

nicht so genau wußte, weiß ich zumindest seither. 1991 kommt es insbesondere wegen der großen Belastungen durch das Gesundheits- und Krankenanstaltenwesen in der Steiermark – wie auch in vielen anderen Bundesländern, soweit ich informiert bin, Niederösterreich und auch Wien – zu einer Ausweitung des Nettodefizites. Und gerade dieses Faktum zeigt, wie wichtig es ist, daß für die Spitalsfinanzierung endlich ein Schlüssel gefunden wird, der die Bundesländer nicht in ihrer Finanzkraft überfordert, und daß überhaupt im Finanzausgleich auf unsere Interessen stärker Rücksicht genommen wird. Insgesamt, meine Damen und Herren, kommt es im Spitalsbereich zu einer Aufstockung von rund 700 Millionen Schilling. Sie hören richtig!

Meine Damen und Herren, erfreulicherweise können die Landeskrankenhäuser Bruck an der Mur und Feldbach zügig weitergebaut werden. Und es war auch möglich, für das Landeskrankenhaus Hartberg die Grundstücksbeschaffung durchzuführen. (Beifall bei der ÖVP.) Aufschließung und Planung konnten verankert werden.

In diesem Jahrzehnt war die Steiermark von vielen Problemen, wohl den schwersten ganz Österreichs, heimgesucht. Unter Josef Krainer mit seiner erneuerungsbereiten Mannschaft, wobei er stets Quereinsteiger und unkonventionelle Ideen förderte, und dem Programm „Modell Steiermark“ konnten aus diesen Problemen vielfältige Chancen gemacht werden. Die Entwicklung der Wirtschaft zeigt das genauso wie die Fragen der Verkehrsinfrastruktur, der Umweltpolitik, der Demokratiereform und auch unserer steirischen Außenpolitik. Dieser erfolgreiche Weg ist an der Schwelle zum neuen Jahrtausend zügig fortzusetzen. Josef Krainer und die Steirische Volkspartei stehen für Stabilität und Dynamik, für Kontinuität und Erneuerung und für Innovation, die aus der Tradition erwächst. (Beifall bei der ÖVP.) Tradition und Stabilität, beides ist wichtig, genauso wie die Erneuerung und Dynamik. Denn wir befinden uns in einer ungemein dynamischen, raschen Entwicklung, die aber nur dann sinnvoll gestaltet werden kann, wenn sie von stabilen Fundamenten ausgeht. Und dies verkörpert in ganz besonderer Weise unser Landeshauptmann Dr. Josef Krainer, der Garant für eine moderne Steiermark. (Beifall bei der ÖVP.)

Diese Stabilität bedarf einer stabilen Mehrheit, und keiner von Gnaden der rot-blau-grünen Zufallskoalition abhängigen Konstellation.

Ja, ich kann mir vorstellen, daß du gerade bei dieser Passage aufmerksam zuhörst, denn anderswo bezeichnet man das, was ihr macht, als „Ampelkoalition“. Du bist auf dem Weg dorthin. (Beifall bei der ÖVP.)

Eine gefährdete Stabilität bringt das mit sich. Damit soll diese bestehende Stabilität in der Steiermark nur gefährdet werden. Das spreche ich hier deutlich aus. Ich darf vielleicht wiederholen: Nicht fruchtlose Debatten, Taktisieren, Zögern, Verschleppen, sondern ein klarer, zukunftsorientierter Kurs ist in den neunziger Jahren erforderlich. Und nur durch diese Synthese von Stabilität und Erneuerung, von Entscheidungskraft und Zusammenarbeit konnten in den letzten zehn Jahren die politischen Rahmenbedingungen für die Steirerinnen und Steirer geschaffen werden, die sie nicht in der Ausbildung und in ihrer Tüchtigkeit

hinderten. So soll es auch im kommenden Jahrzehnt sein. In diesem Sinne wollen wir für das Jahr 1991 an die Arbeit gehen – auf der Basis dieses Landesbudgets. Gemeinsam für unsere Steiermark. (Beifall bei der ÖVP. – 10.35 Uhr.)

**Präsident:** Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Trampusch.

**Abg. Trampusch (10.36 Uhr):** Geschätzter Herr Präsident, meine sehr geschätzten Damen und Herren!

Ein Budget zeigt die Vielfalt der Aufgaben, aber auch die Probleme unseres Landes. Eine Debatte um das Budget soll aber auch die Vielfalt der Meinungen dazu zeigen. Und ich muß jetzt nicht all das wiederholen, was der Herr Kollege Purr hier zu vielen Bereichen gesagt hat, vor allem dann nicht, wenn es hier in weiten Teilen und Bereichen Übereinstimmung gibt. Ich muß nur gleich einschränken, wenn ich richtig gezählt habe, hat er 14mal gedankt (Abg. Schützenhöfer: „Da können wir nichts dafür!“), so oft werde ich das wahrscheinlich nicht schaffen. Aber wir sind sicher der gleichen Auffassung, wenn es hier um diese außenpolitischen Aussagen gegangen ist, von Gorbatschow bis zur Golf-Krise, bis zu den Problemen der Dritten Welt und den Entwicklungen in unseren Nachbarländern. Wir sind uns sicher auch einig, wenn es innerpolitisch um die Frage der Bewahrung der Neutralität, um die Bewertung der österreichischen Wirtschaftsentwicklung, auch der wichtigen Funktion der Klein- und Mittelbetriebe geht. Wir haben sicher auch, und das wurde hier gesagt, gemeinsam zu diskutieren über ein stärkeres Persönlichkeitswahlrecht. Nur, hier gibt es auch andere Möglichkeiten als die, die der Kollege Purr aufgezeigt hat. Auf die angeblich schon eingetretenen Reformen der Bauernkammern warten wir gerne, aber wir warten hier schon lange darauf. Die Verkehrsaufgaben sind dargestellt worden, nur, wir reden zu manchen Fragen um zehn Jahre zu spät hier im Landesparlament. (Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Hirschmann: „Sprichst du von der Arbeiterkammer?“) Auch in der Umwelt- und Müllfrage sind hier Aussagen getätigt worden, die wir gerne zur Kenntnis nehmen. Nur verweise ich noch einmal auf unsere Begründung, daß es hier Erstverantwortlichkeiten gibt, die man sehr wohl aber auch einhalten muß.

Zur Frage der Familienpolitik, Herr Kollege, wir empfinden genauso, daß die Familie im Mittelpunkt steht, nur ist da ein kleiner Unterschied, bei uns fängt die Familie schon bei dem ersten Kind an, und nicht erst beim dritten! (Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Hirschmann: „Landesrat Dr. Klausner soll zahlen, das ist ganz einfach! Er soll seinen Beutel anschneiden und aufmachen!“) Auch bei der Sorge um die künftige Spitalsfinanzierung sind wir uns einig, und weil sich da jemand gewundert hat, wieso der Kollege Dr. Strenitz geklatscht hat (Abg. Prof. Dr. Eichinger: „Du brauchst ihn nicht zu entschuldigen!“), er hat deshalb geklatscht, weil leider das eingetreten ist, was er und sein Vorgänger Heidinger schon immer gesagt haben: die Kostenexplosion. Und es ist nicht das eingetreten, was der Kollege Dr. Schilcher seinerzeit mit Graphiken vorgezeigt hat, wie billig das werden wird, wenn wir eine eigene Spitalsgesellschaft gründen. So muß man das natürlich auch sehen. Mir ist allerdings auch

aufgefallen, meine sehr geschätzten Damen und Herren, daß der Kollege Purr eigentlich sehr wenig zur Obersteiermark und zu der kritischen Entwicklung dort gesagt hat. (Abg. Dr. Hirschmann: „Wer ist schuld, daß es in der Obersteiermark so aussieht?!) Wir haben halt hier auch so die Stimmung herausgehört, in der Steiermark sei eh alles eitle Wonne und Waschtrog. So ist es halt leider nicht. Und, Kollege Purr, du warst über weite Strecken deiner Ausführungen also nicht ÖVP-pur, sondern ÖVP-soft, aber zwischendurch hat es schon herausgeklungen. Nur zum letzten, du hast im Hinblick wahrscheinlich auf die kommenden Landtagswahlen von einer sogenannten Ampelkoalition geredet. Überlege einmal, was es heißt, solange eine Ampel rot, grün oder gelb zeigt, weiß man, wie es weitergeht, Herr Kollege Dr. Lopatka! (Abg. Dr. Lopatka: „Bei Rot ist Stillstand!“) Aber wenn eine Ampel schwarz zeigt, dann gibt es totalen Stromausfall mit einem Verkehrsstau, das sollte man dabei auch bedenken! (Beifall bei der SPÖ.) Jetzt habe ich in einigen Passagen gesagt, wo wir uns zu gemeinsamen Dingen bekennen und wo wir nicht der gleichen Auffassung sind.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Gerade Zahlen – auch in einem Landesbudget – sind klare Größen, die oft besser als Worte die Zustände, die Absichten, die Notwendigkeiten, Verpflichtungen zum Ausdruck bringen können. So gesehen ist unser Landesbudget 1991 ein echter Zahlenspiegel. Ein Zahlenspiegel, der im Gegensatz zu manchen verbalen Äußerungen nicht seitenverkehrt zeichnet, es ist ein Budget auch ein Ausdruck der Glaubwürdigkeit, ein in Zahlen geschriebener Ausdruck des Wollens und des Müsens. Und wenn sich der Kollege Purr verwundert gezeigt hat über die Einbegleitungsrede des Herrn Landesfinanzreferenten Dr. Klauser, er hat dort mehr über das Müssen als über das Wollen reden müssen, weil der Handlungsspielraum im Landesbudget zu klein geworden ist.

Aber, meine sehr geschätzten Damen und Herren, in anderen Bereichen der Politik kommt dieser Ausdruck des Wollens nur in Umwegen über Wahlergebnisse zutage. Und so wurde und wird oft darüber gerätselt und geschrieben, wie wohl das Nationalratswahlergebnis vom 7. Oktober, über das heute wenig geredet worden ist, zustande gekommen sei. Vereinfacht gesagt, meine Damen und Herren, ging es hier nicht auch um eine authentische Darstellung einer neuen Glaubwürdigkeit und einer neuen Zukunftshoffnung, die nicht zuletzt – und das hören manche nicht gerne – in der Person von Bundeskanzler Dr. Vranitzky zum Ausdruck kam.

Der Wille, Neues zu gestalten, nicht nur in Sonntagsreden, Herr Kollege, sondern auch in der täglichen Praxis – der Mut zur Wahrheit, auch wenns weh tut – wie unser Erster Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner zu sagen und – Herr Kollege Schützenhöfer – auch durchzusetzen pflegt –, das sind die Chancen einer echten neuen Glaubwürdigkeit, die wir in unserer Demokratie so dringend ausbauen müssen, damit sich möglichst viele, besonders die jungen Staatsbürger, wieder stärker an die demokratischen Mitbeteiligungsmöglichkeiten halten. Diesen neuen Mut ohne ständige Opportunität und dem Schielen auf das nächste Wahlergebnis, den werden wir verstärkt

zu beweisen haben, alle, die wir da sind. Etwa in einer weltoffenen Haltung zu internationalen Entwicklungen, aber frei von der Wir-san-wir-Mentalität, in der aktuellen Flüchtlings- und Arbeitsplatzfrage im eigenen Land, wo manche mehr tun müßten, als nur gute Ratschläge zu erteilen, bei den unterschiedlich zu erwartenden Auswirkungen eines EG-Beitritts, besonders für die heimische Landwirtschaft, bei den äußeren und inneren Reformen der Parteien, der Kammern, der Institutionen und auch der Landesverfassung, bei der Aufgabe historisch gewachsener, geschützter Bereiche, im Umgang mit unserer Umwelt und einer stärkeren Einbindung der tatsächlichen Verursacher und der Mitverantwortung jedes einzelnen, bei neuen, notwendigen Lösungen im Sozial-, Gesundheits- und Pensionsbereich, bei vielen noch offenen Fragen der Gleichberechtigung der Geschlechter, im Verständnis für die Anliegen der jungen Menschen unseres Landes und schließlich in der Betreuung und Hilfe für unsere älteren Mitbürger.

Ich habe nur einige der vielen Problembereiche aufgezählt, wo wir diesen neuen Mut – ich sage noch einmal ohne Opportunismus – gemeinsam brauchen werden. Ratschläge und Vorschläge dazu gibt es genug, vor allem von jenen, die fernab der realen Mitverwirklichungspflicht operieren. Wir haben Vordenker, wir haben Nachdenker, wir haben Querdenker, vor allem aber gibt es auch brillante Showdenker, die melden sich besonders gerne zu Wort. Dies zeigt sich gerade jetzt, wo es darum geht, ob sich künftig mit allen diesen Fragen eine große Koalition oder eine andere Regierungsform zu befassen haben wird. Besonders die steirische ÖVP liefert dazu ein besonders buntes Bild mit unterschiedlichsten, manchmal habe ich den Eindruck, auch ratlosen Vorschlägen. Wie schrieb doch der Herr Landeshauptmann Dr. Krainer vor einiger Zeit in dem Buch „Nachdenken über Politik“ auf Seite 390? Jeder kann das gerne nachlesen. Ich zitiere: „Österreichs politische Kultur nach 1945 war eine Kultur der Zusammenarbeit, in den Regierungen der Länder und Gemeinden, zwischen den großen Bevölkerungs- und Interessensgruppen, wie etwa das derzeit weltweit bewunderte Modell der Sozialpartnerschaft zeigt ...“

Oder an anderer Stelle dieses Artikels: „Kleine Koalitionen sind kaum geeignet, die großen Probleme unserer Zeit zu meistern“ – soweit Herr Landeshauptmann Dr. Krainer im Jahre 1985.

Ich hatte die Ehre, am letzten Samstag in der Landesfeuerwehr- und Zivilschutzschule in Lebring einem der bekanntesten österreichischen Journalisten, Herrn Prof. Otto Schulmeister, zu begegnen. Er hat dort mit den fast gleichen Worten, wie Landeshauptmann Dr. Krainer im Jahre 1945 – (Abg. Dr. Maitz: „1985!“) 1985 – (Abg. Univ.-Prof. Dr. Schilcher: „40 Jahre spielen keine Rolle!“) der Kollege Purr mit seiner Bemerkung, die ÖVP steht so auf Tradition, hat mich um Jahre zurückversetzt –, aber mit dem Hinweis auf die großen europäischen Veränderungen der letzten Zeit, der ungewissen weiteren Entwicklung in einigen unserer Nachbarländer und anderen riesigen Herausforderungen der nächsten Jahre, hat er sehr eindrucksvoll für eine große Koalition als der einzigen Chance zur vernünftigen Lösung der Zukunftsfragen unseres Landes plädiert. Wie schaut es hier mit den Aussagen

der steirischen ÖVP aus? Wenn der Abgeordnete Univ.-Prof. Dr. Schilcher nicht so fest in der ÖVP verankert wäre, was ich ja stark vermute, würde er die Vorgänge rund um diese Koalitionsdiskussion wohl so schildern, ich versetze mich jetzt in Ihre Situation, allerdings nicht parteimäßig. (Abg. Univ.-Prof. Dr. Schilcher: „Hast du Sorgen?“) Schauspiel in mehreren Akten, Herr Kollege:

Erster Akt: Ort – Grazer Burg, Weißer Saal, 24. Oktober 1985. Eindrucksvoller Auftritt heimischer und internationaler Experten. Bühnenbild: Dritte Republik nach Schweizer Modell. Viel Szenenapplaus aus dem Publikum. (Abg. Dr. Lopatka: „Sie reden nur von der ÖVP, aber nichts von der SPÖ!“) Ich sage es jetzt nicht wegen Ihnen, dann kommt die große Pause: Ort der Handlung – Karmeliterplatz. Das Bühnenbild der Dritten Republik mit Darstellung einer Konkordanzregierung wird nach Eintritt in die große Koalition übermalt, dann in den Bühnenvorhang des Schweigens eingehüllt und schließlich ins Kulissendepot zwecks allfälliger späterer Verwendung gebracht.

Zweiter Akt – ich bin noch nicht fertig: Hartberg, offene Medienbühne – Mitte September 1990. Auftritt der beiden Abgeordneten Dr. Lopatka und Dr. Hirschmann. (Abg. Dr. Lopatka: „Dr. Hirschmann war nicht da!“) Regieanweisung Richtung Wien: (Abg. Dr. Hirschmann: „Ich war gar nicht dabei!“) Dem Vizekanzler Riegler wird dringend empfohlen, sich von der Bindung an die SPÖ zu lösen und nach dem 7. Oktober eine Minderheitsregierung zu bilden. (Abg. Dr. Hirschmann: „Die ÖVP könnte mit der FPÖ etwa die Privatisierung durchsetzen!“)

Dritter Akt: Ort – Graz, Burg, Weißer Saal. Sonntag, 7. Oktober 1990, 18 Uhr, und die Tage danach: Monolog des Landesfürsten: „Die Wähler haben uns nicht verstanden!“ Oder „Koalitionen sind nicht nur eine Frage der Quantität sondern auch der Qualität, daher kann eine kleine Koalition nicht ausgeschlossen werden!“

Vierter Akt: Ort – ÖAAB-Tagung in Stainz, weil Stainz schon erwähnt wurde. Auftritt Dr. Hirschmann: „Das Offenhalten der Option einer kleinen Koalition hat das Kanzlerplebizit provoziert und Dr. Vranitzky in den letzten Tagen vor der Wahl tonnenweise Stimmen geliefert.“ Dr. Hirschmann weiters: „Ich schließe eine Koalition mit der FPÖ aus, weil dann die ÖVP ganz hin wäre“. Originalzitat Dr. Hirschmann. (Abg. Dr. Hirschmann: „Ich fühle mich außerordentlich geehrt!“ – Beifall bei der SPÖ. – Abg. Schützenhöfer: „Jetzt fehlt der fünfte Akt!“) Aber, Kollege Schützenhöfer, warte, habe Geduld, du kommst im nächsten Akt dran!

Fünfter Akt: Gleicher Ort, gleiche Bühne, anderer Darsteller, nämlich ÖAAB-Landessekretär Schützenhöfer. Ich zitiere wieder wörtlich: (Abg. Schützenhöfer: „Wie viele Akte du auch immer hast, aber der letzte Akt ist interessant!“) Herr Kollege, hast du das gesagt: „Wenn ich im Würgegriff eines Herbert Krejci ins Koalitionsbett gezwungen werde, dann will ich nicht dabei sein. (Abg. Schützenhöfer: „Wer sagt das?“) Wenn wir uns jetzt mit ein paar Regierungsposten und nebulösen Koalitionsvereinbarungen zufriedengeben, werden wir uns das nächste Mal in der Größe einer Stammtischrunde wiederfinden.“ Herr Kollege, das hast du gesagt, nicht ich! (Beifall bei der SPÖ.)

Sechster Akt: Ort – Grazer Burg – Journalisten fragen – Hauptdarsteller Landeshauptmann Dr. Krainer: „Für mich ist die Oppositionsrolle im Bund nach wie vor denkbar. Die Verhandlungen mit der SPÖ sind noch nicht soweit gediehen, daß die beiden Optionen – Opposition oder kleine Koalition – ausgeschlossen werden können. Im Gegenteil! Ich bin im Besitz zahlreicher Briefe, auch aus Wien und aus Gebieten, wo man das nicht vermuten würde, in denen die Absender gut durchargumentiert eine Koalition mit den Freiheitlichen verlangen. Da sei ein Gärungsprozeß im Gange“. (Abg. Dr. Hirschmann: „Ist das euer Programm?“) Liebe Kollegen, es sind alles Originalzitate, ich kann nichts dafür! (Abg. Dr. Cortolezis: „Ein bißchen etwas auch über die SPÖ sagen!“)

Siebenter Akt: Ort wechselt, Bühnenbild wechselt, Beleuchtung ebenfalls. Paul Burgstaller tritt aus der Versenkung, in der er sich seit dem 7. Oktober befunden hatte. Er deklamiert: „Die Chefverhandler in Wien sollen endlich die Gespräche mit der SPÖ abbrechen und Verhandlungen mit Jörg Haider aufnehmen.“ (Abg. Dr. Maitz: „Kannst du mir erklären, was das mit dem Landesbudget zu tun hat?“ – Landeshauptmannstellvertreter Univ.-Prof. DDr. Schachner-Blazizek: „Das verstehst du nicht!“) Genauso viel wie beim Kollegen Purr die außenpolitischen Fragen, Herr Kollege! Ich zitiere Paul Burgstaller: „Mindestens zwei Drittel der steirischen ÖVP-Wähler liegen auf der Linie und wollen eine kleine Koalition in Österreich sehen. Der Sozialismus geht“, so Burgstaller, „europaweit vor die Hunde, und wir brauchen für die Europaintegration eine konservative Wende. Mit den Freiheitlichen hätte die ÖVP keine Schwierigkeiten“. Vorhang zu, kein Applaus hörbar.

Achter Akt – ist noch nicht fertig: Ort der Handlung – Pressebüro, Darsteller: Landesschulratspräsident Abgeordneter Univ.-Prof. Dr. Schilcher. Er erklärt laut Presse: „Persönlich bin ich für die Wiedereinführung der Monarchie. Schon allein als Tourismusland wäre das sicher ein enormer Wert für Österreich“. (Abg. Univ.-Prof. Dr. Schilcher: „Jawohl!“) Publikum blickt verwundert – Kaiserwalzer wird gespielt.

Neunter und letzter Akt: Ort der Handlung – noch nicht bekannt. Drehbuch wird erst geschrieben. (Abg. Univ.-Prof. Dr. Schilcher: „Das wäre eine Aufgabe für die SPÖ!“) „Showdenker“ beraten sich. Allgemeine Verunsicherung. Ein Teil des ÖVP-Publikums verläßt stumm die Veranstaltung.

Ich fasse daher zusammen: Was hat die steirische ÖVP innerhalb kürzester Zeit alles verlangt? Eine Dritte Republik nach Schweizer Modell, eine Konkordanzregierung der besten Köpfe, eine große Koalition, eine kleine Koalition, eine Minderheitsregierung, eine Regeneration in der Opposition, keine Vorzugsstimmen, Vorrang für Vorzugsstimmen, eine Direktwahl, eine Monarchie für den Tourismus. (Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Maitz: „Das zeigt von Phantasie!“)

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! (Abg. Univ.-Prof. Dr. Schilcher: „Das ist steirische Breite!“) Herr Kollege Dr. Schilcher, aber wenn seinerzeit der sehr ehrenwerte Christoph Kolumbus nach einem solchen Kurs gesegelt wäre, wie die steirische ÖVP, hätte er vermutlich Gibraltar entdeckt und wäre nie darauf gekommen, daß er dort vor Anker liegt. Das ist das Problem. (Heiterkeit und Beifall bei der SPÖ. – Abg.

Dr. Lopatka: „Kolumbus hat genau gewußt, wohin er segelt!“) Der Kolumbus hat das angenommen, wohin er segelt, er ist ja berühmt geworden, aber die steirische ÖVP weiß ja nicht, wohin sie segelt, und ob sie berühmt wird, weiß ich auch nicht! Ich habe mich, meine sehr geschätzten Damen und Herren, sicherlich in der szenischen Darstellung einer Überzeichnung begeben. (Abg. Schrammel: „Aber nein!“) Aber ich habe Originalzitate aus den Medien verwendet.

Was wollte ich damit zum Ausdruck bringen? Daß sich schön langsam niemand mehr auskennt, was die steirische ÖVP wirklich will, Herr Kollege Dr. Lopatka! Glaubwürdigkeit und Klarheit müssen bei diesem Konglomerat an Aussagen ja auf der Strecke bleiben. Aber nicht nur in der Steiermark. Eines scheint ja bundesweit erkennbar, und das verstehe ich auch: Den ÖVP-Landeshauptleuten wäre eine schwache Bundesregierung viel lieber, denn dann könnten sie bei Landtagswahlen selbst stärker im Mittelpunkt stehen. Den zweiten Grund kennen wir alle aus einer langjährigen leidvollen Erfahrung. Es ist nun einmal verlockend und leicht, bei allen nicht bewältigten Problemen mit dem Finger auf die Bundesregierung Richtung Wien zu zeigen. Hier war ja die steirische ÖVP schon immer großer Meister, vor allem vor 1986, und hat sich dann in den Zeiten der großen Koalition etwas schwer getan. Da bleibt halt nur der eigene Minister Lichal als notwendiges zentrales Feindbild übrig – und der ist ihnen jetzt als Zweiter Nationalratspräsident plötzlich abhanden gekommen. Das ist das Problem. (Beifall bei der SPÖ.) Wer aber glaubt, daß nun eine kleine Koalition mit Jörg Haider der Ausweg sei, der möge das Schicksal der nunmehr drittstärksten Kärntner Partei, der einst so großen und stolzen ÖVP, betrachten. Ein Koalitionspartner, der innerhalb kürzester Zeit mit Forderungen kommt, wie etwa Aufhebung der österreichischen Neutralität, Aufhebung des Anschlußverbots an Deutschland, sicher nicht zur Freude unserer Freunde in Deutschland und der anderen europäischen Staaten, Errichtung eines freien Staates Südtirol, oder der der Kirche vorwirft, sie würde doppelzünftig in der Flüchtlingsfrage agieren – ein solcher Jörg Haider müßte eigentlich von einer christlich orientierten Partei, wie der ÖVP, zur Rede gestellt werden. Nur, die ÖVP schweigt dazu. Dabei sollte man wirklich eines bedenken: Wer solche Äußerungen tagtäglich hervorbringt, wer Andersdenkende, ob Inländer oder Ausländer, nur noch als knetbare Verfügungsmasse seiner Oppositionspolitik sieht, der kann nicht mit Haider, wenn der das so macht, als Koalitionspartner spekulieren. Gerade nicht im Vorfeld einer neuen, großen Veränderung in Europa und eines EG-Beitritts. Das beherzigen viele auch in der ÖVP und ursprünglich auch in der Steiermark, dafür gibt es auch handfeste Beweise.

Nach den vorletzten Nationalratswahlen war ja Univ.-Prof. Dr. Schilcher der Generalredner der ÖVP. Er hat hier noch am 10. Dezember 1986, und hier zitiere ich das stenographische Protokoll des Landtages, dazu gesagt, wörtlich: „Wenn dann noch der Viehpreis verfällt, was soll dann der arme Teufel machen? Was hat er gemacht? Den Haider gewählt! Vom Haiden zum Haider-Effekt ist nur ein logischer Schritt. Die von Haiden Gequälten haben Haider gewählt“. Ende des Schilcher-Zitates. Ich frage nun:

Wieso haben trotz des früheren ÖVP-Landwirtschaftsministers Riegler und des jetzigen Ministers Fischler dann am 7. Oktober rund zehnmals soviel Menschen im ländlichen Bereich plötzlich die ÖVP in Richtung FPÖ verlassen, aber wir wissen vor allem aus der Süd- und Oststeiermark auch in Richtung SPÖ? Da muß ja etwas vor sich gegangen sein. Nur, der Kollege Purr hat ja lobend hier den ehemaligen Agrarlandesrat Dipl.-Ing. Riegler und seine ökosoziale Marktwirtschaft erwähnt (Abg. Dr. Cortolezis: „Die eigenen Leute zitieren!“), nur, gerade seit diese ökosoziale Marktwirtschaft von Riegler propagiert wird, laufen im ländlichen Bereich die Menschen der ÖVP bei Wahlen davon. Da muß irgend etwas nicht zusammenstimmen! Und es gibt auch Leute, die darüber nachdenken. Wie schrieben einige Universitätsprofessoren und Repräsentanten des steirischen CV nach der Wahl in einem Inserat? (Abg. Dr. Cortolezis: „Kommt heute noch ein Zitat von SPÖ-Leuten?“) „Die Zeit der Visionen ist vorbei! Die Realität hat die ÖVP eingeholt“. Ich behaupte: Die Realität hat die steirische ÖVP nicht nur eingeholt, sie hat sie bereits überholt, denn gerade in der Steiermark – hier im Hohen Haus, bei Verhandlungen und auch anderswo – tut die ÖVP noch immer so, als hätte sie die absolute Mehrheit auf ewige Zeiten gepachtet. Dem wird nicht so sein. Die steirische ÖVP täte daher gut daran, den Versuch zu unternehmen, die vielen noch offenen Fragen und Probleme mit allen anderen Landtagsparteien gemeinsam zu bewältigen. Und da gäbe es genug zu tun! (Abg. Dr. Maitz: „Eine gute Parteitagrede!“) Ich zähle nur einige Beispiele auf: Wir haben im Landtag, in dieser Legislaturperiode, an die 1200 Anträge, alle Parteien gemeinsam, eingebracht, über 570 davon sind nicht behandelt und erledigt. Da sind wichtige Anträge dabei, etwa aus den Bereichen Verfassungsreform, Privilegienabbau, Ausbau der Kontrolle, Privatisierung, weitere Demokratisierung und Objektivierung im Umwelt- und Naturschutzbereich, bei der Abfallvermeidung und -entsorgung, in der flächendeckenden Abwasserentsorgung, beim Straßenbau und in der Verkehrsplanung – hier hat Kollege Purr stolz vom Durchstich des Ärmelkanals geredet. Mir kommt vor, die Politik der Vergangenheit, die konservative Politik, hat den Durchstich unter dem Semmering schwerer ermöglicht, als jetzt die Engländer und Franzosen den Ärmelkanal bewältigen. (Beifall bei der SPÖ.)

Oder beim Straßenbau und in der Verkehrsplanung, bei der Schaffung eines wirklich funktionierenden Verkehrs- und Tarifverbundes. (Abg. Dr. Maitz: „Seit wann ist das Land für die Bundesbahn zuständig?“) Hier gebe ich dem Kollegen Purr recht, aber wir reden um zehn Jahre zu spät hier in diesem Hohen Haus über diese Fragen. (Abg. Purr: „Es ist nie zu spät!“) Aber für manche Dinge ist es sehr spät, zu spät ist es nie, Herr Kollege!

In Fragen der Berufsausbildung, im Sozial-, Gesundheits- und Wohnbereich, vor allem bei den Grenzland- und Obersteiermarkfragen: Mir ist aufgefallen, ich habe es schon erwähnt, daß der Kollege Purr eigentlich wenig zur Obersteiermark gesagt hat – (Abg. Purr: „Du hast nicht zugehört!“) ich habe schon zugehört, ich habe ein gutes Gedächtnis. Sie haben gesagt, die privaten Unternehmer haben eine gute Devise, der ich mich anschließe: „Zupacken statt zusperrn!“ In Ord-

nung, aber es sind viel zu wenige, daher muß dort viel mehr geschehen als einige private Initiativen. Daher fordere ich auch hier und heute in diesem Landtag und bei dieser Budgetdebatte, daß wir im Bereich der Verstaatlichten, wo neue Vorschläge uns allen sicher schwere Probleme und Aufgaben ins Haus bringen, daß wir bei der Neuordnung der Verstaatlichten mitreden wollen, daß wir eine Obersteiermark-Konferenz verlangen, aber mit allen Betroffenen und Beteiligten. (Beifall bei der SPÖ.) Die Frage kann nicht nur in Wien oder Linz entschieden werden. Da rufe ich wirklich alle auf, die in der Steiermark in der Lage und bereit sind, hier mitzureden. Aber es müssen auch jene Stellung beziehen, die der totalen Privatisierung das Wort reden und schon viele Jahre davon reden, daß man dort alles im verstaatlichten Bereich zusperrten muß. Da kann man jene nicht aus der Mitverantwortung entlassen. Wir haben in dieser ernststen Situation daher die gemeinsame Verpflichtung, an der Lösung mitzuarbeiten und Lösungen zu finden, die es den Menschen der Region ermöglichen, dort weiter im Wohlstand zu leben, so wie wir das von allen steirischen Regionen gerne sagen würden.

Damit wäre ich bei einer anderen Region. Der Herr Kollege Purr hat sehr stolz erklärt, in das Grenzland sind in den letzten Jahren 17 Milliarden Schilling vom Land geflossen. Nur eines, und es wird immer wieder so gesagt, da sind ja alle Aufgaben und Leistungen des Landes drinnen, von den genannten 17 Milliarden sind ja allein 8,2 Milliarden Wohnbauförderung. Das bekommt nicht nur das Grenzland, das bekommt ein Wohnungsuchender oder ein Häuslbauer in Graz, in Frohnleiten, in Liezen, überall. Das ist ja nicht ausschließlich und allein eine Grenzlandförderung. Und das muß man auch dazu sagen, man soll den Mut haben zu sagen, was ist an Sonderförderung in eine Region gegangen und was ist allgemeine Förderung. Dann schauen die Zahlen nicht mehr so stolz aus, wie sie hier verkündet werden. (Abg. Dr. Cortolezis: „Wollen Sie keine Häuser dort haben?“) Wir wollen noch mehr, denn der Wohnbauscheck, der auch erwähnt worden ist, war ja nicht so eklatant, wie das angekündigt wurde. Die Mittel sind ja zum Gutteil gar nicht in Anspruch genommen worden, weil sich nicht alle eine Bauweise mit einem Wohnbauscheck leisten können. Daher brauchen wir viel mehr Geld für den sozialen Wohnbau und sicher auch für die Häuslbauer. Aber das ist angekündigt worden. Hier ist man bereit zu reden. Nur, wir werden hier auch ein sehr gewichtiges Wort mitzureden haben.

Aber nun zum Grenzland, weil auch das hier erwähnt worden ist. Erst vorgestern hat bekanntlich die steirische ÖVP wieder, ich muß fast sagen mit Glanz und Gloria und mit dem Landesbeauftragten Prof. Gunther Tichy eine Grenzlandstudie, fast würde ich sagen als „Stein der Weisen“, in Stein bei Fehring vorgestellt. Dazu ein sehr offenes Wort: Das Grenzland, aber auch der Bezirk Murau, sind keine Armenhäuser Österreichs, wie das manchmal in den Medien gebracht wird (Abg. Dr. Maitz: „Schau, schau!“), aber – lassen Sie mich das zu Ende sagen – aber sie zählen sicher – (Beifall bei der ÖVP.) Ich weiß, jetzt kommt Ihnen ein Argument abhandeln, ich weiß schon, daß Sie sich darüber ärgern – aber diese Regionen zählen sicher zu den benachteiligten strukturschwachen

Regionen, denen man verstärkt helfen muß. (Landeshauptmann Dr. Krainer: „So ist es!“) Aber, meine sehr geschätzten Damen und Herren, man muß versuchen, in der Praxis zu helfen, und das kann man nicht allein immer nur durch die Vorstellung gewisser schön gedruckter Papiere, wobei ich nichts gegen die Erstellung fundierter Studien sagen möchte. (Abg. Pörtl: „Das ist etwas ganz Neues!“) Im Gegenteil! Wenn die derzeit sichtbare Prosperität in manchen Gebieten des Grenzlandes besteht, ist das weniger auf solche Studien, meine Damen und Herren, als auf die Öffnung der Grenzen, auf den starken Einkäuferstrom aus dem benachbarten Ungarn und Jugoslawien zurückzuführen. Das weiß aber der Herr Kollege Purr als Gewerbetreibender genauso. (Abg. Purr: „Auch auf die steirische Landespolitik!“ – Landeshauptmann Dr. Krainer: „Und vor allem auf die Menschen, die dort leben, verehrter Herr Trampusch!“) Ja, Herr Landeshauptmann, das habe ich als so selbstverständlich angenommen, daß ich das gar nicht sagen mußte. Aber ich bin Ihnen dankbar, wenn Sie mir das bestätigen. Danke schön!

Aber in diesen Grenzregionen ist nach wie vor bekannt, daß das Durchschnittseinkommen weit unter dem österreichischen Schnitt liegt und daß die Auspendlerquote – wir sind froh, daß die Menschen Arbeit finden – mit allen Problemen enorm ist. Nach einem EG-Beitritt wird diese Auspendlerquote ja zunehmen, weil vor allem die Landwirte in den Nebenerwerbslandwirt ausweichen müssen. (Abg. Pörtl: „Der Finanzminister ist für den EG-Beitritt – warum ist er nicht dagegen?“) Ich bin dir sehr dankbar. Heute hat es geheißen, die SPÖ hat lange gebraucht, bis sie zu der guten Überlegung gekommen ist. Der Landwirtschaftskammerpräsident sagt, wieso die SPÖ nicht dagegen ist. Jetzt kenne ich mich wirklich nicht mehr aus! (Landeshauptmannstellvertreter Univ.-Prof. DDr. Schachner-Blazizek: „Wir haben von Haus aus gesagt, daß wir Ausnahmen brauchen. Wir haben davon nichts gehört. Wir haben nur gehört: Hinein in die EG! Und sonst nichts!“ – Beifall bei der SPÖ.) Aber, meine Damen und Herren, die SPÖ-Abgeordneten dieses Hohen Hauses haben schon vor langer Zeit einen Antrag eingebracht, man möge doch eine Studie erarbeiten, wie die Einkommensverhältnisse in allen steirischen Regionen wirklich ausschauen. Dieser Antrag wurde bis heute nicht behandelt. Wir haben vor wenigen Tagen im Finanz-Ausschuß wieder einen Resolutionsantrag eingebracht, wo wir das gleiche wollten, nämlich feststellen, wie die Einkommensverhältnisse wirklich sind. Die ÖVP-Verhandler haben dort gesagt, dies ist nicht notwendig, ist nur Administration, und haben daher diesem Antrag nicht zugestimmt. In Wahrheit will die ÖVP in der Steiermark keine objektive Feststellung haben, wie weit in manchen Regionen und im Vergleich zum übrigen Österreich die Einkommen doch erheblich nachhinken. (Abg. Dr. Maitz: „Weil wir es wissen und etwas dagegen tun, das ist der Unterschied!“) Herr Kollege, Sie haben ja seit 1945 die Mehrheit. Wenn Sie dagegen etwas tun, müßte das ja schon längst erledigt sein! (Beifall bei der SPÖ.) Diese ablehnende Haltung der sonst ja so studienverfassungsfreundlichen ÖVP ist ja fast ein Offenbarungseid! (Abg. Prof. Dr. Eichinger: „Die ganze Steiermark leidet unter eurer Verstaatlich-

tenpolitik!") Ist ja gut, daß wir in Österreich eine gute Wirtschaftsentwicklung haben. Ich weiß nicht, unter was die Menschen sonst noch alles leiden, Herr Kollege Dr. Eichinger! Wir freuen uns, und ich sage es noch einmal, Hohes Haus, wir freuen uns über alle Untersuchungen und Unterlagen, die neue Erkenntnisse und Vorschläge bringen, vor allem, wenn diese von Fachleuten erarbeitet und zur Verfügung gestellt werden. Ich sage das ausdrücklich! Wir sollten uns, der Kollege Purr hat das gesagt, aber du hast das so formuliert, auf die Seite des Landeshauptmannes stellen, und da hast du diese Grenzlandquete gemeint. Gerne und gemeinsam. Aber der Herr Landeshauptmann hat das ja dort nicht als Landeshauptmann (Landeshauptmann Dr. Krainer: „Selbstverständlich!") und als Vorsitzender der Landesregierung verkauft. „ÖVP stellt ihr Grenzlandpapier vor“, das ist doch groß in allen Zeitungen gestanden. Wenn das Land – (Abg. Dr. Maitz: „Was in der Zeitung steht, darf man nicht immer glauben!") Dann lesen Sie in den Zeitungen und Überschriften nach. Wenn das Land Steiermark aber bezahlte Beauftragte, die gut sind, und Fachbeamte einsetzt, die auch gut sind, dann soll auch die Landesregierung, und nicht eine Partei allein die so erarbeiteten Vorschläge vorlegen. (Beifall bei der SPÖ.) Es geht nicht an, daß der Propagandamantel einer Partei über alles gestülpt wird. Es heißt da „Modell Steiermark“. So etwas gab es nur in früheren nicht so guten Zeiten. Die ÖVP läßt denken, ist sehr gut. Die ÖVP läßt schreiben, ist auch gut. Aber auf Kosten der Steuerzahler, und das ist nicht gut! (Beifall bei der SPÖ.) Nur was das Bedenkliche dabei ist: die ÖVP ist anscheinend nicht mehr in der Lage, zwischen Partei- und Landesinteressen zu entscheiden. Und deshalb muß sich dabei etwas ändern. (Abg. Dr. Maitz: „Das ist ein alter Hut, es wird immer versucht, ihn aufzusetzen!") Herr Kollege, ihr versteckt den alten Hut gar nicht, ihr zeigt ihn immer her mit schönen farbigen Broschüren. Aber auf anderen Gebieten gibt sich die Mehrheitspartei dieses Hohen Hauses ja weniger aktiv – anscheinend aus Angst, da oder dort einige Stimmen bei der nächsten Landtagswahl zu verlieren. So ist die ÖVP etwa nicht bereit, bei notwendigen Lösungen die Verantwortung zu tragen. Und der Herr Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner hat ja anlässlich der vorletzten Dringlichen hier von dieser Erstverantwortung, vor allem im Umweltbereich, gesprochen.

Ein typisches Beispiel aus jüngster Zeit ist aber die Vorgangsweise um die Einführung einer Umweltabgabe zur Dotierung des Landesumweltfonds. Bei der stolz angekündigten Volksbefragung wurde dieses Verlangen bekanntlich positiv bewertet. Und wo bleibt hier, Herr Landeshauptmann, Ihre Aussage, denn Sie haben ja anlässlich dieser Volksbefragung erklärt, daß das Ergebnis bindend sei? Ist es wirklich bindend? Denn der einzige verbindliche Erfolg dieser Volksbefragung bisher, ich schließe nicht andere in Zukunft aus, ist ein Rauchverbot für Nichtraucher in öffentlichen Räumen. Das ist dabei herausgekommen. (Beifall bei der SPÖ.) Jetzt wird die Frage der Umweltabgabe wohl bis nach der Landtagswahl verschoben werden müssen. (Landeshauptmann Dr. Krainer: „Ihr habt zugestimmt!“ – Landeshauptmannstellvertreter Univ.-Prof. DDr. Schachner-Blazizek: „Aber ich habe

nie gesagt, daß es verbindlich ist! Sie haben das gesagt, ich habe gesagt, daß das nur Orientierungsmittel sind. Es steht sogar im Gesetz, daß das nur Orientierungspolitik ist!“ – Abg. Dr. Maitz: „Das ist die typische Abseilerpolitik der SPÖ!“ – Landeshauptmannstellvertreter Univ.-Prof. DDr. Schachner-Blazizek: „Ich danke, Herr Kollege!“)

Ich darf ja gleich ein nächstes Beispiel bringen, weil auch der Herr Kollege Purr so stolz erklärt hat, wir haben ein stolzes Verfassungspaket geschnürt. In Ordnung! Aber in dem Paket fehlen noch einige Dinge. Und auch da muß man den Mut haben, hier weiterzumachen. Der Herr Landeshauptmann hat in einer Rundfunkrede vor einiger Zeit erklärt, daß man die Verfassungsreform jetzt raschest über die Bühne bringt. Die Professoren Rack, Pauer, Mantl und Brünner haben aber in dem Buch „Verfassungspolitik“ den Hergang der steirischen Verfassungsdiskussion geschildert. Demnach wird seit 1984 mit der SPÖ verhandelt. Am 4. Dezember 1985 erklärte Kollege Dr. Hirschmann, daß alle in der Regierungserklärung von 1981 proklamierten Punkte mit Ausnahme der Verfassungsreform verwirklicht seien, aber schon in den nächsten Monaten, das war im Dezember 1985, sei auch hier eine Einigung in Sicht. Dr. Hirschmann stellte damals seine Ausführungen unter das Motto: „Global denken – lokal handeln“. Richtigerweise, und jetzt habe ich schon vorweggenommen, richtigerweise müßte es aber in der Frage lauten: „Global reden – zitzerweise verhandeln“. Denn die letzte diesbezügliche Arbeitssitzung, Herr Kollege Dr. Maitz, hat unter deinem Vorsitz am 18. Dezember 1989 stattgefunden. (Abg. Dr. Maitz: „Und jetzt warten wir, daß sich Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek auf diesem Gebiet einarbeitet!“ – Landeshauptmannstellvertreter Univ.-Prof. DDr. Schachner-Blazizek: „Das sagst du! Jetzt kenne ich dich schon 30 Jahre, und gerade du sagst das!“) Herr Kollege, ich weiß nicht, wie lange das bei einem neuen ÖVP-Regierungsmitglied dauert, bis dieses sich einarbeitet. Ich kann die Garantie abgeben, Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner schafft das spielend in einer Woche, da brauchen wir nicht ein Jahr warten. (Abg. Dr. Maitz: „Wir warten die ganze Zeit!“ – Abg. Kohlhammer: „Das war der Witz des Tages!“)

Aber die Wahrheit liegt woanders. Das Haupthindernis der steirischen ÖVP bei der Finalisierung der Verfassungsreform scheint ja zu sein, daß sie nicht bereit ist, verschiedene Minderheitenrechte, die Verankerung der Gemeindeautonomie und die Zweidrittelmehrheit für die Änderung der Landtagsgeschäftsordnung und der Landtagswahlordnung zuzulassen. Wenn man aber bedenkt, daß es ab der nächsten Landtagswahl keine absoluten Mehrheiten mehr in diesem Hohen Hause geben wird, wäre die ÖVP auch in ihrem eigenen Interesse gut beraten, gewisse Minderheitenrechte zuzulassen. Wir werden ja sehen. Bei den Verfassungsverhandlungen scheint daher die ÖVP zur Zeit nicht in bester Verfassung zu sein. Bei der ebenfalls angekündigten Wahlrechtsreform sieht es anders aus. Da haben ÖVP, SPÖ und FPÖ ihre Vorschläge bereits der Öffentlichkeit vorgestellt. Ich möchte hier aber nicht von den Vorstellungen des Herrn Prof. Dr. Schilcher ausgehen, der, wie ich schon sagte, zuerst die Direktwahl der Landeshauptleute und

des Bundeskanzlers verlangt hat und er persönlich für die Wiedereinführung der Monarchie eingetreten ist. Abgesehen von verfassungsrechtlichen Problemen, von denen Dr. Schilcher eigentlich beruflich wissen müßte, was da an diesen Vorschlägen ist, ist aber auch zu überlegen, wie Direktwahlmodelle in der Steiermark wirklich erprobt werden sollen. Dr. Schilcher schlägt vor, in der Steiermark so wie seinerzeit in der Monarchie in Galizien, weil dort seien alle diese Gesetze einmal erprobt worden. Übrigens, auch das ABGB ist in Galizien erprobt worden. Ist aber ein gutes Gesetz, der Vorschlag ist nicht so schlecht. Aber daß der Schilcher die Steiermark zur Erprobung irgendwelcher Modelle mit Galizien vergleicht, das war für mich etwas verwunderlich. (Abg. Dr. Maitz: „Er ist ein gescheiter Mensch!“)

Aber nun zu den Vorschlägen der Wahlrechtsreform direkt: Die ÖVP spricht vom Persönlichkeitswahlrecht und hat Föderalismus stets auf ihre Fahnen geschrieben, ist aber nicht bereit, die Struktur der Wahlkreise zu verändern. Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner hingegen hat ein Wahlmodell der SPÖ vorgestellt, wonach alle 17 steirischen Bezirke einen eigenen Wahlkreis bilden, weil nur so die Identifikation zwischen den in jeder Region vorhandenen Persönlichkeiten und den Wählern hergestellt werden kann und so ein echtes, direktes Persönlichkeitswahlrecht gewährleistet wird. Das SPÖ-Wahlmodell sieht für jeden steirischen Bezirk mindestens ein Direktmandat vor. Die ÖVP hat – und die Pressemeldungen waren ja sehr positiv zum SPÖ-Vorschlag – im ersten Schock, mit soviel Föderalismus plötzlich konfrontiert, als Gegenargument eingebracht, daß die SPÖ mit diesem bürgernahen Wahlmodell eigentlich die direkte Konfrontation zwischen Dr. Krainer und DDr. Schachner verhindern möchte. Hier irrt sich aber die ÖVP gewaltig. Wir scheuen uns nicht vor der Direktwerbung zwischen diesen beiden Persönlichkeiten und sind auch bereit (Abg. Prof. Dr. Eichinger: „Das hören wir anders!“), dafür Wahlrechtsmodelle auf den Tisch zu legen. Das kann man nicht mit Zwischenrufen klären. Da muß man schon darüber nachdenken, Herr Kollege Dr. Eichinger. (Abg. Prof. Dr. Eichinger: „Da brauche ich gar nicht lange nachzudenken!“) Wir scheuen uns deshalb nicht, solche Modelle vorzulegen, weil wir fest davon überzeugt sind, daß in der Demokratie jeder seine vom Wähler eingeräumte Zeit und Chance erhält, nur sind wir überzeugt, für DDr. Schachner ist diese Zeit im Kommen. (Beifall bei der SPÖ. – Abg. Prof. Dr. Eichinger: „Daran glaubt ihr selber nicht!“)

Hohes Haus! In unserem Wahlrechtsmodell bilden dann alle steirischen Bezirke im zweiten Ermittlungsverfahren einen gemeinsamen Wahlkreisverband, so daß letztlich in der Steiermark jede Stimme überall gleich viel zählt. Die Erreichung eines Direktmandates über Vorzugsstimmen ist nach diesem Modell ebenfalls möglich.

Aber es war kein Zeichen guter politischer Kultur, daß die ÖVP bei der Vorstellung ihres Modells, ohne mit einer anderen Partei darüber zu reden, bereits bei der Präsentation erklärt hat, wenn die anderen Parteien nicht mitstimmen, wird sie notfalls ihr Modell allein im Landtag beschließen. Wenn das wirklich der Fall ist, dann wäre es (Abg. Dr. Maitz: „Den ersten Satz

auch dazusagen!“) eine echte Torschlußpanik innerhalb der ÖVP, was ja auch in anderen Bereichen immer deutlicher sichtbar wird. Dieser wahrrechtliche Alleingang würde die nächste Landtagswahl sicher nicht lange überleben. (Abg. Dr. Cortolezis: „Nach euch hätten wir jetzt schon ein Mandat weniger!“) In Wirklichkeit sind es mehr, aber das wollen wir gar nicht sagen, sonst tretet ihr zur Wahl nicht an.

Die ÖVP hat zwar erklärt, daß bei ihrem Entwurf auch namhafte Verfassungsrechtler mitgewirkt haben. Aber Erstvorschläge zur freien Nennung oder das Zuschicken des amtlichen Stimmzettels an alle Haushalte hat ernsthafte verfassungsrechtliche Bedenken. Andere Vorschläge im ÖVP-Entwurf sind sicher ernst zu nehmen und sehr ernst zu prüfen, wenn dazu die Einladung ergeht. Bisher war davon nichts zu hören. Die SPÖ ist gerne bereit, ihr Modell auf breitester Basis zu diskutieren, zu verhandeln und lädt alle anderen interessierten Parteien und Gruppen gerne dazu ein.

Ein Wort noch zu den modern gewordenen Vorzugsstimmen. Vor und während der Nationalratswahl wetterte die ÖVP noch mit allen ihren Möglichkeiten dagegen und behauptete ernsthaft – das war in den Medien zu lesen –, daß die Vorzugsstimmen der SPÖ ein Betrug am Wähler seien. Seit dem 7. Oktober 1990 sind Vorzugsstimmen auch für die ÖVP nicht mehr das gleiche, sondern eine besondere Bereicherung des Persönlichkeitswahlrechtes. In Ordnung! Wo bleibt hier die Glaubwürdigkeit, wenn man vor Tische es anders las, wenn man über Nacht seine Meinung so radikal ändert? Nur ein Eiskunstläufer dreht sich schneller als die ÖVP in der Steiermark, Herr Kollege! (Abg. Dr. Maitz: „Da ist ein Unterschied zwischen Partei und Person!“) Nur, dabei könnte es aber manchem ÖVP-Wähler schwindlig werden bei dem Tempo.

Es ist ja nicht nur bei der Wahlrechtsreform so, auch bei der Schulreform kann das passieren. Hier wurde ja seit vielen Jahren mehr über Objektivierung bei der Besetzung von Leiterstellen geredet, als danach gehandelt. Irgendwie verstand es die ÖVP immer wieder, ihre Kandidaten in den Vordergrund zu bringen oder unangenehmere Bewerber anderer Parteien gegen genehmere auszutauschen. Wenn ich einmal ein Buch schreiben würde über die Vielfalt der Steiermark, meine sehr geschätzten Damen und Herren, dann würde ich kein Buch über den „Homo Styriacus“ schreiben, sondern über die umfangreichere und einfallreichere Prioritätenvielfalt der ÖVP bei der Durchsetzung ihrer Kandidaten. Das wäre ein viel umfangreicheres und dickeres Buch geworden! (Abg. Dr. Maitz: „Ich kaufe dir eines ab!“) So geschieht es ja auch.

Der hochverehrte Landesschulratspräsident Prof. Dr. Schilcher schwärmt ja nicht nur von der Monarchie. Im Landesschulrat – und nicht im fernen Galizien – handelt er ja auch danach, wie wir wissen. (Abg. Dr. Maitz: „Gibt es auch SPÖ-Vorschläge zum Budget?“) Wenn Sie zugehört haben, schon. Aber anscheinend hören manche ÖVP-Abgeordnete nur das, was ihnen weh tut, und nicht die anderen Vorschläge dazu. Aber das ist ihr Problem. (Abg. Dr. Maitz: „Fünf Minuten SPÖ, 40 Minuten ÖVP!“) Aber kein Wunder, Sie haben auch Probleme mit dem von DDr. Schachner vorgestellten Schulwahlmodell der SPÖ, weil es nicht mehr der pädagogischen ÖVP-Maßschneiderei ent-

spricht, die da immer praktiziert worden ist. Und wieso sollen bei der Direktwahl der Schulleiter nicht die Eltern, die Lehrer, die Schüler und die Schulerhalter stärker mitreden können, wenn man soviel von Demokratie redet? Die sollen sich ihren Schuldirektor wählen. (Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Maitz: „Schon gemacht! Wie beim Hearing!“) Es hätte einen anderen großen Vorteil: Die Schulbehörden beziehungsweise Bezirks- und Landesschulräte würden dann von standesrechtlichen Fragen entlastet und könnten sich künftig mehr den pädagogischen Aufgaben und der Schulreform selbst widmen, was aber am heftigen Widerspruch der ÖVP scheitern dürfte, weil die nicht gerne ihre Pfründe aufgibt. (Abg. Dr. Maitz: „Der erste konstruktive Vorschlag!“) Herr Kollege, doch Schule hat ja bekanntlich mit Lernen, zumindest mit dem Gewinnen neuer Einsichten zu tun. Das sollte man nicht nur von jungen Menschen verlangen, sondern auch von verantwortlichen Politikern und Parteien. Die SPÖ ist dazu bereit, auch in anderen Bereichen, wie etwa bei der notwendigen Reform aller Kammern in Österreich und auch in der Steiermark. Hier hat die SPÖ ihr Lehrgeld bezahlt. Wir waren und sind auch bereit, uns zur Hauptverantwortung, dort wo wir die Mehrheit haben, etwa im Bereich der Arbeiterkammer, mit allen Konsequenzen zu bekennen. Was aber nicht zur Kenntnis genommen werden kann, ist der Umstand, daß sich andere still und leise aus der Mitverantwortung – und jetzt sage ich das sehr vornehm – verabschiedet haben. Wir treten für eine rasche Reform und eine strenge Kontrolle aller Kammern ein. Insbesondere aber auch dafür, daß die Verwendung öffentlicher Subventionen besonders streng geprüft wird. Und wir sind auch der Auffassung, daß die Unvereinbarkeit gewisser Funktionen eine unabdingbare Verpflichtung für alle von uns geworden ist. (Abg. Prof. Dr. Eichinger: „Höchste Zeit für euch!“) In der Diskussion zur Pflichtmitgliedschaft aller Kammern sollte man es sich aber nicht leicht machen, wie es jetzt manche Opportunisten und Haider-Fans tun. Die Zweite Republik ist ganz entscheidend von einer funktionierenden Sozialpartnerschaft geprägt worden. Neben den Koalitions- und sonstigen Konsensmechanismen war und ist das Miteinander der großen Wirtschafts- und Interessensverbände ein wichtiger Faktor der wirtschaftlichen und sozialen Stabilität. Die Frage der Mitgliedschaft kann nicht losgelöst von der Bewertung dieser Sozialpartnerschaft gesehen werden. In diesem Sinne treten wir für eine Reform aller Kammern, aber nicht für eine Demontage der Sozialpartnerschaft ein. Wir werden diese bei der Bewältigung der EG-Umstellungsprobleme brauchen und zu schätzen wissen. Gerade weil wir uns sehr positiv zu allen Kammern bekennen, auch zur Bauernkammer, Herr Kollege Grillitsch, verstehe ich nicht ganz, daß die Noch-Mehrheit dieses Hohen Hauses nicht bereit ist, mit uns schon jetzt über eine Reform der steirischen Bauernkammer zu reden, und nicht erst nach der Bauernkammerwahl. Wenn der Kollege Purr dem neuen Präsidenten Pörtl heute für seinen Reformwillen gedankt hat, dann mag das ohne weiteres seine Richtigkeit haben (Beifall bei der ÖVP.), nur, vor Pörtl war ja unser Freund Buchberger so lange Präsident. Haben die Reformbestrebungen erst angefangen, wie der Kollege Pörtl dort Präsident geworden ist? Das verstehe ich nicht ganz. Hat man hier nicht auch viele Jahre

versäumt? (Abg. Purr: „Das waren andere Reformen!“ – Abg. Ing. Stoisser: „Ein Reifeprozess!“) Herr Kollege Stoisser, der Reifeprozess in der Landwirtschaft ist immer schon im Herbst zu Ende, er dauert aber nicht 40 Jahre. Das ist der Unterschied! (Abg. Schützenhöfer: „Kollege Trampusch, jetzt genügt es aber dann! Seit 21 Jahren werden wir in der Arbeiterkammer abgespritzt!“) Ich kann Ihnen ja gerne auch ein anderes Beispiel liefern, etwa auch bei den Vorschlägen zur Privatisierung im Landesbereich ist es doch ähnlich. ÖVP und FPÖ haben ursprünglich darauf gedrängt, die SPÖ ist eher abseits gestanden, das gebe ich gerne zu. Aber seit DDr. Schachner den Vorsitz übernommen hat, sind wir über eine ideologische Hürde gesprungen, und so hat schon vor längerer Zeit der Finanzreferent, Landesrat Dr. Klausner, konkrete Privatisierungsvorschläge auf den Tisch gelegt. Plötzlich geht auf einmal nichts mehr. Auch hier besteht der begründete Verdacht, daß die ÖVP nicht bereit ist, geschützte Landesbereiche aufzugeben oder einige ihrer dort bediensteten Wähler vor der nächsten Landtagswahl zu verärgern. Dazu gibt es ja jüngste aktuelle Beispiele. So hat am 18. September 1990 der Herr Vizekanzler Dipl.-Ing. Riegler dem Bundesfraktionsvorsitzenden der Christlichen Gewerkschafter im Postbereich persönlich geschrieben, daß die ÖVP keine Privatisierung – ist kein Hörfehler – keine Privatisierung oder dienstrechtliche Veränderung im Bereich der Post vertreten wird. Wo bleiben da eigentlich die Grundsätze? Die schauen halt vor der Wahl anscheinend anders aus als nach der Wahl! Vor zwei Wochen stand in den Zeitungen zu lesen – ich war selbst überrascht: „Privatisierung läuft mit Hochdruck in der Mongolei“. Ich habe leider nicht die Möglichkeit, in der Mongolei nachzulesen, was dort über die Privatisierung in der Steiermark steht. Aber vermutlich nichts – weil sich nichts tut.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Wenig zu berichten, wenn man das vorliegende Budget genauer betrachtet (Abg. Dr. Maitz: „Jetzt kommen wir endlich zum Budget!“), gibt es leider auch im Kulturbereich. Ich habe vergebens, Herr Kollege, nach dem – vor Jahren noch so stolz von vielen erwähnten – Begriff „Styriarte“ im Landesbudget gesucht und nichts gefunden. Insider konnten mir aber versichern, daß bei einer kleinen Haushaltsstelle unter der Bezeichnung „Verein zur Durchführung kultureller Veranstaltungen“ wohl ein kleiner Betrag zu finden sei, der aber zur Gänze von der Rechtsabteilung 6 beziehungsweise von Herrn Landeshauptmannstellvertreter Prof. Jungwirth verwaltet wird. Große, einst von höchster Stelle gelobte laute Trompetenklänge und noble Geschäftsführernamen sind verklungen. Dafür sind im Kultur- und Kunstbereich aber andere Disharmonien entstanden. Und wenn der Herr Abgeordnete Purr heute in seiner Generalrede gesagt hat, die Aufgabe des Kulturpolitikers ist es, zuzulassen, dann war der Applaus da, weil er hat dafür dem Herrn Kulturreferenten gedankt und von der Freiheit der Kunst gesprochen. Aber es sitzt der Herr Bundesrat Liechtenstein da, er hat ja mit ungetrübtem und mißverstandenen Konservatismus als „Steirischer Botschafter“ und ÖVP-Bundesrat die österreichische Kulturszene bereichert und so das Image der Steiermark gehoben. Dadurch gehoben, indem er die spontane Absetzung von Peter Turrinis „Tod und Teufel“

verlangte. Bei der erhobenen Forderung nach Einsperren von Burgtheaterdirektor Peymann und Autor Turrini will Liechtenstein angeblich dann nicht dabeigewesen sein, und ich zitiere wörtlich: „Aber verbieten müßte man das Stück in Österreich schon“, dazu stehe er. Was ist da aus der angeblich so progressiven und kulturell-experimentell so aufgeschlossenen steirischen ÖVP geworden? Auch Kollege Purr hat heute noch einmal gesagt, „steirische Kultur weltoffen bis hin zur Avantgarde“. Das hast du wörtlich erklärt. (Abg. Dr. Maitz: „Willst du ihm den Mund verbieten?“) Ich verbiete niemandem den Mund! Aber auch der Herr Bundesrat Liechtenstein hat nicht das Recht, dem Turrini den Mund zu verbieten. Das ist es nämlich! (Beifall bei der SPÖ.)

Auch der jetzige geschäftsführende Landesparteiobmann Dr. Hirschmann konnte 1985 noch stolz im Landtag erklären – und ich darf ihn zitieren: „Alles deutet darauf hin, daß in der Grünen Mark ein Klima herrscht, in dem Kreativität nicht nur vorhanden ist, sondern auch gedeihen kann. Künstlerische Äußerungen werden als solche akzeptiert, mit Neugierde, aber auch mit Gelassenheit“ – und davon ist wenig zu merken – „zur Kenntnis genommen und führen zu fruchtbaren Auseinandersetzungen.“ Für die steirischen Kulturpolitiker gilt das Prinzip von Hanns Koren: „In dubio pro reo“. (Abg. Dr. Maitz: „Das gilt auch heute noch!“) Jetzt hat es anscheinend aber eine vorzeitige kulturelle Klimakatastrophe in der ÖVP gegeben, denn jetzt müßte es heißen: „In dubio pro Liechtenstein“. (Beifall bei der SPÖ.) Aber da Herr Liechtenstein auch in Fragen der Fristenlösung einen ultrakonservativen Standpunkt mit Leidenschaft gegen die Mehrheitsmeinung der steirischen Frauen vertritt, ergibt sich wirklich die berechtigte Frage, wie lange kann sich die Steiermark und vor allem die ÖVP einen solchen Vertreter, der nicht Repräsentant für die Mehrheitsmeinung aller Steirerinnen und Steirer ist, noch leisten? Hier steht zuviel am Spiel. Wir wollen uns nicht als „konservative Kulturbanauten, die hinter dem Semmering hausen“ bezeichnen lassen. Hat der Steirische Botschafter in der Bundeshauptstadt nun die Position und Interessen der Steiermark oder vorwiegend seine Interessen zu vertreten? Letzteres ist sein selbstverständliches Recht, ersteres aber sicher nicht. Und diese Frage ist sicher zu beantworten.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Die Mehrheit dieses Hohen Hauses wird in Zukunft sowieso mehr hören lernen müssen. Die Zeiten des sogenannten Steirischen Klimas, auch wenn Purr das vornehm als offenes Klima bezeichnet hat, sind vorbei. (Abg. Kanduth: „Warum eigentlich?“) Deshalb vorbei, weil jeder, der sich fügsam verhielt, ist freundlichst an die Brust genommen und gelobt worden. Aber wehe, wenn jemand eine eigene Meinung gehabt hat, die der ÖVP nicht gefaßt hat, dann ist er als Verhaltensgestörter ins politische Eck gestellt worden. Das war das Steirische Klima. (Beifall bei der SPÖ.) Die ÖVP sollte darüber nachdenken, daß sie auf der Bundesebene nicht mehr in der Lage ist, Verfassungsveränderungen zu verhindern, da sie weniger als ein Drittel der Nationalratsabgeordneten hat. Sie rechnet damit, daß die SPÖ soviel politisches Anstandsverhalten zeigt, daß davon kein Gebrauch gemacht wird. Und sie hat auch recht. Die SPÖ wird davon keinen Gebrauch machen.

Nur bei uns in der Steiermark ist von dieser politischen Kultur und Fairneß seitens der Mehrheit weniger, ich sage nicht gar nichts, aber weniger zu spüren. Die ÖVP tut so, als hätte sie 80 Prozent der Mandate. Dabei hat die SPÖ in der Steiermark fast (Abg. Prof. Dr. Eichtinger: „Das stimmt nicht! Das ist die Unwahrheit!“) 39 Prozent der Mandate im Hohen Haus, und die ÖVP im Bundesparlament ist hier viel schwächer als die SPÖ in der Steiermark im Landesparlament. Da müßte die steirische ÖVP uns wohl zumindest – (Abg. Prof. Dr. Eichtinger: „Das lassen wir uns nicht nachsagen!“) ein Mittelschulprofessor wird wohl noch Prozentrechnen können (Abg. Kanduth: „Trampusch, machst du auch Aussagen zum Budget?“), daß die steirische SPÖ hier stärker ist als die ÖVP im Bundesparlament, also dann suche dir einen Mathematikprofessor, der dir das erklärt, Herr Kollege Dr. Eichtinger! – die gleichen Rechte und Kompetenzen zugestehen, die sie in Wien verlangt. Wo bleibt (Abg. Dr. Maitz: „Wo bleibt die Budgetrede?“) hier die öffentlich so oft gerühmte steirische Toleranz und Konkordanz? Da wird manchmal Breite zu Enge, oder gilt hier, Herr Kollege Dr. Maitz, noch Spinozas mittelalterlicher politischer Traktat? Dort im Mittelalter hat es nämlich geheißen: „Jeder hat nur soviel Recht, wie er Macht hat“. Dem können wir uns nicht anschließen, das ist vorbei. Wir steirischen Sozialdemokraten werden uns nicht entmutigen und beirren lassen. Wir sind uns sicher, daß die steirische Bevölkerung die Veränderungen, die Reformen, die zukunftsweisenden Wege unseres Landeshauptmannstellvertreters DDr. Schachner und aller seiner Freunde versteht (Abg. Prof. Dr. Eichtinger: „Davon hat man nicht viel gemerkt!“) wenn auch nicht Kollege Dr. Eichtinger bereit ist, uns mehr Vertrauen zu schenken. Mehr Vertrauen: weil die Glaubwürdigkeit, weil mehr Mut, die Dinge beim Namen zu nennen, weil mehr Zukunftshoffnung angeboten wird (Abg. Prof. Dr. Eichtinger: „Das ist bei deiner Rede nicht zum Ausdruck gekommen!“), weil wir uns mehr auf das Morgen und weniger auf das Gestern zuständig fühlen. Nicht der absolute Machtanspruch, sondern die konsequente Vertretung der Interessen der Menschen unseres schönen Landes müßte oberstes Prinzip der künftigen steirischen Politik sein, und so formulieren wir auch gemeinsam die Ziele unserer künftigen Arbeit im SPÖ-Landtagsklub. Wir reden nicht nur davon, wir bekennen uns dazu. (Landeshauptmann Dr. Krainer: „Er redet nur von gestern und vorgestern!“) Und allen, die so ähnlich fühlen wie wir, allen, die so ähnlich denken wie wir, allen, die so ähnlich handeln wie wir, denen bieten wir über Parteigrenzen hinweg – in unserem Heimatland Steiermark – den Dialog und die Zusammenarbeit an. Ich danke für die Geduld und für die Zwischenrufe. (Starker Beifall bei der SPÖ und VGÖ/AL. – 11.40 Uhr.)

**Präsident Meyer:** Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Mag. Rader das Wort.

**Abg. Mag. Rader (11.41 Uhr):** Frau Präsident, meine verehrten Damen und Herren!

Ich habe während der vielbeklatschten Ausführungen des Kollegen Trampusch meinen ursprünglich am Revers getragenen kleinen Krampus wieder abmontiert. Ich habe ihn nämlich zuerst getragen, weil ich

heute morgen befürchtet habe, daß ich als einziger das wunderschöne „Steirische Klima“ hier stören werde müssen. In der Zwischenzeit hat es der Kollege Trampusch aber geschafft, in seinen Agitationen mich weit zu überholen. (Beifall bei der SPÖ.) Ich gratuliere ihm herzlich dafür und werde ihm daher anschließend diesen Krampus überreichen. Nur weil er, die sozialistische Partei inkonsequenterweise diesem Budget aber schlußendlich doch zustimmt – ihr könnt zufrieden sein, daß ich heute verkühlt bin, daher kann ich nicht so laut schreien –, weil aber die sozialistische Partei inkonsequenterweise – (Abg. Prof. Dr. Eichinger: „Ein rot-blauer Krampus!“) nein, der Krampus ist rot und schwarz, da kannst du nachschauen, da gibt es nichts Blaues dabei – weil aber die sozialistische Partei inkonsequenterweise dem Budget doch zustimmen wird, ist mir eingefallen, daß der Kollege Trampusch eigentlich der Vertreter eines bekannten Sprichwortes ist, „Wer schimpft, der kauft“. Und ich werde, meine Damen und Herren, mich als jene Ausnahme beweisen, die dem Sprichwort möglicherweise die Richtigkeit bestätigt. Ich werde zwar auch schimpfen, aber ganz sicher nicht kaufen.

Meine verehrten Damen und Herren! Weil es üblich geworden ist im letzten Jahrzehnt, daß jeder steirische Politiker, der etwas auf sich hält, seine politischen Ergüsse auf den Joanneischen Geist zurückführt, möchte ich gerne bei dieser Budgetrede versuchen, nach dem Beispiel einer Rede, die der seinerzeitige Grazer Bürgermeister auf Grund eines Konzeptes des jetzigen Vizebürgermeisters, der freundlicherweise im Zuschauerraum sitzt, gehalten hat, nachzuvollziehen, was Erzherzog Johann im Jahre 1990 gesagt oder getan haben möchte. Erzherzog Johann hat ja all diese Themen abgedeckt, die auch in diesem Hause und in der Landespolitik Inhalt der politischen Bewegungen sind. Die erste Versammlung der Steirischen Landwirtschaftsgesellschaft als Vorläuferin der heutigen Kammer – der Kollege Pörtl ist, glaube ich, schon geflüchtet, pardon, doch nicht geflüchtet, er flirtet nur – die war am 28. März 1919 – der März war ja anscheinend immer ein interessanter Monat für die steirischen Bauern – war den wirklich drückenden Problemen der steirischen Bauern gewidmet und weniger den heute anscheinend so gravierenden Existenzängsten der Funktionäre. Er würde übrigens, das glaube ich, an der Spitze aller jener Hilfsmaßnahmen stehen, die den Hunger nicht nur in der Dritten Welt, sondern in diesen Tagen auch besonders im Osten bekämpfen. Fassunglos würde er vor der Tatsache stehen, daß trotz dieses Hungers noch immer Lebensmittel gezielt vernichtet werden, und zwar auch in Europa. Er würde der Bauernorganisation daher folgerichtig eine weltweite Verteilungsaufgabe zuordnen. Die wirtschaftliche Bedrohung der Bauern allerdings – und da muß ich den Kollegen Pörtl eine Sekunde um Aufmerksamkeit bitten – wird vielmehr als drohender Krampus verwendet, um die Zwangsmitgliedschaft zu verteidigen.

Ich habe hier die Bauernzeitungen der letzten Wochen gelesen. Da wird ja nur mehr darauf hingewiesen, daß die wirtschaftliche Bedrohung der Bauern so arg ist, daß deshalb die Zwangsmitgliedschaft der Bauernkammer aufrechterhalten werden soll. Ich darf mitteilen, falls man das vergessen hat, Erzherzog Johann hat bei der Gründung der Landwirtschafts-

gesellschaft keinen Zwang gehabt, und es waren nicht einmal allgemeine Beiträge, die es gegeben hat. Allerdings erinnert man sich heute daran sehr ungern, ist doch die Kammer heute zu einer Verteilungsorganisation von Subventionsmillionen geworden.

Lieber Kollege Pörtl, und auch der Kollege Purr hat das angeschnitten, während sich heute überall Objektivierung und Transparenz durchzusetzen beginnen, läuft die Verteilung von Steuermitteln hier für die Betroffenen und für die Öffentlichkeit völlig undurchschaubar ab. Es ist daher hoch an der Zeit zu überlegen, ob die Hingabe von Steuermillionen an Kammern zur gefälligen Bedienung und Verteilung noch den modernen Zielsetzungen unserer freien Gesellschaft entspricht. Die Bauernkammer war hier eine der größten, und die hat die meisten Mittel in den letzten Jahren verteilt, wie sich ja unschwer nachlesen läßt. Auch der Industrie- und Gewerbeverein als Vorläufer der heutigen Handelskammer würde heute gemeinsam mit den hohen Schulen jene Aufgabe zugeordnet erhalten, die seit Jahren als zentrale steirische Frage ungelöst bleibt, und der Kollege Purr hatte sie heute anschneiden müssen: Wie kann Stahlerzeugung und Stahlverwertung in Produktion und Anwendung sowohl im industriellen als auch im gewerblichen Bereich mit den neuen Zielsetzungen versehen werden? Johann würde heute vermutlich ohne jene riesige Tintenbug auskommen, in der sich die Handelskammermitglieder heute mehr verwaltet als vertreten vorkommen. Neuerdings soll es dort sogar vendettaähnliche Zustände gegeben haben, was eine Reform besonders vordringlich werden läßt.

Zur Frage der Zwangsmitgliedschaft hat man in der Körblergasse taube Ohren, und auch ein Zwischenruf an den Kollegen Purr, der das Haus verlassen hat, hat hier keine Klärung bringen können. Man glaubt anscheinend, daß in der Handelskammer – (Abg. Prof. Dr. Eichinger: „Du läßt dein eigenes Haus niederreißen!“) nein, das war der ÖVP-Finanzreferent, der es niederreißen hat lassen, du kennst dich hier nicht so aus! (Abg. Prof. Dr. Eichinger: „Der Caterpillar fährt darüber!“) Das war der Caterpillar des ÖVP-Finanzreferenten! Ich weiß nicht, ob du ihn kennst! (Abg. Prof. Dr. Eichinger: „Du hast total abgewirtschaftet!“) Warte ein bißchen, ich will dir recht geben! (Abg. Prof. Dr. Eichinger: „Du spuckst die größten Töne!“) Ich weiß, daß du von diesem Leserbrief jetzt drei Tage lang leben wirst. Aber der Unterschied zwischen uns beiden ist der, ich bin lernfähig und bin daher gegen die weitere Verschuldung des Landes, ihr seid nicht lernfähig und seid daher für die weitere Verschuldung dieses Landes. Meine Damen und Herren, ihr glaubt in der Handelskammer, daß ihr den für das Festhalten an einer Zwangsmitgliedschaft zweifellos zu zahlenden Wählerschwund schon voll erlitten habt. Das ist ein Irrtum! (Abg. Prof. Dr. Eichinger: „Denke an die eigenen Schulden, die du gemacht hast! Der Turek hat schon recht mit seiner Aussage!“) Und ich möchte das allen Kammerherren, nicht nur deinen – (Abg. Prof. Dr. Eichinger: „Du hast den Wählerschwund dauernd zur Kenntnis nehmen müssen!“) ich weiß nicht, was du sagst, aber ich möchte das allen Kammerherren, nicht nur deinen, ins Stammbuch schreiben, auch dem Kollegen Trampusch, der so vehement diese Zwangsmitgliedschaft verteidigt hat. Diese Thematik ist nicht vom

Tisch, die wird weitergehen, und alle Versuche, durch Hinhalten Widerstand zu leisten, indem Reformbereitschaft nur vorgetäuscht wird, und das, was sich jetzt abspielt, ist nur das Vortäuschen einer Reformbereitschaft und macht die Dinge nur noch schlimmer. Ich weiß übrigens auch nicht, ob ich mich wirklich so richtig darüber freuen kann, weil die Dynamik dieser Reformbewegung, die ihr bereits zu verspüren bekommen habt, die die Arbeiterkammer bereits zu spüren bekommen hat und die die Bauernkammer im März zu spüren bekommen wird, wird vermutlich dann auch positive Errungenschaften in Frage stellen, wenn man sich zu lange gegen die Reformen wehrt. Wahrscheinlich allerdings – und das trifft den Kollegen Dr. Eichinger – werden diejenigen, die im System so verhaftet sind wie er, diese Dinge tatsächlich nicht erkennen können.

Meine Damen und Herren, welche Berater der Erzherzog Johann heute heranziehen würde – ob es auch Booz Allan oder andere bekannte Zampanos der Beratungsbranche wären –, die soziale Situation der Menschen würde für ihn im Mittelpunkt stehen. Der als liberales Aushängeschild zumindest gelegentlich benutzte Habsburger würde wahrscheinlich seine Bruderlade ausgebaut haben, die er ja aus drei Bruderladen zusammengeschlossen hat. Ist es eigentlich für die modernen Arbeitnehmervertreter, die aber ohnehin schon das Haus verlassen haben, nicht beschämend, hier einem selbstlosen sozialen Engagement zu begegnen, das in der so überorganisierten Arbeiterbewegung unserer Tage leider Gottes kaum mehr zu finden ist?

Angesichts der in der Arbeitnehmervertretung wachsenden Gewerkschaftsorganisation würde Erzherzog Johann heute vermutlich den Kopf schütteln. Ich gebe hier Herrn Landesrat Dipl.-Ing. Hasiba völlig recht, dem ich übrigens für seine Objektivierungsbemühungen herzlich danke, nachdem die ÖVP zwar allen, nur nicht dem Hasiba, gedankt hat, ich möchte das gerne nachholen, ich gebe Landesrat Hasiba völlig recht, daß eine dieser beiden Organisationen, entweder die Arbeiterkammer oder der Österreichische Gewerkschaftsbund, in den Hintergrund zu treten habe. Nur, im Gegensatz zu ihm bin ich der Meinung, daß das nicht die Arbeiterkammer, sondern der Gewerkschaftsbund zu sein hat, weil sich letzterer ganz einfach zu einem unkontrollierbaren Moloch entwickelt hat, der sich selbst mehr schützt als die Arbeitnehmer. Er ist in Wahrheit ja nur für eines gut, nämlich für den Beweis, daß man auch ungeheure Macht in der Republik ausüben kann, ohne Zwangsmitgliedschaft zu besitzen, weil der Gewerkschaftsbund an sich ja von der Organisation her lediglich ein Verein ist. Im übrigen würde ich es für sinnvoll halten, wenn der ÖGB damit aufhören würde, die Arbeitsmöglichkeiten jener zu torpedieren, die aus dem Osten neu zu uns gekommen sind. Nur wer legitimerweise arbeiten kann, meine Damen und Herren, wird sich bei uns auch integrieren können. (Abg. Minder: „Unter welchen Bedingungen?“) Es kann und darf – Frau Kollegin – nicht Sinn einer Arbeitnehmerbewegung sein, jene, die arbeiten wollen, daran zu hindern und Stellen für jene offenzuhalten, die nicht arbeiten wollen. Meine Damen und Herren, die Wirtschaft ist dann gezwungen, und der Kollege Purr weiß, wovon ich

rede, sich dann außerhalb der Gesetze zu behelfen, um jene Einnahmen zu erwirtschaften, die unser Sozialsystem aufrechterhalten können.

Meine Damen und Herren! Natürlich trete auch ich dafür ein, daß wir gemeinsam auch mit österreichischen Steuergeldern im Osten Lebensbedingungen schaffen, die die Menschen dazu bewegen, dort in ihrer Heimat zu bleiben. Ich befürchte allerdings, und ich gebe schon zu, daß ich hier nicht gerade im Zentrum des Meinungsspektrums meiner Partei bin, ich befürchte allerdings, für so manchen, der das auch vertritt, ist dies nicht mehr als eine Ausrede. Weitblickende haben nämlich immer schon daran gedacht, daß wir in Wahrheit großteils die Befreiung der Völker des Ostens finanzieren werden müssen. Andere allerdings haben in Sonntagsreden die Befreiung gepredigt und waren nebenbei so beschäftigt, Wahlzuckerln zu verteilen, daß heute schon für unser System zuwenig Geld da ist. Das kann aber kein Grund sein, ich sage noch einmal, das kann kein Grund sein, unbescholtene Rumänen aus Österreich hinauszuschmeißen, nur weil sie es gewagt haben, jener Einladung zu folgen, die diejenigen in den Sonntagsreden, die ich vorher geschildert habe, immer wieder ausgesprochen haben.

Eigentlich wollte ich an dieser Stelle anmerken, daß sich die Kirche mit ihrer notwendigen Mahnung in einer viel besseren Position befände, hätte sie vorher mehr und erkennbarere Maßnahmen gesetzt, Flüchtlinge unterzubringen; allerdings, angesichts der ausgebrochenen Diskussion seit der letzten Woche, verzichte ich auf diese Bemerkung. Erzherzog Johann würde heute jedenfalls an der Spitze jener stehen, die ein einiges Europa bauen. Und es kann gestritten werden soviel will, ein Europa, das wirtschaftlich stark genug ist, um die Hoffnung auf evolutionäre Entwicklungen im Osten wie in der Dritten Welt auch erfüllen zu können, ein Europa, das mächtig genug ist, den Frieden zu sichern, der heute, und davon redet ja vorsichtigerweise niemand, an einem wirklich seidenen Faden hängt. Erzherzog Johann wäre heute wahrscheinlich Präsident der Vereinigten Staaten von Europa. Ich verstehe da diese künstliche Erregung des Kollegen Purr über die Diskussion betreffend die österreichische Neutralität überhaupt nicht. In diesen Vereinigten Staaten von Europa wäre das kein Problem mehr. Erzherzog Johann würde heute wahrscheinlich genauso wie damals dem Prinzip der Sparsamkeit frönen. Die Verantwortlichen für die Finanzsituation des Landes sollten sich daher jenen Brief Johanns an Anna Plochl in Erinnerung rufen, den er am 23. November 1824 geschrieben hat und in dem er der öffentlichen und der privaten Verschwendungssucht eine so deutliche Absage erteilt. Anlaß dieses Briefes war unter anderem, daß der Kutscher Hiesel plötzlich städtische Kleidung bekommen sollte als äußeres Zeichen, daß jetzt ein Aufschwung stattgefunden hat. Und er sagt wörtlich: „... das Zweyte war der Anzug des Hiesels. Nani, Nani! Ich bemerkte, daß sich manches in meinem Hauswesen änderte. Als Hiesel der Frack und der Huth nach städtischer Art gemacht wurde und ich es sah, untersagte ich es“. Und weiter heißt es später im Brief, in dem er zur Sparsamkeit mahnt: „Es ist eine ernste Sache, mit der nicht zu scherzen ist und die Du einsehen solltest; warum alles in meinem Hause zu dem Zwecke, nach dem ich strebe, in Einklang sein

soll. Es ist mein fester und unabänderlicher Wille, daß es so bleibe wie es war, wie du mein Haus betratest, daß da nichts geändert werde, in Leben, Kleidung, Kost, kurz in allem und daß mein Haus ein Beyspiel für alle werde, wie es in unseren Zeiten gemäß überall sein soll. Da muß aber die Frau wie der Herr seyn . . ." Meine verehrten Damen und Herren, da hat der Erzherzog Johann wahrscheinlich noch nicht wissen können, was 1991 auf die Steiermark zukommen wird. Hat der Rechnungshof in Wien schon den Schuldenstand des Jahres 1981, also vor einem ganzen Jahrzehnt, von ungefähr 6,6 Milliarden Schilling als äußerst bedenklich bezeichnet, werden wir 1991, ein Jahrzehnt später, einen Schuldenstand von weit über 15 Milliarden haben. Die selbsternannten Johans am Ende unseres Jahrhunderts kümmert das nicht. Das Land wird weiter verschuldet, daß es einem schwindlig wird. Warnungen, wie die aller Finanzvorschauen des letzten Jahrzehnts, wurden vom Haus zwar einstimmig zur Kenntnis genommen, aber ein paar Wochen später ebenso einmütig wieder ignoriert. (Abg. Purr: „So wie du das machst!“)

Die derzeitige Zwangskoalition, wie es der Finanzreferent genannt hat, in der Landesregierung hat sich nur einmal, und das hat der Kollege Purr erwähnt, zu Beginn dieser Periode zur Entscheidung aufgerufen, die Nettoneuverschuldung um „nur“ 5 Milliarden in dieser Periode zunehmen zu lassen. Das Wirtschaftsförderungsinstitut hat ohnehin nur 4 Milliarden für verkraftbar gehalten. Aber, und das hat der Kollege Purr vergessen zu erwähnen, nicht einmal diese Vereinbarung hat gehalten, wie wir mit dem heutigen Budget wissen. Heute stehen die Abgeordneten, meine Damen und Herren, die die Landesregierung gewählt haben, vor den Trümmern dieser Finanzpolitik. Und ich sage bewußt „Abgeordnete“, weil wir sind verantwortlich für das Budget, alle, die wir hier sitzen, und auch diejenigen, die nicht hier sitzen, für die Finanzen und für die Verschuldung. Das steht nämlich in der Landesverfassung, die – so scheint mir, und ich sage das mit aller Bitterkeit – so mancher in diesem Hause gar nicht gelesen hat, bevor er sein Gelöbnis darauf abgelegt hat. Wenn es schiefeht, werden nämlich alle hier herunter, nicht die oben, geradestehen müssen, diejenigen, die die Hand gehoben haben, und nicht diejenigen, die uns das vorgeschlagen haben. Und wenigstens einer, meine Damen und Herren, nämlich der Finanzreferent, hat in der letzten Sitzung anlässlich der Budgeteinbringung nicht nur Papiere vorlegen lassen, weil das hat er ja schon Jahre vorher getan, sondern auch den Mund aufgemacht. Alle anderen Mitglieder der Landesregierung scheinen nur darauf geschaut zu haben, ihre Schäfchen ins Trockene zu bringen. Wie der Finanzreferent allerdings damit fertig wird, ein Budget zu vertreten, gegen das er sich wehrt, ist seine Angelegenheit. Als Abgeordneter bin ich jedenfalls froh, solch offene Worte vernommen zu haben. Denn manchmal hatte ich den Eindruck, meine verehrten Damen und Herren, die Mitglieder des Landtages möchten lieber nicht hören, wie es um die von ihnen verantworteten Finanzen steht. Als es vor wenigen Wochen um die Finanzvorschau ging, wollten viele die Situation weder hören noch, wie Sie sich erinnern, sehen. Am liebsten wäre ihnen gewesen, auch ich als Berichterstatter hätte geschwiegen, was sie dann ja selbst ausführlich anschließend getan

haben. Es hätte ein Alarmzeichen sein sollen! Es wurde überhört, konstatierte denn auch der Finanzreferent in der letzten Sitzung eher doch bitter. Kein Wunder, meine Damen und Herren, wenn man sich das Bild der berühmten drei Affen zum Vorbild nimmt: Nichts sehen, nichts hören, nichts reden. Aber, meine Damen und Herren, das war in diesem Hause nicht immer so. Vor fast zwei Jahrzehnten wurde in diesem Hause ebenfalls über ein Budget, nämlich das Budget 1973, diskutiert. Der Schuldenstand des Landes war damals schlichte 1,5 Milliarden, also ein Zehntel des heutigen Standes. Dennoch gab es wegen der Neuverschuldung harte Kritik, und die Reaktion des damaligen Landeshauptmannes Dr. Friedrich Niederl ist es wert, heute nachgelesen zu werden. Friedrich Niederl sagte damals in seiner Budgetrede am 7. Dezember 1972: „Schulden macht ein sorgfältiger Kaufmann dann, wenn er weiß, daß er mit diesen Schulden etwas leisten kann, und zwar mehr leisten kann, als die Verschuldung ausmacht. Und weil wir genau wissen“, sagte Dr. Niederl damals, „und weil auch berechnet ist, daß die jährliche Rückzahlungsrate der Annuität doch so bemessen ist, daß wir sie verkraften können. Sorgfalt“, sagte Niederl damals, „ist immer am Platze, und wir werden gemeinsam, nämlich die Landesregierungsparteien, immer wieder trachten, daß sie vorhanden ist. Wir brauchen diese Sorgfalt, damit jene auch die Möglichkeit haben, die nach uns kommen und hier sitzen werden, Budgets zu erstellen.“ Ob diese Sorgfalt, meine Damen und Herren, von ihm und dem, der nach ihm gekommen ist und hier eigentlich sitzen sollte, er hat das Haus ja schon verlassen, nämlich der jetzige Landeshauptmann, eingehalten wurde, mag bezweifelt werden. Heute haben wir einen Schuldenberg, der zehnmal so hoch ist wie damals, und schon lange bemängelt der Rechnungshof, daß dies nicht zu verantworten ist. Die von Dr. Niederl damals, vermutlich zu Recht, als verkraftbar bezeichnete Annuität betrug 1973 schlichte 128 Millionen Schilling. Heute sind es über 3000 Millionen. Hat Friedrich Niederl dann bei seinem Abtritt, ob erzwungen oder nicht, einen Schuldenberg von etwa 5 Milliarden übergeben, haben wir heute 15 Milliarden. Ist aber dann wenigstens mehr geleistet worden im Sinne des Wortes Niederls, als die Verschuldung ausmacht?

Meine verehrten Damen und Herren, und da nutzen alle Studien nichts: Unser Land steht heute schlechter da als früher. Und das ist die wirklich traurige Bilanz am Ende des Jahrzehnts des Landeshauptmannes Dr. Josef Krainer II. Ich greife nur wenige Beispiele heraus. Die Steiermark ist in nahezu allen relevanten Wirtschaftsdaten das Schlußlicht unter den österreichischen Bundesländern. Wir haben die ärmsten Gemeinden unserer Republik, und zwar nach wie vor. Von den 151 ärmsten Gemeinden der Republik liegen 118 in der Steiermark, nur 21 im Burgenland, acht in Niederösterreich und vier in Oberösterreich, und damit hat sich! Das steirische Grenzland – und da können Sie Studien vorlegen, soviel Sie wollen – ist arm und hoffnungslos. Selbst der Aufbruch des Ostens, den der Kollege Trampusch als Chance bezeichnet hat, bringt wenig. Und das sagt Ihre eigene Studie, die vorgestern vorgelegt worden ist, es wird in den nächsten Zeiten noch schlechter werden. (Abg. Ing. Stoisser: „Du redest wider besseren Wissens!“) Im übrigen, meine Damen und Herren, sagt die Studie nur nichts anderes, als daß

die Leute nicht davongelaufen sind, wie in anderen Bereichen. Das ist erstens kein Verdienst der Landesregierung, sondern der Menschen, und zweitens sagt auch die Studie sehr deutlich, warum sie nicht davongelaufen sind. Ganz einfach deshalb, wohin hätten sie denn gehen sollen? (Abg. Ing. Stoisser: „Nach Kärnten!“)

Schon auf Seite 3 sagt Tichy, „Der Sog von Graz war auch nicht so stark wie in stärker expandierenden Zentren.“ Meine Damen, das ist die wirkliche Problematik. Wenn Sie darauf hinweisen – und das hat der Kollege Purr auch getan, und das hat auch die Frau Landesrat Klasnic ständig getan –, daß Sie Milliardenbeträge in dieses Grenzland gepumpt haben, dann bitte gibt Ihnen auch Tichy die Antwort, wo das Problem liegt. Tichy sagt nämlich schon auf der Seite 2: „Die Effizienz des Mitteleinsatzes ist zu prüfen.“ Das, was Sie seit Jahrzehnten hineingestopft haben. Was tut ein freundlicher Gutachter, wenn er seinen Auftraggeber nicht verärgern will? Was diese Studie bewußt bestenfalls ansatzweise leistet.

Meine Damen und Herren, Sie haben nicht einmal versucht, untersuchen zu lassen, wie Sie das Geld hinausgeschmissen haben, ohne etwas zu bewirken, meine Damen und Herren! Die obersteirische Industrieregion ist nicht in der Lage, sich zu erholen. Da nützen alle Ihre wunderschönen Erklärungen nichts. Vom Plakatslogan „Wir kämpfen um jeden Arbeitsplatz“ ist leider Gottes – ich erinnere mich an die letzte Budgetdebatte und eine der letzten dringlichen Anfragen der ÖVP – nichts anderes übriggeblieben, als der einsame Kampf um den Arbeitsplatz des ÖVP-Abgeordneten Paul Burgstaller. Die Krankenanstalten haben sie vor nahezu einem Jahrzehnt zwar ausgegliedert, aber gleichzeitig in eine derartige Zange gezwängt, daß 1991 nicht nur der Gesellschaftszuschuß drastisch erhöht werden muß, und zwar jährlich erhöht werden muß, sondern in Wahrheit ein Investitionsbedarf von etwa 7 Milliarden Schilling vorliegt, über den Sie heute nicht reden. Die Familienpolitik besteht vorwiegend aus einer zwar sehr attraktiven, doch hauptsächlich auf Öffentlichkeit bedachten „Beauftragten“, die, wie übrigens alle Showbereiche, beim Landeshauptmann ressortiert. Das ist nämlich der neue steirische Brauch des zu Ende gehenden Jahrhunderts: Wo die Presse und was zu verteilen ist, erklärt sich der Landeshauptmann zuständig, der Rest gehört den anderen, die zu arbeiten haben. (Abg. Prof. Dr. Eichtinger: „Für Untergriffe bist du berühmt!“) Möchtest du wissen, Kollege Dr. Eichtinger, was du von dir gibst? (Abg. Prof. Dr. Eichtinger: „Ich höre dir gar nicht zu, das ist alles Blödsinn!“) Ich werde dir das später sagen. Ich kann mich noch gut erinnern, wie erst vor ein paar Wochen – (Abg. Prof. Dr. Eichtinger: „Es ist traurig, weg ist dieses Haus!“) ich weiß, daß das traurig ist! Ich kann mich gut erinnern, wie erst vor ein paar Wochen die ÖVP mit Mehrheit beschlossen hat, einen Showbereich aus dem Bereich der Jugendförderung in ihren Bereich zu ressortieren und die Arbeit den anderen zu überlassen. (Abg. Prof. Dr. Eichtinger: „Mir selber tut es leid, daß das Haus weg ist!“) Wenn es dir leid täte, dann mach eine andere Politik! Das ist relativ einfach, Kollege Dr. Eichtinger. Dann ist die Geschichte ritterlich erledigt. Meine Damen und Herren, überhaupt, wenn es dir leid tut, könntest du

folgendes machen: – (Abg. Prof. Dr. Eichtinger: „Wie du den Landeshauptmann angreifst, das ist nicht in Ordnung!“) Aus deiner Sicht, weil du darfst es nicht. Übrigens könntest du auch folgendes wieder regeln: – (Abg. Prof. Dr. Eichtinger: „Du bist ein erledigter Mann in der Beziehung – Turek hat vollkommen recht!“) Ist in Ordnung! – (Abg. Prof. Dr. Eichtinger: „Dich mögen die eigenen Leute nicht!“) Ich weiß, daß ihr mich nicht mögt, und ihr habt seit Jahren schon alles versucht, um mich von diesem Rednerpult – (Abg. Prof. Dr. Eichtinger: „Sie mögen dich nicht!“ – Präsident Meyer: „Herr Abgeordneter, lassen Sie den Herrn Generalredner weiterreden!“) Danke, Frau Präsident! (Abg. Prof. Dr. Eichtinger: „Ich nehme das zur Kenntnis!“ – Abg. Grillitsch: „Macht es dem Rader nicht so schwer!“)

Meine Damen und Herren, weil sich der Obersteirer, Kollege Grillitsch, gerade zu Wort meldet: Tatsache ist, daß man überhaupt dazu übergegangen ist, alles, was schwierig ist in diesem Land, irgendwelchen Beauftragten zu übertragen, notfalls heißen sie dann auch Koordinator, Anwalt oder was auch immer; im Endeffekt – das wirst du mir zugeben müssen, Kollege Grillitsch – machen sie eigentlich das, wofür die Regierungsmitglieder zuständig sind und wofür sie eigentlich bezahlt werden. Und das ärgste, da ist der Kollege Grillitsch gerade der richtige Ansprechpartner, und weil der Herr Landeshauptmann DDr. Schachner in den letzten Wochen ein Wort von mir aufgegriffen hat, darf ich jetzt einmal eines von ihm aufgreifen, diese Steirerdümmerei, wie er sie genannt hat, hat uns ja ohnehin schon an den unteren Rand der Wertschätzungsskala der Republik gebracht, was dem Kollegen Grillitsch wurscht ist, weil er über den Semmering nicht hinauskommt. (Abg. Kollmann: „Das war ein Untergriff!“) Du kommst schon über den Semmering hinaus, du müßtest das eigentlich wissen. Während nämlich der verstorbene Tiroler Landeshauptmann Wallnöfer bei Gott die Tiroler Eigenart sehr gepflegt hat, hatte er ein kluges Verhältnis zu den Zentren unserer Republik gehabt. Sein steirisches Pendant hat diese Klugheit nicht bringen können. Weil es der Kollege Grillitsch auch das letzte Mal angeschnitten hat, sage ich es jetzt noch einmal: Dieser unselige Draken-Kampf, der anscheinend mit aller Gewalt fortgesetzt werden soll – der Kollege Dr. Cortolezis hat es ja das letzte Mal in diesem Haus angekündigt, und zwei Tage später habe ich in der „Kronenzeitung“ irgendeine Raubergeschichte gelesen –, hat die Steiermark gespalten, dem Bundesheer geschadet, und da nützt es überhaupt nichts, daß beim Krampuskränzchen des Heeressportvereins der Präsident Wegart und der Landesrat Dipl.-Ing. Hasiba aufmarschieren. Sie haben damit dem Bundesheer geschadet. Sie haben unser Land isoliert, was ja noch viel ärger ist. Und im übrigen, meine Damen und Herren, da greife ich ein Wort der Kollegin Kammlander auf, es war ja eigentlich in Wahrheit das erfolgloseste Unternehmen der Zweiten Republik. Noch nie zuvor hat nämlich jemand den Mund so voll genommen und ist dann anschließend so blamiert worden, wie der derzeitige Landeshauptmann der Steiermark. Und schlußendlich, meine Damen und Herren, auch Ihre innerparteilichen Krämpfe in der ÖVP haben dem Land in Wahrheit geschadet. (Abg. Dr. Lopatka: „Und Ihre Sache lesen wir in der Zeitung! Sie reden von Krämpfen – da braucht man nur den Leserbrief von Turek zitieren! Er

hat vollkommen recht!“) Ich sage noch einmal, der Unterschied zwischen uns zwei ist, daß ich lernfähig bin und ihr nicht. Das ist der Unterschied zwischen uns beiden!

Wenn nämlich der Landeshauptmann der Steiermark, was er ja ist, und nicht nur ÖVP-Funktionär, den Vizekanzler der Republik mit einer ganz brutalen mörderschen Auseinandersetzung in die Wüste schickt und seinen Reserve-Joschi nach Wien entsendet, der dann vom Wähler so abgewählt wird wie der jetzige, dann berührt das natürlich auch die Situation unseres Landes. Für diesen Zustand, lieber Kollege Dr. Lopatka, wurde so viel Geld ausgegeben, daß wir heute das verschuldetste Bundesland der Republik sind. Und das ist das wirklich Tragische an dieser Bilanz, daß der Satz leider stimmt, daß außer Spesen nichts gewesen ist! Und was steht dem, damit wir wieder beim Kollegen Dr. Eichtinger landen, an Initiativen und Hoffnungen gegenüber?

Erstens eine versandete Kampagne des Landeshauptmannes vor einiger Zeit in Richtung einer Verfassungsreform à la Schweiz und ein – ich bitte herzlichst – operettenhafter Vorstoß des Landesschulratspräsidenten, und zwar ausgerechnet des Landesschulratspräsidenten, in Richtung einer neuen Monarchie. Also, ich kann den Kollegen Trampusch aufklären, warum Univ.-Prof. Dr. Schilcher dazu gekommen ist. Der hat nämlich vermutlich in einer seiner Mußstunden – seit er nicht mehr Klubobmann ist, hat er ja mehr Zeit, nehme ich an – Qualtingers „Doktor Majestät“ gelesen, wo Qualtinger nämlich auch einen derartigen Vorstoß beschreibt und dort auch den Grund angibt, warum man so etwas macht. Da steht nämlich wörtlich: „Nachdem es unserer Regierung schon seit Wochen weder durch Regieren noch durch intensive Budgetberatungen glücken wollte, die Titelseiten der Zeitungen zu erobern“, hat er einen solchen Vorstoß gemacht. Ich muß das nur zur Ehrenrettung der steirischen Journalisten sagen, der Kollege Dr. Schilcher ist selbst mit diesem Vorstoß nicht auf die Titelseiten der steirischen Zeitungen gekommen. Es ist übrigens ein Wunder, daß er nicht gleich auch das Motto des Qualtinger mitverbraten hat, das lautet: „Unser Motto heißt nur Otto“. Allerdings befürchte ich, daß er es deshalb nicht getan hat, weil möglicherweise ein anderer mit anderem Vornamen sich die Anrede „Majestät“ sichern wollte.

Was ist der zweite Vorstoß? Ein Vorstoß in Richtung eines verworrtakelten Persönlichkeitswahlrechtes, über das sogar der Gerfried Sperl, der seinerzeit Chefredakteur der „Tagespost“ war, schreibt, daß er sich da überhaupt nicht auskennt. Ich hoffe nur, daß darüber so ernsthaft verhandelt wird, daß man wieder etwas Gescheites daraus machen kann. Ein weiterer Vorstoß – wieder ausgerechnet vom angeblich liberalen Aushängeschild Dr. Bernd Schilcher – in Richtung einer Direktwahl des Bundeskanzlers, des Landeshauptmannes und der Bürgermeister.

Also, meine Damen und Herren, welch ein Zufall, daß der Bund und die Gemeinden gerade gewählt haben und nur das Land im Augenblick ansteht, wenn ein solcher Vorstoß kommt. Und das sage ich auch mit aller Deutlichkeit: Welch ein Zufall auch, daß dieser Vorschlag, dem natürlich, wie wir aus der Meinungsforschung wissen, ein latentes Bedürfnis nach einem Führer so unverschämt deutlich nahekommt, dieser

Vorschlag. Sofern man sich also mit diesen Vorstößen überhaupt ernsthaft beschäftigen soll, möchte ich anmerken: Ein Persönlichkeitswahlrecht für die Abgeordneten ist erforderlich und sollte gemeinsam erarbeitet werden. Das, was Sie allerdings gemacht haben, Kollege Purr, ist kein Demokratiepaket, sondern ein Demokraturpaket, das ihr vorgelegt habt. Es dient nämlich der Machtsicherung und nicht der Demokratisierung. Die ungeheure Präpotenz, mit der zuerst ein Vorschlag, und zwar gemeinsam mit der Drohung, ihn notfalls allein zu beschließen, falls die anderen nicht wollen, vorgelegt wird und dann erst verhandelt, läßt bitte ernsthaft an der Ehrlichkeit dieser Vorstellungen Zweifel aufkommen. Außerdem steht in dem Papier der ÖVP als erster Satz drinnen, daß das ein Parteienwahlrecht und nicht ein Persönlichkeitswahlrecht ist, aber das nur nebenbei. Die Direktwahl der Spitzen ohne Stärkung der gesetzgebenden Körperschaften halte ich aus einem wohlverstandenen Liberalismus heraus – zu dem ich mich bekenne, auch wenn es mir schadet, wie ich ganz sicher bemerken werde – für denkunmöglich. Können wir schon jetzt, wie sich in diesen drei Tagen zeigt, der Budgethoheit, die in der Verfassung festgeschrieben wird, nicht nachkommen und sie nicht wahrnehmen, so sind direkt gewählte Spitzenfunktionäre überhaupt unkontrollierbar. Und damit, meine Damen und Herren, würden wir uns der ohnehin nur mehr in der Theorie gegebenen Einflusnahme auf die Politik der Regierenden endgültig begeben, anstatt sie wieder zu erobern.

Meine verehrten Damen und Herren, wir jedenfalls können diese Politik nicht unterstützen. Wir werden daher folgerichtig diesem Budget unsere Zustimmung nicht geben (Abg. Grillitsch: „Das hatten wir schon vorige Woche in der Zeitung gelesen!“), weil wir zu dem stehen, was wir sagen. Wenn schon der Finanzreferent sich von seinem Budget distanziert – wie, meine Damen und Herren, könnte dann die Opposition ja sagen? Das allerdings, wie in den letzten Tagen passiert, als Verweigerung der Mitarbeit an der Politik dieses Landes zu interpretieren, wie es die ÖVP getan hat, ist nicht nur falsch, sondern ganz und gar undemokratisch. Wir wollen das nicht auf die Goldwaage legen, zeigt es doch nur die Panik, in der sich die ÖVP befindet. (Abg. Prof. Dr. Eichtinger: „Du sitzt nur durch einen Glücksfall da! Du mußt da dem Weilharter danken!“)

Ich sage noch einmal, wie in den vergangenen sieben Generalreden auch, die ich da in diesem Hause gehalten habe: Wir Freiheitlichen waren und sind zur Mitwirkung an der Entwicklung unseres Landes bereit. Doch kann sie nicht so stattfinden, daß man kritiklos allem zustimmt, was der Mehrheit so einfällt. Die Methode, was wir von der ÖVP machen, ist Sachpolitik, und alles andere böse Parteipolitik, hat sich schon lange überlebt, genauso wie der Kollege Dr. Eichtinger. Daher werden sich die Menschen wohl etwas dabei denken, wenn sie zusehen müssen, wie die ÖVP gerade in der letzten Landtagssitzung alle anderen in diesem Hause überstimmt, um etwas zu beschließen, was ihre Macht retten soll. Schon vor langer Zeit ist folgender Satz gesagt worden: „Heute wird die ÖVP nicht durch ihre Bünde belastet, sondern durch ihre Landeshauptleute, die selbtherrlich wie Kurfürsten im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation regie-

ren“; vielleicht ist deswegen Dr. Schilcher für die Monarchie, diagnostizierte schon vor Jahren der damalige Ärztekammerpräsident Dr. Richard Piaty anlässlich seines Ausscheidens aus dem Bundesrat und auch aus der ÖVP, was mir allerdings egal ist. (Abg. Schützenhöfer: „Aber ihm war das nicht egal!“) Das könnte mir auch überhaupt alles egal sein, würde diese Situation nicht auch dieses Land belasten. Daher, lieber Kollege Schützenhöfer, und du zeigst ja manchmal Ansätze, bevor du wieder heimgeholt wirst in den Klubzwang deiner eigenen Fraktion, daher, Kollege Schützenhöfer, brauchen wir eine wirklich neue Politik, und zwar eine bessere, die der Mock angekündigt hat. So wie der Finanzreferent in seiner Einbegleitungsrede gehofft hat, einen neuen Voranschlag ohne absolute Mehrheit zu erstellen, hoffe ich in diesem Falle auf ein offenes Klima in unserem Land.

Um die Legendenbildung zu beenden, damit auch der Kollege Dr. Eichtinger nicht zu viele Zwischenrufe machen muß, stelle ich klar: Das gemeinsame Interesse aller Parteien, vielleicht ausgenommen der ÖVP, ist, die absolute Mehrheit einer Partei zu beenden und künftig zu vermeiden. Dies umso mehr, je deutlicher wird, wie sie mißbraucht werden kann, wenn die Inhaberin dieser absoluten Mehrheit nervös wird. Damit ist keineswegs, und ich sage das in aller Deutlichkeit, damit ist keineswegs vorentschieden, welche Konstellation es anschließend geben wird. Wir werden nur fragen müssen, welche Personen dann vorgeschlagen werden.

Meine Damen und Herren, im Interesse der Bewohner unseres Landes schlage ich daher vor diesem Hintergrund vor: Gehen wir in den nächsten Monaten so miteinander um, daß wir anschließend noch miteinander reden können. (Abg. Kollmann: „Das gilt für dich, lieber Freund!“) Die ÖVP, Herr Kollege Kollmann, möge sich versagen, noch ein paarmal ihre noch vorhandene absolute Mehrheit einzusetzen. Obwohl ich bitte sage, aus taktischen Gründen würde ich es euch sogar empfehlen wollen. Je öfter sie es nämlich versucht, umso deutlicher und nachhaltiger wird sie sie verlieren. (Abg. Kollmann: „Wir haben nun einmal die Mehrheit der Bevölkerung zu vertreten, nimm das zur Kenntnis!“) Und ich würde vorschlagen, Kollege Kollmann, und gerade dir: Reden wir ehrlich mit den Menschen. Sagen wir ihnen, welche Probleme es gibt, sagen wir ihnen, welche Probleme es gibt, was ihre Lösung kostet. (Abg. Prof. Dr. Eichtinger: „Die wissen das ohnehin!“) Ich habe in den letzten Tagen nur Ankündigungen von Landesregierungsmitgliedern gelesen, wer für was eine Milliarde ausgibt, aber niemand hat gesagt, wo er sie hernimmt. Sagen wir also, welche Probleme es in unserem Lande gibt, was ihre Lösung kostet und daß wir das Geld dafür nicht haben und daher erst auftreiben werden müssen. Machen wir die Interessensvertretungen wieder zu solchen, und nicht zu Machtreservaten einzelner Parteien. Und halten wir uns an das Sparsamkeitsgebot des Erzherzog Johanns. (Abg. Prof. Dr. Eichtinger: „Denke an deine Schulden!“) Halten wir uns an das Sparsamkeitsgebot des Erzherzog Johanns, und überlegen wir uns, was hätte er – (Abg. Prof. Dr. Eichtinger: „Du warst nicht sparsam.“) was hätte er, Kollege Dr. Eichtinger, 1990, was hätte er 1990 anstatt des Briefes vom 23. November 1824 geschrieben? Erzherzog Johann hätte 1990 geschrieben, und zwar an

seinen Nachfolger, den Landeshauptmann: „Ich bemerke, daß sich manches in unserem Haushalt ändert. Die letzten Nachrichten der von mir“, würde Erzherzog Johann schreiben, „gegründeten Sparkasse besagen, daß du neuerdings einen langfristigen Kredit aufgenommen hast. Das ist eine ernste Sache, mit der nicht zu scherzen ist und die du einsehen solltest. Unser Haushalt muß in der Lage sein, einen vollen Einklang zwischen Einnahmen und Ausgaben herzustellen, da alles andere nur ein Vorgriff auf eine noch schwierigere Zukunft bedeutet. Das hieße, daß wir unsere Probleme auf eine Zeit verschieben wollten, in der sie noch schwerer zu meistern sind als heute. Darum wirst du ja nicht wollen, daß unsere Kinder dereinst das zahlen müssen, was wir als ihre Eltern schon verbraucht haben.“ Nicht zuletzt, der Kollege Dr. Eichtinger hat gezeigt, daß leider Gottes die meisten seiner Epigonen nicht in der Lage sind, das zu verstehen. Trotzdem Glück auf! (12.20 Uhr.)

**Präsident Meyer:** Zu Worte gemeldet hat sich die Frau Abgeordnete Kammlander.

**Abg. Kammlander** (12.20 Uhr): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren!

Ich werde mich wahrscheinlich von Ihnen mit Applaus belohnen lassen, weil ich ganz kurz reden werde. (Allgemeiner Beifall.)

Das ist heuer meine fünfte Budgetdebatte, und ich frage mich ernsthaft, warum ich mich jedes Jahr wieder an diesem Aktivität vortäuschenden Ritual beteilige. (Abg. Ing. Stoisser: „Hoffentlich ist das keine gefährliche Drohung!“) Ich frage mich, und das steht mir zu, seit 1986 versuche ich, mehr oder weniger erfolgreich, die Rolle der Abgeordneten im Steiermärkischen Landtag bei der Budgeterstellung zu hinterfragen. Beim Voranschlag 1987 beschwerte ich mich noch über die Frist von zwei Wochen für das Studium der Einnahmen und Ausgaben, inzwischen haben wir nur mehr zwei Tage dazu Zeit. Und der Finanz-Ausschuß, als der Budgetdebatte vorgängiges Gremium, hat die Qualität einer Fragestunde, mehr nicht, von Beratung kann wohl keine Rede sein. Und die gemeinsamen Klubsitzen von Abgeordneten und Regierungsmitgliedern vergattern diese Abgeordneten zu linearer Zustimmung. Die Regierung gibt vor, nach der Devise „Friß Vogel oder stirb“, so durchläuft der Budgetvoranschlag ohne Abstriche und ohne Korrekturen alle Entscheidungsorgane des Landtages. 1990 stelle ich fest: Seit vier Jahren ist die Rolle der Oppositionsabgeordneten beim Budget mindestens so wirkungslos wie die der Kolleginnen und Kollegen von ÖVP und SPÖ. Der Landtag, der den Steirerinnen und Steirern nächstes Jahr 100 Millionen Schilling kostet – nur der Landtag allein, um ein Drittel mehr als 1987 –, übt sich heuer im Dezember drei Tage im Hofknicks vor der Regierung, im Hofknicks vor Josef II. und vielleicht Peter dem Großen und seinen Reichsverwesern. Ein Rückblick sei mir deswegen gestattet.

Die Landesfürsten, als sie noch auf die Finanzhilfe ihrer Landesbürgerinnen und -bürger angewiesen waren, mußten sich die Bewilligung für ihre Ausgaben seit 1412 bei den Landtagen holen. Und schon damals hieß es: Landtag ist Geldtag! Und zur späteren Erstarbung des fürstlichen Absolutismus hat die politische

Interesselosigkeit der ständischen Vertreter beigetragen, und erst nach der Revolution 1848 haben sich die zur völligen Formsache herabgekommenen Landtage wieder als Entscheidungsorgan entwickelt. Vor rund 500 Jahren entstand hier an der Ecke zur Herrengasse/Landhausgasse die erste Landtagskanzlei, das heutige Landhaus gibt es seit der Mitte des 16. Jahrhunderts, und heute wird es für alle sichtbar von Regierungs- und Verwaltungsbüros dominiert. Die Landtagsabgeordneten treffen sich gerade noch an Sitzungstagen in ihren Klubräumen, das übrige Jahr sucht „Mann“ oder „Frau“ zum Beispiel den ÖVP-Klub vergeblich hier im Landhaus. Und der Verdacht ist nicht unbegründet, die Klubgelder sind Abstandszahlungen für die Nichtteilnahme und kommen ausschließlich der Parteienfinanzierung zugute. Wenn das nicht ein Fall für den Rechnungshof ist? Eine reine Zweckmäßigkeitprüfung wäre neben der Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit hier angebracht, immerhin geht es jährlich um 18 Millionen Schilling Klubförderung. Das ist mindestens soviel wie für den Natur- und Landschaftsschutz im gesamtsteirischen Budget. Ich zitiere deswegen auch gerne den Michael Scharang, geborener Kapfenberger, mit mir befreundet. Ich zitiere Michael Scharang aus seinem Buch „Das Wunder Österreich oder wie es in einem Land immer besser und dabei immer schlechter wird“. Er schreibt hier: „Die legale Bereicherung, wie sie in diesem Land praktiziert wird“ – er meint damit Österreich, und nicht nur die Steiermark allein – „und die jeder Demokratie und jeder sozialen Gerechtigkeit Hohn spricht, ist die Voraussetzung für die illegale Bereicherung, von der zur Zeit durch Zufälle ein Bruchteil an den Tag kommt.“

Diese legale Bereicherung in diesem Land, der Klubsekretär der ÖVP – möchte ich nur anmerken – residiert gleich im Vorzimmer des Landesfürsten, um dann sehr gefällig seine Anordnungen entgegennehmen zu können. Ich glaube auch, aus diesem Grund denkt der Herr Klubobmann Dr. Schilcher über die Einführung der Monarchie nach. (Abg. Kanduth: „Er ist nicht mehr Klubobmann!“) Ehemaliger Klubobmann Dr. Schilcher, weil er ja aus dieser Zeit, als er noch Klubobmann war, dieses Szenario sehr gut kennt. Im Erdgeschoß des Landhauses haben sich im Laufe der Zeit Geschäfte und Informationsbüros etabliert – ich glaube, ähnliches gibt es in anderen Parlamentsgebäuden nicht. Das gibt es vielleicht gerade noch im Rathaus in Graz. Die Räumlichkeiten für ein Gesetzesarchiv fehlen dafür. Es wird nach der nächsten Landtagswahl spannend sein, wie sich die neuen, unabhängigen Landtagsabgeordneten in dieser Festung zurechtfinden werden. Von der Tatsache ausgehend, daß die steirischen Abgeordneten immer mehr aus ihrem angestammten Haus verdrängt werden, wäre es überlegenswert – und es ist ein Vorschlag von mir –, ob wir nicht wieder auf Wanderschaft gehen und die Sitzungen bürgernah in Turnsäle oder Wirtshäuser verlegen sollten. (Abg. Kanduth: „Einen Antrag einbringen!“) Zustimmung nehme ich an! Für die drei Präsidenten und die 53 Abgeordneten, also drei Präsidenten, 53 Abgeordnete, weil die Präsidenten sind ja auch Abgeordnete, die neunköpfige Regierung, das sind insgesamt 56 Personen, ich glaube, ein Turnsaal faßt auch schon so 200 bis 300 Leute, viel mehr sind hier auch nicht herinnen, da wird man doch wohl einen Platz finden für dieses Gremium. (Landesrat Dr. Klau-

ser: „Ohne Sitzgelegenheiten – nur für die Präsidenten Sitzgelegenheiten!“) Wieso nur für die Präsidenten Sessel? (Landesrat Dr. Strenitz: „Dann werden die Reden kürzer!“) Ich nehme jetzt an, das ist jetzt ein kühner Schluß von mir, daß unter den heutigen Bedingungen, daß sich die im Laufe der Zeit so ausgewirkt haben, der Landtag und die Abgeordneten immer passiver geworden sind. Dem Zeitgeist folgend, sollten wir jetzt für mehr Mobilität plädieren. Aber nicht nur der Landtag gibt Anlaß zur Kritik – in den Stenographischen Berichten können Sie nachlesen – (Abg. Dr. Maitz: „Wir sind mobil!“) haben Sie Probleme mit meiner Rotation, Herr Kollege Dr. Maitz? (Abg. Dr. Maitz: „Rotieren Sie nicht jetzt schon seit zwei Jahren?“) Ja, ja, aber mein Partner wollte nicht, wie Sie den Medien entnehmen konnten. (Abg. Dr. Maitz: „Wegen der Mobilität: wollten Sie nicht rotieren?“) Mobilität habe ich jetzt aber anders gemeint, aber ich habe kein Problem mit der Mobilität. (Abg. Ing. Stoisser: „Mein Kollege hat die Wahrheitsliebe gemeint!“) Was ist Ihr Problem, Herr Kollege? (Abg. Ing. Stoisser: „Mein Problem ist das nicht, sondern Ihres!“) Ja, eben! Sie haben ja auch schon rotiert inzwischen, und der Herr Kollege Dr. Maitz war damals auch noch woanders, kann ich mich erinnern, als wir angefangen haben. (Abg. Dr. Maitz: „Wir sind mobil!“) Ja, aber Sie sind zwangsmobil, Herr Kollege, das müssen Sie zugeben! Aber nicht nur der Landtag gibt Anlaß zur Kritik – in den Stenographischen Berichten können Sie nachlesen, daß mich die Verteidigung von Besitzständen der Regierung in Form von Voranschlagsposten von Anfang an gestört hat. (Abg. Ing. Stoisser: „Sie hatten keinen Besitzstand zu verteidigen!“) Sie wollen nicht wahrhaben, daß jemand da verzichtet hat, nachzurücken, Herr Kollege! (Abg. Dr. Maitz: „Im Kontroll-Ausschuß war auch eine Rotation vereinbart!“) Mit der FPÖ! Haben Sie mit der FPÖ vereinbart, ich war mit Ihnen nie im Pakt! Aber Sie können das ja gerne offenlegen und der Presse mitteilen, dann wissen wir, was in dem Pakt drinnensteht. Sie wissen genau, daß sich da einiges hinter den verschlossenen Türen abspielt hat, wo wir nicht dabei waren.

Ich möchte wieder zum Budget zurückkommen. Wenn Sie das mehr interessiert, können wir dann eine eigene Gruppe machen. Wenn ich heuer nachschaue, finde ich selbstverständlich die fortgeschriebenen und eifersüchtig gehorteten Millionenbeträge, zum Beispiel jetzt beim Aufwand für die Regierung und den Landtag, auch beim Straßenbau wieder. Dazugekommen sind als größere Posten die Förderungsbeiträge für die Krankenanstalten und für das Chrysler-Projekt. Setzt die Kritik beim ökologisch wenig sinnvollen Investitionsprojekt eines maroden amerikanischen Konzerns an, der den Alptraum Auto in die osteuropäischen Länder exportieren soll, dann kommen die Mehrausgaben für die Krankenanstalten wenigstens zum Teil den Beschäftigten und Patienten zugute. Die Bereiche Wirtschaftsförderung gemeinsam mit dem Fremdenverkehr sowie die Landeskrankenanstalten werden oder sind schon ausgegliedert. Das bedeutet jetzt auf gut Steirisch, sie versuchen, selbständig zu laufen, hängen aber weiter an der Mutterbrust dieses Landesbudgets, und zwar zu 100 Prozent. Ohne Unterlaß rinnt der Tropf oder die Muttermilch, sehr vorteilhaft für diverse Manager, die sich um die Folgen ihres Wirtschaftens keine Gedanken zu machen brauchen. Ärgerlich ist

jetzt aber, daß der Rumpf, also die Regierungsbüros, ohne ihre Glieder, die ausgegliedert worden sind, weder billiger geworden sind, noch zusammengelegt worden sind, noch sich da irgendwas in der Geschäftseinteilung geändert hat. Also, die Wiege für diese Riesenbabies, die wir ausgegliedert haben, die bleibt weiterhin schön warm ausstaffiert. Schauen wir uns zu dem noch die freien Ermessensspielräume dieser Regierung an. Das sind insgesamt 4,2 Prozent des Landesbudgets; dann erkennen wir, daß die Vergabe von 1,25 Milliarden Schilling Kosten beim Amt der Steiermärkischen Landesregierung in der gleichen Höhe verursacht, also von 1,2 Milliarden Schilling. Und da stellt sich natürlich die Frage: Ist dieser Entscheidungsapparat überdimensioniert? Bei aller Unzufriedenheit laß ich mich aus reinem demokratiepolitischen Pflichtbewußtsein nicht davon abhalten, die einzelnen Budgetansätze zu kommentieren. Dem 31-Milliarden-Schilling-Budget versage ich aus den bereits angeführten und auch schon öffentlich bekundeten Gründen meine Zustimmung. Danke. (Beifall auf der Zuschauer-galerie. – 12.30 Uhr.)

**Präsident Meyer:** Beifallskundgebungen in den Zuschauerrängen sind nicht gestattet.

Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Korber das Wort.

**Abg. Dipl.-Ing. Dr. Korber (12.30 Uhr):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kollegen!

Für uns ist das Budget wieder einmal ein Bericht zwischen Dichtung und Wahrheit. So wie immer wird uns das in gebundener Form vorgelegt, und ich könnte eigentlich sagen, daß das Budget heute einmal etwas Neues ist. Nur merken wir es nicht. Uns sind gewisse Zusagen gemacht worden, daß man gewisse Budgetposten noch einmal überdenkt, noch einmal überlegt. Aber anscheinend gibt es eine Tinte, die dann wieder so à la Tintentod verschwindet.

Grundsätzlich sehen wir uns vor vollendete Tatsachen gestellt, und ich glaube einfach, daß diese Politik des Absoluten, des Parteienabsolutismus in der Steiermark, ihre Tradition hat und in dem Sinne so lange weitergehen wird, solange eine Partei die absolute Mehrheit in diesem Lande hat.

Wir hören von einem Abgang im ordentlichen Haushalt von 2,3 Milliarden Schilling und im außerordentlichen von etwa 1,2 Milliarden Schilling. Wir sehen, daß in der Steiermark Möglichkeiten wären, diesen Abgang allein durch eine bessere Energiepolitik auszugleichen. Ich möchte dann später unter dem Thema Energiepolitik und auch, was das Budget betrifft, darauf zurückkommen. Heute steht jeder in der Öffentlichkeit, in der politischen Arbeit, im Spannungsfeld zwischen Technik, Umwelt und Wirtschaftspolitik. Wir stehen aber auch im Spannungsfeld von technokratischen Erscheinungen, die sich in einem Zentralismus widerspiegeln – ich denke hier vor allem an das AKH, aber auch an Strömungen, die man sanfte Umwelttechnik nennt. Und ich glaube, auf diesem Gebiet der sanften Umwelttechnik haben wir doch in den letzten Jahren durch Anregungen manches gemeinsam erreichen können, und vor allem, was die erneuerbare Energie betrifft, sind wir sicher in der Steiermark gegenüber anderen Bundesländern vorne, sind federführend, und wir setzen hier neue Akzente.

Was die sogenannte Grünpolitik heute betrifft, und wir verdanken es einer absoluten Verwirrungspolitik, daß heute zwischen grün und alternativ keiner mehr unterscheiden kann, und daß hier mit Wortspielen wie grün-alternativ oder die Grüne Alternative oder was noch alles erfunden wurde im stillen Kämmerlein, die Bevölkerung so verwirrt wird, ob bewußt oder unbewußt, ich glaube aber oft bewußt, ich bin überzeugt, daß es teilweise bewußt ist, damit eben hier immer wieder das Symptom auftritt: „Na ja, die sind nicht einig, und die sind nicht immer einer Meinung“.

Ich möchte aber diese Budgetdebatte als Anlaß nehmen, daß man auch einmal über den grünen Absturz in der BRD ganz klar redet, denn wenn eine Gruppierung, die eigentlich ökologisch vorne sein und wenigstens halten sollte, mit einem Schlag 50 Prozent der Leute verliert, dann ist es ein Zeichen, daß man auch aus steirischer Sicht ohne weiteres freiwillig, frei von der Leber, darüber reden sollte. Tatsächlich haben die Menschen heute doch durch grüne Positionen in den anderen politischen Parteien, man kann es auch als grüne Abfangjäger bezeichnen, anscheinend mehr Vertrauen zu konventionellen Parteien, was verbal heute in jeder Munde ist, und es hat sich in den letzten zehn Jahren das Umweltbewußtsein des Staatsbürgers von 15 Prozent auf 85 Prozent, also das Vielfache, gesteigert. Das, was verbal heute in jedermanns Munde ist, was Sie heute tagtäglich lesen, daß man doch zutraut, daß konventionelle Parteien das eher zustande bringen als kleine, oft chaotisch arbeitende Grüngruppierungen. Das ist einer der Gründe, daß ich glaube, daß einfach jetzt eine Zeit gekommen ist, wo die Verantwortung wirklich in dem Sinne wieder bei den Parteien liegt, die die Mehrheitsverhältnisse haben, die staatstragend sind, und wir also auch hoffen, daß sie dieser Verantwortung voll nachkommen. Sicher, ich werde Ihnen heute auch beweisen, daß manches verbal gut gemeint ist, die Realität aber leider dann wieder anders ausschaut, weil eben politische Parteien durch Wirtschaftsinteressen, durch Arbeitsinteressen, sprich Gewerkschaft, ihre Randbedingungen haben, ihre Parameter, über die sie nicht hinwegkommen, und daher ihre Politik natürlich in ihren gesellschaftspolitischen Interessen so weiterlaufen wird und wahrscheinlich auch muß.

Inwieweit es uns gelingt, heute diese Themen Ökologie oder ökosoziale Marktwirtschaft, öko kann man natürlich auch ausdrücken, ökonomische soziale Marktwirtschaft könnte man ja auch ausdrücken, also ich hätte zum Öko ganz gerne dazu: ökologische soziale Marktwirtschaft, wenn man auch seine Karten auf den Tisch legt. Und in dem Sinne kann man eigentlich sagen, der Parlamentarismus ist wichtig, aber er ist nicht das Wichtigste. Das Wichtigste ist, daß die politischen Gruppierungen motiviert werden sollen, sicher auch mit dem Argument des Stimmenverlustes, des Sesselverlustes. Das ist oft die einzige Sprache, die manche verstehen, in dieser Richtung mehr zu tun, integraler zu denken, großräumig und langfristig zu denken. Und wenn Sie mich fragen, was mich motiviert, in der politischen Arbeit zu sein, es ist nur die Frage, die sich die Kinder sicher einmal stellen werden: „Was habt ihr damals gemacht?“ Diese Frage kommt hundertprozentig auf jeden von uns zu. Diese Dimension der Verantwortung ist jene Dimension, die

mich bewegt, seit 16 Jahren in der Gemeindepolitik tätig zu sein, neben einer beruflichen Tätigkeit und selbstverständlich auch im Landtag, alles zu machen, was ich glaube, daß es richtig ist, daß es motiviert, auch natürlich vom Aktionismus her, daß man gewisse Dinge aufrüttelt, wachrüttelt, weil manchmal natürlich gerade in dieser Landesstube eine fast einschläfernde Stimmung ist, und ich muß ja hier eigentlich einmal klar feststellen, daß, wenn wir zum Reden kommen, 50 Prozent, ich würde fast 60 Prozent sagen, der Abgeordneten auf Jausenstation sind, auf Tauchstation, und vielleicht, wenn ich da wieder ein Theater mache, vielleicht, daß ich mir das Hemd ausziehe (Abg. Kanduth: „Hast du ein Hemd an?“) und sage, unser Budget ist so, wir haben eigentlich nichts mehr an in der Steiermark, die Schulden übertreffen uns, und ich ziehe das Hemd jetzt aus, dann bin ich überzeugt, daß alle hereingelaufen kommen und sagen, das ist furchtbar, das ist im Landtag noch nicht passiert, daß einer sein Hemd (Abg. Kanduth: „So schön bist du nicht!“) auszieht, weil man beim Budget die Hosen schon hinunterläßt. Also ersparen Sie mir solche Aktionen, es ist halt einfach ein Stil, daß man in der Gemeindestube immer wieder nur den eigenen Leuten zuhört und ihnen akklamiert, was ja richtig ist. Ich habe auch gerne heute dem Kollegen Purr akklamiert, weil das tatsächlich Dinge waren, die mir gefallen, die in Ordnung sind, auch dem Kollegen Trampusch und dem Kollegen Mag. Rader. Aber die Aufmerksamkeit unseren Äußerungen gegenüber, das ist nur die eine Frage: „Wie lange redest du heute, wenn du kurz bist, bist du gut, dann bist du der Beste, wenn du kurz bist. Bist ja eh ein gescheiter Mensch, aber kurz bleiben muß.“ Ich werde versuchen, kurz zu bleiben, weil ich will ja auch ein gescheiter Mensch bleiben. (Abg. Ing. Stoisser: „Wenn du darüber nachdenken würdest, wie du uns dazu bringst, zuzuhören – das wäre nicht schlecht!“) Also, man muß sozusagen aus den Erfahrungen lernen, und ich möchte aber trotzdem hier doch wesentliche Dinge unterbringen. Wenn der Kollege Purr heute gesagt hat, es ist eine Politikverdrossenheit, dann möchte ich dem aber hundertprozentig widersprechen. Es bestand noch nie so großes Interesse der Bevölkerung an der politischen Arbeit wie heute.

Es gab noch nie so großes Interesse, wie geht es weiter, wie schaut das umweltpolitisch aus, wie schaut es wirtschaftspolitisch aus. Daher kann ich das nur umdrehen und sagen, ja, ja, eine Politiker- und Parteienverdrossenheit, das ist spürbar. Aber niemals eine Politikverdrossenheit. Und wenn man das Wort Politik so auffaßt, wie es nämlich heißt und was es bedeutet, denn es kommt aus dem Griechischen und heißt „der Allgemeinheit dienlich sein“, dann kann es weder von uns als Politiker noch von den Menschen eine Politikverdrossenheit geben. Daß es eine Parteienverdrossenheit gibt, wenn man gewisse Dinge einfach zusammenrecht auf einen Berg und dann abhaut in die Pension, ohne daß etwas passiert, das ist eine Partei- und Politikverdrossenheit! (Abg. Kröll: „Aber in Westdeutschland sind die Grünen schon verschwunden!“) Ich bin einer der wenigen, der auch hier im Landtag gesagt hat, das, was der Grüne Joschka Fischer macht, ist nicht alles in Ordnung. Wie kommen wir dazu, seinen dioxinhaltigen Filterstaub bei uns im Murwald oben zu deponieren? Ich glaube, du kannst dich erinnern, daß ich der einzige in der Grünzene war, der

gesagt hat, weg mit dem Filterstaubkolonialismus, auch wenn es der Grüne, Herr Joschka Fischer, ist, das Statussymbol in Deutschland. Man hat es ja gesehen, 50 Prozent haben es verloren. (Abg. Ing. Stoisser: „Politikverdrossenheit.“) Also ist auch hier jene Politik, die heute in der Alternativszene tragend ist, nämlich der Marxismus, das ist ja die Bibel der Alternativen, und ich weiß das, ich habe mich lange genug damit beschäftigt, und ich kenne auch alle Randbedingungen, wie das läuft. Der Marxismus ist etwas Wunderbares von der Theorie und von der Idee her. Selbstverständlich sollten wir alle gleich sein, und selbstverständlich sollten wir alle keine eigene Meinung haben, sondern immer wieder die Meinung der Basis ist das Richtige, die Meinung der Partei. Nur, versuchen Sie, das zu praktizieren. Sie sehen ja, was im Osten passiert ist. Daß die Menschen froh waren, daß sie unter dem Marxismus wieder reden haben können, den Marxismus hinter sich gelassen haben, wieder reden können, wieder politisch tätig sein können in einem Mehrparteiensystem, wobei die Parteien nichts Schlechtes haben. Parteien sind nach der Verfassung absolut notwendig, weil sie politisch kontrollierbar arbeiten. Ich bin in dem Sinne kein Parteienfeind, nur, ich bin der Ansicht, daß die politischen Parteien heute offener, sein müßten, was die ganzen Überlebensprobleme betrifft. Wenn wir also heute sagen, fein, der Osten ist befreit worden, befreit von einer wunderschönen Theorie, die heißt Marxismus und es ist die Mauer gefallen, dann muß man doch sagen, fein, man hat gelernt, aber wir machen den Fehler doch nicht noch einmal. Und das haben auch die Leute in Westdeutschland kapiert. Die haben kapiert, was in Deutschland grün ist, ist bei uns alternativ, daß das nicht der richtige Weg ist, und sind zu 50 Prozent abgesprungen. Das sind immerhin für eine aufstrebende ökologische Gruppierung Welten. Da kann man nicht sagen, die haben 8 Prozent verloren, sondern die haben tatsächlich entweder 50 Prozent, sind zuwenig, oder sie haben 100 Prozent verloren. Das können Sie statistisch drehen wie Sie wollen. Das ist für mich eigentlich ein Beweis, daß in der Umweltpolitik auch solche Leute, die sagen, mich interessiert kein Marxismus, mich interessiert kein Nationalismus, kein Kapitalismus, mich interessiert die Dimension der Verantwortung, was wird unseren Kindern bevorstehen, welche Antworten werden wir geben? Was haben wir wirtschaftlich gemacht? Das ist für mich wichtiger. Nur, ist es wahnsinnig schwer, auf diesem Gebiet eine Mindestorganisation aufzubauen. Es ist wahnsinnig schwer, Menschen, wo ein jeder Individualist ist und unter der Verantwortlichkeit steht, nach bestem Wissen und Gewissen im Sinne der Verfassung zu entscheiden. Das ist wie einen Sack voll Flöhe unter ein Dach zu bringen. Und trotzdem probieren wir es. Trotzdem versuchen wir es, ich bin einer der glücklichsten Menschen, wenn ich sehe, daß andere politische Parteien freie Menschen aufnehmen, wie zum Beispiel den Rektor Brünner. Das ist absolut positiv. Ich weiß, daß in Gemeinden die Sozialisten einen Freien in den Gemeinderat aufnehmen. Daß man auch freie Meinung reinbringt. Und was ich als positiv sehe, daß dieses System der Kleinen, der politischen Verantwortung ohne Zwänge, am besten natürlich in kleinen Gemeinden funktionieren kann: a) Überschaubarer Bereich. Der direkte Kontakt zu den anderen Kollegen,

der direkte Kontakt zu den Wählern, und dort in jenen Gemeinden, wo Listen sind, bin ich der Ansicht, daß auch die sogenannten Altparteien wesentlich offener arbeiten. Ich habe mich von vielen Gemeinden überzeugen können, und ich bin der Ansicht, daß dann auch bei den Altparteien – das Wort alt ist ungut, ich würde sagen konventionellen, gewachsenen Parteien, daß dann dort auch der Klub- und Fraktionszwang lockerer ist, daß man auch sagt, weißt was, jetzt nehmen wir einen guten, der umweltpolitisch auch etwas versteht, rein, weil wir brauchen einen Widerpart zum anderen. Wir brauchen, ich sage nicht Abfangjäger, aber es ist natürlich so, von der Strategie, wie wird man mit dem am besten fertig? Wie findet man vernünftige Argumente? Und der größte Witz ist dann, daß sich die zwei Leute oft besser verstehen auf einer kollegialen Ebene und daher in den Gemeinden sehr viel weiterbringen. Weißt, der kleine Hecht im Karpfenteich, in der Gemeinde, das ist etwas, was voll funktioniert. Auch im Landtag haben wir immer wieder versucht, die Hechtrolle zu spielen, sicher mit Teilerfolgen. Wir wissen, wo unsere Grenzen sind. Die sind wirklich – wie man sagt, wie der Herr Kollege gesagt hat – wer war das? Der Grillitsch: Wir haben halt die Mehrheit! Ja, super, wir haben die Mehrheit. Ihr müßt aber aufpassen, daß Ihr die Mehrheit nicht unter diesen Argumenten verliert. Weil das würde ich diesen Äußerungen wünschen und hoffen, daß die absolute auch im Land Steiermark zugunsten einer relativen fällt.

Wir sehen grundsätzlich in der heutigen Umweltproblematik, daß die Menschen, wie zum Beispiel in Deutschland, einem industriellen Wachstum mehr glauben und einer kräftigen Belebung des Wirtschaftswachstums oder des Bruttonationalproduktes, wie das alles so schön heißt, keiner weiß genau, was das ist, aber es wird immer mit schönen Worten herumgesprochen, als der ökologische Weg. Deutschland, Westdeutschland hat das bewiesen. Ich bin nur gespannt, wie das in der Steiermark ausgeht, weil auch hier die alternative Szene absolut auch – wir werfen Ihnen zwar Absolutismus vor, Sie sagen aber auch, wir sind absolut mit unserem Marxismus, richtig, und wir können keine freien Leute, ganz wurscht wer es ist, brauchen. Der beste Beweis ist ja, daß wir heute vom Klub reden und von 18 Millionen Klubgeld, wobei ich sagen muß, wenn es sinnvoll verwendet wird für Bürgerinitiativen, wäre das positiv. Aber ich bin einer, der die Mauer mitten im Raum hat. Ich weiß, was ostblockähnliche Methoden sind, und daher kann ich sagen, daß diese Alternativszene, in Deutschland Grünszene, einfach verlieren muß, weil die Menschen diesem System auf Grund der Erfahrung nicht mehr glauben. Heilslehren sind zwar schön, aber wenn sie nach Jahren entdeckt werden, dann sagen die Leute, nein, bei Heilslehren wollen wir nicht mittun.

Grundsätzlich sage ich, was die EG betrifft, daß das mit äußerster Vorsicht zu genießen ist. Wir brauchen keinen Anschluß in Europa, ob es jetzt ein Wirtschaftsanschluß oder ein anderer Anschluß ist. Es interessiert uns nicht, weil ein neutrales Land, die Neutralität steht und fällt mit dem Autarken, mit der Eigenständigkeit und auch mit der Unabhängigkeit und – das ist wohl das wesentlichste in unserer Gesellschaft – mit der Freiheit. Die Freiheit muß wichtiger sein als irgendwel-

che vielleicht Wirtschaftsinteressen für den ÖVP-Wirtschaftsbund, oder man redet es irgendwelchen Gewerkschaftern ein, wenn das und das fällt, können wir noch günstiger sein. Und wenn der Herr Purr sagt, es ist schade, daß es so langsam geht, dann muß ich sagen, ich bin froh, daß es so langsam gegangen ist. Ich habe noch immer Hoffnung, daß man sagt, nein, eigentlich sind wir bei der EFTA, warum sollen wir die EG schlucken? Österreich muß als heutiger Mittelpunkt in Europa frei bleiben, frei von Wirtschaftsinteressen, die von Brüssel oder irgendwo ausgehen, und ich sage immer wieder, wie soll heute ein Landwirt mit einem biologisch-dynamischen Landbau konkurrieren, wenn die mit dem Fleisch hereinkommen mit 12 Schilling, weil sie computergesteuerte Ställe haben, wo 1000 Kälber oder Rinder stehen, wie soll man mit einer Milch konkurrieren, die mit 7 Schilling auf den Markt kommt? Ich kann nur jedem sagen, schaut euch das in Dänemark an. Wir wollen nicht, daß Landwirte, die auch in der Gesellschaft einfach das Symbol der Freiheit haben, der Unabhängigkeit, der Eigenständigkeit, zu Sozialrentnern werden und dann von irgend einem Sozialgeld, von einer Bauernrente, Frührente, von einer Gabe, daß er seinen Hof noch bewirtschaften kann, ohne daß er draufzahlt, daß er seine Steuern noch bezahlen kann, seine Ausgaben decken kann, daß hier das in diese Richtung läuft. Wir wollen Qualitätsprodukte, Qualität kostet etwas, soll etwas kosten, der Preis muß so sein, daß der Landwirt mit Anständigkeit überleben kann. (Abg. Pörtl: „Bravo!“) Herr Kollege Pörtl, ich danke dir für das, denn ich bin einer, der für einen Apfel, der es scharf hat, bereit ist, fast das Doppelte zu bezahlen, also gegen einen, von dem ich weiß, der kommt irgendwo von Jaffa da unten herauf. Man soll in der Zeit, wo das Obst ansteht, das essen, was bei uns anfällt. Ist es notwendig, daß man den Kindern in der Zeit, wo es bei uns Apfelsaft oder Most gibt, daß das auf den Feldern einfach verkommt, weil sie keine Abnehmer finden, „Dreh-und-Trink“ kauft, das ist sowieso diese „Ö-Moll-Geschichte“, das sollte man abstellen, oder einfach Jaffa-Orangen und alles. Also ich glaube, daß man der heimischen Wirtschaft hier auch sagen soll, daß die Milch eines der besten Lebensmittel und Nahrungsmittel ist, die es eben gibt. Grundsätzlich bin ich froh, daß Österreich autark ist, daß es zur Zeit eines Zwentendorf in keinem Wirtschaftskonflikt wie die EG war, weil wir dann selber entscheiden haben können.

Ich bin froh, daß wir die EG noch nicht haben, weil dann hätten wir diese ganzen Zollfreisondermüllregelungen und so weiter. Dann könnten wir kreuzein, kreuzaus mit dem Sonderabfall fahren, weil das nicht einmal mehr kontrollierbar ist, und daher ist Österreich mit seiner Eigenständigkeit, mit seiner Freiheit das Statussymbol, daß man auch bei Dingen, die technokratisch laufen, die man Zentralismus nennt, zum Beispiel die ganze Atomlobbygeschichte, daß man auch hier Chancen hat, vernünftig zu korrigieren. Heute ist Österreich das Land, das beispielgebend für ein atomfreies Europa ist, und das wünschen wir uns. Es geht nicht um meine Sicherheit, um meine Gesundheit, okay, jeder denkt auch an sich, aber ich habe vier Kinder, und ich habe auch Tiere daheim, und ich will nicht, daß es dann heißt, so, jetzt haben wir die ähnlichen Verhältnisse wie in Tschernobyl, nur weil in Krško etwas passiert ist. Ich will das nicht! Ich werde

alles unternehmen, was in meinem Bereich ist, um die Leute zu informieren, und ich bin auch der Ansicht, daß wir wirklich ernsthaft überlegen müssen, wie weit wir den Slowenen und auch den Serben energiepolitisch helfen können durch Heizblockkraftwerke, durch erneuerbare Energie, durch das, mit dem wir in der Steiermark auf dem Technologiesektor federführend sind, auch vielleicht dann, daß wir ihnen das Holz auch dazu liefern, daß wir uns diese Gefahr ersparen. Ich sage Ihnen hier im Landtag, daß es Statistiken gibt, und die Statistiken liegen nicht schlecht. Es ist unheimlich. Schauen Sie an, wie der eine da, der bei euch, bei der ÖVP, Abgeordneter ist, wie heißt er geschwind, wie der schon auf Grund der paar Gemeinden das Wahlergebnis statistisch relativ genau voraussagen kann. Das heißt, die Statistik ist eine Wissenschaft, die auf Grund von wahrscheinlichkeitstheoretischen Erkenntnissen nicht von der Hand zu weisen ist. Und wenn es heute Untersuchungen gibt, daß in den nächsten zehn Jahren in Europa noch drei Tschernobyls passieren, wenn es so weitergeht, was soll man dazu noch sagen? Da gibt es ja nur eines: Abschalten, Abschalten! Schauen Sie an die Ukraine, die Kornkammer der Russen. Ausziehen müssen sie, die Nahrungsmittel können sie dort nicht essen. Mutationen, es gibt Lebewesen, die es noch nie gegeben hat. Ein Rückfall ins Zyklopentum. Kinder, die ausschauen wie der Zyklop von Odysseus, wie in der Sage des Odysseus, das war damals unter ein paar Millionen ein Mensch, einfach eine Mutation, eine Veränderung. Das hat es in der Natur immer gegeben, Genetik, Evolution. Aber in Japan war jedes dritte Kind ein Zyklophenkind, und jetzt fängt das gleiche natürlich bei den Russen an, und diese Sache Radioaktivität mit einer Halbwertszeit beim Plutonium von 24.000 Jahren, wer wird denn das überstehen? 24.000 Jahre, damit der halbe Strahlungswert herunterkommt! Wenn man heute von Radioaktivität redet und sagt, ja, in Bad Gastein haben wir auch Radioaktivität oder haben auch radioaktive Strahlen, ja bitte, es ist ja ein Unterschied, ob ich heute – ich bringe es im Vergleich – ob ich mich neben einen Ofen hinsetze, um mich von dieser Strahlungswärme bestrahlen zu lassen, also wärmen lassen oder ob ich von dem Ofen die Kohlen hinunterschlucke, damit ich selber warm werde. Genauso ist es mit dem radioaktiven Staub, genauso ist es mit den radioaktiven Elementen. Wenn die in der Nahrungsmittelkette drinnen sind, im Wasser oder in der Luft, dann ist es schon vorbei. Also, wenn das in der Nahrungsmittelkette wiederkommt, dann essen wir ja die glühende Kohle. Wir werden ja selbst die Strahler. Genau das ist die Gefahr, daß wir alle dann zwar glänzende und strahlende Augen haben, aber uns der Krebs eigentlich überall schon hinten und vorne herauschaut, weil Krebs ist ja keine Krankheit, Krebs ist nur eine Abnahme des Immunsystems, der Abwehrkräfte.

Jeder von uns erzeugt in der Stunde 4000 krebsartige Zellen. Das sind die Befürchtungen, und das ist das, was uns also langfristig bewegt, und daher ist Österreich mit „Nein zu Zwentendorf“, bei dem wir alle mitgetan haben, auch die ÖVP, muß ich sagen, zu gratulieren. Die ÖVP hat in der Stunde, wo Dr. Kreisky gesagt hat: „Wer für mich ist, ist für das Atomkraftwerk“, geschaltet. Ich gratuliere heute der ÖVP, daß sie damals ihre Leute, ihre Bevölkerung motiviert hat, gegen Zwentendorf zu stimmen. Es war einfach ein

Schmäh, wenn Dr. Kreisky gesagt hat: „Ich war in Zwentendorf, mir ist nichts passiert“. Und dann hat man mit Bier und Würstel und mit Fahrten mit Gewerkschaftsgeld die Leute hinausgetrieben, der Hessoun und wie sie alle geheißsen haben, der Benya, der Stahlhelm-Benya mit seinem Quadratschädel, der hat ja schon so ein richtiges verknöchertes, technokratisches Gesicht gehabt. So hat auch der Beruf natürlich ein gewisses Spiegelbild auf das Aussehen, auch Partner in der Ehe ähneln sich. Es ist interessant, es ist oft auch eine Ähnlichkeit zwischen Herrl und Hund. Wahrscheinlich nimmt einer gerne einen Hund, der ihm in der Physiognomie ähnlich schaut. Aber wir haben diese sogenannte Durchputzmethode, wie wir sie in Zwentendorf erlebt haben und wie in Hainburg, Gott sei Dank, gemeistert, und heute wird Hainburg aufgekauft, und Hunderte Millionen wurden in einer Fersehdiskussion gespendet, weil die Leute einfach interessiert sind, daß auch Naturraum, Naturparks, wie man sagt eine Wildnis, erhalten werden und unseren Kindern auch zum visuellen und entspannenden Genuß übriggelassen werden.

In dem Sinn ist auch ein ganz, ganz wesentliches Thema, das wir alle, und zwar auch in den Landtagen und auch in den Gemeindestuben, nicht aus den Augen verlieren dürfen, das ist eben das Ergebnis der Weltklimakonferenz, das sagt: „In den nächsten zehn Jahren werden wir sehen, wo es langgeht“. Wir heizen auf, können wir dieses Aufheizen noch zurückdrehen, wie schaut das im Jahr 2000, im Jahr 2010, im Jahr 2040 aus, wenn die Verbrennung fossiler Brennstoffe so weitergeht? Ich kann nur sagen, wer die Sendung „Universum“ gesehen hat, weiß, wie es weitergeht. Wir kommen dann zu Verhältnissen wie auf der Venus oben mit Temperaturen bis 400 Grad Celsius an der Oberfläche, weil alles wieder zu brodeln anfängt, weil durch das CO<sub>2</sub> der Treibhauseffekt immer stärker wird. Mir ist die Venus, ich sage es immer wieder, woanders lieber als unter den Füßen, und ich kann nicht mehr darauf gehen, weil es so heiß ist. Die Venus ist ein Symbol für angenehme Stunden, für Liebe und so weiter. Aber ich muß sagen, ich brauche keine Liebe bei 400 Grad Celsius mit der Venus. Grundsätzlich gebe ich dem Herrn Kollegen Purr in seiner Generaldebatte vollkommen recht, wenn er sagt, er fürchtet – (Abg. Univ.-Prof. Dr. Schilcher: „Ich werde es ihm sagen!“) ja bitte, vielleicht freut er sich auch – daß es zu dieser Lösung globaler Probleme kein richtiges Instrumentarium gibt. Ich habe es wenigstens so mitgeschrieben. Er fürchtet auch, daß durch das, was wir heute in unserer Wohlstands- und Zivilisationsgesellschaft auf Entwicklungsländer blind übertragen, die dann die gleichen Probleme haben, die wir heute haben. Diese Befürchtungen sind ein ehrliches Wort am rechten Ort, und das ist eben genau das, wo wir als politisch tätige Menschen zu einem langfristigen Denken und Handeln aufgefordert werden. Wenn wir über Kultur reden und über Glanzeleistungen der Menschheit auf kulturellem Gebiet, dann ist eben in Zeiten wie diesen für uns eine Glanzeleistung, genau jene globalen Probleme zu lösen, das Instrumentarium dazu zu finden, sei es politisch, sei es rechtlich, sei es in der Durchsetzung, weil die schönsten Gesetze nichts bringen, wenn sie nicht durchsetzbar sind, daß man sie praktisch nicht durchsetzen kann, und wir sehen also heute in der Kultur jene Glanzeleistung der Menschheit,

auf die wir in den nächsten Jahren gemeinsam hinsteuern müssen, und daß es ein kultureller Auftrag ist für jeden von uns, natürlich für jene, die in der politischen Arbeit tätig sind. Wir brauchen heute eine ökologische Kultur, die nicht das, was wir heute Kunst nennen – sicher, Kunst ist wichtig, solange nicht einer sagt, Kunst besteht als Künstler unter dem Motto „Kunst ma ein Geld dafür geben?“, also wenn der Künstler sich identifiziert und Kunst Moral ist, sage ich, daß Kunst wichtig ist. Wir haben nichts von einer schönen Kunst, wenn wir in der Situation sind, daß wir ökologisch solche Probleme haben, vom Wasser angefangen, der Wasserkreislauf, der ökologische Kreislauf, der Nahrungsmittelkreislauf. Wenn wir uns das dann wirklich irgendwo aufzeichnen und anschauen können. Vielleicht noch schön illustriert mit Bildern, wie es einmal war, weil im Erzgebirge gibt es keinen Wald mehr, weil man eben hier auf dem Gebiet kurzzeitig gedacht hat und rein von den Wirtschaftsinteressen her.

Was heute die Probleme sind, die uns alle berühren, ist relativ – wirklich jene, die langfristig zu lösen sind – der Energiesektor, ist der Verkehrssektor und ist der Sektor der Monokulturen. Das heißt, die reine Landindustrie, die Forstindustrie, die ökologisch dann Nachfolgeprobleme bringt. Bei der Energie sind das Hauptproblem die fossilen Energieträger, weil sie – wie bekannt – zum Treibhauseffekt führen und weil sie das Weltklima aufheizen.

Zum Verkehr: Die Mobilität ist wichtig. Jeder Mensch hat gerne Mobilität, aber es ist die Frage, ob wir es uns leisten können, weiterhin über fossile Brennstoffe, Diesel, Benzin, unserer persönlichen Mobilität bis zum Nimmerleinstag nachzugehen oder ob wir nicht auch hier auf andere Energieträger, sprich Sonnenenergie, umsteigen sollten, auf Elektrofahrzeuge.

Die Monokulturen, das wissen Sie alle, daß das ein Problem ist, das zur Versteppung führt, zur Versalzung der Böden und natürlich auch im Endeffekt zu langfristigen Grundwasserbelastungen. Wir haben verbale Lösungen an der Hand. Ich möchte es gar nicht wegdiskutieren. Wir haben im Landtag in den letzten Jahren sehr interessante Gesetzestexte oder Anträge gemacht, die auch im Landtag hier beschlossen wurden. Verbal liegen wir richtig. Wir sind auf dem Gebiet der erneuerbaren Energie, wie ich gesagt habe, federführend. Aber ich sehe immer wieder, daß das doch – was die Wirtschaftslobby betrifft – relativ halbherzig oft behandelt wird, vor allem wenn es um die Probleme einer Gesundheitsgefährdung für Kinder und Menschen geht, dann sind oft die Wirtschaftsinteressen wichtiger. Ich will keine Namen nennen, ich habe das schon einmal gesagt, daß wir auf dem Gebiet auch raumplanerisch richtig denken müssen. Und wo Betriebe umweltpolitisch keine Zukunft haben, sollte man sie nicht zulassen, und es wäre gescheiter, wenn man die Leute fördert, daß sie dort absiedeln und ohne Belastung für die Bevölkerung arbeiten. Die Belastung bewirkt dann, daß man im Gesundheitsbudget um 700 Millionen hinaufgeht, und es wird noch zu wenig sein, weil wir im Grazer Raum wesentlich mehr Kinder und Menschen haben, die unter Luftwegeerkrankungen leiden, die asthmatisch veranlagt sind, eine Langzeitbelastung bis zum Arbeitsplatz, weil sie die volle

Arbeitsleistung nicht mehr bringen können, und daß wir dann wirklich Langzeitprobleme haben, diesen Menschen nicht nur auf dem Gebiet der Heilung, sondern auch noch auf dem Gebiet der Psychologie zu helfen, denn einer, der gesundheitsgeschädigt ist, reagiert im Streß unter Umständen anders als ein gesunder Mensch, der mit dem Streß, mit dem Alltagsstreß, ohne weiteres leben kann.

Was wir über die erneuerbare Energie wollen, ist, daß sie forciert wird, daß wir heute mit Kleinblockheizkraftwerken oder mit Abwärmenutzung von Industriebetrieben die Primärenergie reduzieren. Wir sind in der Lage, die Primärenergie um Megawatts zu reduzieren. Das wird auch noch unter dem Kapitel „STEWEG“ angeführt werden.

Daß im Verkehr die Schiene die Straße der Zukunft ist, hat sich inzwischen herumgesprochen. Es sind tatsächlich Anstrengungen da, auf diesem Gebiet weiterzukommen. Aber wir wollen keinen zweigleisigen Ausbau, wir wollen einen fünfgleisigen Ausbau. Wir wollen auf dieser Transitstrecke, daß die Züge von Regensburg bis runter nach Saloniki auf einer Schiene hinaufgehen und auf der anderen Schiene hinuntergehen und daß nicht der Individualverkehr, der Quellzielverkehr so beeinflusst wird, daß jeder Bahnvorsteher schon Neurosen hat, weil er nicht weiß, welcher Zug wann kommt. In dem Sinne, wenn man heute denkt, fünf Gleise haben ungefähr soviel Fläche wie eine Spur von einer Autobahn. Das muß man sich einmal überlegen. Auf einer dreispurigen Autobahn, also einem halben Fahrstreifen, bringe ich fünf Gleise locker unter. Das heißt, wenn ich heute mit dem Gleisausbau Schoberpaß anfangen, dann muß ich als Bautechniker und als Planer schon bei allen Brücken fünf Gleise vorsehen. Ich werde doch nicht später herumdoktern. Das kostet heute vielleicht 20, 30 Prozent mehr, und ich habe für die Bauwirtschaft etwas getan, und es ist ein sinnvoller Einsatz. Auch vom Ostbahnhof hinunter ein Gleis ist ein Witz. Wir brauchen hier fünf Gleise. Ich sage Ihnen, die Leute am Ostbahnhof, die gehen auf die Straße. Das steht hier drinnen. Ich bin kontaktiert mit diesen Problemen. Wie kommen die dazu, daß dort am Ostbahnhof, eigentlich mitten in der Stadt, die Leute hinunterfahren oder hinauffahren und vorher die Russen und alle anderen ihre Lastwagen eine halbe Stunde bis eine Stunde warmlaufen lassen? Wie kommen die Menschen dort dazu? Daß sich die dann hinausschleichen auf die Autobahn? Das ist unverantwortlich! Das ist untragbar und ist ein wesentlicher Beitrag für die ganze Smogsituation in Graz! Überlegen Sie sich, wenn wir in der jetzigen Situation die Transitschiene forcieren, und die müssen alle am Ostbahnhof runter, was das für eine Abgasbelastung ist. Daher auch hier weiter mit der Schiene Richtung Süden. Es ist ja ein Gleisunterbau bereits bis Radkersburg da. Nach dem Krieg hat man das herausgerissen und gesagt, wir sind im Niemandsland, ein Gleis hinunter genügt. Die Zeiten sind vorbei. Wir sind mitten im Herzen Europas. Wir brauchen eine fünfgleisige Transitschiene. Dann schaut das alles ganz, ganz anders aus, was heute den Transitverkehr und die Belastung betrifft. Es ist auch der Plabutschunnel keine Lösung. Aus den Augen, aus dem Sinn, man hört ihn nicht und so weiter, aber was glauben Sie, die Abgase, die hinaufgehen, die kommen wieder herun-

ter, vor allem in der Inversionswetterlage. Die bleiben im Häferl drinnen, ich kenne den Plabutsch sehr gut, vor allem kenne ich Leute, die dort wohnen, wenn Fallwinde sind, schauen sie einmal beim Kamin, wenn ein Tiefdruckwetter ist, die ziehen die ganzen Abgase wieder runter nach Eggenberg, nach Straßgang, nach Wetzelsdorf und summieren sich auf, bleiben in diesem Becken drinnen, und wenn das so ein paar Tage dauert und wenn dort die Meßstellen dann 100 Prozent höher sind als woanders, dann muß man zu denken beginnen und muß sagen, in der Smogzeit gehört auch der Transit auf die Schiene und der Plabutschunnel gesperrt. Es ist unzumutbar, daß die Leute dort ständig unter Smogalarm leben müssen.

Was die Steiermark speziell betrifft: Die Steiermark hat Wärmepotentiale, die gigantisch sind. Ich denke an Werndorf von der STEWEAG, ich denke an die ÖDK III in Voitsberg. Das sind etwa 500 Megawatt, die tagtäglich in der Heizperiode in die Luft und ins Wasser vergeudet werden. Ich lasse bei dem Thema nicht locker. Ich werde es auch immer wieder sagen, solange ich die Möglichkeit habe, wenn man 500 Megawatt, das sind stündlich 500.000 Kilowattstunden, vergeudet und die Kilowattstunde Energie mit 1,60 Schilling verkauft, dann sind das, wenn Sie sich das ausrechnen, 500mal zweieinhalbtausend Heizstunden im Jahr in Graz, das geht in den Bereich von Milliarden. Wir können mit dieser Abwärmenutzung im Jahr etwa 1,5 Milliarden an Energie gewinnen, ohne daß wir mehr verbrauchen. Daher gehören heute jene gefördert, die wieder die Fußbodenheizungen und die elektrischen Heizungen aus ihren Wohnungen herausreißen. Die sollte man fördern, die sollte man motivieren, die Abwärme zum Nullanschlufstarif zu nehmen, weil sie zahlen dann ja die Kilowattstunden, und das wäre eine sinnvolle Wohnbauförderungspolitik. Dafür könnte ich mir den Wohnbauschek sinnvoll verwendet wissen, und wir können es einfach volkswirtschaftlich und energiepolitisch nicht mehr dulden – ich sage das jetzt klass „nicht dulden“. Politisch haben wir bei der STEWEAG überhaupt keine Chance. Aber wir können in der Öffentlichkeitsarbeit nicht dulden, daß eineinhalb Milliarden Schilling, das ist etwa der Abgang des außerordentlichen Haushalts im Landesbudget, dort unten in die Luft und ins Wasser gehen für die Fische. Wir wollen ja nicht unten Steckerfische gebraten haben, weil das Wasser so warm ist in der Kainath und in der Mur, sondern wir wollen dieses Energiepotential, dieses Wärmepotential nach Graz hereinbringen, und daher wollen wir, daß die Fische-Millionen nicht in eine Wasserkraft, die im Winter ja nichts bringt, weil die Mur oben ja fast keine Wasserführung hat, sondern in einen Rohrleitungsbau, in einen Wärmeleitungsbau verwendet werden, und der Herr Kollege Ing. Löcker, der ein Obmann eines Wasserverbandes war oder noch ist, weiß, daß es auf dem Gebiet Rohrleitungsbau gar kein Problem ist, da eine zweite oder dritte Leitung heraufzubauen. Bautechnisch gar kein Problem, von der Investition her meiner Meinung nach kein Problem, und zeitlich müssen wir eigentlich heute anfangen statt morgen.

Grundsätzlich ist für uns, was den Transit in der Steiermark betrifft, das Ennstal ein sehr, sehr sensibles Gebiet, weil wir dieses inneralpine Tal nicht mit dem Transit belasten wollen. Weil dann geht es uns wie den

inneralpinen Tälern in Tirol, wo die Leute dann auf die Straße gehen, wo sie Blockaden machen und wo tatsächlich die Ökologie bis zum Wald so geschädigt ist, daß dies dort schon zu verkarsten beginnt. Wir wollen, daß das Ennstal erhalten bleibt, wir wollen kein Betonband entlang der Enns durch das Ennstal. Gehen Sie einmal auf die Berge hinauf oder auf Schloß Trautenfels, und schauen Sie dann einmal ins Tal hinein, wie wunderschön dieses Tal ist. Bernd, du weißt es, du bist ja ein alter Bergsteiger und ein Schifex (Abg. Univ.-Prof. Dr. Schilcher: „Nicht nur Monarchist! Erzherzog Johann war auch ein Bergsteiger!“), nicht nur Monarchist, das habe nicht ich gesagt, du bist übrigens sowieso in deiner akademischen Meinung eher ein freier Denker. Aber denk jetzt bitte, Bernd, denk jetzt für dieses Ennstal. Bernd, denk für die Probleme oben. Es ist nicht notwendig, wenn wir heute bautechnisch genannt werden: „Die Steiermark ist das Tunnelland“. Wir sind auf dem Gebiet der österreichischen Tunnelbauweise bitte federführend, wir haben herrliche Baumethoden, wir haben Bautechniker, die das jederzeit tadellos machen. Ich sehe also nicht ein, daß man um Stainach nicht mit einem Tunnel herumgeht, wie man es überall macht. In Altaussee macht man einen Tunnel, in Bruck macht man einen Tunnel, in Graz macht man einen Tunnel, überall macht man einen Tunnel, nur dort geht man in das Moor hinein, dort geht man in ein Landschaftsschutzgebiet hinein, und dort zerstört man durch ein Straßenband einen ökologisch wertvollen Raum, wobei ich sage, daß die Straße nicht halten und das Moor bitter zurückschlagen wird, wenn dort dann die Straße versinken wird, was sich im Bereich Selzthal schon abzeichnet und abspielt. Dann hilft die ganze Geschwindigkeitsbeschränkung mit 50 Kilometer pro Stunde nichts, weil ja die Straße wie ein Kamelrücken ausschaut, und man muß dann mit dem Auto von einem Buckel zum anderen hüpfen, und solche Autos gibt es nicht. Das kann man auf der Streif in Kitzbühel machen, aber nicht im Straßenverkehr in einer sinnvollen Verkehrsplanung.

Ein ganz wesentliches Thema ist und bleibt die Trinkwasserversorgung. Auch wenn wir mit dem Hochschwabwasser in einem geplanten Verbundnetz für die Steiermark versuchen, die Notbremse zu ziehen oder überhaupt uns den Kübelwagen ersparen, das Kübelwasser, was die Leute in Gössendorf und südlich von Graz jeden Tag bekommen haben bis zum Freitag und am Montag wieder, wie will man mit einem Kübel Wasser ordentlich baden oder waschen, wenn die chlorierten Wasserstoffe drinnen sind, und das jahrelang, das heißt also gegen diesen Kübelwagentransportdienst, den steirischen Wasserverbund einführt, aber wir müssen trotzdem alle Wasservorkommen, sei es jetzt im Kaiserwald, wo die besten Trinkwasservorkommen im Grazer Umgebungsbereich unter einer doch relativ mächtigen Schutzschicht sind, sei es auch das Leibnitzer Wasser. Wir müssen alle Maßnahmen setzen, um diese Grundwasservorkommen zu schützen. Anstrengungen werden gemacht. Der Handelsdünger Nitrat hat das seinige dazu beigetragen, daß wir heute Nitrat im Trinkwasser haben. Ich bin der Ansicht, daß der Handelsdünger die Hauptursache ist, weiters undichte Kanäle, Abwasserkanäle, wie es vom Wasserwirtschaftsfonds aufgezeigt wurde, und ich bin der Ansicht, daß die flächendeckende Aufbringung

des Düngers bei flächenbezogener Tierhaltung ökologisch noch immer das Sinnvollste wäre und wir dann nie das Problem des Wasserschutzes hätten. Weil das haben die Bauern seit Hunderten Jahren gemacht, und da waren die Grundwässer alle in Ordnung. Also es liegt nicht an den Bauern, wenn sie flächenbezogen arbeiten, sondern es liegt tatsächlich am Handelsdünger, am Nitrathandelsdünger, der derart konzentriert ist und Wasser braucht, damit er gelöst wird, und wenn es halt ein, zwei Tage regnet, ist es ja kein Wunder, daß davon 95 Prozent in den Boden gehen. Das heißt, es gehen von dem Handelsdünger, der uns von den Stickstoff- und Chemiewerken geliefert wird, der den Bauern für höheren Maisertrag angepriesen wird, Probleme aus. Es ist ja einfach, das zu steuern, ist ja keine Arbeit, die Sackeln hinten hineingeleert, und fahren wir schon mit dem Handelsdünger, mit dem Nitrat. Ist ja elegant, die Arbeit kann man ja schon fast mit Handschuhen machen. Aber dieses Nitrat ist genau das, welches zu 95 Prozent in den Boden bei Regen eingeschwemmt wird. Und regnet es nicht, dann bleibt das Nitratkörndl liegen, und das ist das Nitratproblem, und nicht bitte, daß heute alles auf die Bauern geschoben wird.

Die Massentierhaltung ist ein Problem, das wir heftigst bekämpfen. Die Massentierhaltung ist ein Gewerbebetrieb, das heißt, er bräuchte eine gewerberechtliche Bewilligung mit einer wasserrechtlichen Bewilligung. Die Massentierhaltung ist einfach ökologisch und auch von der Beziehung zur Kreatur, zum Leben abzustellen, weil dort wirklich das Lebewesen nur mehr für Industriezwecke verwendet wird. Ein Kalb oder ein Schwein an der Kette, das sich ein Leben lang nicht einmal umdrehen kann, nicht einmal umdrehen und schauen kann, was hinter ihm ist, das hat mit praktizierendem Christentum nichts mehr zu tun. Das ist eine Ausbeutung der Kreatur, und das ist das, was ich sage Tierquälerei bis zur Höchstkultur! Und mit der Kultur wollen wir nichts zu tun haben, und das gehört gesetzlich verboten! In dem Sinne bin ich auch froh, wenn das gesetzlich einmal geregelt wird, die flächendeckende Tierhaltung und die flächendeckende Gülleaufbereitung und ein ökologisch dynamischer Landbau.

Von der EG habe ich gesprochen, die EG ist für mich das Bauernopfer. Im Schachspiel gibt es immer die Bauern, und der König spielt eben mit den Bauern, und wir haben ja alle Schach gespielt, die Bauern sind die ersten, die dran sind, das nennt man Bauernopfer. Das ist auch so ähnlich wie die Bauernspiele, wo gewürfelt worden ist, einer hat eingeschaut. Daher Hände weg von der EG! Wir wollen keine modernen Bauernopfer, und wir wollen vor allem nicht, daß jene, die heute schon Kleinbetriebe haben, in Hügellagen sind, daß die weiterhin durch Fallen der Zölle hier einfach keine Überlebenschancen haben und dann unter Umständen, ich sage immer wieder, bäuerliche Früh- und Sozialrentner werden. Wenn heute gesagt wird, die Bauern waren die ersten Grünen, ja, wenn man das parteipolitisch sieht, dann glaube ich das schon.

In der ÖVP waren die Bauern sicher jene, die als erste ökologisch zu denken angefangen haben, weil sie auch als erste die Folgen miterlebt haben. Sie haben die Folgen miterlebt erstens von der Massenproduktion, daß man da schwer mitkommt, sie haben die

Folgen erlebt, daß der Boden mehr Dünger braucht, daß der Boden nur mehr ein Düngerträger ist, statt eine lebende Bodenstruktur. Und die Bauern sind die ersten, die gesagt haben, von Spritzmitteln, wenn wir nicht müssen, Hände weg, denn wir vergiften uns ja selbst. Wenn Sie heute schauen, wenn einer über seinen Acker fährt und eine Gasmaske hat und einen Schutzbereich, psychologisch macht das kein Bauer gerne. In dem Sinne gibt es heute auch Tendenzen, weg von den Spritzmitteln, weg vom Atrazin, weg von diesem à la Chlor und wie das Zeug alles heißt, weg von den Pestiziden, und die Bewirtschaftung ist, wenn ich nicht spritze, intensiver. Das sollte aber im Preis gefördert werden, im Preis und in der Qualität. Wenn man uns Grünorientierte, ich sage nicht Grünpolitiker, sondern Grünortientierte, die es ja zweifelsfrei in allen politischen Parteien gibt und die auch hier auf dem Untergrund gute Arbeit leisten, wieder auf die Bäume verbannen will, also politisch ausgesprochen, verbal, „Auf die Bäume, ihr Affen, der Wald wird gemäht“, dann ist es ein Slogan, den man oft irgendwo hört. Das heißt, was brauchen wir euch, wir machen das alles besser. Dann sage ich immer, weißt was, grün sind wir alle hinter den Ohren. Dann sagt er, ja, eigentlich hast du recht. Grün sind wir hinter den Ohren alle. Das sollten wir als Gesinnungszeichen auffassen, daß man auch hinter seine Ohren schaut und sagt, grün sind wir eigentlich alle, weil wir dieser fortschreitenden Technisierung, dem Zentralismus, alle, wenn wir ehrlich sind, irgendwie mißtrauisch und skeptisch gegenüberstehen. Nur, es heißt oft, wie anders, wie, damit nicht wieder das Bruttosozialnationalprodukt, oder wie das heißt, wieder gleich bleibt, sondern es muß immer steigen. Auch diese Antwort, die zweifelsfrei sicher schwer zu beantworten ist, weil wir als zivilisierte Wohlstandsgemeinschaft haben wollen – haben, haben, haben –, wir sind auf Konsum orientiert, wir sind auf haben orientiert. Es will jeder mehr, es will jeder besser, es will jeder schöner – ich komme mir vor wie im Leistungssport – weiter, höher, schneller, aber was hinter uns ist, auf der Bahn, die wir rennen, ob das versteppt bleibt, ob das ökologisch zugrunde geht, ob das noch Lebensbedingungen sind auf dem Raumschiff Erde, da schaut keiner gerne zurück. Wir sind eine Gesellschaft, die gerne noch vor schaut. Aber es gibt sehr wenige, die nachdenkend und besinnlich, nicht sinnlich, aber besinnlich zurückschauen und sagen, ja, das haben wir gemacht, was sind die Folgen? Daher möchte ich hier im Landtag auch plädieren, daß man wirklich Leuten, die Biologie studiert haben, mehr Möglichkeiten schafft. Die Biologie ist – hat mir der Kollege Purr auch bestätigt. Einmal habe ich gesagt, habe ich auch recht bekommen, ein Erfolgserlebnis, wenn der Kollege Purr sagt, ja, das stimmt –, die Biologie ist ein Stiefkind. Ich bin der Ansicht, daß man in allen Wirtschaftszweigen, wo es irgendwie mit Kreislauf zu tun hat, und wenn man den Kreislauf nicht schließt, wenn wir von der Produktion her nicht überlegen, wie das mit dem Kreislauf läuft und wie das entsorgt wird, wie man schonend produziert, mit schonenden, energiesparenden und umweltschonenden Methoden und auch Stoffen, dann werden wir hinter uns die Wohlstandspyramide haben, Volldeponien genannt und so weiter und das Entsorgungsproblem mit Verbrennung lösen wollen, wo uns dann der Dreck gleichmäßig wieder auf den Schädel fällt. Ich kann mir

vorstellen, daß auch in den Produktionszweigen der Rat und die Beratung von biologisch geschulten Leuten nicht schlecht wäre und daß man auch auf dem Gebiet der Abfalltrennung Biologen einsetzen sollte. (Abg. Kröll: „Das ist Gruppe fünf!“) Das ist Gruppe fünf? Es ist mir wurscht, welche Gruppe, ob sechs oder fünf. Ich sage immer, wir haben sieben gute Eigenschaften, Sex und Saufen, das kann man auch sagen. Da kommen wir gleich zum Sex dann. Grundsätzlich sehe ich Möglichkeiten in der Verstaatlichten.

Drei Kollegen habe ich noch da von der linken Reichshälfte. (Abg. Ing. Löcker: „Die Zukunft liegt rechts.“) Ich muß sagen, ich werde das abschließend gebührend erwähnen. Mir tut es nur leid, daß keiner von der Presse da ist. Es wäre einmal schön, wenn in der Zeitung stehen würde – (Landesrat Dipl.-Ing. Schaller: „Du vertreibst sie!“) Das Wort mit dem Vertreiben – ich rede wahrscheinlich nicht länger als euer Kollege Purr, der hat fast zwei Stunden geredet! – Herr Landesrat Dipl.-Ing. Schaller, ich werde dann noch auf eure Medienpolitik in der Steiermark zurückkommen, weil die ja etwas ist, was man durchleuchten soll! Das ist ein guter Aufhänger, das hätte ich ja fast vergessen. Wäre mir ja fast in meinem umweltpolitischen Gedanken entfallen, wie man in der Steiermark Politik macht. Gut!

Die Verstaatlichte hat heute die Möglichkeit zu dezentralisieren, aus ihrem Saurier wieder einen kleinen Saurier zu machen und möglichst oft mit „Omo“ zu waschen, damit sie nicht zu groß werden. Kleine Einheiten, kleinere Strukturen, und das ist heute etwas, was in der Arbeitsproblematik für mich wichtig ist. Deswegen, es hat keinen Sinn, wie es immer geheißt hat, Dr. Kreisky: ich sichere jeden Arbeitsplatz. Das ist ein Unsinn. Ich kann sagen, ich sichere Arbeit, sinnvolle Arbeit. Aber nicht einen Blödsinn Arbeitsplatz, der nur viel kostet und nichts bringt, wie es jahrelang war. Und vor allem dieser Zentralismus, wenn einer oben in Zeltweg eine Schraube gebraucht hat, hat er mit 120-Schilling-Stempelmarken in Linz ansuchen müssen. So ist das gelaufen. Die haben auf einen Bleistift oft drei, vier Wochen gewartet, bis sie dann den Sanktus bekommen haben von der Zentralstelle. Dieser Zentralismus in der Verstaatlichten ist zu Ende. Es geht gar kein Weg vorbei, daß man dezentralisiert und daß man aus den Technologiezentren, die heute hauptsächlich Dienstleistungen sind, das in anwendbare, wirtschaftlich vertretbare Produktionszweige umsetzt. Daß man die Technologie, das Know-how umsetzt und daß man unsere qualifizierten Fachkräfte in der Steiermark als Fachkräfte weiterhin beschäftigt, und nicht, daß man aus ihnen bei Chrysler Fließbandarbeiter macht. Das ist sicher keine gerechte Behandlung der steirischen Facharbeitskräfte.

Die Bedeutung der Klein- und Mittelbetriebe wird voll unterstrichen, weil sie flexibel sind, weil sie sich an Wirtschaftssituationen leichter anpassen und weil sie auch überschaubarer sind und die Unternehmer wesentlich leichter daraufkommen, wenn sich etwas Falsches eingeschlichen hat, als in einem Zentralbetrieb, wie es die VOEST darstellt. Verbal stimmt die Richtung heute von den Parteien, nur, parteipolitisch straft das Chrysler-Projekt mit drei Milliarden alles Lügen. Das heißt, man redet so, und man handelt so,

und wenn man nur wieder auf die Arbeitsplatzsicherung geht, statt sinnvolle Arbeit zu schaffen, dann sind wir wieder genau dort zurückgefallen, wo wir herkommen, nämlich zu irgendwelchen Automobilkonzernen, zu Zentralkonzernen, die Geländewagen produzieren. Wer von euch kann auf Safari fahren? Das könnt ihr nicht einmal mit dem Bildungsgeld der Parteienfinanzierung machen. Macht eine Seereise oder fahren Sie dorthin. Wer kauft sich, bitte, einen 20-Liter-Geländewagen? Wer denn? Von uns doch keiner! Allein das Produktionsergebnis rechtfertigt in keiner Art 3 Milliarden Schilling. (Abg. Kröll: „Auf den Schöckl hinauf!“) Ja, am Schöckl fahren so die Puchwerke mit ihren Geländewagen, machen oben Fotos beim Schöcklkreuz. Wir haben zwar einen Gemeinderatsbeschluß in Radegund, daß die Schöcklstraße für den Individualverkehr gesperrt wird, nur, was willst du machen, wenn die oben ein Foto machen für ihren Puch-Haflinger? Sollst du deswegen auch die letzten Pfeile verschießen? Freilich wäre es schöner, wenn man eine Fotomontage vom Schöckl macht, ein großes Posterbild, das hinstellt und das neue Fahrzeug vorne hinstellt, das kann man ja heute alles machen. Und es schaut aus, als ob der Schöckl hinten wäre. Das kann man heute mit Fotomontagen alles machen. Ich bin gespannt, wann diese Schöcklstraße jetzt endgültig gesperrt wird. Angeblich ist sie für den Sonntags- und Feiertagsverkehr einmal gesperrt für den Individualverkehr. Das ist schon einmal ein Teilerfolg. Wir sind ja schon froh, wenn wir kleine Teilerfolge erzielen. Nur eines sage ich Ihnen: Wir sind 26 Sonntage oben gegessen und haben uns ganz schön viel anhören und gefallen lassen müssen, bis zum Anfahren von solchen Autofreaks, die geglaubt haben, so, jetzt bricht die Welt zusammen, weil sie da heute mit dem Auto nicht hinauffahren können. Da sind drei Vorfälle gewesen, wo Leute angefahren wurden. Das beste war, man läßt sich gleich fallen, das hilft ja nichts. Also, es ist der Aktivismus einer politischen Tätigkeit auch nicht immer gerade ein Spaß. Das artet aus, wie es oft ist bei Politikern, daß dann nachher gesungen und gegessen wird und der Mastdarmakrobatik gefrönt wird, sondern wir haben auch versucht, Aktivpolitik zu machen und mit den Leuten auf der Straße zu stehen, was sicher nicht immer gut ankommt, weil es heißt, wie kann denn ein Abgeordneter sich auf die Straße stellen? Ich möchte den Kollegen Reicher sehr positiv erwähnen, der oben auch bei der ersten Schöcklblockade voll dort gestanden ist mit seinen Gemeinderäten aus Radegund, und das gehört auch einmal gesagt, daß hier auch Abgeordnete anderer politischer Parteien sich für eine sinnvolle Sache auf die Straße stellen. Auch die alte Sozialdemokratie ist einmal auf die Straße gegangen. Heute geht sie für ökologische Interessen auf die Straße, für Wasserschutz, für 10.000 Menschen, und ich bin sehr froh, daß der Gemeinderat von Radegund aller politischer Parteien einstimmig beschossen hat, daß diese Straße gesperrt wird, was den Gemeindebereich betrifft.

Nachdem schon die meisten heimgegangen sind, kann ich ruhig länger reden, da komme ich nicht in die Gefahr, mich mit einem der Herren zu vertun. Ich werde also diese paar Punkte noch in gewohnter Art besprechen, bevor ich dann noch ein paar Sachen sage, was meiner Meinung nach in der Steiermark geändert gehört, und zwar rasch.

Die Verkehrspolitik: Mit der wird die ökologische Zukunft in der Steiermark stehen und fallen. Gelingt es uns nicht, den Verkehr auf die Schiene zu bringen, dann passiert es, daß die Schweizer sperren, daß die Tiroler sperren, daß alle sperren, und wir sind das open house für den Transitverkehr und für die ganze ökologische Sekundärbelastung. Vom Lärm und den Abgasen gar nicht zu reden. Wenn wir heute vom Frieden mit der Natur sprechen und daß dieser Prozeß nicht erzwingbar ist, wie es der Kollege Purr ausgeführt hat, ja, erzwingen läßt sich sehr wenig. Ich würde sagen gar nichts. Es läßt sich in einer Ehe nichts erzwingen, wo zwei Menschen in einer Partnerschaft leben, es läßt sich in der Politik nichts erzwingen. Ich bin der Ansicht, daß wir nicht den Frieden mit der Natur erzwingen können, sondern wir von der Bildungspolitik, von der Schulpolitik, den Kindern in jenem Alter, in dem sie einfühlbar sind, in dem sie die Chance haben, in der ökologischen Richtung à la Lorenz geprägt zu werden, daß sie also vielseitig denken, daß sie mit dem Kreislauf mitdenken, daß sie einmal erkennen, daß es heißt, mit der Natur zu leben und nicht, macht euch die Erde untertan, wie es falsch verstanden wird. Ich kann mir nicht vorstellen, daß die Bibel das so versteht, daß man die Natur zweitrangig und den ökologischen Kreislauf zweitrangig und damit den Schöpfungsakt zweitrangig betrachtet, sondern es geht sicher nur, wie die alten Naturkulturen sagen, mit der Natur gemeinsam, und ich kann mir nur das holen, was ich unbedingt zum Überleben brauche, und ich kann keinen Raubbau betreiben. Wie es jetzt in den ganzen Regenwäldern passiert, wie wir wissen, daß das Weltklima sich wesentlich ändert, und man muß machtlos zuschauen. Das sind schon Dinge, wo ich sage, die Leute, die dort arbeiten, sind wirklich falsch geprägt. Die Abfallfrage ist etwas, was ich immer wieder gesagt habe, das ist gesetzlich geregelt, wenn aber in der Steiermark die Herren Bürgermeister und ihre Gemeinderäte das einfach nicht ernst nehmen seit zwei Jahren und das nur in 10 Prozent der steirischen Gemeinden funktioniert und die Aufsicht der beiden Herren Krainer und Schachner-Blazizek in dem Sinne nicht funktioniert, dann muß man halt ein bißchen auf den Busch klopfen, und vor allem nicht auf den Busch klopfen in der Richtung, daß man sagt, ändert einmal die Kompetenz, der Herr Krainer soll für die roten Gemeinden zuständig sein und der Herr Schachner für die schwarzen. Daß das natürlich für die Ortskaiser von allen beiden politischen Parteien eine Weltuntergangsstimmung wäre und daß diejenigen, die das beschließen wollen und in dem Sinne die Gemeindeordnung ändern wollen, die Tür einrennen, weil sie um ihre Macht Bedenken haben, ist ja klar. Nur, ich habe halt sehr viel übrig für Regierung oder Verantwortung und andere oppositionelle Kontrolle, und daher kann die Kontrolle über die Gemeindebonzen und Gemeindefürsten nur so laufen, daß halt ein anderer eines politischen Couleurs verantwortlich ist. Wir haben im Landtag ja bitte schön den Kontrollobmann, das macht ja nicht die absolute Mehrheit bei der ÖVP, sondern die hat das abgegeben an die grünalternative Gruppierung und natürlich an die Freiheitlichen.

Mahlzeit. Ich wünsche dir einen guten Appetit. Bleibst du da? Wegen dir werde ich jetzt kürzer werden, weil das ist eine anständige Reaktion. Du wolltest zwar gehen, aber du hast gedacht, nein,

warum soll ich eigentlich nicht da sitzen. Eine kollegiale Geste, und daher werde ich schauen, daß ich in fünf Minuten fertig bin. Das muß man belohnen. Nachdem der Herr Kollege Hasiba vom Herrn Kollegen Purr kein einziges Mal positiv erwähnt worden ist, werde ich das machen. Ich werde es nicht mit Ihrer Person machen, aber ich akzeptiere, wenn einer auch das andere anhört, weil ich habe mir das vom Herrn Purr auch fast zwei Stunden, und zwar aufmerksam, angehört. (Präsident Dr. Kalnoky: „Herr Abgeordneter, ich bitte aus Rücksicht auf das Mitschreiben, in das Mikrofon zu reden! Ich bitte überhaupt um etwas Ruhe!“) Da bin ich jetzt auch ungefähr. Ich werde mich an die Zeit halten. Daß wir für das Verursacherprinzip schwärmen, das ist kein Geheimnis, das ist ein offenes Buch. Daß wir aber der Ansicht sind, daß man heute Wirtschaftsförderung über Umweltschutzmaßnahmen regulieren sollte, daß man nicht einen Betrieb umbringt, wenn man sagt, so, du mußt jetzt die neuen Verordnungswerte morgen einhalten, sonst sperren wir zu, ist auch klar, daß die Öffentlichkeit, und da akzeptiere ich voll das Argument der Arbeitsplätze, daß man mit einer gezielten umweltpolitischen Förderung aus dem Umwelt- und Wasserwirtschaftsfonds, Umweltlandesfonds, Wirtschaftsfonds, jenen Unternehmen, die guten Willens sind, dort gezielt hilft. Aber nicht, daß man das Geld, wie es jahrelang gemacht worden ist, zum Beispiel beim Schuster oben oder woanders, hinten hineinschiebt, und der bringt das auf Konten irgendwo, und dann gibt es irgendwo zwar ein gerichtliches Nachspiel, aber mit den Millionen, die ich dann sozusagen irgendwo habe, kann ich dann locker leben. Also, eine gezielte umweltpolitische Wirtschaftsförderung, um hier Betriebe auf neue Verordnungen, zum Beispiel, es kommt auf uns zu ab 1. Jänner 1991 die Neuverordnung zum Wasserrechtsgesetz. Ja, was glauben Sie, wie viele Gemeinden und wie viele Verbände nachrüsten müssen, umrüsten müssen, damit sie diese neuen verschärften Werte überall erreichen? Und ich sage Ihnen eines, bei Zentralanlagen – über 500 Einwohnergleichwerte wird es keine Anlage geben in der Steiermark, die nicht in Richtung Phosphat etwas machen muß. Der Grenzwert ist eineinhalb Milligramm pro Liter, und die jetzigen Anlagen haben alle einen Ausstoß von acht bis fünfzehn Milligramm pro Liter. Also, ich kann Ihnen heute schon vorausschauend sagen, daß auf dem Gebiet, der Herr Landesrat Schaller ist nicht da, der ist im Ausland, also Entschuldigung, der ist nicht im Immunitätsbereich des Landtages, daß auf den Umweltlandesfonds und auf den Wasserwirtschaftsfonds und auf das Land Steiermark derart Gigantisches zukommt. Da werden Sie sich alle wundern. Jede Kläranlage, Frau Landesrat Klasnic, wird nachgerüstet werden müssen. Wissen Sie, was das kostet? Da werden wir noch schauen! Gerade die, man nennt eine technisch vollbiologische Kläranlage. Das ist ja ein Blödsinn. Das ist wie die Waschmittelwerbung. Durch Luftenblasen, Herr Kollege Hasiba, ja durch Luftenblasen kriege ich ja kein Phosphat weg. Ich kriege keine chemischen Elemente weg, und ich habe Stickstoffprobleme. Und die Frau Landesrat Klasnic, muß ich positiv sagen, hat damals dieses Forschungs- und Musterprojekt voll unterstützt. Da war sie Gemeinderätin, hat natürlich auch schon ein bißchen etwas mitreden können in der Landespolitik. Wir haben ein Musterprojekt – im Umweltschutz-

bericht steht es drinnen, daß lediglich diese Anlagen funktionieren. Wir haben eine zweite Anlage, und daher muß ich jetzt schauen, wo kann ich die Natur einsetzen, damit sich die Phosphatnährstoffe in Biomasse umsetzen. Und das macht, Herr Landesrat, Ihre Frau Gemahlin beim Blumentopf – (Präsident Dr. Kalnoky: „Herr Abgeordneter, ich bitte Sie, ins Mikrofon zu reden, aus Rücksicht. Ich bitte Sie, überhaupt etwas Rücksicht zu haben für die Mitschreibenden!“) Für die Mitschreibenden Rücksicht zu haben? Das heißt, ich muß langsamer reden, aber das werde ich jetzt nicht machen. Ich werde kürzer, dafür langsamer reden. Der Herr Kollege Hasiba versteht, was Ihre Frau Gemahlin jeden Tag macht mit dem Blumentopf. Sie düngt ihn mit „Substral“, mit Phosphat, mit Stickstoff. (Landesrat Dipl.-Ing. Hasiba: „Auf das Wieviel kommt es an.“) Ja, es kommt auf das Wieviel an. (Landesrat Klasnic: „Düngen, sonst ist er hin.“) Frau Klasnic, daß Sie daheim Ihre eigenen Blumen nicht selber gießen, das ist mir klar. Sie haben heute in jedem „Substral“ Spuren von Düngemitteln drinnen, und Pflanzen brauchen einen Dünger. Wo soll denn das herkommen sonst aus diesen wässerigen Dünge-lösungen? Im Endeffekt spielt sich das in einem Feuchtbio-top genauso ab, daß die Pflanzen diese Nährstoffe umsetzt, und wir zwei verstehen uns, nicht?

Ich werde mich freuen, wenn Sie sich das einmal in Weinitzen bei uns anschauen. (Landesrat Dipl.-Ing. Hasiba: „Habe ich schon!“) Da können wir nachher zum Faßl gehen, und ich lade Sie auch auf einen Grünen Veltliner ein, das ist unser Fraktionswein in Weinitzen.

Grundsätzlich jetzt noch zum Thema STEWEAG. Ich hätte gerne, daß die Dividende der STEWEAG einmal auf dem Tisch liegt, daß sie im Budget aufscheint, daß das, was im 100prozentigen Eigentum des Landes Steiermark ist, auch von der Regierung, sprich vom Landtag, gesagt wird, was geschieht mit dem Geld in Form eines Budgets. Das ist wieder nicht geschehen. Die STEWEAG hat Eigendynamik entwickelt. Vielleicht gelingt es nächstes Jahr. Ich bin ja schon zufrieden, man wird ja langsam sehr geduldig, und man wird eigentlich schon viel ruhiger, und es ist auch gut so, weil warum soll ich mir wegen der STEWEAG weiße Haare wachsen lassen? Ich bin der Ansicht, daß die STEWEAG nach dem Gehaltsschema, vor allem bei Neueintritten, dem Gehaltsschema – Sie können alten, gut bewährten Leuten nicht von heute auf morgen 200 Prozent ihres Gehaltes wegnehmen oder 100 Prozent, weil die STEWEAG hat ein sehr gutes Gehaltsschema, aber ich bin der Ansicht, bei Neueintritten, bei Leuten, die sich bemühen, müßte auch dort das Gehaltsschema im öffentlichen Dienst tragen. Wie kommt bitte ein Beamter dazu, der auch im Sinne der Landesverwaltung voll seine Frau und seinen Mann stellen muß, wenn er seinen Gehaltszettel anschaut und den mit der STEWEAG vergleicht, daß dann eine Differenz vielleicht von 100 Prozent ist? Ich sehe das nicht ein, und daher ist die STEWEAG für mich ein Landesbetrieb. Das ist kein lobbyistischer Privilegienbetrieb, das ist ein ganz wichtiger Landesbetrieb, was die Energieversorgung betrifft, auch das Gehaltsschema im öffentlichen Dienst zu tragen hat, sonst ist es nach der Verfassung eine ungleichmäßige Behandlung.

Jetzt noch ein bißchen Spaß zum Schluß. Einen Spaß, ja, es ist zwar niemand mehr da. Mein Gott, der Herr Kollege von der linken Reichshälfte, ich muß ihm jetzt gratulieren – (Abg. Kohlhammer: „Die Kollegen!“) die Kollegen – er auch, der Kollege Rainer. Übrigens, der Herr Kollege Rainer ist ein sehr naturbezogener Politiker, ich sehe ihn immer in Rinegg spazieren gehen. Ich weiß, daß er ein Empfinden hat und er sicher einer ist, der in der SPÖ ökologisch, wenn die Absolute der ÖVP gefallen ist, daß man da auch wieder weiterkommt auf dem Gebiet. So möchte ich mich beim Kollegen Rainer bedanken. Ich bin der Ansicht, daß wir nur eines schaffen müssen im Land Steiermark, eines nur, daß die absolute Mehrheit der ÖVP fällt, weil dann die Partie offener wird. Die Relative könnt ihr so behalten, hat ja niemand etwas dagegen. Es hat ja keiner etwas dagegen, wenn es heißt, die stärkste Partei in der Steiermark ist diese ÖVP. Hat einer etwas dagegen? (Abg. Zellnig: „Ja, wenn du mich ganz genau fragst, wenn ich ehrlich sein soll, schon!“) Zellnig? Ich habe nichts dagegen! Ich bin es ihnen nicht zu neidig, aber der Absolutismus in der Steiermark sollte fallen, weil ich das dann gesehen habe in der Gemeindestube, wenn einer nicht die absolute Mehrheit hat, dann wird gearbeitet, dann wird gesprochen, dann wird vorher geredet, dann kann jeder seine Meinungen einbringen. Je mehr Meinungen, desto besser muß das Ergebnis sein. Es hat ja keinen Sinn, nachher zu sagen, weißt du was, wenn wir das vorher gewußt hätten, hätten wir das einbezogen. Ist ja gar nicht so blöd. Das heißt, beim Reden kommen die Leute zusammen, beim gemeinsamen Zusammenarbeiten wird etwas Gescheites draus. Daher ist es für mich eine meiner Aufgaben, da würde ich gerne mittun, wenn es im Weißen Saal heißt bei der Landtagswahl, ganz wurscht, was mit meiner Person ist, aber es gibt keine Absolute mehr im Land Steiermark. Warum? Der Kollege Kollmann hat mir einmal vorgeworfen, daß ich jetzt schon vier Perioden in der Gemeinde Weinitzen bin und daß wir faktisch nichts erreicht haben. Der Herr Kohl arbeitet wie eh und je, fährt darüber, macht Gemeinderatssitzung bis 3 Uhr in der Früh, schert sich einen Dreck um die Gemeindebediensteten. Die Leute müssen bis um 3 Uhr in der Früh mitschreiben, eine abenteuerliche politische Arbeit in der Gemeinde Weinitzen. (Abg. Dr. Cortolezis: „Unsere Damen schreiben auch mit!“) Was ist mit den Damen? Sie können sich erstens einmal abwechseln. Es ist für eine Rotation – was die Kammländer nicht macht – hier gesorgt. Ich bin der Ansicht, es geht ja nachher weiter. Ob ich jetzt eine Viertelstunde länger rede, das wird ja heute noch bis 11, 12 Uhr dauern. Also, machen Sie es jetzt nicht von mir abhängig, daß ich da arbeitsplatztötend rede. Lassen wir das!

Aber überlegen Sie sich einmal, eine Gemeinderatssitzung bis 3 Uhr in der Früh von einem Menschen, der als Schuldirektor den ganzen Tag anscheinend schläft, weil er nichts tut. Er ist zwar am Papier Schuldirektor, aber es ist keine Nachfolge zu lösen, das sollte man einmal mit dem Kollegen Dr. Schilcher besprechen. Es ist keine Nachfolge zu lösen, weil der fährt irgendwo in der Gegend herum, schläft sich den ganzen Tag aus. Ich sage das ja nur, weil der Kollmann mich damals so angestoßen hat, daß wir politische Versager in der Gemeinde sind. Deswegen sage ich das. Bis 3 Uhr in der Früh Gemeinderatssitzung, das hat es überhaupt noch nie gegeben. Das müssen Sie sich einmal zu

Gemüte führen. Wir haben es auch hier mit einem Irrwitzigen zu tun, der über alle darüberfahren will. In dem Sinne wäre ich sehr froh, wenn der Herr Kohl das nächste Mal nicht mehr die Mehrheit hat. Ich hoffe, es gibt auch Leute hier im Saal, die ähnlich denken wie ich. Wir haben aber gesehen, wie in der Gemeinde keine Absolute war, ist sinnvoll gearbeitet worden. Das war die schönste Arbeitszeit, weil es das Drüberfahren nicht gegeben hat. Verstehen Sie, was ich meine? Das Darüberfahren hat es nie gegeben, und daher wäre es auch für mich sehr schön – es tut mir leid, wahrscheinlich bin ich nicht mehr im Landtag oder kann das nicht mehr genießen –, wenn auch hier im Landtag mehr gesprochen wird, weil heute die Absolute der ÖVP manches Darüberfahren ermöglicht. Sind wir uns ehrlich, auch wie die Anträge oft behandelt werden, wie lange das dauert bei euch, zwei Jahre für die ganze Abfallgeschichte, ich habe Anträge nach drei Jahren nicht beantwortet bekommen, einen nicht einmal seit vier Jahren. Also, das Darüberfahren wird es dann nicht mehr so geben. Gell, Zellnig, da sind wir einer Meinung. Und daher sollte auch hier in der Landstube die Absolute fallen.

Grundsätzlich, wenn die Frau Kammlander beklagt oder so herausschreit, ich möchte jetzt, was die Parteigelder und die politische Arbeit mit öffentlichem Geld betrifft, auch etwas sagen. Das gehört ja auch zum Budget. Das ist ja unter der Post 1, Zuwendungen an Vereine, Presseförderung, Bildungsarbeit, Gemeindevertreterverband. Natürlich auch das Klubgeld. Warum hat die Frau Kammlander jetzt nur das Klubgeld angeschnitten? Weil alles andere nimmt sie ja gerne. Damit hat sie drei Angestellte oben beschäftigt. Wir haben das Geld für Bürgerinitiativpolitik verwendet. Und warum mault sie denn gerade nur über das Klubgeld? Warum denn? Weil durch ihr eigenes Verschulden sie kein Klubgeld bekommt. Ich sage Ihnen, ich habe den Marxismus in Reinstkultur kennengelernt.

Bitte, Frau Kollegin, was wollten Sie sagen? (Landesrat Klasnic: „Mit Ihnen rede ich schon längere Zeit nicht, das wissen Sie!“) Ich habe zu Ihnen auch seit der Geschichte mit Granit nicht gerade öffentlich das größte Vertrauen, obwohl ich sage, man soll die Politik nicht so persönlich nehmen, wie Sie es jetzt aufgefaßt haben. Da muß ich eigentlich sagen, daß manche in Ihren Reihen auch, wenn man, und da möchte ich vor allem den Herrn Kollegen Schaller hervorheben, habe ich auch den Mißtrauensantrag unterstützt. Aber der hat die Größe zu sagen, gut, das ist dem seine Meinung, aber daraus abzuleiten „mit Ihnen rede ich schon längere Zeit nicht“. Das ist genau das, was meiner Meinung nach Ihre Qualifikation abwertet. Es ist schade um Sie – (Abg. Dr. Maitz: „Jetzt gehe ich, denn diese Anmaßung ist mir zuviel!“) ja, jetzt gehe ich, Mahlzeit, wiederschaun –, weil genau diese Anmaßung, daß man eine politische Verantwortung, und das ist unsere Meinung, zu sagen, und Sie wissen genau, daß wir seit zwei Jahren da draußen sicher unter den Argumenten der amtsärztlichen Entscheidung, daß es eine eindeutige Gesundheitsgefährdung darstellt, daß wir dort alles unternehmen, um den Betrieb woanders hinzubekommen. Aber wenn Sie dann in der Gemeinde Weinitzen sagen, einen Tag nach der Nationalratswahl unter dem Motto: „Der Tag

danach – ich bin für Granit, weil ich bin für die Wirtschaft“, und da habe ich Zeugen dafür, das kann ich Ihnen schriftlich geben, und dann sich noch wundern, wenn ich einen Mißtrauensantrag gegen Sie in dieser Angelegenheit stelle, und dann noch sage, ich habe nichts gegen Sie persönlich, aber umweltpolitisch komme ich da nicht mit, und Sie dann sagen: „Mit Ihnen habe ich nichts mehr zu reden, und mit Ihnen rede ich schon lange nichts“ und so weiter, das ist genau diese politische Linie, wo Sie mich dann vielleicht bestrafen wollen. Gut, bestrafen Sie mich, indem Sie nicht mehr mit mir reden. Ich erwähne, daß der Herr Landesrat Schaller die Größe hat und auch politisch hart argumentiert, auch wenn man ein Mißtrauen stellt, trotzdem aber in einem persönlich kollegialen Klima weiterzuarbeiten, das müssen Sie erst lernen. Und ich hoffe es, wenn Sie Landeshauptfrau werden wollen, daß Sie das noch dazulernen. Und wenn Sie es werden, dann denken Sie vielleicht an mich, weil dann kommen Sie noch öfter in die Situation, weil, je höher Sie hinaufkommen, desto mehr werden Sie dem Mißtrauen der anderen begegnen. Ich habe ein begründetes Mißtrauen gehabt, weil ich einfach gesagt habe, es darf noch nicht möglich sein, daß eine Mutter und eine Politikerin, die selber Kinder hat, diese Aspekte der eindeutigen Gesundheitsgefährdung einfach wegwischt für ihre Wirtschaftslobby, für ihre sechs ÖVP-Wirtschaftsunternehmer, die sich Granit nennen. Mich kann man nicht leicht aus der Ruhe bringen, aber da habe ich gesagt, das darf doch nicht wahr sein, daß eine Frau, nur damit sie politisch weiterkommt, damit sie gut dasteht vor der Wirtschaftslobby, sozusagen die ganze Gegend dort verkauft und die ganze Gesundheitspolitik über den Haufen schmeißt. Sie sind auch dem Herrn Landesrat Schaller in den Rücken gefallen, weil er hat dort vor der Bürgerinitiative gesagt: „Über meine Leiche, über meine Leiche. Das geht dort nicht in Betrieb, und auch im Raumordnungsbeitrag werde ich alles unternehmen, um das zu verhindern.“ In der ÖVP-Politik ist es so, der Wirtschaftsbund sagt so, der sagt so, der sagt so. Dadurch werdet ihr unglaublich, dadurch werdet ihr unglaubwürdig, weil ihr für alles irgendeinen habt, der irgendetwas sagt. Und das ist euer Problem. Und das hat euch bereits 8 Prozent gekostet bei der Nationalratswahl. Wenn ihr das so weiterspielt, wird euch das in der Steiermark genauso schädlich sein. Für uns ist das amtsärztliche Gutachten in der Sache, in der Causa Frischluftschleuse Graz-Andritz-Granit, tragend. Solange das nicht widerlegt wird, die Aussage der eindeutigen Gesundheitsgefährdung, solange gilt das für uns, und solange haben wir dort die Verantwortung, daß Leuten, so wie Sie, wie Sie gesagt haben: „Ich bin für Granit, für die Wirtschaft“, das Mißtrauen öffentlich ausgesprochen wird, und ich habe auch bei der ganzen Geschichte gesagt, nichts gegen Sie persönlich: Sie sind eine sehr nette Nachbarin und eine sehr nette Bewohnerin von Weinitzen, und ich schätze Sie persönlich. Aber Ihre Antwort war jetzt an und für sich klar. Ich bin nur froh, daß es auch protokolliert ist.

Was die ganze Klubgeschichte betrifft, ich muß auch eines hier im Landtag ganz klar ausdrücken: Es gibt auch Augenblicke, wo ich mich schäme, wo ich mich geniere für nicht eingehaltene Zusagen und Versprechungen. Wir haben damals mit der ÖVP, mit der FPÖ und auch selbstverständlich mit der Frau Kammlander

vereinbart, Gerhard, du weißt das, daß in der Halbzeit die Kontrollfunktion die Freiheitliche Partei Österreichs übernimmt. Wer, ist mir wurscht. Und ich muß sagen, öffentlich, ich geniere mich, daß die alternative Kammlander diese Zusage einfach in den Wind wischt, in die alternative Sphäre, wo wirklich wie beim Marxismus kein Wort was gilt, wo das Vertrauen nichts gilt, und sagt, mit der FPÖ gelten meine Vereinbarungen nicht. Ich meine, so kann man auch nicht arbeiten. Ich muß sagen, wenn ich das damals gewußt hätte, hätte ich den Kontrollobmann gemacht, und das hätte funktioniert, daß in der Halbzeit die Freiheitliche Partei diese Funktion, wie es vereinbart war, übernommen hätte. Ich wäre der Garant gewesen, und ich bin im Leben und an und für sich auch in der Politik der Meinung, man muß auch zu Vereinbarungen und zu einer Verantwortung stehen. Auch dann, wenn es vielleicht Ihren alternativen Genossen im Hintergrund, den Linksüberholern und wie sie alle heißen, Marxisten, nicht paßt. Aber ich habe als Kammlander natürlich selbstverständlich das zu respektieren, und der Herr Kollege Dr. Hirschmann ist mein Zeuge, und der Herr Kollege Mag. Rader ist mein Zeuge, was wir mit der Kammlander gemeinsam vereinbart haben. In dem Sinn wundert es mich auch nicht, daß das ganze Rotationsprinzip in der Alternativszene nicht funktioniert, freilich, wenn einer frustriert ist, dann sagt er zum Schluß: „Weißt was, ich will nicht mehr streiten, ich will nichts mehr damit zu tun haben.“ Und die Kammlander sagt, die Alternative hat gesagt, sie soll weiter im Landtag bleiben. Das stimmt natürlich überhaupt nicht, und ich bin nur gespannt auf das Theater, was da noch kommen wird zwischen Wabl und Kammlander, wenn sie dann beide wieder gemeinsam kandidieren wollen.

Grundsätzlich: Wir haben in der politischen Arbeit im Landtag Positives erlebt. Wir erleben tagtäglich Positives, daß wir in der Fachpolitik Schritt für Schritt, mit kleinen Schritten, ich sage immer wieder mit Krebschritten, weiterkommen. Es gibt einen Schritt zurück, und dann gibt es wieder zwei kleine Schritte vor. Das geht oft so oder so. Wir sind dann froh, wenn es von einer anderen Seite kommt. Es ist ja wurscht, wer dann im Endeffekt sagt, so, ich habe den Antrag gestellt, und es geht etwas weiter. Ich bin der Ansicht, daß das Klima im Landtag lebhaft ist und auch sein soll, weil das ist ja keine Trauerstunde, es heißt ja auch Landesbühne. Da muß ja auch ein bißchen ein Leben drinnen sein, gell, Gerhard. Mich wundert es nur, daß du überhaupt schon so ruhig geworden bist zu dieser mittäglichen Stunde. Wir wissen, daß in der politischen Arbeit die Heilslehre, das heißt, der Marxismus, in dem Sinne für uns ein sehr problematischer Weg ist. Für uns wäre es wesentlich, daß wir gemeinsam zusammenarbeiten würden, natürlich auch in der grünalternativen Szene; und wenn es dort auch Leute gibt, die sagen, kommt nicht in Frage, das ist dieses System totalitär. Dann möchte ich auch hier vom Landtag aus sagen, daß diese Leute genauso ihre Watschn kriegen sollen, wie in der BRD, genauso ihre Tracht Prügel, weil totalitäre Systeme, ob sie jetzt vom Marxistischen geprägt sind oder von Individuen, die sagen, ja uninteressant, wir fahren drüber, das kennen wir von anderen Machtstrukturen, dann verdienen die eine ehrliche Abfuhr. Daher ist dieses Jammern, daß sich die Parteien soviel Klubgeld unter den Nagel reißen,

wie es die Kammlander gemacht hat, völlig daneben. Ich wäre froh, wenn wir das Klubgeld bekommen hätten. Ich habe sogar damals gesagt, du kannst den Klubobmann machen, lasse mich in Ruh'. Aber dieses Geld hätten wir zum Beispiel für Bürgerinitiativpolitik verwenden können. Und wenn einer sagt, in der politischen Arbeit braucht er kein Geld, dann ist das unglaublich. Selbstverständlich braucht man für eine Mindestorganisation Geld, und schauen Sie sich auf Bundesebene an, da hat die Grünalternative, die 30 Millionen kriegt, gesagt, nein, wir nehmen das nicht an, weil wir das vorher den Wählern versprochen haben, wir nehmen keine Parteigelder. Ja selbstverständlich haben sie hingegriffen, mit 8 Millionen Schulden mit einem überzogenen Wahlkampf, mit lächerlichen 4,4 Prozent. Mit diesen Ausgaben haben sie zehn Mandate gemacht. Ein gemeinsames Vorgehen zwischen – von mir aus – den linken Alternativen und den umweltpolitisch orientierten Grünströmungen hätte wahrscheinlich 16 bis 18 Mandate gebracht, weil im Grunde genommen das Streitsymptom im Schnitt sowieso die Hälfte verliert, und dann wird die Hälfte auch noch geteilt, und dann sind sie enttäuscht, weil sie nur zehn Mandate machen. Daher ist dieses Budget für mich in dem Punkt, muß ich sagen, kein Kritikpunkt, was das Klubgeld betrifft. Wir haben es nicht, aber ich bin es den anderen nicht neidig, weil ich weiß, daß das ein Geld ist, das auch die politischen Gruppierungen sinnvoll verwenden und auch in einer Mindestorganisation verwendet werden muß.

Was mich bei diesem Budget in den letzten drei Jahren immer wieder überrascht oder wo ich teilweise sage, dem kann ich auf keinen Fall zustimmen, ist, daß wir im Umweltlandesfonds vor den Wahlen vor fünf Jahren geredet haben, jährlich 50 Millionen für den Umweltlandesfonds, das war eine aufwendige Aussendung an jeden Haushalt, auf Hochglanzpapier mit der Krainer-Familie auf der letzten Seite oben, eine aufwendige Aussendung. 50 Millionen jährlich für den Umweltlandesfonds. Was ist daraus geblieben? Das erste Jahr haben Sie es gehalten, weil da war das Versprechen noch zu knapp am Ohr der Bevölkerung. Aber seit drei Jahren haben Sie diese Zusage, die Ihnen sicher auch Stimmen gebracht hat und wo der Herr Riegler und der Herr Krainer den Wolkinginger ins Boot mit hineingenommen haben, den Ökologen Wolkinginger, der heute gesagt hat, ich bin damals verkauft worden, daß diese Zusagen nicht gehalten worden sind. Wenn dann das Argument kommt, es ist so noch ein bißchen Geld am Umweltlandesfonds, dann arbeitet der halt nicht, weil der Umweltlandesfonds für ein Jahr notwendig wäre, um ein Deponie, eine wilde Deponie südlich von Graz zu sanieren. Ein Beitrag! Da brauchst ungefähr 50 bis 70 Millionen Schilling. Da draußen sitzt ein Kollege, der ist Hofrat, der weiß, was die Köglerweg-Deponie in der Sanierung gekostet hat, 70 Millionen Schilling! Und das sind Altlasten, da finden Sie heute keinen Verursacher mehr. Den Grundbesitzer können Sie nicht dazu veranlassen, weil der pleite geht, wenn er 70 Millionen bezahlen mußte. Die Altlasten können nur aus öffentlichen Mitteln getragen werden, um wieder öffentliches Gut, sprich Wasser, zu schützen, und dafür brauchen wir jeden Schilling. Das heißt, die steirische Volkspartei hat diese Wahlzusage, jährlich mit 50 Millionen Schilling für den Umweltlandesfonds, in einer Art nicht mehr akzeptiert,

und unsere Aufgabe wird es sein, es den Leuten zu sagen, laßt euch kein zweites Mal von derartigen Parteistrategen und von diesen Aussagen täuschen, hinters Licht führen, und wählt die Leute nicht mehr. Wählt jene, die im Land Steiermark Oppositionspolitik machen wollen und die gemeinsam sicher auch mit der Volkspartei die Probleme lösen wollen. In dem Sinne möchte ich dazusagen, daß ich allein auf Grund des Umweltlandesfonds dem Budget nicht zustimmen werde, und kann eigentlich allen wünschen, daß sie im nächsten Jahr halbwegs mit dem Budget arbeiten und daß auch endlich einmal die Milliarden von der STEWEAG in das Budget einfließen. Es geht um Milliarden. Um Milliarden, die tagtäglich als Abwärme in Werndorf vernichtet werden, und es geht um Milliarden, die bei der ÖDK ebenfalls das Kleinklima von Voitsberg aufheizen. Und wir wollen endlich einmal diese Milliarden im Budget sehen. Danke! (14.05 Uhr.)

**Präsident Dr. Kalnoky:** Ich unterbreche jetzt nach der Generaldebatte für eine Stunde, das heißt, daß wir um 15 Uhr bitte wieder hier sind. (Unterbrechung um 14.05 Uhr – Wiederaufnahme der Sitzung um 15.05 Uhr.) Es sind noch nicht genug Abgeordnete auf ihren Plätzen. Ich bitte zur Abstimmung, daß die Kollegen sich auf ihre Sitze begeben.

Zum Abschluß der Generaldebatte gebe ich noch einmal der Frau Kollegin Kammlander das Wort.

**Abg. Kammlander (15.05 Uhr):** Frau Präsident! Meine Damen und Herren!

Ich habe zwar nur außerhalb dieses Raumes zugehört, wie der Herr Dipl.-Ing. Dr. Korber gesprochen hat. Ich hätte gerne eine tatsächliche Berichtigung hier angebracht. Zu seinen Äußerungen möchte ich nur hinzufügen, daß er vor keiner Lüge zurückschreckt! Weder in der Frage der Rotation noch im Zusammenhang mit dem Ausschußvorsitz im Kontroll-Ausschuß hält er sich an die Tatsachen. Der Ausschußvorsitz wurde zwischen ÖVP und FPÖ paktiert. Wenn sich der Herr Dipl.-Ing. Dr. Korber an diesem Pakt beteiligt hat, den er bis heute noch nicht zugestanden hat, dann entzieht sich das meiner Kenntnis. Und weder die FPÖ noch die ÖVP haben je ihre Vereinbarung, ihre interne Vereinbarung, offengelegt, und das war ja meine Bedingung für den Rücktritt. Also, diese Forderung von mir wurde nicht erfüllt. Damit bin ich immer noch Vorsitzende.

Zur Rotation: Die Rotation ist eine interne Entscheidung in der Alternativen Liste und wurde durch den Verzicht meines Nachfolgers obsolet. Das wollte ich nur für das stenographische Protokoll hier anbringen. (15.06 Uhr)

**Präsident Dr. Kalnoky:** Ich muß zu dieser Wortmeldung sagen, ich glaube, es wurde gesagt, daß der Abgeordnete Dipl.-Ing. Dr. Korber vor keiner Lüge zurückschreckt. Ich möchte eigentlich hier einen Ordnungsruf erteilen, weil ich glaube, das ist um eine Spur zu hart.

Ich komme jetzt zur Abstimmung. Ich frage den Herrn Hauptberichterstatter, ob er den Antrag stellt, in die Spezialdebatte einzugehen.

**Abg. Rainer:** Frau Präsident! Ich stelle diesen Antrag.

**Präsident Dr. Kalnoky:** Sie haben den Antrag des Herrn Hauptberichterstatters gehört. Wer dem Antrag zustimmt, möge zum Zeichen der Annahme eine Hand erheben.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Wir gehen nun in die Spezialdebatte ein. Gruppe 0, Vertretungskörper und allgemeine Verwaltung.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Adolf Pinegger. Ich erteile ihm das Wort.

**Abg. Pinegger (15.09 Uhr):** Frau Präsident! Meine Damen und Herren! Hohes Haus!

Die Gruppe 0 des ordentlichen Haushaltes 1991 umfaßt die Ansätze Vertretungskörper und allgemeine Verwaltung. Die Untergruppen sehen Einnahmen und Ausgaben für nachfolgende Gruppen vor: Landtag, Landtagsamt, Landesrechnungshof, Landesregierung, Repräsentation, Ehrungen und Auszeichnungen, Amt der Steiermärkischen Landesregierung, Amtsgebäude, Information und Dokumentation, Raumordnung und Raumplanung, Aufgabenerfüllung durch Dritte, Aufgabenerfüllung für Dritte, Bezirkshauptmannschaften, Agrarbehörden, Grundverkehrskommission, unabhängiger Verwaltungssenat, Aufsichtstätigkeit und Prüfungstätigkeit, übrige Einrichtungen und Maßnahmen, Personalbetreuung, Personalfortbildung, Erholungsaktionen, Gemeinschaftspflege, Kranken- und Sterbefürsorge.

Die Gruppe 0 weist Einnahmen von 1.547.491.000 Schilling aus, dem gegenüber stehen Ausgaben von 4.277.960.000 Schilling. Namens des Finanz-Ausschusses ersuche ich, diesen Ansätzen der Gruppe 0 die Zustimmung zu geben. (15.11 Uhr.)

**Präsident Dr. Kalnoky:** Zum Wort gemeldet hat sich die Frau Abgeordnete Kammlander.

**Abg. Kammlander (15.12 Uhr):** Frau Präsident! Meine Damen und Herren!

Nachdem mein Kollege seine Zettelchen nicht findet, bin ich jetzt dran, ist das richtig? Gut, daß ich meine Unterlagen schon in der Hand gehabt habe.

Mein Unmut im Zusammenhang mit den Beratungen der Ausschüsse und den Sitzungen des Landtages ist Ihnen ja bereits bekannt. Daß die Hauptverantwortung für die starren Verhältnisse hier in diesem Landtag in erster Linie die ÖVP-Mehrheit trägt, ist – glaube ich – auch kein Geheimnis. Der Herr Präsident als unumschränkter Befehlshaber macht zusammen mit dem Herrn Klubobmann, der jetzt auch nicht anwesend ist, Dr. Hirschmann, aus dem Landtag eine reine machtpolitische Domäne der ÖVP. Wenn der Herr Klubobmann zum Herrn Präsidenten geht und sagt, fangen wir am Mittwoch wieder um 9 Uhr an, dann fangen wir um 9 Uhr an! Ich weiß nicht, ob da noch jemand zu Rate gezogen wird, ob man nicht vielleicht um 8.30 Uhr oder um 10 Uhr erst anfangen könnte. Jedenfalls, der Herr Präsident und der Herr Klubobmann bestimmen, wann unsere Sitzungen beginnen, wann die Pausen sind, ob wir heute eine kürzere Mittagspause haben. Das kommt aus dem Büro des Herrn Dr. Hirschmann. Ob und wann die Sitzungen stattfinden, wer und wann eine dringliche Anfrage behandelt wird und wie sie behandelt wird, das entscheidet in erster Linie der

Karmeliterplatz. (Abg. Dr. Maitz: „Für die ÖVP-Fraktion, das ist wohl klar!“) Ja, aber es stimmt für uns alle. Wenn wir die dringliche Anfrage am Tag vorher am Nachmittag einbringen, gibt es vorher schon eine von der ÖVP, so gut funktioniert das. Macht muß ich immer mit einem guten Amtsapparat auspolstern lassen. Das war schon unter Metternich so. Aber es gibt ja einen Trost. Spätestens in zehn Monaten wird das ja vorbei sein, und die Überheblichkeit im Landtag wird anderen Formen weichen. Soweit zum Verfahren.

Meine Kritik richtet sich gegen den Budgetansatz Landtag, speziell jetzt auf die Bezugsregelung der Ausschußvorsitzenden und der Klubobleute. Schon die Bezahlung analog einem Beamten, und zwar die Hälfte der Dienstklasse IX, ist ein Anachronismus. Die Bezüge, jetzt die Zulagen und die Klubgelder, steigen mit den Anpassungen der Beamtengehälter, und im Monat eines Funktionswechsels werden doppelte Abgeordnetengehälter hier im Landtag ausgezahlt. Die Ausgabenzunahme für 1991 beträgt 3,3 Millionen Schilling allein in diesem Posten und hat in erster Linie damit zu tun, daß im Monat der Neukonstituierung des Landtages für gehende und kommende Abgeordnete das ganze Monatsgehalt oder der ganze Monatsbezug zu überweisen ist. Ich weiß nicht, ich habe heute schon gehört, es würde nicht mehr so sein, aber mir ist nichts anderes bekannt.

Mein diesbezüglicher Abänderungsantrag von 1987 wurde im April 1989 auf unbestimmte Zeit zurückgestellt. Seither habe ich keine Antwort mehr bekommen dazu. Und warum es bis heute, nach drei Jahren, für das Landesbudget diese eher ungünstigere Regelung gibt, entzieht sich meiner Kenntnis.

Der nächste Punkt, die Amtszulagen der Ausschußvorsitzenden und ihrer Stellvertreter. Es gibt 15 Ausschüsse und 16 Stellvertreter und Stellvertreterinnen. Diese Zulagen wurden erst 1980 eingeführt. Da die Ausschußarbeit zu den Pflichtarbeiten jedes und jeder Abgeordneten gehört, also der Vorsitz keine eigentliche Mehrarbeit bedeutet und außerdem auch nicht jedes Monat anfällt – es gibt Ausschüsse, die tagen nur einige Male im Jahr und dauern dann auch nur fünf Minuten –, sind für diese Zulage auf 12 Monate gerechnet 10.000 Schilling nicht gerechtfertigt. Und aus dem Titel Ausschußvorsitzende oder Ausschußvorsitzender entsteht außerdem, wie ich meine, keine repräsentative Mehrbelastung. Es sei denn, man läßt sich dafür besonders feiern.

Es ist weiters bedenklich, daß trotz ausreichender Klubfinanzierung der Landtagsparteien dem Klubobmann – nachdem wir keine Frauen haben, kann ich nicht Klubobfrau sagen – eine Amtszulage von 60 Prozent des Gehaltes eines Abgeordneten gebührt. Das sind rund 20.000 Schilling vierzehn Mal im Jahr. (Abg. Mag. Rader: „Aus dem Klubbudget!“) 20.000 Schilling vierzehn Mal im Jahr aus dem Klubbudget. Ich glaube, das wäre angebracht zu bezahlen, und nicht, daß man das aus Landesmitteln zusätzlich noch nimmt, das sind eine Million Schilling im Jahr für die Klubvorsitzenden.

Also, es war jedenfalls das Jahresbudget für 1990 für die Landtagsklubs 10,3 Millionen Schilling für die ÖVP, 7,6 Millionen Schilling für die SPÖ und 0,7 Millionen Schilling für die FPÖ. Wie Sie wissen, gibt es ja keinen grün-alternativen Klub mehr. (Abg. Dr. Maitz:

„Selber schuld!“ – Abg. Prof. Dr. Eichtinger: „Habt ihr es damals bezogen, ja oder nein?“) Ja, ich war nicht Klubobfrau! Wie Sie wissen, war das der Herr Dr. Korber, und der war von Anfang an ein sehr separatistischer Abgeordneter.

Zusammengerechnet machen alle diese Einsparungen bei den Ausschußvorsitzenden und bei den Stellvertretern und Stellvertreterinnen sowie der Klubobleute – hier wäre eine Einsparung von 4,5 Millionen Schilling möglich. Und ich nehme an, daß nächstes Jahr alles anders sein wird. Unter Umständen werden die Parteien auch unabhängige Abgeordnete hier herinnen sitzen haben, also eine neue unabhängige Abgeordnetengeneration wird hier einziehen nach dem neuen Persönlichkeitswahlrecht, das ja überall jetzt propagiert wird. (Abg. Schützenhöfer: „Kandidieren Sie nicht mehr?“) Sicher! (Abg. Schützenhöfer: „Warum sprechen Sie dann von einer neuen unabhängigen Abgeordnetengeneration?“) Ich fühle mich ja jetzt schon unabhängig. Aber Sie gehen ja durch die Lande mit Ihrem neuen Reformpaket, mit Ihrem Demokratiepaket, mit dem neuen Wahlrecht, das sogenannten freien Kandidaten die Kandidatur jetzt ermöglicht. Diese, so nehme ich an, werden ja auch hier herinnen dann unabhängig agieren. Die werden ja auch nicht mehr so am Gängelband der Parteien und der Klubs dann hängen. Da wird sich ja etwas an der erstarrten Tradition dieses Hauses auch ändern müssen, nehme ich an, und ich bin auch sicher, daß die Landtagsmehrheiten anders ausschauen werden, und diese Personen oder Persönlichkeiten werden sich dann nicht mehr den Mehrheiten beugen. Danke. (15.17 Uhr.)

**Präsident Dr. Kalnoky:** Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Kohlhammer.

**Abg. Kohlhammer** (15.18 Uhr): Sehr geehrte Frau Präsident, Hohes Haus, meine Damen und Herren!

Ich gebe zu, ich habe bei der Konzeption einige Probleme gehabt, mich hier kurz zu fassen, wenn ich zum Thema Raumordnung sprechen will und mir einbilde, ein bisschen hinter die Kulissen zu sehen. Vor allem deshalb Probleme, weil ich davon ausgehe, daß die Regierungsmitglieder, daß auch die Abgeordneten des Hauses dieses Generalinstrument, so wie ich es bezeichnen möchte, für ein gut organisiertes Zusammenleben gar nicht kennen oder, wie mir scheint, nicht gut genug kennen.

Raumordnung wird ja noch immer als notwendiges Übel empfunden, und ich höre von Vertretern der Wirtschaft, daß von der Raumordnung ja eher Hemmnisse zu erwarten sind. Die geübte Praxis ist auch unbefriedigend. Verspätete Raumplanung bedeutet nämlich zum Beispiel Streusiedlungen mit gewaltigen Abwasserproblemen, zu späte Raumplanung bedeutet zuerst verbauen und dann den Leuten sagen, wo die Autobahn, wo die Eisenbahn darüberfährt, wo Flugplätze erweitert werden, wo ein Terminal hinkommen wird. Das Beispiel der Müllentsorgung ist ja ohnehin auch ein aktuelles Beispiel für unsere Verspätung in dieser Angelegenheit. Die örtliche Raumplanung ist nach einigen Verzögerungen nun doch in Schwung gekommen, die Praxis verlangt Anpassungen. Es wird eine Novelle zum Raumordnungsgesetz derzeit verhandelt und demnächst ins Haus kommen.

Sehr geehrte Damen und Herren, welcher Ernst seitens der Landesregierung allerdings hinter der regionalen Raumplanung steht, kann man daran erkennen, wie dünn die Verordnungstexte ausfallen, und auch daran, daß zwischen dem Beschluß der Landesregierung und der Veröffentlichung der drei ersten regionalen Raumordnungsprogramme, nämlich Bruck, Judenburg und Murau, ganze acht Monate vergehen mußten. Dasselbe gilt auch für die fehlenden Sachprogramme, wo es um die intensive Mitarbeit der jeweiligen Fachverantwortlichen geht.

Kürzlich sollte das Sachprogramm Bildung und Kultur im Raumordnungsbeirat beschlossen werden. Ich muß leider feststellen, dieses Sachprogramm war alles andere als eine Leitlinie für die Steiermark. Bestenfalls kann dies als unübersichtliche Bestandsaufnahme bezeichnet werden. Die meisten von Ihnen werden es nicht kennen, weil es offenbar nur den Mitgliedern des Raumordnungsbeirates zugestellt wurde. Ich kann Ihnen erzählen, es fehlt jeder konzeptive Lösungsansatz sowohl für den eigenen Kompetenzbereich des Landes als auch die Forderungen an den Bund. Wenn man sich bewußt ist, welchen Nachholbedarf wir im Bildungsbereich haben, wenn man sich bewußt ist, wie sich die Anforderungen verändert haben, wie sich das Stadt-Land-Gefälle bildungspolitisch auswirkt, wenn man sich bewußt ist, wie jedes Jahr Verspätung sich auf den Lebensweg Tausender Personen auswirken kann, so kann man derartige Versäumnisse einfach nicht unter den Tisch kehren. Die vielen Zugeständnisse und Kompromisse, die vielen Halbheiten sind vor allem dort erforderlich, wo nicht vorausschauend gedacht und ordnend eingegriffen wird. Halbheiten merkt man natürlich auch überall dort, wo man zögert, der Spekulation Einhalt zu gebieten. Es ist nicht gerecht und nicht gerechtfertigt, daß Grundstücke nur deshalb ein Vielfaches an Wert erzielen, weil öffentliches Interesse erklärt wird, weil die öffentliche Hand die Aufschließung veranlaßt. Wenn ein neuestes Verfassungsurteil feststellt, daß nicht gerechtfertigt ist, wenn die Zivilingenieurkammer ihren Mitgliedern Gebührenregelungen vorgibt, so hat auch das Land hier Handlungsbedarf. Es ist meiner Meinung nach jedenfalls so, daß diese Gebühren im Vergleich zu anderen Leistungen weit überhöht sind und die öffentliche Hand hier fleißig einer privilegierten Gruppe bezahlt. Für mich ein Beispiel dafür, wo die Privatisierung der öffentlichen Hand beträchtliche Mehrkosten verursacht. Wir alle beziehen immer wieder Fachgutachten und Fachleistungen in die Gesetzgebung mit ein. Das ist wahrscheinlich auch notwendig. Die Kosten sollten sich allerdings daran orientieren, ob tatsächlich Fremdleistungen günstiger bleiben, als wenn der Aufwand von der öffentlichen Hand organisiert wird. Die Fachabteilung Ib und die Rechtsabteilung 3 bemühen sich gekonnt und redlich, sind jedoch hoffnungslos überfordert, die Aufgabenfülle zum Thema Raumordnung termingerecht, zeitgerecht zu bewältigen. Daran und am Verhalten der zuständigen Regierungsmitglieder ist zu sehen, daß die Raumordnung nicht als Vorausinstrument, sondern bestenfalls zur Schadensbegrenzung eingesetzt wird. Ich sehe die Raumordnung als Instrument, vom Verwalten zum Gestalten umzusteigen. Die Raumordnung muß als Vorausinstrument eingesetzt werden, wenn die Politik, wenn die Administration überhaupt eine Chance

haben soll, mit den Erfordernissen der Wirtschaft und des gesellschaftlichen Lebens mitzuhalten beziehungsweise diese günstig zu beeinflussen. Größere Unternehmungen praktizieren die sogenannte „strategische Planung“. Meine Damen und Herren, dies bedeutet unter anderem eine Analyse von Vorzügen und Hemmnissen eines Standortes. In Konkurrenz mit vielen Mitbewerbern geht es natürlich darum, Standorte anzubieten, wo die Vorzüge ins Auge stechen. Bislang waren Aspekte wie Arbeitskosten und Streikminuten vordergründig. Neuerdings überwiegen allerdings Themen wie Infrastruktur – es gibt das Schlagwort „Just in time“, nämlich termingerechte Anlieferung von Produkten von Halberzeugnissen, es geht um die Personalerfordernisse in der Kategorie Qualifikation und Anzahl der verfügbaren Personen, es geht um den Flächenbedarf und die Auflagen dafür, es geht um die Umweltkriterien und nicht zuletzt um die Realisierungs- und Erweiterungszeiten für einen Betrieb.

Meine Damen und Herren, es geht um das Maß an Wirtschaftsfreundlichkeit in der Raumplanung. Wirtschaftsfreundlichkeit bedeutet für mich nicht, dem Unternehmen ist alles erlaubt. Diese Zeiten sind längst vorbei. Wirtschaftsfreundlichkeit bedeutet für mich, für die Unternehmer beziehungsweise egal, ob das kleine oder große Unternehmen sind, daß sie marktkonforme Betriebsführungen möglich machen, daß es möglich ist, Strukturveränderungen zügig vorzunehmen und damit schließlich konkurrenzfähig zu bleiben beziehungsweise die Beschäftigungsmöglichkeiten für die Zukunft zu sichern.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das Chrysler-Projekt ist ja in jeder Hinsicht eine Ausnahme. Manche Probleme werden dafür noch zu überwinden sein. Es entspricht zum Beispiel nicht den EG-Förderungsrichtlinien, wenn die Direktförderungen von bestimmten Unternehmen erfolgen, sondern akzeptiert werden Förderungen, um strukturelle Nachteile zu beseitigen beziehungsweise zu vermindern. Es wird also an der steirischen Raumordnungspolitik liegen, ob künftig geeignete Räume beziehungsweise Standorte angeboten werden können. Ob die bestehenden Unternehmungen ohne zeitliche Verzögerungen Erweiterungsvorhaben durchführen können, ich stelle fest, das ist derzeit nicht allgemein der Fall.

Meine Damen und Herren, bei allem Respekt vor dem Engagement für Tagesproblembewältigung – wenn Sie wollen –, trete ich dafür ein, daß hier ein modernes Management Platz greift. Unser Maßstab ist nicht die eigene Selbstzufriedenheit, auch nicht die relativen Verbesserungen, sondern unser Maßstab sind die Vorgaben, die von anderen kommen. Nicht nur wie gut es uns heute geht, ist das Kriterium, sondern es geht darum, dafür Vorsorge zu treffen, daß es uns in den kommenden Jahren mindestens so gut geht.

Nachdem ich zur Raumplanung spreche, stehe ich nicht an, dem zuständigen Referenten, Landesrat Dipl.-Ing. Schaller, persönlich zuzubilligen, daß er innerlich bereit ist, initiativ zu arbeiten. Ich habe allerdings den Eindruck, und zwar den jahrelangen Eindruck, daß er der einzige in der ÖVP-Regierungsmannschaft ist und daher unsere besondere und ausdrückliche Unterstützung für dieses Anliegen einer vorausschauenden Raumordnungspolitik verdient.

Meine Damen und Herren, deshalb noch einmal mein Appell, die Raumordnung als Vorausinstrument zu sehen und zu nutzen. Es geht nicht nur darum, unseren Lebensraum zu erhalten, sondern es geht auch darum, daß wir künftig daheim eine entsprechende Beschäftigungsmöglichkeit vorfinden und uns auch die angenehmen Dinge des Lebens weiterhin leisten können. Danke schön! (15.30 Uhr.)

**Präsident Dr. Kalnoky:** Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Kollmann.

**Abg. Kollmann** (15.30 Uhr): Frau Präsident! Hohes Haus!

Ich lese gelegentlich – wie wir wahrscheinlich alle – die stenographischen Protokolle des Steiermärkischen Landtages und habe festgestellt, daß im Vorjahr unter Kontrolle mein Abgeordnetenkollege Dr. Pfohl gesprochen und er gemeint hat, daß kaum ein anderer Budgetansatz als jener, der sich mit dem Landesrechnungshof befaßt, sich so positiv auf die Landesfinanzen auswirkt. Ich muß dem durchaus beipflichten. Bei Landesrechnungshof, bei der Kontrolle kann man über Ausgaben reden, die mehr einbringen als sie kosten. Kollege Dr. Pfohl hat gemeint, auch obwohl der Ertrag, also der Erfolg des Landesrechnungshofes, ziffernmäßig exakt nicht erfaßbar ist, daß doch unbestritten gesagt werden könne, daß er ein Vielfaches des Aufwandes beträgt. Das stimmt ganz sicher, meine Damen und Herren, und der nunmehr seit acht Jahren bestehende Landesrechnungshof verdient – glaube ich – unsere Anerkennung. Mit dieser Konstruktion ist ein neuartiges Kontrollinstrument hervorgegangen, ich bitte, sich zu erinnern. Aus der einst dem Landeshauptmann unterstellten Kontrollabteilung hat seinerzeit die Mehrheitsfraktion dieses Hauses, die ÖVP, eine bemerkenswerte Initiative zu wirklich unabhängiger Kontrolle gesetzt. Und dieser Initiative sind die anderen Parteien gefolgt, und das freut uns heute noch. Wir haben damit hier als Steiermärkischer Landtag ein österreichweites Beispiel gegeben. Knapp nach uns sind die Salzburger unserem Beispiel gefolgt. Sie haben aber nicht ganz gleichgezogen, denn einige Einschränkungen gibt es in diesem Kontrollinstrument des Salzburger Landtages noch immer, die wir nicht haben.

Lassen Sie mich, meine sehr verehrten Damen und Herren, einige wenige Daten und Fakten nennen. Dem Kontroll-Ausschuß des Steiermärkischen Landtages, und wir alle wissen es, daß er zeitlich summiert länger tagt als alle anderen Ausschüsse zusammengenommen, wurden im Jahr 1990 22 Berichte des Landesrechnungshofes vorgelegt und auch im Kontroll-Ausschuß behandelt. Einer davon wurde auch im Plenum des Landtages besprochen und ein weiterer wird demnächst dem Plenum vorgelegt werden. Der Landesrechnungshof selbst hat im Laufe des Jahres 1990 dem Kontroll-Ausschuß 27 Berichte vorgelegt.

Ich darf Sie erinnerungsweise mit einigen Schwerpunkten im Telegrammstil wiederum bekanntmachen. Der Steiermärkische Landtag hat dem Landesrechnungshof auch eine Kontrollfunktion im Rahmen des sozialen Wohnbaues übertragen. In der Steiermark haben – und da weiß man dann, wieso das so wichtig ist – 38 gemeinnützige Bauvereinigungen ihren Sitz

und unterstehen somit der Aufsicht der Steiermärkischen Landesregierung. Darüber hinaus üben noch etwa zehn gemeinnützige Bauvereinigungen, die ihren Sitz in anderen Bundesländern haben, eine Bautätigkeit im Bereich unseres Bundeslandes aus.

Ein ganz wichtiger Bestandteil einer Wohnungspolitik ist sicherlich die Frage einer ausreichenden Kontrolle. Wir haben das alle schon in den Kontroll-Ausschußsitzungen erlebt, wie wichtig das ist, einer ausreichenden Kontrolle im sozialen Wohnbau zu folgen. Dies deshalb, weil sich gerade im sozialen Wohnbau Sorglosigkeit und Fehler auch in den Wohnungspreisen niederschlagen können.

Zweiter Schwerpunkt, Projektkontrollen. Denken Sie bitte an das Landeskrankenhaus Bruck an der Mur, erfolgreiche Projektkontrolle, Wäscherei Nord ebenfalls.

Dritter Schwerpunkt, Projektabwicklungskontrolle. Ich denke dabei an die Generalsanierung und den Ausbau des Landeskrankenhauses Feldbach, an den Neubau Landeskrankenhaus Bruck an der Mur, den Neubau der Kinderchirurgie und die Adaptierung der Pädiatrie am Landeskrankenhaus Graz oder Neubau des Funktionstraktes des Landeskrankenhauses Judenburg.

Ein weiterer Schwerpunkt: Die beratende Tätigkeit und anhängige Verfahren. Der Landesrechnungshof, meine Damen und Herren, wird bei Projekten, die auf Grund ihrer Größenordnung der Projektkontrolle zu unterziehen sind, fallweise bereits bei den einleitenden Planungsschritten informiert und ist dahin gehend beratend tätig. Das ist sehr, sehr wichtig, weil alles, was man im vorhinein an Fehlern verhindern kann, auch Geld einbringt oder Geld spart.

Letztendlich, meine Damen und Herren, soll in diesem offiziellen Tätigkeitsbericht erwähnt werden, daß das Landesgesetz über die Betrauung des Landesrechnungshofes mit der Funktion einer Vergabekontrollkommission – an diesem Gesetz hat übrigens der Landesrechnungshof selbst mitgearbeitet – nunmehr das Begutachtungsverfahren bereits hinter sich hat und demnächst den Steiermärkischen Landtag beschäftigen wird. In diesem Bereich werden dem Landesrechnungshof und der Kontrolle im Land sicherlich bedeutende neue Aufgaben zuwachsen. Wir sollten uns dieser Aufgaben keineswegs entziehen, weil wir jetzt schon erahnen können, wie diese Vergabekontrollkommission ausgelastet sein wird oder sein kann.

Was wird uns, meine Damen und Herren, der Landesrechnungshof im Jahr 1991 kosten? Sage und schreibe etwa 16,5 Millionen Schilling. Eine Summe, die meines Erachtens sicherlich gut angelegt sein wird, denn selbst, wenn jener Idealzustand erreicht wäre und die Prüfungen des Landesrechnungshofes in keinem Fall zu Beanstandungen Anlaß geben würden, wäre allein schon die Präventivwirkung meines Erachtens preiswert. 16,5 Millionen Schilling werden ausgegeben für 27 Mitarbeiter, davon etwa 20 Prüfer, samt allen Aufwendungen, Reisekosten und dergleichen mehr. Das ist, bitte, wirklich nicht sehr viel im Vergleich zur Effizienz dieser Institution. Aber gerade diese Effizienz ist es, die meines Erachtens noch gesteigert werden könnte, wenn wir Abgeordnete

mehr Bereitschaft zeigten, uns um die wirklich wesentlichen Dinge zu kümmern und uns im Kontroll-Ausschuß nicht gelegentlich stundenlang mit Bagatelldingen herumschlagen müßten. Diese Linie, die so ganz und gar unproduktiv ist, wird leider auch – sie ist im Moment nicht sichtbar – von der Frau Vorsitzenden des Kontroll-Ausschusses vorgegeben, und ich habe den Eindruck, daß diese oftmaligen Versuche, auch aus ganz kleinen Unzulänglichkeiten Skandale zu machen, auch bei anderen Kolleginnen und Kollegen dieses Hauses hin und wieder Gefallen finden.

Was nun, meine Damen und Herren, könnten wir besser machen? Wie könnten wir wirklich zur Steigerung dieser Effizienz beitragen? Ich darf Ihnen ein paar Vorschläge machen. Zunächst einmal, wir, die Abgeordneten, sollten uns darauf beschränken, wesentliche Mängel aufzuzeigen, diese aber dann auch weiter verfolgen und eventuell neuerliche Überprüfungen verlangen.

Zum Zweiten: Wir sollten Anträge auf Einleitung von Disziplinarverfahren gegen unverantwortlich arbeitende Beamte verlangen und diese Disziplinarverfahren auch durchsetzen. Der Spitzenbeamte auf Zeit, und das hat im Vorjahr bereits Herr Kollege Dr. Pfohl gesagt, wäre in diesen Fällen sicherlich präventiv, wenn auch nicht in allen Fällen günstig.

Zum Dritten: Bei schweren Verletzungen oder Verfehlungen sollten wir auch gegebenenfalls Anzeige bei der Staatsanwaltschaft erstatten. Bei schweren Verletzungen, nicht bei Bagatellen.

Und wir sollten – und ich glaube, da müssen wir uns alle ein bißchen beim Schopf nehmen – nicht nur kritisieren, wir sollten auch Lob spenden. Lob spenden, wenn positive Rechnungshofberichte vorliegen, Lob spenden für jene Beamte, die so gut arbeiten, daß diese Berichte positiv sind und daß die Prüfungen keine Verfehlungen ergeben. Das wäre, glaube ich, auch sehr, sehr wichtig für die vielen guten Mitarbeiter im Landesdienst.

Und schließlich, meine Damen und Herren, fehlt mir nach wie vor in allen Klubs jenes gesunde Maß an Selbstkontrolle. Jenes gesunde Maß an Selbstkontrolle, das uns in Zukunft davon abhalten sollte, unfinanzierbare oder nicht administrierbare Dinge zu verlangen und derartige Anträge auch ins Haus zu bringen.

Meine Damen und Herren, zum Thema Kontrolle gäbe es noch viele Minuten zu reden. Ich habe gerade eben von Selbstkontrolle gesprochen. Ich möchte mich daher auch selbst beschränken, glaube, das Wesentlichste aus meiner Sicht gesagt zu haben und verbleibe im Sinne von Freund Kohlhammer just in time. (Beifall bei der ÖVP. – 15.40 Uhr.)

**Präsident Dr. Kalnoky:** Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Ofner Günther.

**Abg. Günther Ofner (15.40 Uhr):** Sehr geehrte Frau Präsident! Meine geschätzten Damen und Herren!

Die Gruppe 0 beinhaltet nicht nur die Landesverwaltung, sondern es haben in dieser Gruppe auch die Probleme der Gemeinden diskutiert zu werden. Da die Gemeinden ja bekanntlich die Basis eines freien Gemeinwesens, die Keimzelle eines freien Landes und

das feste Fundament eines freien Staates sind, sollte man sich dieser Probleme besonders annehmen. Man will dem Bürger mehr Mitbestimmung und Mitverantwortung geben. Um das zu machen, muß man die Gemeinden stärken, damit Politik für den Bürger spürbar und begreifbar wird. Die Menschen haben immer mehr das Bedürfnis, an der Gestaltung der Lebensumwelt mitzuwirken, mitzusprechen, mitzuentcheiden und mitzuverantworten. Schlagworte wie Politikverdrossenheit, so wie Kollege Purr es heute in seiner Generaldebatte gesagt hat, haben in der Realität der Gemeindepolitik keinen Platz. Dies beweist neben einer ständig steigenden Anzahl von Bürgerinitiativen die 92prozentige Wahlbeteiligung bei den Gemeinderatswahlen 1990. Eine gute Gemeindepolitik erfordert aber auch durchschaubare Handlungen, durchschaubare Gesetze, vor allem eine bürgerliche und bürger-nahe Verwaltung.

Im besonderen ist es aber notwendig, daß die Gemeinden aber auch mit den notwendigen finanziellen Mitteln ausgestattet werden, was leider schon lange nicht mehr der Fall ist. Ich möchte hier ein Beispiel bringen: So sank im Bereich der Umsatzsteuer der Gemeindeanteil vom Finanzausgleichsgesetz 1967 zum Finanzausgleichsgesetz 1985 von 23 Prozent auf 11,75 Prozent. Die Ursachen des Absinkens sind bekannt, Dotierung des Wasserwirtschaftsfonds und des KRAZAF. Immer mehr Aufgaben, meine Damen und Herren, werden den Gemeinden aufgebürdet, ohne für die nötige finanzielle Abgeltung zu sorgen.

Ich möchte dies mit einigen Beispielen erklären: Als Beispiel haben die Ärztekammer und die Gebietskrankenkasse einen Ärztekundendienst in den Bezirken installiert. Die Gemeinden werden als Zahler bestimmt. Für die Hauptschulen werden Computer vorgeschrieben. Es entstehen sehr große Kosten, die Gemeinden müssen diese Kosten tragen. Bei der Sozialhilfe bestimmt das Land die Personalpolitik. Die Gemeinden sind die Zahler. Bei der Raumplanung: Den Gemeinden werden Abwasseranlagen nach dem Stand der Technik vorgeschrieben, eine Erhöhung der Förderung durch das Land und vor allem durch den Wasserwirtschaftsfonds läßt auf sich warten. Bis vor einigen Wochen hat es doch eine Besserung in diesem Bereich gegeben, und das ist erfreulich.

Als nächstes Beispiel: Kindergartengesetz. Die Kindergruppenzahl wird in nächster Zeit, im kommenden Jahr auf 20 Kinder gesenkt werden. Dies wird ganz beträchtliche Mehrkosten bringen. Für einen finanziellen Aufwand und Ausgleich hat aber Landeshauptmannstellvertreter Prof. Jungwirth im Budget nicht Sorge getragen. Im Voranschlag ist dafür kein Betrag vorhanden. Und wenn man den Gesetzesentwurf über das neue Kindergartenförderungsgesetz liest – und ich habe es kurz angeschaut, wir haben es erst jetzt bekommen –, so kann man ersehen, daß eine 50prozentige HelferIn vorgeschrieben wird, das Land aber nur 20 Prozent davon tragen will. Das ist ja deutlich, wie mit den Gemeinden oder mit den Geldern dieser Gemeinden von seiten des Landes umgesprungen wird.

Auch was die Verwaltung selbst betrifft, meine Damen und Herren, sei es in der Amtshilfe, bei der Statistik und so weiter, wird immer mehr von den Gemeinden verlangt. Die Verwaltungsvereinfachun-

gen des Bundes und des Landes werden auf die Gemeinden als kleinste Zelle des Staates abgehoben.

Diese Aufzählungen sind ja nur ein kleiner Auszug dessen, was ständig den Gemeinden widerfährt. Die steirischen Gemeinden sind dabei im besonderen Maße betroffen. Die neuesten Zahlen, betreffend die Gemeindekopffquoten aus dem Jahre 1988, zeigen, daß unter den fünf finanzschwächsten Gemeinden Österreichs drei Gemeinden der Steiermark liegen, also drei steirische Gemeinden. Die drei Gemeinden haben die drittniedrigsten Gemeindekopffquoten Österreichs. Selbst die burgenländischen Gemeinden haben eine höhere Kopfquote aufzuweisen. Das zeigt, wie wenig die schönen Worte der ÖVP-Regierung in der Steiermark den Gemeinden finanziell genutzt haben. Im Vergleich zu den finanzstärksten Gemeinden der anderen Bundesländer liegt die Steiermark auch an vorletzter Stelle. Sie, meine Damen und Herren der ÖVP, haben es verabsäumt, Entwicklungsprogramme, welche im Raumordnungsgesetz 1974 zwingend vorgeschrieben sind und von den Regionen auch erstellt wurden, umzusetzen. Sie, meine Damen und Herren der ÖVP, hätten diesen Gemeinden und Regionen in der schwierigen Situation helfen müssen. Erfolgt sind nur schöne Worte, Studien, aber mit diesen allein kann man den Gemeinden und deren Bevölkerung leider nicht helfen. (Abg. Prof. Dr. Eichinger: „Du bist der Oberjammerer!“) Der traurige Zustand vieler Gemeinden, steirischer Gemeinden, ist der Ausfluß, lieber Kollege Dr. Eichinger, einer jahrzehntelangen ÖVP-Politik – leider Gottes es ist so! (Abg. Prof. Dr. Eichinger: „Das Land kann doch nicht die Bundesversäumnisse aufholen!“) Ich habe aufgezählt, wo das Land zuständig wäre. Ich habe nicht die Bundesprobleme aufgezählt. Die ärmsten Gemeinden der Steiermark sind ÖVP-Gemeinden. Bitte, sage das deinem Chef, dem Herrn Landeshauptmann. (Abg. Schrammel: „Das ist ein naiver Hinweis!“)

Auch was den Finanzausgleich betrifft, gehört sehr rasch auf eine Änderung hingearbeitet. Es sind flexible Lösungen zu treffen, die den Ansprüchen in geeigneter Form gerecht werden. Es geht nicht an, daß jene Gemeinden, wo sich in letzter Zeit in vermehrtem Maße Einkaufszentren angesiedelt haben, in Geld schwimmen und andere Gemeinden die geringsten Bedürfnisse nicht decken können. Am 15. September 1989 wurde mit dem Finanzminister und den Ländervertretern ein mündliches Paktum, betreffend den Randgemeindeschlüssel und die finanzschwachen Gemeinden, abgeschlossen. Außerhalb dieses Pakts einigte man sich auf die Umwandlung der Getränkesteuer in eine Verkehrssteuer. Leider wurde der Entwurf dieser Novelle von Niederösterreich, im besonderen vom Landeshauptmann Ludwig, beansprucht, weil über die Frage der Zweitwohnsitze keine Einigung erzielt werden konnte. Im Frühjahr 1990 waren dann aber alle Länder bereit, die Getränkesteuer zu novellieren. Beeinflußt von der Fremdenverkehrswirtschaft und vom ÖVP-Wirtschaftsbund haben Schüssel und Dietz diese Novelle unter Wegfall der Besteuerung von Kaffee, Tee und Speiseeis junktiert. Die Fremdenverkehrswirtschaft nützt dies offenbar als Druckmittel gegenüber den Gemeinden, zur Steuerbefreiung zu kommen, und das ist sehr, sehr

bedauerlich. Nachdem eine bundesgesetzliche Regelung, vor allem was die Getränkesteuer betrifft, unterblieben ist, wäre es einfach notwendig, daß eine landesgesetzliche Regelung stattfindet. Das wäre sehr möglich über die Form der Steuerfindung.

Eine alte Forderung der sozialistischen Gemeindevertreter ist weiter die Abschaffung der Landesumlage, welche derzeit in der Höhe von 8,3 Prozent eingehoben wird. Diese Landesumlage, die nur aus dem historischen Zusammenhang erklärbar ist, widerspricht dem österreichischen Finanzausgleichssystem und verursacht ein großes Unbehagen bei den Gemeinden. (Abg. Kröll: „Ich würde mich auch darüber freuen, aber hast du Landesrat Dr. Klausner bei der Budgetdebatte gehört?“) Ich bin überzeugt, mit Hilfe der ÖVP könnten wir das schaffen. Nachdem du ja Obmannstellvertreter des Österreichischen Gemeindebundes bist, hoffe ich, daß wir deine Unterstützung in diesem Bereich haben werden. Die Gemeinden werden es dir sicher sehr danken, lieber Kollege! Die Fülle der Aufgaben, die die Gemeinden haben, aber auch die gesellschaftliche Entwicklung bedeutet, daß wesentlich mehr Aufmerksamkeit als bisher den Gemeinden geschenkt werden muß.

Sehr geehrte Damen und Herren, auch das Wahlmodell der ÖVP zeigt ja sehr deutlich, daß sich die Erfinder sehr wenig Gedanken gemacht haben, wie schwierig die Umsetzung und Ausarbeitung für die Gemeindegewahlbehörde ist, die sich größtenteils der Gemeindebediensteten bedient. Die Berechnung der Vorzugsstimmen und Listenplätze würde einen gewaltigen Arbeitsaufwand bedeuten, abgesehen davon, daß das ÖVP-Modell in vielen Bereichen mit dem Verfassungsgesetz überhaupt nicht in Einklang zu bringen ist. (Abg. Dr. Cortolezis: „Gibt es irgendein Thema, wozu man nicht jammern kann?“) Aber das ist, Kollege Dr. Cortolezis, scheinbar der ÖVP egal! Ihr geht es um Stimmen und um einen Nutzen. Aber das wird der ÖVP nichts helfen, ihre absolute Mehrheit, die ist vorbei (Abg. Dr. Maitz: „Wegreden kann man sie nicht!“), und da helfen auch die Vorzugsstimmen nichts, die mit dem Wahlrechtsmodell zu gewinnen wären. Wir Sozialdemokraten, meine Damen und Herren, mit Dr. Peter Schachner an der Spitze, fürchten uns vor keinen Vorzugsstimmen, sind jedoch der Meinung, daß ein Wahlrechtsmodell einfach durchschaubar und gerecht sein muß – das ist das Wahlrechtsmodell der SPÖ. Ich habe auch in breiten Kreisen der Bevölkerung, im Gegensatz zum ÖVP-Modell, breite Zustimmung erhalten. Ich fordere daher Sie, meine Damen und Herren der ÖVP auf, keine Experimente zu machen, sondern sich mit uns ehrlich und aufrichtig zusammensetzen und im Sinne unserer Bevölkerung und unserer Demokratie eine wirkliche Reform durchzuführen. Ich danke für die Aufmerksamkeit. (Beifall bei der SPÖ. – 15.52 Uhr.)

**Präsident Dr. Kalnoky:** Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Buchberger.

**Abg. Buchberger (15.52 Uhr):** Verehrte Frau Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Es ist an und für sich für mich erschütternd, wenn man auch als ehemaliger langjähriger Bürgermeister einen aktiven Bürgermeister hört, der hier ein Gejam-

mer losläßt, und Ofner, du kommst aus einer regional schwierigen Region unseres Landes, daß du den Verantwortlichen des Landes die Schuld dafür gibst, daß es nicht jeder Gemeinde gleich gut geht. (Abg. Günther Ofner: „Nicht jeder Gemeinde, ganze Regionen!“) Nicht jeder Gemeinde gleich gut geht. Aus der Realität des Lebens wissen wir ganz genau, daß es nie möglich sein wird, für jede Gemeinde eine eigene Fabrik oder ähnliches zur Verfügung zu stellen, um auch die notwendigen Steuereinnahmen für die Gemeindeverwaltung sicherzustellen. Die Regionen sind verschieden, die Infrastruktur ist verschieden, und du hast als Bürgermeister oder auch als Verantwortlicher in der Politik keine Möglichkeit zu dirigieren, wo sich der eine oder andere anzusiedeln gedenkt. Das ist einmal die Realität. (Abg. Günther Ofner: „Kollege, machst du dir keine Gedanken, daß die Steiermark die ärmsten Gemeinden zu verzeichnen hat?“) Der zuständige Referent des Landes, und bei uns in der ÖVP ist das so, daß der Landeshauptmann jede Möglichkeit wahrnimmt, um jenen Gemeinden, die nicht über die notwendigen Steuereinnahmen verfügen (Abg. Günther Ofner: „Dummes Gequatsche!“ – Abg. Dr. Hirschmann: „Das ist kein dummes Gequatsche!“), entsprechende finanzielle Ausgleichsunterstützungen zu bezahlen. (Beifall bei der ÖVP.) Und es ist Gott sei Dank in der Realität und in der Wirklichkeit so, daß unser Referent für die ÖVP-Gemeinden genau weiß, wie er die Steuermittel entsprechend gerecht zu verteilen hat. Die Realität ist die, daß wir finanzschwache Gemeinden bei uns im Lande haben, die Schulbauten vollzogen und erstellt haben, die zur Gänze von der öffentlichen Hand bezahlt worden sind. Das ist also das gerechte Ausgleichssystem, Gott sei Dank, welches wir bei uns im Lande haben. Aber ich wollte dazu nicht Stellung nehmen. (Beifall bei der ÖVP.)

Diese Gruppe, die Gruppe 0, Vertretungskörper und öffentliche Verwaltung, berührt natürlich auch – und da ist ja die Kammer für Land- und Forstwirtschaft heute schon einige Male apostrophiert worden – diesen Bereich. Es ist klarerweise so, daß die Kammer für Land- und Forstwirtschaft, die Bauernkammer genannt, logischerweise auch öffentliche Mittel von seiten des Landes bekommt und daher auch in dieser Gruppe entsprechend apostrophiert werden muß. Ich erinnere zurück an den vergangenen Dienstag. Wir haben hier im Landtag eine Novelle beschlossen, wo es der Kammer für Land- und Forstwirtschaft und auch den Bezirkskammern ermöglicht wird, nun im Bedarfsfall in der nächsten Zeit oder später eine grundsätzliche Befragung über Fragen der Agrarpolitik und auch über die Organisation durchzuführen. Rückblickend auf den vergangenen Dienstag bedaure ich es an und für sich, daß diese Novelle – der Antrag wurde von den Abgeordneten der Österreichischen Volkspartei eingebracht – nicht von allen Fraktionen des Hauses ihre Zustimmung gefunden hat. Ich bedaure dies deshalb, weil jetzt für die Landwirtschaftskammer oder für die Vertreter, für die demokratisch gewählten Vertreter in der Landeskammer für Land- und Forstwirtschaft, nun die Möglichkeit gegeben ist, eine solche Befragung über die Organisation und über Fragen der Agrarpolitik durchzuführen. Ich bin froh, daß jetzt die Verantwortlichen in der Landwirtschaftskammer darüber beraten, in welcher Form diese Befragung in aller nächster Zeit oder später durchgeführt werden soll. Ich

bin auch froh darüber, daß die Landwirtschaftskammer über die Fragestellung selber befinden kann. Es wird dem Hauptausschuß – der Hauptausschuß ist nicht monochrom besetzt, sondern logischerweise ist auch die zweite Fraktion, in dem Fall Herr Landeskammerrat Abgeordneter Zellnig, vertreten – und der Vollversammlung die Möglichkeit gegeben, eine Befragung ihrer Mitglieder durchzuführen. Gesetzt den Fall, daß es so sein sollte, daß im Zuge der nächsten Kammerwahl auch eine solche Befragung durchgeführt werden sollte, ich wäre froh darüber, weil auch eine objektive Befragung der Mitglieder durchgeführt werden würde. Eben in der Sprengelwahlbehörde, die also aktiv ist, der Bezirkswahlbehörde, der Landeswahlbehörde. Und es haben alle Mitglieder der jeweiligen Wahlbehörde die Möglichkeit, hier genau die Kontrolle und die Bewachung dieses Wahlvorganges durchzuführen.

Es ist auch das letzte Mal am Dienstag gesagt worden, daß an und für sich die Landwirtschaftskammer als erste diesen mutigen Schritt einer Befragung durchführt. Die anderen machen es nicht. Die Befragung ist eine mutige, ich sage das in aller Deutlichkeit, weil wir genau wissen, daß unter Umständen der Ausgang einer solchen Wahl nicht im vorhinein abzusehen ist. Ich bin dafür dankbar, Kollege Vollmann hat das letzte Mal sehr ausführlich darüber berichtet und eine Aussage gemacht, daß keine Berufsorganisation bei uns im Lande daran denkt, etwa die Kammer aufzulösen. Ob das die Ärztekammer ist, die Notariatskammer ist, ich brauche die einzelnen Kammern nicht anführen. Auch die Landwirtschaftskammer denkt nicht daran. Aber unter Umständen könnte ein eventueller Ausgang einer solchen Befragung die Schwierigkeit mit sich bringen, daß die Pflichtmitgliedschaft nicht mehr aufrechterhalten werden könnte. Dann muß ich sagen, dann steht die Kammerorganisation, zumindest die Organisation der Landwirtschaftskammer, in Frage. Und der Kollege Mag. Ludwig Rader hat das letzte Mal darauf hingewiesen, daß er nicht verstünde, daß es ohne Pflichtmitgliedschaft in der Kammer nicht ginge, die Kammerorganisation aufrechtzuerhalten. Ich kann es mir in der Realität auch nicht gut vorstellen. Ich müßte dann also, um Realist zu bleiben, bei jeder Vorsprache die Frage stellen, ob er Mitglied ist oder nicht. Wenn er sagt, er ist nicht Mitglied oder er ist nicht in der Lage, seine Mitgliedschaft auszuweisen, dann muß ich sagen, dann muß du einen Beratungsstellenbeitrag leisten, weil es ungerecht wäre, wenn derjenige, der nicht Pflichtmitglied ist, gleich behandelt würde wie jener, der seine Kammerbeiträge bezahlt. Das ist einmal schon ein großes Problem und eine große Schwierigkeit. Ich wäre auch darüber sehr besorgt, wenn es die Kammerorganisation in der bisherigen Form nicht gäbe. Ich sage in dem Zusammenhang auch mit innerlicher Überzeugung, daß ich mich nach wie vor zur Sozialpartnerschaft bekenne. Und ich habe verschiedentlich auch während meiner Tätigkeit die Möglichkeit gehabt mitzuerleben und mitzuerfahren, wie fruchtbar es ist, wenn sich die Bauern, die Arbeiter und die Gewerbetreibenden oder auch Vertreter eines anderen Berufsstandes zusammensetzen, um zu beraten, wie die weitere Vorgangsweise gemeinsam sein soll. Ich glaube, das ist ein wesentlicher Faktor. (Beifall bei der ÖVP.)

Ich bedaure ja in dem Zusammenhang nur eines, daß man immer dann kurz vor der Wahl mit gewissen

Forderungen kommt – ich weiß schon, alles politisch irgendwo im Hintergrund abgefärbt. Ich kenne ja die Situation, wie es ist. Ein jeder glaubt, hilf, was helfen kann. Und da kommt einer daher und sagt, man muß überhaupt das Kammergesetz neu fassen, eine Generalnovelle durchführen. Wenn das so wäre, daß man vor jeder Kammerwahl das Gesetz novellieren müßte, dann schauen wir auch lieb aus in dem Zusammenhang. Aber ich stehe auch nicht an, das haben mir auch Präsident Pörtl und die Vertreter unserer Kammer gesagt, ich stehe nur mehr am Rande daneben, daß man gerne bereit sein wird, eine Novelle oder größere Novellen im Kammergesetz durchzuführen oder das Kammergesetz zu ändern. Wir haben auch in der Vergangenheit nicht unbedingt immer das Kammergesetz geändert. (Abg. Zellnig: „Wieso machen wir es nicht gleich jetzt?“) Man darf nie hudeln in solchen Dingen, wenn man ein so wichtiges Gesetz zu ändern beabsichtigt. Da muß man entsprechende Beratungen durchführen, man muß sich intensiv mit diesen Dingen befassen. Aber jetzt ist die Zeit bis zur nächsten Kammerwahl zu kurz, meine sehr verehrten Freunde. Ich bin da Realist und kenne die Dinge zur Genüge. (Abg. Zellnig: „Herr Kollege Buchberger, wir haben ja ein fertiges Gesetz! Ihr hättet es nur zu beschließen brauchen!“) Gut Ding braucht Zeit! Von deiner Sicht her gesehen war es gut, von uns aus gesehen war es nicht gut. Also müßten in dieser Frage logischerweise Verhandlungen geführt werden. Völlig klar! (Abg. Zellnig: „Aber du bestätigst, daß ihr in der Kammer nichts ändern wollt!“) Ich muß eines sagen, Kollege Zellnig: Wir sitzen ja jahrelang im Hauptausschuß der Kammer. Während meiner Tätigkeit habe ich von dir nie eine Äußerung gehört, daß es notwendig sei, das Kammergesetz zu ändern. Erst jetzt kurz vor der Wahl, und nicht früher! (Abg. Zellnig: „Herr Präsident, ich habe ja auf die Mehrheit gewartet und mir gedacht, als die Minderheit kann ich mich nicht stark machen!“) Du bist ein so bescheidener Mensch, daß du nur auf die Mehrheit wartest. Da kennen wir dich auch zur Genüge! (Abg. Zellnig: „Was ist mit der absoluten Mehrheit?“) Wir wollen von der Mehrheit in dem Zusammenhang gar nicht Gebrauch machen, sondern wir wollen so lange verhandeln, bis du auch bereit bist, selbst dem zuzustimmen. So lange wollen wir in dieser Frage verhandeln. (Abg. Zellnig: „Aber bei den Parteienverhandlungen hat die Mehrheit entschieden. Die Mehrheit hat gesagt, das ist Recht, und so bleibt es!“) Ich habe gesagt, ich bedaure sehr, daß du das letzte Mal dieser Novelle nicht die Zustimmung geben konntest. Das habe ich zutiefst bedauert. Aber ich kann mir vorstellen, daß in der nächsten Periode das Kammergesetz novelliert werden kann. Man ist ja mit den Leuten ständig im Kontakt, auch logischerweise mit den Kammermitgliedern. Da sind Bauern oder Pflichtmitglieder unserer Kammer bei mir gewesen, die haben ein Hektar, zwei Hektar. Da haben mir viele gesagt, warum muß ich Kammermitglied sein mit einem Hektar, zwei Hektar? Die mich so quasi gebeten haben, sie aus der Pflichtmitgliedschaft in der Kammer zu entlassen, weil sie keine Verbindung zum Kammergeschehen haben. Mit einem Hektar oder zwei Hektar wäre eine Frage, ob wir nicht sagen, von einem Hektar aufwärts, sondern von drei Hektar aufwärts, das könnte auch sein. (Abg. Zellnig: „Herr Kollege, Grillitsch hat gesagt, daß die Nebenerwerbsbauern in der

Kammer nur geduldet sind!“) Wir haben zwischen Vollerwerbsbauern, zwischen Nebenerwerbsbauern, zwischen großen Bauern und zwischen kleinen Bauern nie einen Unterschied gemacht. Wir sind immer zusammengestanden. (Beifall bei der ÖVP.) Wir werden dieses bewährte System, das wir jahrzehntelang geführt haben, auch in der Zukunft beibehalten. Wir sind keine Klassenkämpfer. Und auch bei euch müßte es so sein, lieber Freund, wo der Marxismus und der Sozialismus in weiten Bereichen des Ostens überhaupt nicht mehr existent sind, daß auch die Sozialdemokratie in der Lage sein müßte, diese klassenkämpferischen Tendenzen abzubauen. Ich hoffe, daß das passiert. (Beifall bei der ÖVP. – Abg. Trampusch: „Herr Präsident, du kennst dich aus: Die Fruchtfolge ist ja etwas Gutes, auch in der Politik!“) Ja, die Fruchtfolge betreiben wir seit dem Jahre 800. Karl der Große hat die Dreifelderwirtschaft eingeführt. Das ist ein altes System. Es hat sich bewährt, wir werden es für die Zukunft beibehalten. (Abg. Trampusch: „Darum wollten wir keine Monokultur!“) Meine Herrschaften, ich kenne kein demokratischeres Kammergesetz wie das der Landwirtschaftskammer, ich muß das in aller Deutlichkeit sagen. Auch das der Landarbeiterkammer, ihr werdet gut beraten sein, Freunde, ich sage bewußt „Freunde“, weil wir als sozialpartnerschaftlicher Mensch – ihr werdet gut beraten sein, euer Wahlrecht zu ändern. Das ist der größte Krampf, den es überhaupt gibt. Wenn ich nur vergleiche bei mir in der Gemeinde, wenn ich an die Landarbeiterkammerwahl denke, da haben wir zwölf Wahlberechtigte gehabt, elf oder zwölf waren es. Da hat die Sprengelwahlbehörde getagt und ist zwei Stunden lang gesessen, die Gemeindevahlbehörde ist gesessen, die Bezirkswahlbehörde in der weiteren Folge, und das ist ein demokratisches Wahlgesetz und eine demokratische Wahlordnung. Alle politischen Parteien sitzen dort dabei. Und bei euch, ich weiß das auch, daß die von Sinabelkirchen nach Gleisdorf herauffahren müssen, oder das erste Mal war ein Wahlsprengel auch unten. (Abg. Prof. Dr. Eichinger: „Das ist Basisdemokratie!“) Das ist ein Krampf, und das wird auch von den Arbeitnehmern nicht gutgeheißen. Ich brauche euch das selber nicht sagen. Ihr wißt es am besten. Ihr habt es in der Vergangenheit nur nicht wollen. Und das ist euch logischerweise auch auf den Schädel geflogen, um es ganz vulgär zu sagen. (Abg. Kanduth: „Genauso ist das!“) Und das auch dir gesagt, lieber Ludwig Rader, ich weiß schon, du verstehst sicher auch die Landwirtschaft, aber ich weiß auch sehr wohl, weil du sagst, eine monocole Geschichte und so weiter. Jede demokratische Partei bei uns im Land hat die Möglichkeit und das Recht zu kandidieren. Es war ja auch bei der letzten Landwirtschaftskammerwahl so. Klarerweise hat der Bauernbund kandidiert, das Landvolk hat kandidiert, die freiheitlichen Bauern haben kandidiert, der Bauernverband hat kandidiert. Daß das Landvolk 10 Prozent der Stimmen erreicht hat und vier Mandate in der Landarbeiterkammer, stimmt genau. Wir haben also 39 Landeskammerräte, 10 Prozent ist ein bißchen zuviel mit vier Mandaten (Abg. Trampusch: „Es wird sich schon ändern!“), dreieinhalb müßten es sein, wenn man das nach Adam Riese genau berechnen würde. Aber wie gesagt, Ludwig, ihr habt das Pech gehabt, daß das Grundmandat nicht zu erreichen war. Da kann ja ich nichts dafür oder wir damals. Aber es

besteht ja genauso für jede kandidierende Partei die Möglichkeit, entsprechend vertreten zu sein. Ich habe schon Verständnis – für dich habe ich kein Verständnis, du sitzt im Hauptausschuß, dein Mann sitzt im Kontroll-Ausschuß, der ist überall dabei, weiß also genau um die Dinge in der Kammer. Bei ihm oder bei euch ist es anders, ihr seid halt leider Gottes nicht vertreten. Ich hoffe, daß es auch in der Zukunft so bleibt. (Beifall bei der ÖVP.) Aber das werden wir ja sehen.

Meine Freunde, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich brauche nicht noch einmal davon reden: Ich möchte auch bitten darum, weil deine Aussage war in der Vergangenheit, Engelbert, bei dir auch ähnlich, „nur die Bauernkammer, bei der probieren wir es einmal“. Ich warne davor, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Wenn die Bauern im Gegensatz zu allen Berufsständen nicht mehr diese gemeinsame Kammerorganisation hätten, ich sage das in aller Klarheit, ich brauche nicht noch einmal darauf hinweisen, ist auch schon gesagt worden, die kommende EG – der Korber ist nicht da –, die Bauernschaft war nie von einer Euphorie befallen, daß wir in die EG wollen. Ich habe das ausdrücklich bei jeder Gelegenheit gesagt, aber ich bin auch dagegen, daß man sagt, wir wollen mit Brüssel überhaupt nicht reden, weil die Import- und Exportverflechtungen tief hinein in den Westen und in den EG-Raum verwurzelt sind. Da muß man sagen, jawohl, wir wollen mit den verantwortlichen Leuten in der EG reden, und dann wird man sehen, was das Gespräch bringt. Dann werden wir selber befinden, ob wir ja oder nein sagen, das ist völlig klar. (Abg. Reicher: „Heute redest du anders! Du hast gesagt, der Brief muß weg!“) Lieber Freund, lieber Kollege Reicher, bleiben wir immer schön bei der Wahrheit. Wir haben gesagt, der Brief muß weg, um die entsprechenden Gespräche anzuknüpfen oder zu ermöglichen. Um das geht es ja. (Beifall bei der ÖVP.) Ich sage es noch einmal, der Brief muß weg, um den Bauernvertretern die Möglichkeit einzuräumen, mit Brüssel entsprechende Gespräche zu führen, um das geht es. Also, bleiben wir schön bei der Wahrheit, und tun wir da nichts übertreiben. (Abg. Zellnig: „Herr Kollege Buchberger, Bundeskanzler Vranitzky hat die ganze Kraft aufwenden müssen, daß er Mock gebremst hat!“) Das hat alles mit dem nichts zu tun, meine sehr verehrten Damen und Herren, was die bäuerlichen Interessen betrifft. Gespräche müssen wir führen, wir müssen wissen, was die Leute wollen, wir haben entsprechende Exportnotwendigkeiten im EG-Raum, und da muß mit den Verantwortlichen in Brüssel geredet werden. Das ist klar, es geht ja nicht anders. Aber es bleibt ja nicht nur bei der EG, meine sehr verehrten Damen und Herren, und ich sage das auch noch abschließend. Wenn man die Situation kennt, die sich momentan in Brüssel abspielt, was die ganze GATT-Situation betrifft. Wenn es diese Gemeinschaftlichkeit innerhalb eines Berufsstandes nicht gäbe, dann kann man sich als Laie unter Umständen ausrechnen, wie die Entwicklung für die Zukunft sein wird. Ich mache aus meiner Seele nie eine Mördergrube – ich sage das persönlich –, wenn die Wünsche gewisser Lobby's aus Amerika, die westliche Hemisphäre, uns überrollen sollten, dann können wir uns ausrechnen, wie lange

ein Bauerntum oder ein Bauernstand besteht, der die Aufgabe hat, die Ernährung eines Volkes zu sichern und in der weiteren Folge auch die entsprechenden Umweltfragen zu behandeln und zu betreuen, wie es im breiten Land ausschaut. Daher darf ich noch einmal darauf hinweisen, daß die Kammerorganisation, auch die Pflichtmitgliedschaft bei uns in der Kammer, ihre Bedeutung hat, und ich stehe auch nicht an, dem Hohen Landtag dafür zu danken, daß die notwendigen finanziellen Mittel zur Verfügung gestellt werden, weil die Landwirtschaftskammer auch Landesaufgaben zu erfüllen hat, die sie alleine nicht zu berappen in der Lage ist. Daher hoffe ich, daß diese Diskussionen, was die Kammerorganisation betrifft, in baldmöglichster Zeit zu einem positiven Abschluß kommen. (Beifall bei der ÖVP. – 16.15 Uhr.)

**Präsident Wegart (16.16 Uhr): Hohes Haus!**

Bevor ich dem nächsten Redner das Wort erteile, fühle ich mich zu folgender Mitteilung veranlaßt. Die Frau Abgeordnete Kammlander hat bei ihrem Diskussionsbeitrag die Behauptung aufgestellt, erstens, daß der Präsident ein unumschränkter Oberbefehlshaber und Herrscher sei, und zweitens, daß alle Maßnahmen, die hier im Hohen Haus gesetzt werden, auf dem Karmeliterplatz getroffen werden.

Dazu darf ich mitteilen: Der Präsident des Steiermärkischen Landtages, wie die Zweite und Dritte Präsidentin, sind in ihren Maßnahmen an die Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages gebunden. Wir bemühen uns redlich, diese Geschäftsordnung einzuhalten. Alle Maßnahmen, die in weiterer Folge für die Sitzungen vorzubereiten sind, werden in einer Präsidial-sitzung festgelegt, jeweils knapp eine dreiviertel Stunde vor Beginn der Sitzung, und zwar nicht auf dem Karmeliterplatz, sondern hier in der Landtagspräsidial-kanzlei. Das ist einmal das Erste.

Das zweite: Es wäre schön, wäre der Präsident des Steiermärkischen Landtages ein Oberbefehlshaber, und es hätten ihm alle zu folgen und zu gehorchen. Ich bin zeit meines Lebens ein Demokrat gewesen und bemühe mich auch, diese Einstellung hier auf diesem Sitz einzuhalten. Nur, verehrte Frau Abgeordnete Kammlander, es könnte ein Unterschied bestehen. In Ihrer Gruppierung gibt es viele Häuptlinge und wenige Indianer. Bei uns ist es so, da gibt es einen Häuptling und Gott sei Dank viele Indianer. Das ist auch ein Unterschied, den ich in diesem Zusammenhang sagen möchte. (Beifall bei der ÖVP.)

Die zweite Feststellung, die ich zu treffen habe, ist die: Zur Ehre des Abgeordneten Dr. Hirschmann muß ich hier sagen, daß er kein einziges Mal auch nur andeutungsweise versucht hat, mich in irgendeiner Form zu beeinflussen oder auf die Gestaltung des Hauses über meine Person Einfluß zu nehmen. Ich lege auch ebenso Wert auf diese Feststellung. Ich kann das nicht von allen berichten, das darf ich auch bei dieser Gelegenheit vermerken.

Und drittens, auch darauf lege ich Wert, daß ich es hier sage, denn es gibt Empfindlichkeiten, bei denen man sensibel sein muß. Ich bin 15 Jahre auf dem Karmeliterplatz gewesen. Der Karmeliterplatz ist ein sehr wichtiges Haus. Aber er ist auch nur ein Teil unserer steirischen politischen Landschaft.

Nun erteile ich dem Herrn Abgeordneten Herrmann das Wort.

**Abg. Herrmann** (16.20 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Damen und Herren des Hohen Hauses!

Als einer der wenigen Bürgermeister im Landtag, und wenn wir schon bei den Indianern waren, würde ich sagen, wir sind die letzten Mohikaner, Kollege Pinegger, muß ich mich natürlich zur Gruppe 0 zu Wort melden. In der Gruppe 0 wird Raumplanung, Raumordnung behandelt. Der Kollege Kohlhammer hat dies schon global behandelt.

Ich möchte speziell hier auf den Flächenwidmungsplan in den Gemeinden eingehen. Ich würde sagen, und da muß ich dem Herrn Abgeordneten Kohlhammer recht geben, daß dieser Flächenwidmungsplan mehr unzufriedene als zufriedene Gemeindebürger bringt. Denn dieser Flächenwidmungsplan kostet sehr, sehr viel Geld, und trotzdem sagen die Leute draußen, das kostet euch soviel. Wir müssen soviel in der Gemeinde dafür hergeben. Und trotzdem kann ich da oder dort nicht bauen. Es werden hier den Gemeinden wirklich große finanzielle Belastungen aufgehalst, und ich möchte hier einen Vergleich bringen, daß eben das Kanalgesetz und die Raumordnung nicht harmonieren. Ich möchte hier darauf hinweisen auf die sogenannten Streusiedlungen, die schon vor 1974 errichtet wurden. Heute verlangt man von uns, daß wir zu diesen Steusiedlungen hin den Abwasserkanal bauen müssen. Aber der Flächenwidmungsplan versagt uns dort, daß wir weitere Bauten errichten können, damit dieser Kanal eben günstiger kommen würde. Ich bin der Meinung, mit dem Flächenwidmungsplan versorgt man Planungsbüros und Architekten mit gut dotierten Aufträgen. Daher verwundert es mich, daß die ÖVP diesen Resolutionsantrag einbringt, daß wir die sogenannten Monopolgebühren der Ingenieurkammer, daß wir diese eben aufheben und eine sogenannte freie Marktwirtschaft auch hier einführen könnten. (Abg. Kanduth: „Wenn die EG kommt, ist das vorbei!“) Denn jetzt ist es egal. Ich muß immer das gleiche bezahlen. Ich finde es sinnvoll beim Flächenwidmungsplan, wenn man diesen neu erstellt, daß man sagt, du darfst dort nicht hinbauen, denn dort haben wir kein Abwasser, kein Wasser, keine Straßen und keinen Strom. Dann finde ich das sinnvoll, denn es soll ja wirtschaftlich rechnen. Ich habe aber überhaupt kein Verständnis dafür, wenn man dort schon Gebiete hat, daß man auf diese nicht weitere Bauten hinbringen läßt. Vor allem finde ich, daß der Zeitraum von sechs Monaten gemäß dem Paragraphen 29 Absatz 10 des Raumordnungsgesetzes zu lang ist. Wir stellen immer wieder fest, daß überhaupt das ganze Verfahren viel zu lang ist und daß in diesem Zeitraum Bauwillige aus den Gemeinden absiedeln und in die Nachbarortschaften gehen. Wenn man weiß, wie teuer solche Revisionen sind und daß viele Gemeinden – das muß man auch feststellen – heute auf Revisionen schon verzichten, weil die sagen, es rechnet sich nicht mehr, so sind die Beiträge, die wir vom Land zu erwarten haben, für die ganze Steiermark mit 4,5 Millionen Schilling, also für die örtliche Raumplanung, sehr gering. Ich bin mir schon bewußt, daß die Mittel des Landes sehr beschränkt sind. Doch vereinfachen wir diese Verfah-

ren, so werden sie auch billiger. Lange werden wir, die Gemeinden, nicht mehr die Melkkuh der Nation sein. Denn sonst ist es wirklich, wie unser Landesrat Dr. Klausner gesagt hat, daß neben dem Kalb auch die Melkkuh hin ist. Danke schön! (Beifall bei der SPÖ. – 16.22 Uhr.)

**Präsident:** Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Mag. Rader.

**Abg. Mag. Rader** (16.22 Uhr): Herr Präsident! Meine verehrten Damen und Herren!

Zwei Themen haben in der letzten halben Stunde dieses Haus beherrscht, abgesehen von der Zwischenbemerkung des Herrn Präsidenten, nämlich die Frage der Kammern und die Frage der Raumordnung und der Gemeinden. Erlauben Sie mir, zur Kammer nur eine Anmerkung zu sagen: Wir haben uns ja gegenseitig schon alles gesagt, was zu sagen ist. Und Bertl Buchberger, deine Hoffnung, daß wir das nächste Mal in der Bauernkammer nicht vertreten sein werden, wird sich leider für dich nicht realisieren lassen, weil ich nämlich für dich befürchte, daß derjenige, der mit höchster Wahrscheinlichkeit als Spitzenkandidat der freiheitlichen Bauernschaft antreten wird, sich innerhalb des ÖVP-Bauernbundes verdammt gut auskennen wird und dort auch seine Anhänger hat. Falls du es gerne wissen möchtest, es wird der Sohn des früheren ÖVP-Landtags- und Nationalratsabgeordneten Prankh sein. Ich nehme an, daß sehr viele ÖVP-Bauern dem Prankh, der schon damals sehr stark Anklang gefunden hat bei euch, auch diesmal in der Kammer folgen werden. Aber das ist euer Problem. Ich kenne mich da so gut, besser aus, als der Kollege Grillitsch meint, aber schlechter, als ich deine Situation kenne. Übrigens der Gedanke, ab drei Hektar Bauernkammermitglied gefällt mir irgendwie, weil dann wäre ich nicht mehr Zwangsmitglied der Bauernkammer. Ich habe nämlich gerade drei Hektar, daher bin ich im Moment noch Zwangsmitglied der Bauernkammer. Wie auch immer, jedenfalls eins ist klar, und ich habe es am Vormittag schon gesagt, das Thema Zwangsmitgliedschaft ist nicht vom Tisch. Da kann er machen, was er will. Das wird auch nicht vom Tisch sein, nachdem ihr eure sogenannte Befragung macht, weil wenn ich die ganzen Zeitungen lese, die da herausgegeben werden, das letzte Mal habe ich mit Vergnügen registriert, daß die parteioffizielle Kammerzeitung sechs Aussagen von mir dementiert, die ich zwar so nie gemacht habe. Wir werden einen regen Schriftverkehr künftig haben, nehme ich an, auch wenn ihr diese Befragung gemacht habt, die an sich eine falsche Befragung ist und völlig am Thema vorbeigeht, es wird nicht vom Tisch sein. Es wird nicht vom Tisch sein in der Arbeiterkammer, es wird auch nicht vom Tisch sein in der Handelskammer, da nutzt dem Gady gar nichts, daß er sich jetzt im Augenblick duckt und sagt, ich möchte davon nichts wissen, ich war nicht dabei. Auch die Geschichte mit den Urabstimmungen in allen Bereichen ist ja schon gestorben. Eure Verhandler in Wien sind davon ja schon abgerückt. Der Riegler wird zwar noch immer sagen, das ist eine politische Forderung im Paket, für die große Koalition ist es ja nicht mehr drinnen, daher wird diese Thematik weiter am Tapet bleiben.

Aber, meine Damen und Herren, in Wahrheit ist die Debatte um die Gruppe 0 in den letzten Jahren immer

mehr eine Debatte zur Objektivierung geworden. Objektivierung in allen Bereichen. Es hat ein paar Dinge gegeben, wo wir ja schon weitergekommen sind. Mir ist nur aufgefallen – ich hoffe, ich schade ihm jetzt nicht –, mir ist nur aufgefallen, daß der Kollege Purr wirklich jeden herunterbetet und jedem heftig gedankt hat, nur dem Landesrat Dipl.-Ing. Hasiba nicht. Dabei hat er an sich mit diesem Vorstoß, nennen wir es Vorstoß, sind wir höflich, wir haben zuerst jahrelang gedrängt, und dann hat er es erfunden, ist in Ordnung, soll sein, mit diesem Vorstoß – (Abg. Kanduth: „Ludwig, hol das nach! Sage ein herzliches Dankeschön dem Landesrat Dipl.-Ing. Hasiba!“) Ich sage ein herzliches Dankeschön dem Landesrat Dipl.-Ing. Hasiba, daß er über den Schatten der ÖVP gesprungen ist und trotzdem die Objektivierung gemacht hat, obwohl sie das nicht möchte! (Abg. Kanduth: „Das war unser Wunsch!“) Und er ist ja überhaupt viel weiter wie ihr alle. Aber ihr bremsst ihn ja wieder ein. (Abg. Kanduth: „Überhaupt nicht!“) Aber selbstverständlich, in der letzten Landtagssitzung hat er eine Anfragebeantwortung gegeben, die viel weitergehender war wie das, was euer Klub wieder mit Mehrheit beschlossen hat. Da habt ihr wieder die Notbremse gezogen. Haltaus, so weit kann die Geschichte ja nicht gehen. Und einen neuerlichen Resolutionsantrag in diese Richtung habt ihr ja kaltblütig im Ausschuß niedergestimmt, vielleicht, weil ihr kindisch seid ganz einfach oder was auch immer. Ich werde euch übrigens dann erzählen, was ihr noch alles niedergestimmt habt, Prof. Dr. Schilcher wird mit euch nicht sehr viel Freude haben. Aber bleiben wir zuerst bei den anderen Objektivierungen. (Abg. Kanduth: „Deine Anträge!“) Ihr habt nur übersehen in eurer Gier, daß einer meiner Resolutionsanträge eigentlich einer vom Schilcher war, den ich wieder aufgegriffen habe, den ihr jetzt auch mehrheitlich niedergestimmt habt! (Abg. Kanduth: „Das spielt überhaupt keine Rolle!“) Das spielt keine Rolle, wenn ihr gegen eure eigenen Vorstellungen seid! Das sehe ich schon ein. Das wird dann nimmer so tragisch sein. Bleiben wir einmal zuerst bei den Objektivierungen. (Abg. Dr. Cortolezis: „Wir sind gegen den Rader!“) Ihr seid gegen den Rader. Das reicht! Das ist in Ordnung! Herr Dr. Cortolezis, ich würde vorschlagen, Sie machen genau dasselbe wie wir, stellen Sie sich auch einer Urabstimmung all Ihrer Mitglieder, dann werde ich schauen, wie Sie heraussteigen. Jedenfalls, das Ergebnis bei euch würde mich sehr interessieren. Zuerst muß man sich so etwas einmal trauen, und dann werden wir weiterreden. Und selbst diese wunderbar lancierten Geschichten über das Wochenende, sie haben nur richtig gepaßt, haben eigentlich nicht dazu geführt, daß mich meine Mitglieder abgewählt haben. Also, ihr werdet mit mir weiterleben müssen, ich kann euch das leider nicht ersparen. (Abg. Kanduth: „Es wäre ja schade, wenn wir dich nicht mehr hätten!“) Bleiben wir bei den Objektivierungen, ich weiß schon, das tut euch besonders weh! (Abg. Univ.-Prof. Dr. Schilcher: „Herr Rader, wir sind liberal!“) Jetzt sind Sie wieder liberal, ich habe gedacht, Sie sind monarchistisch! Bitte, das weiß ich ja nicht. Ja, dann verstehe ich nicht, warum man gegen die absolutistischen Monarchen hat kämpfen müssen, um ein Wahlrecht zu bekommen, wenn die Monarchie so immer liberal war. (Abg. Univ.-Prof. Dr. Schilcher: „Wer sagt, daß es eine absolute Monar-

chie geben muß? Es gibt viele!“) Sie sind mir nicht böse, auskennen tue ich mich nicht ganz bei Ihnen, was Sie eigentlich wirklich wollen! (Abg. Univ.-Prof. Dr. Schilcher: „Das liegt nicht an mir!“) Nein, ich weiß nicht, daß liegt anscheinend schon an Ihnen. Eine wirklich furchtbare Geschichte!

Aber bleiben wir zuerst bei den Objektivierungen. Ich glaube, daß das ein wesentlicher Ansatzpunkt ist, daß wir einmal versuchen, die Mittelzuteilungen an die Gemeinden zu objektivieren. Das ist der wirkliche Punkt. Und wenn jetzt früher darüber geredet worden ist über die ganze Raumordnung und die ganzen Sachprogramme, dann würde ich meinen, die Sachprogramme sollten so detailliert und so genau sein, daß sich daraus eine Mittelzuweisung ablesen ließe. Das wäre nämlich eine wirklich objektive Geschichte. Sie könnten uns an sich sparen, jene Referatsverteilungen, jene Verhandlungen und was auch immer, daraus würde sich nämlich völlig ergeben, wohin welches Geld fließt. Ich glaube auch, daß die Geschichte viel billiger wäre, wenn wir Gemeindestrukturen hätten, wo die Bürger sich wirklich damit voll identifizieren können. Es ist zwar in der Steiermark im Jahr 1973 die große Zusammenlegungswelle doch zum Großteil erspart geblieben. Tatsache ist allerdings, daß wir auch heute in der Steiermark gelegentlich Strukturen haben, wo sich die Leute mit ihrer Gemeinde überhaupt nicht mehr identifizieren können, sondern nur mit Teilbereichen dieser Gemeinden. Wenn es uns gelingt, den Finanzausgleich so anzuändern, daß tatsächlich auch kleinere Gemeinden wieder lebensfähig sind, und das ist ja natürlich möglich, darüber ist ja auch schon geredet worden, dann sollte man in der gesamten Steiermark eine Strukturreform aller Gemeinden vornehmen und einmal nachschauen, wie man zu Größenordnungen kommt, wo die Leute sich auch wirklich wieder mit der Gemeinde identifizieren könnten. Und da käme uns vieles an Verwaltung viel billiger, ganz einfach deshalb, weil dann mehr Eigenleistungen verlangt werden könnten und viel freiwilliger diese Eigenleistungen auch gebracht würden. Es hat ja schon was für sich, daß es im Augenblick in der Oststeiermark – höre ich – in zwei Gemeinden, aber auch in anderen Gemeinden gibt es ja schon solche starke Bestrebungen, daß sich Gemeindeteile wieder in eigene Gemeinden zurückverwandeln wollen, weil hier ganz einfach eine starke Identifikation gegeben ist. Ich glaube, daß wir uns in der nächsten Zeit mit diesen Dingen beschäftigen müssen.

Stichwort Personal: Wir haben eigentlich recht klass, und das funktioniert – wir haben das ja auch in der letzten Sitzung ausreichend besprochen –, die Frage der Personalaufnahme objektiviert, und ich habe bis jetzt noch keinen Anlaß zu sagen, daß das nicht optimal funktioniert. Das läuft aber jetzt schon fast nahezu drei Jahre, und daher ist es wirklich höchste Zeit, daß wir die nächsten Schritte machen, und da ist es höchste Zeit, daß wir natürlich auch bei der Frage der Beförderungen den nächsten Schritt machen, daß wir natürlich auch bei der Frage der Besetzungen von Spitzenjobs den nächsten Schritt machen und daß wir hier ganz einfach nicht aufhören bei dem, wo wir jetzt stehengeblieben sind, weil das noch lange nicht das Ende ist. Ich sage noch einmal (Landesrat Dipl.-Ing. Hasiba: „Wir werden das machen.“) – Danke für den

Zwischenruf, ich übersetze das nur für das Haus, der Herr Landesrat Dipl.-Ing. Hasiba hat zugesagt, daß er das machen wird. Ich werde mir erlauben, gelegentlich wieder daran zu erinnern, wenn es Ihre Partei wieder stoppt, was ja durch die verschiedenen Vorgangsweisen der letzten Zeit zu erwarten ist. Da müssen wir wirklich einen Schritt weiterkommen.

Ich rede jetzt nicht über die Schulden, da werden wir heute am Abend noch ausreichend Gelegenheit dazu haben, aber das ist ja auch ein Ansatzpunkt. Ich sage vorweg, Herr Präsident, falls Sie dann nicht da sein werden: Ich habe sie vor 14 Tagen oder vor 8 Tagen zu überschwenglich gelobt. Ich habe in der Zwischenzeit Ihr Modell gelesen. Es ist doch nicht so gut, wie es ausgeschaut hat. Wenn man Ihnen nämlich zuhört, dann klingt es viel besser, als das, was tatsächlich wirklich dahintersteckt. Wir werden aber heute noch ausreichend Zeit haben, uns damit zu beschäftigen, nehme ich an, am späteren Abend. So, und was habt ihr jetzt alles niedergestimmt in der vergangenen Woche? Erstens dieses Personaleinstellungsmodell, das, wie ich meine, deshalb so gut funktioniert, weil die Personen das im Moment tragen, miteinander reden können, abgesichert wird auf gesetzlicher Basis. Darüber haben wir ja schon öfters diskutiert, das wollen Sie ganz einfach nicht, also bitte, tun schon, aber es muß schon so sein, daß man das jederzeit wieder einziehen kann, wenn es nicht funktioniert, also den nächsten Schritt, das wirklich gesetzlich abzusichern, haben Sie abgelehnt. Gut, nehmen wir zur Kenntnis. Abgelehnt haben Sie einen Antrag, den wir eigentlich bei den Verhandlungen um das Jugendwohlfahrtsgesetz einstimmig besprochen gehabt haben, nur können Sie sich wahrscheinlich daran nicht mehr erinnern, nämlich, daß im Bereiche des Personals für die Jugendwohlfahrt im Landesdienstzweigesetz die Geschichten so abgeändert werden, daß auch eine ausreichende fachliche Qualifikation vorhanden ist. Haben Sie abgelehnt. (Abg. Dr. Maitz: „Das wissen wir!“) Ja, wieso tun Sie es dann nicht? Ihr wißt immer alles und tut aber nichts! Das verstehe ich nicht. Ja, wollt ihr so lange warten, bis ihr keine Mehrheit mehr habt, weil ihr es nicht mehr tun wollt, oder was ist denn da los? (Abg. Dr. Maitz: „Wird schon kommen, nur nicht von heute auf morgen! Dieses Wunschdenken ist scheinbar in der ganzen Fraktion schon da!“) Ja, mein Gott, bei uns ist das Wunschdenken, bei euch ist es nüchterne Einschätzung, weil ihr kennt eure Meinungsumfrage genauso gut wie ich, also was soll's. Daß Sie die Urabstimmung über die Beibehaltung der Amtstitel im Land Steiermark nicht wollen, dafür habe ich Verständnis, obwohl interessanterweise bei der von euch mitgetragenen Urabstimmung in Klagenfurt sich eine Mehrheit gegen die Amtstitel ausgesprochen hat. Wie auch immer, ihr wollt es nicht wissen, das nehme ich zur Kenntnis.

Dann habe ich einen Brief von einem Bürgermeister von euch bekommen, von der ÖVP. Da ist drinnestanden: Da gibt es pausenlos Novellierungen, etwa beim Müllwirtschafts- und Abfallwirtschaftsgesetz, da kennt sich wirklich kein Mensch mehr aus, schreibt das doch alles zusammen. (Landesrat Dipl.-Ing. Schaller: „Das ist ein SPÖ-Bürgermeister!“) Ein Roter, bitte um Entschuldigung, keiner von euch, deswegen haben Sie wahrscheinlich auch dagegengestimmt, weil es einer

von ihnen war. Macht nichts. Ist niedergestimmt worden auch mit der SPÖ, meines Wissens. (Landesrat Dipl.-Ing. Schaller: „Das wird verlaublich!“) Danke schön! Sehen Sie, das hat ja doch seine Wirkung, zuerst nein sagen und dann soll sein.

Als nächstes, daß Sie die Förderungen jedes Jahr zusammenschreiben, so wie das der Bund auch tut, Herr Dr. Cortolezis, das lehnen Sie schon seit Jahren ab. Okay, das nehme ich zur Kenntnis. Daß Sie die leitenden Positionen nicht objektivieren wollen, nicht wirklich objektivieren wollen, sondern nur der Herr Landesrat schöne Erklärungen abgibt, nehmen wir auch zur Kenntnis, haben Sie niedergestimmt. Ja, und jetzt sind wir da. Da hat der Kollege Dr. Schilcher am 20. Oktober 1987, verdammt lange her schon, über drei Jahre, beantragt, man soll sich wirklich einmal anschauen, wieviel man von den Landesgesetzen überhaupt noch braucht und ob das überhaupt gescheit ist und ob das überhaupt gescheit formuliert ist. Dem haben Sie ein Begräbnis erster Klasse bereiten wollen. Ich bitte um Entschuldigung, daß ich mir das erlaubt habe, weil ich das wirklich für eine gute Forderung halte. Die Geschichte am 11. April, einen Antrag noch einmal zu wiederholen, am 11. April 1989, also eineinhalb Jahre später, weil ich mir gedacht habe, so könnt ihr den Dr. Schilcher nicht hängen lassen, das geht nicht. Das sollte man doch einmal tun, haben Sie ein Begräbnis zweiter Klasse gemacht. Okay, dem Dr. Schilcher steht ein Begräbnis erster Klasse zu, und mir steht ein Begräbnis zweiter Klasse zu. Das gebe ich schon zu, Unterschiede müssen schon sein. Jetzt haben wir das ganze wieder aufgegriffen. Kaum ist der Dr. Schilcher einmal nicht im Ausschuß, sondern irgendwo im Klub, um zu telefonieren, rumps, schon wieder niedergestimmt. Herr Präsident, was sollen wir denn tun miteinander? (Abg. Univ.-Prof. Dr. Schilcher: „Bleiben wir am Leben.“) Es ist schrecklich, ich habe ja Angst, daß Sie Ihre Vorschläge, zumindest die Monarchie schenken wir uns, diese Vorschläge, die ja gut sind, nicht mehr über die Rampen bringen können, weil es hat schon vor acht Tagen der Salzburger Geschäftsführende Landesschulratspräsident sein Mandat zurücklegen müssen, am Ende blüht Ihnen das auch. Es wäre mir ja unangenehm. Ich habe schon das letzte Mal gesagt, ich wiederhole das wieder, ich hätte Sie lieber im Landtag als im Landesschulrat, weil da sind Sie nämlich viel besser, da bei uns sind Sie viel besser wie da drüben, wie sich ja in der Zwischenzeit herausgestellt hat, aber wer weiß, was sie mit Ihnen noch alles machen. Sie haben Sie ja schon hinübergeschickt, am Ende lassen sie Sie drüben und nehmen Ihnen das Mandat da weg. Das wäre mir wirklich unangenehm, weil dann könnten wir keine klassische Diskussion mehr führen.

Meine verehrten Damen und Herren, und nun zum Abschluß: Die Gruppe 0 beinhaltet die finanziellen Mittel für die Organe der demokratischen Einrichtungen dieses Landes. Es ist daher ein selbstverständlicher guter demokratischer Brauch auch im Parlament, auch wenn man das Budget ablehnt, diesem Detailvorschlag die Zustimmung zu geben, und das werden wir tun. (Beifall bei der FPÖ. – 16.36 Uhr.)

**Präsident:** Zum Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Erna Minder.



hängende drohende Schwert des Landesparteivorsitzenden DDr. Schachner-Blazizek, zu erhalten. Verständlich! (Abg. Univ.-Prof. Dr. Schülcher: „Wie heißt er?“) Von Schachner-Blazizek habe ich gesprochen!

Dann hat er einige Hinweise gegeben, eigenartige, daß in der Zukunft die Zeiten des steirischen Klimas, das wir bisher hatten, vorbei sind. Dieses Klima soll im Landtag hier zerstört werden, systematisch zerstört werden. Wir werden das ja noch zwei oder drei Tage lang hier erleben. Bis jetzt spüren wir das schon in vielen Fällen. Aber ich glaube, draußen auf dem Lande wird das Unverständnis auslösen, denn so schwarz, wie hier die Situation des Landes Steiermark geschildert wird, sieht das kein Mensch draußen. Wenn man euch reden hört, glaubt man, es ist ja furchtbar, in diesem Lande zu leben, denn alles ist schlecht. Wir hätten die ärmsten Gemeinden, die ärmsten Gebiete, es müßte nur noch eine einzige Mißstimmung da sein. Ich denke, daß bei den Gemeinderatswahlen, wo die Bürger unmittelbar mit Landes- und Gemeindesachen zu tun hatten, anders entschieden würde. Wenn unsere Leute heimkehren vom Urlaub, aus anderen Bundesländern oder aus dem Ausland, dann kommen sie immer mit dem Gefühl zurück, Gott sei Dank, daß wir hier in der Steiermark leben. Und da kann es nicht so schlecht sein, wie es einige von euch immer wieder sagen.

Und noch etwas: Schockierend! Und ich weise es auf das schärfste zurück, daß euer Redner erklärt hat, daß hier durch die ÖVP jeder nur soviel Recht hat wie er Macht hat. Mit anderen Worten, das Recht in diesem Lande sei abhängig von der Macht, sei abhängig von der ÖVP. Meine Damen und Herren! Ich glaube, wenn Sie ehrlich sind, dann spüren auch Sie, daß wir von der ÖVP bestrebt sind, das Klima zu halten, den Dialog zu führen, und daß es uns immer wieder darum geht, daß wir gemeinsam für dieses Land arbeiten. Darum ist so eine Aussage über Macht und Recht wohl nicht in Ordnung. Das hat es in den sozialistischen Ländern gegeben, das war Russisch, das war Ostdeutsch, und das war letzten Endes auch der Untergang, weil das Volk aufgestanden ist. Meine Damen und Herren, das war auch der Untergang der sozialistisch geführten Arbeiterkammer. Ein ganz schwerer Schlag, weil man hier vor lauter Macht alle Vorschläge niedergedrückt hat. Es war auch der Untergang in der Verstaatlichten. Ich zitiere nun den großen Liberalen Dahrendorf, das heißt, ich führe ihn an, wenn er meint, daß das auch der Untergang des europäischen Sozialismus sein wird. Dahrendorf hat schon in vielen Dingen recht gehabt. Ich verstehe es ja auch, daß ihr nicht mehr von Sozialisten spricht, sondern ab jetzt von Sozialdemokraten. (Abg. Kohlhammer: „Immer schon.“)

Der obersteirische Niedergang hat uns von der ÖVP genauso berührt wie euch. Der Landeshauptmann hat öfter gehandelt und war öfter erfolgreich als eure Vertreter seinerzeit in Wien. Auch das muß man offen sagen. (Beifall bei der ÖVP.) Und, Freunde, ich habe schon einmal hier gesagt, das Wort Zusperrern von Donawitz, das wäre uns nie in den Sinn gekommen. Lest im „Profil“ nach, wo euer Landesparteivorsitzender meinte: „Wenn es nicht mehr geht, dann sperren wir zu“. Und da erkläre ich heute noch einmal, bevor wir zusperrern, versuchen wir noch jede andere Lösung, und wenn es eine Privatisierung sein müßte. Nur, zusperrern darf man dieses Gebiet nicht. Und ich

wundere mich, und ich wiederhole es heute. Es ist doch auch unglaublich, daß Rader und Weilharter hier in der Landstube erklärt haben: Keinen einzigen Schilling mehr nach Donawitz.“ Freunde, das ist der Geist dieser Herren. Das muß man immer wieder sagen, das muß man auch den anderen sagen.

Und nun eine kurze Bemerkung, weil das Wort EG bei dieser Debatte gefallen ist. Die SPÖ hat lange gebraucht, bis sie die Zustimmung gegeben hat, daß ein Brief geschrieben wird. Der Brief war die Voraussetzung. Es ist dann Vranitzky gelungen, euch zu überzeugen, daß man den Brief – oder einige von euch – in Wien abschicken muß. Gott sei Dank, daß es geschehen ist, und wir gehen, und das möchte ich dem Herrn Schachner-Blazizek sagen, aufrechten Ganges. Denn wir haben immer gewußt, was wir von der EG wollen und was wir von der EG verlangen. Wir gehen nicht so ohne weiteres hinein. Und jetzt, weil ich bei der Verstaatlichten war, möchte ich noch sagen und euch aufmerksam machen, daß erneut unzählige Stahlpensionisten schwerstens getroffen werden, weil die Mieten um 30 Prozent erhöht werden. Ich habe mit einer Frau gesprochen, die bei einer Pension von 6100 Schilling monatlich über 300 Schilling bezahlen muß. Für eine Wohnung, die gar nicht soviel wert ist. Dies wurde ausgelöst von der verstaatlichten Industrie, von der VOEST, durchgeführt von der ÖIAG, getroffen sind die ehemaligen Stahlpensionisten. Dann hat der Sprecher von euch gemeint, wir betreiben in der ÖVP eine Steirertümelei.

Liebe Freunde, Oskar Lafontaine hat in Deutschland von der Deutschtümelei gesprochen, als es um den Zusammenschluß gegangen ist. Er hat die gebührende Antwort erhalten. Wenn wir uns für die Steiermark einsetzen, dann ist das keine Steirertümelei. Dann ist es von euch als auch von uns der Einsatz für die Interessen dieser Steiermark. So lassen wir das wirklich nicht abwerten.

Nun noch eine Bemerkung über ein Spiel, das von der SPÖ getrieben wird. Im Grenzland und in seinen Bezirken sagt man: „Was glaubt ihr, daß gesamte Geld geht in die Obersteiermark. Euch im Grenzland vergessen sie.“ In der Obersteiermark sagen sie: „Was glaubt ihr, das ganze Geld geht in das Grenzland.“ So wird hier ein Teil gegen den anderen ausgespielt. Da frage ich mich, was bringt so etwas? Im Grunde genommen wirklich nichts, es wird ja letzten Endes durchschaut. Die ewigen Prediger des steirischen Armenhauses werden deshalb die richtige Antwort bekommen, weil man wirklich nicht empfindet, die Bevölkerung es nicht empfindet, daß wir in einem solchen Armenhaus leben. Das wollte ich eingangs sagen.

Über die Demokratiebereitschaft der steirischen Parteien wurde schon gesprochen; über das Volksrechtsgesetz, das ja bei euch Anerkennung gefunden hat, siehe die Generalrede von Trampusch im Dezember 1989, die Neuregelung der Politikerbezüge, das Ringen um die Ämterkumulierung und die Urabstimmung. Für die nächsten Landtagswahlen – ich nehme an, daß wir hier alle zu einem Konsens kommen – hoffe ich auf eine stärkere Personalisierung, auf ein Gesetz, das alle zufriedenstellt, wie es ja hier schon von der SPÖ und von uns gebracht wurde. Nur eines frage ich mich, warum man dagegen ist, daß der Landes-

hauptmann immer an der Spitze kandidiert, wo doch die großen Worte gefallen sind von Landeshauptmannstellvertreter Schachner-Blazizek: „Ich bin der Beste.“ Das hat aber ein berühmter Boxer einmal gesagt, er sei der Beste. Das ist doch nicht in Ordnung, das bringt ja letzten Endes nichts, da lächelt man ja letzten Endes. Und die Reform unserer Landesverfassung, Freunde, die wird dann leichter sein, wenn euer Schachner-Blazizek zur Erkenntnis kommt, daß seine immer wieder verkündete Konfrontationspolitik, der Streit um des Streitens willen, der steirischen Bevölkerung überhaupt nichts bringt. Wenn ihr ihn soweit habt, glaube ich, habt ihr etwas Wertvolles geschaffen. Ich bin überzeugt, daß die meisten Steirer, und das sage ich auch jetzt schon, die Dreierkoalition Schachner, Rader, Grüne, ablehnen, weil das ständige systematische Herabsetzen durch die Tatsachen und auch Erfolge der steirischen Landespolitik von euch und von uns allen widerlegt wird. Im Grunde genommen seid ihr ja selbst dieser Meinung. (Beifall bei der ÖVP.)

Wir haben ja gewiß alle unsere Probleme, aber das ständig geschürte Wort vom steirischen Armenhaus, das müßte jetzt wirklich beendet werden. Es ist uns ja auch gemeinsam gelungen, den obersteirischen Niedergang zu stoppen.

Nun zum Gemeindeverbandsorganisationsgesetz einige Worte. Von euch kommt immer wieder die Aussage, weg mit den Bezirkshauptleuten, wir brauchen keine Bezirkshauptleute. Da sage ich euch eines: Ich empfinde die Bezirkshauptleute als objektive Vertreter des Landes. Der Bezirkshauptmann, egal wo er herkommt, ist mit der Bevölkerung viel tiefer verwurzelt als so mancher Abgeordneter, der gegen diese Bezirkshauptleute Sturm läuft. Trampusch möchte sie, wie gesagt, abschaffen, bekämpft sie auch als Vorsitzende der Sozialhilfverbände, wobei ich anerkennend sagen möchte – ich war viele Jahre Mitglied eines solchen Verbandes in Mürrzuslag –, daß ich immer wieder begeistert war von der Objektivität. Und weil schon Objektivität: Wenn wir die Objektivierungskommission hier einstimmig beschlossen haben und uns alle freuen, daß wir sie haben, so war sie unser gemeinsamer Wunsch. Wenn der Herr Rader meint, der Herr Landesrat Hasiba wurde vergessen, so wissen doch alle, daß Landesrat Hasiba objektiv entscheidet und daß es letzten Endes auch der Geist ist, er bei uns in der ÖVP herrscht. Wir wollen nicht diktieren, wir wollen verhandeln. Wir wollen nicht die Zustände haben, wie sie in der Arbeiterkammer und in vielen Gemeinden der Steiermark sind, wo wir glücklich wären, wenn wir solche Objektivierungskommissionen bekommen könnten. (Beifall bei der ÖVP.)

Nun zum Wahlrecht und zur kommenden Wahl. Wurde früher Mut vor Königsthronen gepredigt, sollte man heute Mut vor Landesparteivorsitzenden haben, speziell vor solchen, die eine Fraktion maßlos an die Kandare nehmen und feststellen, siehe das „Profil“, und das hat er auf euch gemünzt, daß „wir viele in der Politik haben, die nichts wollen außer hineinzukommen und sich zu halten.“ (Abg. Schrittwieser: „Das gilt auch für die ÖVP!“) Eine geringe Einschätzung eurer Arbeit, Gott sei Dank, daß man sie nicht so einschätzt. Und dazu macht ihr, macht Trampusch, siehe heutige Budgetrede, einen Kopfstand um den anderen. Es werden gewiß noch einige dazukommen, denn man-

che glauben, sie müssen jetzt ums Leiberl rennen, weil die nächste Landtagswahl kommt, und da wird es unter Umständen eng werden. Es ist nicht leicht für euch, das gebe ich zu, wenn euer oberster Chef, laut eigener Aussage, mit einem eingeschränkten Harmoniebedürfnis angetreten ist und euch ständig droht – und das ist jetzt das Schlimmste –, daß es im kommenden Jahr bei der Erstellung der Landtagsliste an allen Ecken und Enden bei euch krachen wird. Das läßt ihr euch bieten? An allen Enden und Ecken wird es bei euch krachen! Ihr müßt euch wirklich zusammenreißen, Reden gegen die ÖVP halten, kein Harmonieempfinden mehr haben, damit ihr eurem Chef, der kein Harmoniebedürfnis hat, es recht macht. Das ist doch im Grunde genommen furchtbar für euch, aber auch für alle anderen, denn dieser Geist – Kohlhammer –, dieser Geist widerspricht doch zum Beispiel dir persönlich vollkommen. Das ist mir ja klar.

Das ist, ich sage euch eines, eine sozialistische Mentalität, die mit Sozialdemokratie nichts zu tun hat, die es bei euch noch nie gegeben hat und selbstverständlich auch bei uns nicht. Barocke Machtmenschen kennen keine Demokratie! Kohlhammer, habe ich recht? (Abg. Kohlhammer: „Ja!“) Diese barocken Machtmenschen waren Herren, und die anderen waren die Untertanen, und ihr sollt keine Untertanen sein, bei Gott nicht. Freie Menschen sollt ihr sein, so wie wir. Wir würden es uns ja gar nicht bieten lassen. Das möchte ich euch auch sagen. Mich wundern Kommentare wie „die Partei hat die Verantwortung“, „50 Prozent der Mandate bestimmt der Parteichef“. (Abg. Kohlhammer: „Ihr macht ja ohnehin, was der Boß bestimmt!“) Wenn das bei uns der Landeshauptmann sagen würde, dann würden ja alle aufheulen. Was? 50 Prozent will er? Ihr nehmt es einfach hin, es wird einfach hingenommen. Was hat denn das mit Demokratie und was hat das mit der Möglichkeit der Basis zu tun, die ihre Leute aufstellen will? Das ist doch ein reines Diktat. Und das läßt ihr euch bieten? Ich wundere mich. Aber ich nehme an, ihr werdet euch ja bestimmt noch zur Wehr setzen. Oder ist es wirklich so demokratisch, wenn der Chef von euch bestimmt, wer der Landesschulinspektor wird? Noch dazu, wo eure Leute eure Lehrer kennen, eure Direktoren kennen, am besten wissen, wer der Geeignete ist, und da kommt einer und diktiert, der muß es werden, und dann wird Sturm gelaufen. Das hat doch mit Demokratie nichts zu tun. Und was mich auch erschüttert hat, ich muß es euch auch noch sagen – (Abg. Kohlhammer: „Du bist völlig falsch informiert!“ – Abg. Schrittwieser: „Gruppe 0, Kollege Dr. Eichtinger!“) Schrittwieser, jetzt mußt du aufpassen! Wie soll man es werten – „Kleine Zeitung“ vom 20. November –, daß Landeshauptmannstellvertreter Generaldirektor a. D. – (Abg. Schrittwieser: „Kollege Eichtinger, wir haben die Gruppe 0!“) sofort, das gehört dazu, das ist Demokratieverständnis – außerordentlicher Univ.-Prof. DDR. Schachner-Blazizek mit dem Landtagsabgeordneten Landesschulratspräsidenten Univ.-Prof. Dr. Schilcher deshalb nicht mehr verhandelt, weil er unter dem Level eines Landeshauptmannstellvertreters lebt – unter dem Level! (Abg. Dr. Maitz: „Die Nase hoch!“) Unter welchem Level lebt ihr dann? (Abg. Kohlhammer: „Ich weiß nicht, woher du das hast!“) Ich könnte mir nicht vorstellen, daß der Landtagsabgeordnete ordentlicher Univ.-Prof. Dr. Schilcher